<36628565060012

S

<36628565060012

Bayer. Staatsbibliothek

fm 12

Hist. univ. period.

93

Büsch.

Grundriß einer Geschichte

der

merkwürdigsten

Welthändel neuerer Zeit

in einem

erzählenden Vortrage

von

Johann Georg Büsch,

Prof. der Mathematik

und Vorsteher der Handlungs-Akademie

in Hamburg.

Zweite sehr umgearbeitete und durch eine Einleitung

und chronologisches Register

vermehrte Auflage.

Hamburg

bei Carl Ernst Bohn.

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hochwolgebohrnen

Herrn

Herrn Hans Georg Hartwig

von Flotow,

Markgräflich-Brandenburgischen

Cammerherrn,

Erstem Cammer- und Landschaftsraht

zu Baireuth,

widmet

auch diese vollständigere Ausgabe eines Buchs,

dessen Veranlassung zuerst von Ihm

entstanden ist,

zum wiederholten Beweise

seiner tiefgegründeten Hochachtung und steten

Freundschaft

der Verfasser.

Vorrede.

Als ich vor zwei Jahren dieses Buch zum erstenmale herausgab, glaubte ich freilich ein Bedürfnis der Freunde der neuern Geschichte zu erfüllen, das ich bei meinem auf dieselbe lange gewandten Fleisse so sehr und so lange gefühlt hatte. Aber ich erwartete doch nicht, daß dieß Bedürfnis so bald und von so manchem erkannt werden würde, als ich aus dem geschwinden Vertriebe dieses Buches abnehmen muß. Die erste Auflage war schon in den ersten beiden Leipziger Messen vergriffen, ungeachtet nur wenig gelehrte Blätter desselben bis jezt erwähnt haben. Schon für die vorigjährige Ostermesse wünschte der Herr Verleger eine neue Auflage. Ich würde sehr leicht dazu haben Raht schaffen können, wenn ich mit meiner Arbeit so ganz zufrieden gewesen wäre, als es das Publicum zu sein schien. Allein das war ich gleich nach der ersten Herausgabe nicht allerdings. Zwar mögte ich mir nicht zu Schulden kommen lassen, daß ich bei der ersten Ausarbeitung zum Druck es mir zu leicht gemacht hätte. Die Menge derer Begebenheiten, die ich in demselben zu ordnen suchte,

die

die Richtigkeit, die ich in deren Erzählung glaube behauptet zu haben, nebst der chronologischen Genauigkeit, die ich mir vorschrieb, haben mir viel Mühe gemacht. Ich habe manchen Bogen durchblättern müssen, ehe ich eine Octavseite aufs Papier bringen konnte. Aber es fiel mir selbst bald auf, daß ich manchen Vorfall, der doch als eine Weltbegebenheit anzusehen ist, übersehen hätte, weil er nicht unmittelbar unter den Staatsvorfällen sich mir darbot. So war z. B. der Anfang der Reformation mir ganz entwischt, und ich bemerkte mein Versehen zu spät, als ich in der Ausarbeitung des dritten Bogens an den ersten grossen Religionskrieg in Deutschland gerieht. Andre Vorfälle waren durch andre Ursachen, oder weil ich sie nirgends recht hinzustellen wußte, meiner Aufmerksamkeit entwischt. So habe ich z. B. die kurze Geschichte des so merkwürdigen Hanseatischen Bundes auch bei der jetzigen Umarbeitung nicht anders, als unter das Jahr 1630, da dessen Beendigung entschieden war, zu stellen gewußt. Ueberdem fand ich bald, daß mein Buch nicht das gehörige Ebenmaaß hatte. Denn so natürlich und zweckmässig es war, die ältern Vorfälle, von welchen sich alle Folgen ganz verlohren haben, insonderheit die Kriegsbegebenheiten jener Zeiten, kürzer, als die der neuern Zeit, vorzutragen, so war doch überhaupt die Geschichte des 15ten bis 17ten Jahrhunderts zu kurz im Verhältnis mit der übrigen gerahten. Diese ist jezt gedoppelt so stark, ohne daß ich nöhtig gehabt hätte, sie durch unerhebliche Vorfälle auszudehnen.

Ich habe denen Klagen gerne nachgegeben, welche von manchem Leser über die Marginalien geführt wor-

worden sind. Es ist wahr, man ist zu wenig gewohnt, auf die Marginalien bei einem Buche zu sehen, wiewol ich sie eben deswegen sehr groß hatte drucken lassen, damit man sie nicht übersehen mögte. Aber da ich selbst versuchte, in einem fort mein Buch zu lesen, so fühlte ich, daß es eine wunderliche Lectüre abgeben müsse, wenn man aus einem Absatz in einen andern hineingeräht, wo aller Zusammenhang abbricht, und dann mit einer Art von Gewalt wieder auf das Marginal zurück geführt wird. Indessen habe ich aus Ursachen, wovon ich bald noch mehr sagen werde, sie vorstechend groß drucken lassen.

Es ist mir nützlich geschienen, eine allgemeine pragmatische Uebersicht derer Revolutionen, die in dieser Zeitperiode vorgefallen sind, zum Teil aber sich noch vorbereiten, als eine Einleitung voranzuschicken. Als eine solche wird sie derjenige lesen können, welcher schon mit der neuern Geschichte im Ganzen bekannt ist. Aber dem Lehrling derselben wird sie nicht nutzen können, bevor er das Buch ganz durchgegangen ist.

Wichtiger aber wird vermuhtlich allen Lesern überhaupt der Dienst scheinen, welchen ich durch das angehängte chronologische unter die Rubricken der vornehmsten siebenzehn Europäischen Staaten geordnete Register zu leisten gesucht habe, welche an diesen Welthändeln Teil genommen haben. Ich habe den Abdruck dieses Registers noch benutzt, um einige Berichtigungen und Zusätze einzuschalten. Alle diese sind mit einem Sternchen bemerkt, und, wenn daher meine Leser im Text und im Register abweichende Zahlen und Angaben von Zeiten und Umständen bemerken,

merken, so werden sie die in lezterem befindlichen als die richtigern anzunehmen haben.

Wiewol ich die der ersten Ausgabe vorgesetzte Vorrede hier bei Seite setze, so wird es doch nöhtig sein, aus deren Inhalt noch einiges, was den Zweck und Gebrauch des Buches betrift, zu wiederhoien.

Der Zweck ist, aus der Menge derer Vorfälle, welche die neue Geschichte der Europäischen Staaten enthält, diejenigen auszuheben, an welchen mehrere Staaten zugleich Anteil genommen haben. Dazu habe ich aber auch diejenigen fügen müssen, die, wenn sie gleich nur einen Staat insbesondre betrafen, auf die allgemeinen Welthändel eingewirkt, oder auch dieses Staates Einwirkung verhindert haben. So gehören z. B. die blutigen Religionskriege in Frankreich nicht weiter hieher, als insofern sie Frankreich in eine lange Unthätigkeit bei den Welthändeln dieser Zeit gesezt haben. Sie mußten daher wénigstens kurz erwähnt werden. Die synchronistische Zusammenstellung dieser Vorfälle ohne Rücksicht, in welchem Teile Europens sie vorgefallen sind, hat mir geschienen und scheint mir noch die schicklichste für das Gedächtnis zu sein, zumal, da das nach den Staaten geordnete Register alles in andrer Rücksicht wieder in Ordnung bringen hilft. Hin und wieder, z. B. in dem gleichzeitigen Spanischen Succession- und dem nordischen Kriege habe ich eine Reihe von Jahren zusammen genommen, um nicht zu oft den Faden der Geschichte des einen durch die andre zu unterbrechen. Aber für grösre Zeitperioden mögte ich dieß nicht getahn haben. Denn von Zeit zu Zeit zeigen sich doch gleichzeitige Einwirkungen mancher

Welt-

Weltbegebenheit in eine andre, die auſſer aller Verbindung mit ihr zu sein scheint. So war z. E. der Grund, warum der Feldzug von 1707 in den Niederlanden so schläfrig gieng, in dem Nordischen, und die Veranlassung zu dem Haager-Concert in dem Spanischen Succeſſions-Kriege zu suchen. Bei jeder andern Ordnung hätte ich mich wieder in eben die Schwierigkeit verwickelt, welche die zusammenhängende Geschichte der allgemeinen Welthändel so mühsam zu erlernen macht, auch wenn man nur für kurze Perioden dieselbe nach Ordnung der Staaten vorträgt. Wir haben jetzt ein beliebtes und nicht weitläuftiges Buch an Millots neuern Geschichte, ein Buch, das unser einer gar wol in Einem fortlesen kann, wo aber der Lehrling sehr oft wieder zurückschlagen oder vorwärts suchen muß, um das, was er von Frankreich liest, in Zusammenhang mit dem zu bringen, was er bei England, Spanien oder einem andern Staate lernt. Auf die Regentenfolge habe ich nur da gesehen, wo sie eine Veränderung in den allgemeinen Begebenheiten machte, manchmal aber auch nur bloß, um anzumerken, warum sie keine Veränderung in den gleichzeitigen Vorfällen gemacht habe.

Zu meinem Zweck gehörte es zwar auch, durch einzelne pragmatische Anmerkungen den Einfluß mancher unerheblich scheinenden Ursache auf grosse Weltbegebenheiten anzugeben, insbesondre aber die Aufnahme der Staaten durch verbesserte Staatswirtschaft und vorteilhafte Veränderungen in deren Handlung etwas mehr zu bemerken, als dieß gewöhnlich geschieht. Die ernsthafte Beschäftigung, welche ich in meinen spätern Jahren in diesen Kenntnissen

nissen angewandt habe, hat mich eigentlich zu meinem fast aufgegebenen Fleiß in der neuen Geschichte zurück gebracht, und natürlich hat mir daher dieser Gesichtspunct vorzüglich vor Augen geschwebt. Aber ich habe auch darin Maasse zu halten gesucht, um mein Buch nicht zu sehr zu dehnen. Eine allgemeinere Betrachtung dieser Sache habe ich in die Einleitung hinein getragen.

Was den Gebrauch dieses Buches betrift, so gestehe ich, daß ich mehr dahin gesehen habe, es für dem Privatfleiß zum Nachlesen nutzbar, als es zu einem Lehrbuch zu machen. Aber auch im Lesen soll es nicht durch sich selbst vollständig unterrichten. Dazu ist es zu kurz und nicht unterhaltend genug. Denn nur eine etwas umständliche und die Vorfälle beschreibende Geschichte kann eigentlich Unterhaltung geben. Aber es soll Begebenheiten zusammen stellen, welche in der Geschichte einzelner Staaten nie gehörig können zusammen gestellt werden, so sehr sie auch zu einander gehören. Wer von diesen Hauptvorfällen unterrichtet ist, und seinem Gedächtnisse deren Zeit-Ordnung und Verbindung unter einander eingeprägt hat, dem wird die Lesung eines jeden historischen Buches leichter, angenehmer und unterhaltender werden, als sie es sein kann, wenn er bald eine Weltbegebenheit bloß gelegentlich angeführt, bald mit grosser Umständlichkeit erzählt findet, von welcher er bis dahin nicht einmal die Hauptsache, vielweniger die Verbindung wußte, in welcher sie mit andern Weltbegebenheiten stand. Er wird die weitläuftigen Bücher aus der Particular-Geschichte so lesen können, wie man sie lesen muß, wenn man

sich

sich durch sie unterrichten, aber nicht zu viel Zeit mit ihnen verlieren will. Er wird bald merken, was ihm wichtig oder minder wichtig sei, und letzteres überschlagen dürfen, ohne zu fürchten, daß er durch Verfehlung des Zusammenhanges verliere. Ich habe in meiner Jugend viele Zeit mit Lesung solcher Bücher, insonderheit der französischen Memoires, verlohren. Ich wagte nicht, sie anders, als von Anfang bis zu Ende aus, zu lesen, hatte keine veste Gesichtspuncte bei deren Lesung, und erfuhr am Ende, daß die gleich umständliche Erzählung des minder und des mehr wichtigen mein Gedächtniß, wie meine Aufmerksamkeit, gewissermassen irre gemacht hätte. Solche Schriftsteller erzählen gewöhnlich nur den Anteil umständlich, den sie selbst an diesem oder jenem wichtigen Geschäfte gehabt haben. Wer nun dieses nicht schon im Zusammenhange mit andern Weltbegebenheiten kennt, lernt nichts, als Stückwerk in der Geschichte.

Ich habe dem Gedächtnisse durch die groß gedruckten kurzen Sätze insonderheit zu Hülfe zu kommen gesucht. Diese sind der Text, und das übrige mehrenteils ein Commentar oder erweiterte Erzählung. So kann das Auge sehr leicht und geschwinde die Hauptbegebenheiten in einer Folge durchlaufen, und durch öftere bald geschehene Wiederholung das Gedächtniß fest darin werden.

Zu einem Lehrbuche wäre die aphoristische Methode viel bequemer gewesen. Aber bei ihr hätte ich alle übrige Zwecke verfehlt. Indessen brauche ich es selbst als ein Lehrbuch mit vielem Nutzen, aber nicht so, wie ich es in einem akademischen Vortrage

würde

würde brauchen dürfen. Ich habe dabei eine Anzahl Abdrücke des ersten Teils der Hübnerischen genealogischen Tabellen zur Hand, lasse sie bei jedem Umstande, wo es auf Abstammung, Erb- und Regentenfolge ankömmt, aufschlagen und erläutere daraus, was nöhtig ist. Bei dem Anfang einer jeden Stunde frage ich den Inhalt der vorigen Lection durch, und so oft ich auf einen Umstand gerahte, der sich auf eine ältere Begebenheit bezieht, so suche ich auch diesen durch Fragen wieder herbei zu bringen. Am Ende wiederhole ich das ganze nach der Ordnung des chronologischen Registers, wobei die genealogischen Tabellen wider grosse Dienste leisten, die ich überhaupt bei dem Vortrage der neuern Geschichte für eben so unentbehrlich halte, als es die Landcharten bei dem Vortrage der Geographie sind. Ich habe in der Vorrede zur ersten Ausgabe meinen Wunsch geäussert, daß doch jemand den ersten Band der Hübnerischen Tabellen umgearbeitet und bis auf unsre Zeiten fortgesetzt wieder herausgeben möge. Wenn sie bloß zum Gebrauch in der mittlern und neuern Geschichte umgearbeitet werden, so würden sie sich sehr einschränken lassen.

Ein-

Einleitung.

Fast ein Jahrtausend nach dem Umsturz des Römischen Reichs hatte Europa sich in einem Zustande befunden, der mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande desselben wenig gemeines hat. Die Geschichte mittlerer Zeiten ist so sehr eine Geschichte für sich, sie setzt so wenig Vorkenntnisse aus der alten Geschichte voraus, daß man nur selten noch einen Blick auf diese zurückwerfen darf, wenn man in jene hinein geräht. Das Menschengeschlecht ward von dem 5ten Jahrhundert an in Europa wie verwandelt. Völker, die unter der Römischen Herrschaft zu einem hohen Grade der Cultur gelangt waren, verlohren dieselbe auf einmal. Selbst einzelne Völker unter den Ueberwältigern des Römischen Reichs, die sich aufzuklären schon angefangen hatten, als sie sich den Römern näherten, sanken fast ganz wieder in ihren vorigen Zustand zurück. Sitten, Gesetze, wenn sie ja noch für diese Zeiten den Namen verdienen, veränderten sich durchgängig. Das einzige, was noch eine Art von Aufklärung unter den neuen Bewohnern und Beherrschern Europens erhielt, auch einige Völker um eine kleine Stuffe aus der ehemaligen völligen Wildheit hervorhob und sie Menschen etwas ähnlicher machte, als sie vorhin gewesen waren, war die Schreibkunst, welche sich zwar langsam unter ihnen verbreitete, aber auch da nicht sich wieder verlohr, wo sie einmal hingedrungen war. Die milde Religion, zu welcher diese Völker nach und nach übergiengen, hätte freilich mehr Licht und Aufklärung verbreiten, hätte den Sitten alle Rauhigkeit nehmen können und sollen, wenn sie durch Lehrer zu ihnen gebracht wäre, die deren vorzügliche Seite, die Moral, welche sie lehret, selbst gehörig erkannt und gefühlt hätten, und wenn sie zu ihnen in dem Zustande

gelangt wäre, in welchem sie Christus und seine ersten Nachfolger lehrten.

Darin blieben sich jedoch die Menschen noch immer gleich, daß, wer Gewalt zu haben glaubte, sie zur Unterdrückung des schwächern misbrauchte. Es entstanden neue Veranlassungen der Kriege in dem Erbrechte. Nur selten hatte dieses in dem Altertuhm Händel und Kriege veranlaßt, erregte aber nun dieselben um so viel öfter, da auch die Weiber ein Erbrecht in Stämme bringen konnten, die dem regierenden Stamme, ja selbst dem Volke, das man als ein Erbteil an sich zu reissen suchte, fremde waren. Auch selbst die Religion gab aus Gründen, die ihr zwar nicht wesentlich waren, aber doch auf unaufgeklärte Menschen immer so wirken müssen, wie sie damals wirkten, zu Kriegen und Blutvergiessen einen traurigen Anlaß.

Indessen machte in diesen Zeiten gewöhnlich ein jedes Volk, dem Lust und Anlaß zum Kriege entstand, seine Händel mit seinen Gegnern allein aus. Nur selten entstand einem Volke aus den Beweisen der Uebermacht, die ein andres Volk in seinen Kriegen zeigte, eine zeitige Furcht wegen des auch ihm drohenden Schicksals. Nur selten ließ es sich durch Eifersucht und Besorgnisse der ihm sich nähernden Gefahr leiten, durch eine zeitige Vereinigung mit dem noch für seine Erhaltung kämpfenden Volke dieselbe abzuwenden oder aufzuhalten. Im Anfang dieser Zeitperiode war das gewöhnlichste Mittel, dem überlegenen Feinde zu entgehen, dasjenige, welches noch jezt eine jede Tatarische Horde erwählt, nemlich ihm das leere Land zu überlassen, und allenfalls auf ein andres Volk zu fallen, wo aber oft das von seinem Feinde verdrängte Volk seinen Untergang so fand, daß auch dessen Nahme nicht mehr übrig blieb. Als aber durch den zunehmenden oder vielmehr wieder hergestellten Ackerbau ein jedes Volk so an seinen Boden gewöhnt ward, daß solche Entschliessungen

nicht

nicht mehr Statt fanden, so unterwarf man sich geschwind, wenn man sich zu schwach fühlte, doch mit dem stillen Vorsatze einer zeitigen Empörung, so bald die Umstände es erlauben würden. Nur die Religion gab zu mancher anhaltenden Vereinigung mehrerer Völker oder vielmehr zu dem Zusammenlaufen übelgeordneter Heere aus allen christlichen Völkern gegen den sogenannten Erbfeind des Christentuhms Anlaß. Auf dieser Seite hinderte die Entfernung und andre Umstände die Dauerhaftigkeit der Eroberungen. Aber sonst allenthalben, wo ein christlicher Fürst die Gränzen seiner Religion mit seinem Gebiete erweiterte, verfuhr man nach standhaftern Entwürfen, eroberte Schrittweise, und behauptete für die Kirche, wie für den Staat das eroberte mit ganz andern Ueberlegungen, als man in andern Kriegen zeigte. So ward allmählig ganz Spanien, das nordostliche Deutschland und so wurden die Küsten der Ostsee von Christen bezwungen, die nur selten um einen Schritt zurück wichen, den sie einmal vorwärts gemacht hatten. In diesen Eroberungen störte am wenigsten eine christliche Macht die andre. Gegen den römischen Bischof, den Feind aller weltlichen Fürsten, der unter dem Vorwand seiner von der Religion erborgten Rechte diese bei jeder Gelegenheit unterdrückte, entstand nie eine Vereinigung, die doch hier am nöhtigsten und natürlichsten gewesen wäre, wenn der Aberglaube sie nicht gehindert hätte.

Die in der Verfassung der Staaten jener Zeit begründete Art, die Heere für den Krieg zu sammlen und zu erhalten, war zwar insonderheit Ursache, daß kein Krieg lange genug dauern konnte, um dem weiter hinaus denkenden Nachbarn Anlaß und Zeit zu geben, sich in einen Krieg zu mischen, der nicht seinen Grenzen unmittelbar drohete. Durch das allgemeine Aufgebot des zu Kriegsdiensten pflichtigen Adels und bei der geringern Menge und Mannigfaltigkeit der zum Kriege damals nöhtigen

Bedürfnisse konnte ein Heer geschwinder ins Feld rücken, als der entfernte Nachbar erfuhr, was vorgieng, zumal da keine Posten und Zeitungen so, wie jetzt, ihm dessen Zurüstungen kund machten. Muht genug brachten diese rauhen Krieger mit ins Feld, aber auch viel Ungedult, den Handel durch einen Hauptstreich geendigt zu sehen, weil die ihnen selbst überlassene Unterhaltung ihrer Personen und Pferde ihnen sehr bald Verlegenheit machte. Lief dieser Hauptstreich glücklich ab, so schreckte er jeden eifersüchtigen Nachbarn und erhielt ihn in Ruhe. Gelang er nicht, oder wich ein behutsamer Gegner demselben zu lange aus, so wurden die Krieger ungedultig, gegen ihren Regenten und Heerführer aufsätzig, und verliessen ihn oft noch vor der gesetzmässigen Zeit. Indessen zeigt sich doch in mehreren Vorfällen, die lange genug dauerten, um ein Volk unter die Waffen zum nöhtigen Beistande eines andern zu bringen, daß es den Fürsten jener Zeit ganz an der eifersüchtigen Politik gefehlt habe, welche sie jetzt leitet, so geschwind in fremde Händel sich zu mischen. Der Krieg, in welchem England Frankreich beinahe zu seiner Eroberung machte, dauerte bei einzelnen Unterbrechungen ein ganzes Jahrhundert, und kein Fürst mischte sich mit Nachdruck in denselben, um den so furchtbaren Anwachs der Brittischen Macht zu stören.

In diesem Zeitraume bekam Europa eine Menge Freistaaten in seinem mittlern Teile. Zwei Ursachen veranlaßten hauptsächlich in dieser Gegend deren Entstehen und Anwachs. Die erste war die Handlung, welche ihren Sitz und Zug durch die Mitte Europens von dem mittelländischen Meere hinauf zu den nordischen nahm. Hier war auch der Sitz der Manufacturen, so viel man deren damals kannte und brauchte. Eine zweite war die schwankende Staatsverfassung des deutschen oder sogenanten Occidentalischen Römischen Reichs. Gut mache Muht. Die Städte Italiens und Deutschlands wagten, was sie

glaubten

glaubten nach den Umständen wagen zu können, und es gelang ihnen mehrentheils. Oder sie kauften ihren geldlosen Landesherrn ein Vorrecht nach dem andern ab. Die Schweizer befreieten sich unter andern Veranlassungen. Bei einem Bergvolke dürfen nicht die Umstände zusammen kommen, die einem andern Volke Muht und Anlaß geben, sich frei zu machen.

Diese Freistaaten machen sich in der mittlern Geschichte völlig so merkwürdig, als sie in der alten Geschichte sind. Ungeachtet aller Verschiedenheit der Religion, der Sitten und der durch diese vorbereiteten ganz verschiedenen Verfassung zeigen sich die Menschen hier, wie sie sein müssen, und natürlich sind, wenn kein Despotismus sie einschränkt, und kein stolzer Adel sie hindert, unter ihres gleichen sich durch Thätigkeit und Geisteskraft hervorzutuhn. Eben die Strebsamkeit einzelner, in ihren Staaten alles nach ihrem Willen und Einsichten zu leiten, welche die Tyrannen und Dämagogen der alten griechischen Staaten auszeichnete, eben die Beispiele grosser Tugenden und Laster, eben die Bemühungen, einer anscheinenden Uebermacht Grenzen zu setzen, oft von einem unerwartet glücklichen Erfolge begleitet. Nur Schade, daß diese Freystaaten keinen Thucydides, keinen Xenophon hatten, der ihre Begebenheiten und die Charactere ihrer thätigsten Häupter gehörig ausgemahlt hätte. Hätte ein Thucydides in jenen Zeiten wieder in die Welt treten können, er würde gewiß mit eben der Wärme die Geschichte des Hanseatischen Bundes und seiner Unternehmungen gegen die nordischen Staaten beschrieben haben, mit welcher er die Geschichte des Peloonnesischen Krieges beschrieb. Die Thätigkeit derselben in grossen Unternehmungen hatte einen Gesichtspunct und einen Grund, der bei jenen alten Freistaaten nur selten wirksam ward. Dieser war die Handlung. Sie gaben die ersten Beispiele von eigentlichen Handlungskriegen. Nach ihrer

Erniedrigung kannte Europa diese in anderthalb Jahrhunderten nicht, und nun sind fast alle Kriege blosse Handlungskriege wiederum geworden.

In dem funfzehnten Jahrhundert änderte sich alles, und alle Schriftsteller der allgemeinen Geschichte setzen in dasselbe den Anfang der neuen Geschichte. Zwar hängt dieselbe mit der mittlern Geschichte enger, als diese mit der alten Geschichte zusammen. Diesmal waren es nicht grosse Revolutionen und plötzliche Ueberwältigungen großer Staaten durch Völker aus einem entfernten Landstriche, welche etwan die Staaten ganz unformten, und das Band zwischen dem bisherigen und dem neuen Zustande der Völker ganz abschnitten. Noch immer ist und bleibt in der Verfassung der Staaten und Völker unserer Zeit so vieles in den Gesetzen, Sitten, Verfassung der Staaten mittler Zeit so sehr gegründet, daß man deren Geschichte sich äusserst wichtig bleiben lassen muß. Aber es sind auch nicht vielmehr, als drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diejenigen Umstände eingetreten sind, welche die Gestalt Europens so sehr verändert haben. Die Verbindung des gegenwärtigen Zustandes der Staaten mit deren Zustande in mittlern Zeiten wird immer schwächer und verliert sich in einigen beinahe ganz.

Die Epoche dieser Veränderung in dem Zustande Europens, welche alle Geschichtschreiber veranlaßt, hier die neue Geschichte anzufangen, ist die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. So sehr dieselben in Ansehung dieser Epoche übereinstimmen, so unbestimmt und unausgemacht ist der Grund zur Festsetzung derselben. Die meisten nehmen dabey auf die um diese Zeit sich vom Orient und von Italien her verbreitende Aufklärung des Verstandes ihre Rücksicht. Diese mag immer als ein guter Grund zur Festsetzung einer neuen Epoche in der Gelehrtengeschichte gelten. Aber für die Staatengeschichte ist sie es deswegen nicht, weil man auf keine

Weise

Weise den Grund der damaligen grossen Veränderungen in dem politischen Zustande Europens eben in dieser anfangenden Aufklärung der Geister angeben kann. Durch ganz andre nicht mit dieser Aufklärung, auch nicht unter sich verbundene Ursachen und Vorfälle traf es sich, daß in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fast alle Europäische Staaten zu einem sicherern und festern Bestande ihrer Macht und Verfassung gelangten, als in welcher sie sich bis dahin befunden hatten. Diese Veränderungen waren bey einigen durch nicht lange vorhergesehene Begebenheiten, durch Erbfälle oder durch unerwartete Kriegsvorfälle veranlaßt, bei andern planmäßig durch die Regenten lange vorbereitet, und wider bei andern kamen beiderlei Umstände zusammen. So war z. B. der Zustand, in welchen Ludwig XI. die Verfassung Frankreichs setzte, eine Folge des seit Jahrhunderten von den Französischen Königen standhaft befolgten Entwurfs das Feudal-System zu entkräften, in welcher Absicht sie dem Adel und dem geistlichen Stande die Städter unter der Benennung des Tiers Etat an die Seite setzten. Sie war aber auch zugleich eine Folge des Kriegsglückes, durch welches sie sich die grossen von den Brittischen Königen bis dahin innerhalb der Gränzen Frankreichs besessenen Staaten unterworfen hatten, die sie von der Zeit an mit ganz andern Rechten, als ihre alten Staaten beherrschten. In diese und andre wichtige Revolutionen, die mein Buch bis an das Jahr 1481 kurz erzählt, wirkte die Aufklärung der Geister durch wieder aufblühende Wissenschaften gar nicht ein. Die Reformation, eine auch für die Staaten, deren Verfassung und Schicksale äusserst wichtige Revolution ward freilich durch dieselbe bewirkt. Aber es mußte doch auch der Umstand hinzukommen, daß die Päbste, und insonderheit noch Leo X., so aufgeklärt er selbst war, nicht beachteten, daß es Zeit wäre, mit den sich allmählich aufklärenden Europäern anders umzugehen, als ihre Vorfahren mit denen Halb-

menschen zu tuhn gewohnt gewesen waren, die unter ihrem geistlichen Joche so lange gestanden hatten.

Ein Vorfall, den wir mehr, als andere, für eine Hauptursache der in dem Zustande Europens entstehenden Veränderungen ansehen können, war die Entdeckung von Amerika; doch nicht blos deswegen, weil er den in Europa bis dahin so sehr abgenommenen Vorraht der edlen Metalle so sehr vermehrte, sondern weil er Handlung und Gewerbe erweiterte. Dies taht auch die Entdeckung der geraden Seefahrt nach Ostindien, wiewol nicht auf eben die Art. Sie entzog einem Volke, nemlich den Italiänern, den Gewinn dieser Handlung, und wandte ihn einem andern, den Portugiesen, zu. Aber sie minderte, wie sie getahn hatte, und noch tuht, den Geldvorraht in Europa. Auch der Einfluß der Entdeckung von Amerika auf den Zustand Europens überhaupt ward durch andre schon vorhin entstandene Vorfälle und Zeitumstände vermehrt, oder war gewissermaassen vorbereitet. Die Fürsten Europens hatten, da sie größtentheils das Lehnssystem so sehr geschwächt hatten, schon angefangen, sich der gedungenen Krieger zu ihren Vergrösserungs-Absichten, oder auch zu ihrer Vertheidigung zu bedienen, welche sich aus Deutschland, der Schweiz und einigen andern Gegenden zu ihnen einfanden. An einen stehenden Soldaten war noch wenig gedacht. Sie kannten noch keine Staatswirtschaft, die sie in den Stand hätte setzen können, einen solchen fortdaurend zu unterhalten. Carl der Kühne, Herzog von Burgund, ein Beherrscher derjenigen Staaten, in welchen der Geldsumlauf vorzüglich lebhaft war, sah sich früher, als andre Fürsten, im Stande, beträchtliche Heere mehrere Jahre durch in einem fort zu unterhalten, und sie zu seinen Vergrösserungs-Absichten zu gebrauchen. So anhaltend furchtbar hatte sich noch nie ein Fürst in Europa, wenigstens nicht so vielen Fürsten zugleich, gezeigt. Wie er wider alle war, so waren auch

durch

durch eine natürliche Folge alle wider ihn. Und nun sahe man verwickeltere Händel und Kriege, als man bis dahin in Europa gekannt hatte. Nur in Italien hatte das gewaltthätige Umsichgreifen einzelner Fürsten und Freistaaten etwas dem ähnliches, eine Vereinigung mehrerer schwächern gegen einen stärkern, von Zeit zu Zeit veranlaßt; doch war diese nicht beständig und anhaltend. Manche einzelne Staaten waren doch ganz überwältigt worden, und Venedig war es gelungen, in die Nähe und in die Ferne um sich zu greifen, ohne eine Vereinigung seiner Nachbaren gegen sich zu erwecken. Als indessen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts Frankreich in diesem Lande Eroberungen zu machen wagte, erfuhr es bald, daß es an ein Volk gerahten wäre, daß schon gewohnt war, sich gegen den stärkeren zu vereinigen. Durch eine Folge dieser Politik verlohr es seine gemachten Eroberungen mehreremal. Es trat selbst einmal in ein in diesem Geiste geschlossenes Verbündnis gegen die Venetianer zu Cambrai ein, genoß aber gleich darauf den Dank dafür durch die sogenannte heilige Ligue, und sahe auch ausser Italien, selbst an seinen Gränzen, sich von mehr Feinden angegriffen, als sich seit Jahrhunderten jemals gegen einen gemeingeachteten Feind vereint hatten.

Nun trat das durch die Burgundische und Spanische Erbschaft plötzlich vergrösserte Haus Oesterreich auf den Schauplatz, mit dem Gefühl der Uebermacht, welche ihm der Besitz so vieler Länder, noch mehr aber der Zufluß der edlen Metalle zu geben schien, welche nunmehr Amerika auszuliefern anfieng. Ihm schien kein Krieg zu schwer und zu langwierig zu werden, es glaubte immer Geld genug dazu zu haben. Aber seinen Fürsten fehlte eine gute Staatswirtschaft, und welcher Fürst kannte diese damals gehörig? Indessen setzten nun vollends die Vergrösserungs-Absichten der beiden ersten Beherrscher des vereinten Spaniens aus dem österreichischen Stamme

die Fürsten des größten Teils von Europa in die Nohtwendigkeit, sich beständig unter den Waffen zu halten. Der stehende Soldat ward immer nohtwendiger, wiewol der auf Zeitgedungene noch nicht entbehrt werden konnte. Wie schwer beide den Fürsten bei ihrer noch immer mangelhaften Staatswirtschaft fielen, zeigt sich aus dem Erfolge. Der Fortgang der Waffen stockte auch nach grossen Siegen von Zeit zu Zeit durch den Mangel des Geldes. So vereitelte sich z. B. die ganze Frucht von Carls V. grossem Siege bey Pavia und der Gefangennehmung seines Gegners grossenteils durch dessen Geldmangel. Fast in allen Verträgen und Friedensschlüssen dung sich der überlegene Teil eine Summe Geld aus, um seine durch den Krieg zu sehr ausgeleerte Casse wieder zu füllen.

Dieß hat lange so fortgedauert. Die ersten Fürsten, die durch eine gebesserte Wirthschaft sich in den Stand zu setzen wußten, lange Kriege auszuhalten, ohne durch Geldmangel in der Verfolgung ihrer Entwürfe gestört zu werden, waren Henrich der vierte uud Elisabeth. Henrich vervollkommete seine Staatswirthschaft allererst in den letzten zwölf friedlichen Jahren seiner Regierung unter der Leitung seines Sully. Aber seine sowol als Elisabeths nächste Nachfolger verfolgten ihre Fußstapfen schlecht, und in beiden Stämmen des Oesterreichischen Hauses war kein Gedanke an gute Staatswirtschaft.

Indessen hat die Politik, welche Carl der kühne, und nach ihm das Haus Oesterreich den Europäischen Staaten nothwendig machte, sich nicht wieder verloren, und auch nicht verlieren können. Europa hat seit jener Zeit immer einzelne Fürsten gehabt, deren ins unbestimmbare gehende Vergrößerungs-Absichten sich gar zu merklich auszeichneten, und mehrere schwächere Staaten in die Nothwendigkeit einer Verbindung setzten, um diesen Absichten zu begegnen. Es gab immer Fürsten, welche ihre Gedanken auf eine Universalmonarchie

salmonarchie richteten, oder ihren Nachbaren schienen, sie darauf zu richten. Die, welchen die Geschichte dies mit Grunde Schuld giebt, hatten vielleicht selbst keine deutliche Vorstellung von dem, was sie sich eigentlich zur Absicht setzten. Henrich der vierte wollte in dem weitaussehenden Entwurf, den ihm die Geschichte, wiewol nicht mit Gewisheit, zueignet, der Sache ihre eigentliche Form geben. Was Philipp II. bey seinem Symbol: unus non sufficit orbis, gedacht, und ob er auf etwas mehr, als auf den ihm größtentheils unterworfenen neuen Welttheil gezielt habe, ist hier nicht der Ort auszumachen. Genug war es, um gleiche Folgen hervorzubringen, daß diese Fürsten in dem Gefühl ihrer Uebermacht an sich rissen, was sie konnten, den Schwächern, mit oder ohne Vorwand, drückten, und mit Racheschreiender Gewaltthätigkeit jedes kleine angemaaßte Recht geltend zu machen suchten. Genug war es, weil einmal der stehende Soldat da war, um einzelne Fürsten aufzureizen, daß sie denselben anzuwenden suchten, um auch einer ihnen von ferne drohenden Gefahr durch Verbindungen zu begegnen, zu welchen sie in vorigen Zeiten sich wol nicht im Stande gehalten haben mögten. Auf Philipps II. Tod folgte eine kurze Pause. Denn Henrichs IV. Entwürfe vereitelte des Ravaillac Mordmesser, und Spaniens anfangende Entkräftung und seine Unzufriedenheit mit seinen in Deutschland herrschenden friedliebenden Vettern hielt dies Haus eine Weile in Ruhe. Aber, als der Steiermärkische Zweig dieses Stammes zur Erbfolge gelangte, zeigte sich das nun wieder engverbundene Haus Oesterreich eine Weile in der Verfolgung seiner alten dem übrigen Europa verhaßten Entwürfe sehr eifrig. Diese waren kaum durch Frankreich und Schweden vereitelt, und kaum hatte es dieselben in dem Westphälischen und Pyrenäischen Frieden aufgeben müssen, als Frankreichs stolzer und für die Ruhe Europens zu lange lebender Beherrscher die Kräfte, welche er durch Colberts

gute

gute Staatswirtschaft so eben erlangt hatte, anzuwenden anfing, um dem übrigen Europa im eigentlichen Verstande wehe zu thun. Die Geschichte hat keinen Regenten, von dem sich dieses mit solcher Wahrheit sagen liesse, als Ludwig XIV dies bewiesen hat; keinen Fürsten, der eine jede kleine Gelegenheit dazu beständig so benutzt hätte, wo sie ihm auch nur entstand, wenn gleich nicht der geringste wesentliche Vortheil daraus für ihn erwuchs. Man darf nur seine Händel mit dem Pabste wegen der Quartiers-Freyheit, die Bombardirung von Genua, die Verheerung der Pfalz, und aus seinen letzten Zeiten, da ihn der schlechte Erfolg des Spanischen Successionskrieges doch so sehr gedemüthigt hatte, den elenden Lärmen über die Lakaien-Händel zu Utrecht zum Beispiel anführen.

Ob Ludwigs XIV. Absicht auf eine eigentlich so zu nennende Universal-Monarchie gegangen sei, ist nicht der Frage wehrt. Genug ist es, daß er, insonderheit in den Jahren 1667 bis 88, so handelte, als wenn er schon in deren Besitz wäre. Und wenn jemals die Idee von einem für Europa nothwendigen Gleichgewicht der Macht keine leere Grille gewesen ist, wenn jemals Kriege zu deren Erhaltung nothwendig wurden, so war es in diesen Zeiten.

Bei dieser Periode müssen wir eine Weile stille stehen, um noch einige wichtige allgemeine Bemerkungen über die Welthändel des funfzehnten bis siebenzehnten Jahrhunderts nachzuholen.

Die erste ist: Der auf Zeit gedungene Soldat kam vollends dadurch ausser Gebrauch, daß die Fürsten geraihtener fanden, einem mit ihnen in Bund tretenden Fürsten Subsidien- oder Hülfsgelder zu zahlen. Die Vortheile davon waren in die Augen fallend. Denn 1) diese von ihren Landesherrn angeworbne Krieger waren besser im Zwang zu halten, als jenes aus freiem Willen und in Hofnung des Gewinns und der Beute zusammengeholte

Volk,

Volk, das zwischen sich und dem Herrn, dem es diente, kein andres Band, als das Geld, kannte, für welches, und nur für dieses, es durch einen freien Vergleich in dessen Dienste getreten war. Dazu kam, das man diese Krieger gewöhnlich aus denen Völkern zusammen holte, bei welchen das Gefühl der Freiheit am lebhaftesten war. Durch die Subsidien-Tractate aber bekam man Leute, die der Fahne ihres Landesherrn folgten, wohin dieser winkte. 2) Durch diese Hülfsgelder konnte man einen Feind unerwartet in einer entfernten Gegend entstehen machen, wohin man mit eigenen oder gedungenen Völkern nicht reichen konnte. So machte Henrichs II. Subsidien-Tractat mit Churfürst Moritz dem Kaiser Carl V. unerwartet einen Feind auf einer Seite entstehen, wo er durchaus nicht vorbereitet war. So schafte Ludwig XIV. sich seinen wirksamsten Gegner, den großen Churfürsten, durch seine den Schweden gegebene Subsidien auf einmal vom Halse. 3) Man hatte auch viel mehr fürs Geld. Der Fürst, der für einen solchen Subsidien-Tractat sich in einen Krieg mischte, machte denselben oft ganz zu seiner Sache, und mußte seine Kräfte ganz daran setzen, um nicht, im Fall eines üblen Ausganges, für sein Unternehmen auf eine ganz andre Art zu büssen, als ein Oberster, oder andrer Officier, der die Leute warb, wo er konnte, und, wenn sie erschlagen waren, oder sich verlaufen hatten, stille nach Hause oder in den Dienst eines andern Fürsten ging.

Die zweite: Neben denen Kriegen, welche in diesen zwei Jahrhunderten die Vergrößerungs-Absichten einzelner Fürsten veranlaßten, erweckte auch die Religion Kriege, in denen mit ganz andrer Wuht und mit viel weiter gehendem Hasse gefochten ward, als in jenen Kriegen. Wie der Religionshaß, insonderheit bey den Mitgliedern einer Kirche, die sich für die allein seligmachende Kirche hält, solche Wirkungen hervorbringen könne, das

habe

habe ich in meiner Encyklopädie, in dem Abschnitt von der Kirchengeschichte, durch eine meines Wissens neue Betrachtung der Sache zu zeigen gesucht, auf welche mich der bekannte Ausdruck des Tacitus: Christiani odio humani generis convicti, geleitet hat. Freilich hatte der erste Deutsche Religionskrieg in den Vergrößerungs-Absichten Carls des V. seinen Grund mit. Er gehörte in seinen Plan. Er hätte ihn früher anfangen müssen, wenn nicht seiner Plane so viel gewesen wären. Aber er fand in dem ersten Kriege sowol, der ihm so gut gelang, als in dem zweiten, der alle seine Vergrößerungs-Absichten niederschlug, die protestantischen Deutschen Fürsten mächtiger, als er es erwartet hatte. Hievon war ohnstreitig eine Ursache diese, daß zu einer Zeit, da die Staatswirtschaft und festen Geldeinkünfte der übrigen Europäischen Fürsten, und selbst Carls V. noch nicht gehörig eingerichtet waren, diese durch Einziehung so vieler geistlichen Güter große veste Einkünfte an sich gezogen hatten, und also zu den Kriegskosten besser rathen konnten, als die katholischen Fürsten. In Frankreich ward der Religions-Krieg zwar anfangs durch die Eifersucht einzelner Großen angefacht. Aber er hatte nachher keinen andern Zunder, der ihn unterhielt, als den Religionshaß, und brachte alle diesem gemässe Wirkungen hervor.

Die dritte: Als der stehende Soldat aufkam, waren die kleinern Freistaaten verlohren, oder fielen wenigstens ganz von dem Ansehen herab, welches sie sich vorhin erworben hatten. Sie allein hatten sich bey ihrer bisherigen Einrichtung im Stande gesehen, sich geschwinder zu bewafnen, als die geldlosen Fürsten, mit denen sie in Händel geriethen. Ihre Bürger waren nicht nur Krieger auf den Fall der Noth bei entstehenden Defensiv-Kriege, sondern ihr Geld setzte sie auch in den Stand, für den Offensiv-Krieg Menschen geschwinder zu dingen. Als aber die Fürsten eine stehende Kriegsmacht unterhielten, und diese

auf

auf eine ganz andere Art übten, als es die guten Städter gewohnt waren, durften sie es nicht mehr mit ihnen aufnehmen. Nun aber machten auch diese den ersten Gebrauch von ihrer Macht gegen die theils lang bestätigte theils angemaaßte Freyheit der Städte in und neben ihren Grenzen. In Deutschland ward der Hanseatische Bund zerrissen, und die Fürsten freueten sich, mit dem Verfall dieses Bundes ihre Landstädte zwar arm, aber doch wieder ganz erbunterthänig gemacht, und den Erwerb derer Städte, denen sie ihre Freiheit nicht ganz nehmen konnten, geschwächt zu sehen, durch welchen vorhin so viel Gewinn und Gelderwerb auch über ihr Land verbreitet war. Die deutschen Reichsstädte hatten zu rechter Zeit das ihnen sonst wenig nützende Recht der Reichsstandschaft erhalten, welches die Fürsten, die sonst ihre Hände gern nach ihnen ausgestreckt hatten, in einer gewissen Scheu erhielt. Nur gegen einzelne Reichsstädte gab insonderheit in Rudolfs II. Zeiten der Religionshaß, der alles rechtfertigt, einen Vorwand, sie zu überwältigen.

Indessen entstund um eben diese Zeit ein neuer Freystaat, die vereinigten Niederlande. Aber wie? Aus einem halb freyen Staat, dem ein abergläubischer gewaltthätiger Despote alle bürgerliche Rechte, und insonderheit die Freiheit zu glauben und zu denken nehmen wollte, ward ein ganz freier. Dieß zu werden war keinesweges der erste Entwurf, so wie er sich in unsern Tagen gleich in den ersten Anschlägen der Nord-Amerikaner entdeckte. Die Behandlungen des Herzogs von Alba liessen ihnen nur die Wahl zwischen völligem Untergang und Freiheit, und als sie diese vors erste gewählt, als sie nach langer Zögerung Philipp dem II. erklärt hatten: wir wollen deiner nicht! sahen sie dennoch sich mehr als einmahl nach einem Regenten um, der sie unter einem mildern Joche halten wollte. Sie empörten sich in einer Entfernung, wo Philipps Arm zu ohnmächtig ward,

und

und dieser, der alle Fürsten Europens wider sich aufgebracht hatte, mußte sehen, wie jedermann dazu beitrug, ihm dieses Kleinod aus seiner Krone zu reissen. Indessen gelang es doch ihm und seinen Nachfolgern, einen Theil sich zu erhalten.

Die vierte: Nicht eine jede Einmischung einzelner Staaten in die Kriege dieser beiden Jahrhunderte hatte die Aufrechthaltung des Gleichgewichts der Macht zur Absicht. England insonderheit zeigte sich öfter auf der Seite des mächtigern, als des schwächern Theiles. Henrich VIII. war wider Frankreich mehr als einmal, wenn ihm die Politik das Gegentheil rieht. Jakob I. erfüllte nicht den lebhaften Wunsch seiner Nation, dem so sehr um sich greifenden Hause Oesterreich Einhalt zu thun. Cromwell schlug auf das schon zu sehr entkräftete Spanien mit Frankreich los. Eben er sandte eine Flotte zum Beistande Schwedens, als dieses Dänemark beinahe überwältigt hatte. Carl II. gab ein für spätere Zeiten äusserst seltenes Beispiel eines auf eigentlichen reinen Haß gegründeten Krieges in seinem ersten Kriege gegen die vereinigten Niederlande, und schlug nachher noch einmal auf sie zu, als der stolze Ludwig sie zu Grunde zu richten drohete, und der Erfüllung seiner Absicht schon gewiß zu sein schien. Vielleicht leitete der Glaube, den die Regenten dieses Staats von der Sicherheit desselben durch seine Lage hatten, sie in so wenig politisch scheinende Maasregeln. Desto eifriger hat England in den nachfolgenden Zeiten entgegengesetzte Maasregeln verfolgt, und so eifrig an der Erhaltung des Gleichgewichts der Macht in Europa gearbeitet, als wenn seine Gefahr die erste und die dringendste wäre. Ob es besser daran gethan? ist die Frage. Wenigstens mögte der jetzige Undank derer Mächte, für deren Erhaltung es ehedem seine Kräfte verschwendet hat, und die Erfahrung, wie es, wenn gleich so ganz verlassen, durch eigene Kraft so vielen Feinden widerstehen kann,

ihm zu einer Belehrung dienen. Schwerlich werden nach diesen Vorfällen wir oder unsre Nachkommen Grosbritannien sich wieder in Kriege einmischen sehen, welche die Erhaltung des Gleichgewichts der Macht zum Hauptzweck haben.

Die fünfte: Die Kriege dieser beiden Jahrhunderte hatten nur selten oder nur beiläufig die Handlung zum Gegenstand. Das mittlere Zeitalter hatte deren gar viele unter den Italiänischen Freistaaten entstehen gesehen. Im Norden waren alle Kriege, die der Hanseatische Bund erregte, Handlungskriege. Aber diese alle waren Kriege von Freistaaten. Dagegen blieb noch immer die Handlung so sehr aus dem Gesichtspunkte der Monarchen entrückt, daß sie ihnen nie eine Veranlassung zum Kriege ward. Aus dem Kriege, durch den sich Holland von Spanien befreiete, ward ein Handlungskrieg, aber doch erst durch die zufällige Veranlassung, daß mit der Unterjochung von Portugall Holland den Zwischenhandel mit Ostindischen Waaren verlor. Dieß schlug zu der Niederländer Glück aus, die ohne die Vortheile, die ihnen dieser Handlungskrieg brachte, vielleicht nicht im Stande gewesen seyn mögten, den Landkrieg so lange auszuhalten. Die Brittische Navigationsacte veranlaßte den ersten wahren Handlungskrieg. Holland hätte in demselben alle Mächte, die einige Seehandlung haben, auf seiner Seite sehen müssen, wenn ernste Handlungspolitik in deren Anschläge eingewirkt hätte. Blos der Handlung halber mischte sich dasselbe bald nachher in den Nordischen Krieg zum Besten des unterdrückten Dänemarks, glaubte aber auch vielleicht darin seinen Vortheil zu sehen, daß dieses durch den Roskilder Frieden das eine Ufer des Sundes verlor. Ludwig führte den schärfsten Krieg wider die Handlung seines eigenen Landes, als er die vereinigten Niederlande im Jahr 1672 angrif.

Die sechste: In Nord- und Ost-Europa waren der Kriege nicht weniger, als in dessen westlicher Hälfte. Aber hier wurden sie noch lange durch Ursachen bewirkt, dergleichen sonst die gewöhnlichsten waren. Dänemark und Schweden verleitete mehr als einmal der Nationalhaß zum Kriege, und wenn auch nur die unbedeutendste aller Ursachen, drei ins Wappen gemahlte Kronen, den Vorwand dazu geben mußte. Tristigere Ursachen setzten die beiden Stämme des Hauses Wasa, deren der ältere die Schwedische Krone und seine väterliche Religion für die Polnische gewissermaassen aufgeopfert hatte, in einen fortdauernden Zwiespalt, der Polen Liefland kostete. Indessen setzten von Zeit zu Zeit einzelne Fürsten durch ihre Vergrößerungs-Absichten diese Gegenden in Unruhe, und fanden bald eine unerwartete Vereinigung zum Vortheil des von ihnen angegriffenen schwächern Theils gegen sich. Rußlands beide Ivane scheiterten durch eine solche Vereinigung in ihren Planen, und nach ihnen mußte Rußland noch eine Weile sogar von Polen die Uebermacht fühlen. Carl Gustav erfuhr ein gleiches bei seinen weit aussehenden Entwürfen. Die Schwedischen Könige, Gustav Adolph ausgenommen, haben immer zu viel Leidenschaft in ihre Kriegsunternehmungen gemischt, aber auch jedesmal erfahren, daß die Zeiten nicht mehr sind, da man einen feindlichen Staat und dessen Beherscher so ganz vernichten kann. Carl Gustavs Leidenschaft vrrleitete ihn, an Friedrich II. bundbrüchig zu werden, und er that alles, um sich der großen Früchte des demselben schon abgezwungenen Roskilder Friedens wieder zu berauben. Carl der Zwölfte ward durch ähnliche Leidenschaft verleitet, alle Früchte seiner bis 1706 erfochtenen Siege gegen das Vergnügen auf die Wage zu setzen, seinen Gegner August von dem so leicht wankenden Polnischen Throne zu verdrängen. Als er diese Lust genossen hatte, beging er eben den Fehler noch einmal, glaubte, auch einen Despoten eben so leicht, als den erwählten Beherscher eines zur Zwietracht immer geneigten

geneigten Volkes, vom Throne verjagen zu können, und führte selbst nach der Niederlage bei Pultava den Krieg als ein Verzweifelter und mit einer Leidenschaft fort, deren gleichen die neuere Geschichte bei keinem Fürsten kennt.

So groß die Veränderungen in dem Zustande Europens in denen drittehalb Jahrhunderten sind, von welchen ich bis daher eine kurze Uebersicht gegeben habe, so sind doch diejenigen wenigstens eben so wichtig, und werden vielleicht in ihren Folgen sich viel wichtiger erweisen, welche das Jahrhundert zeigt, in dem wir jetzo leben. Sie folgen sich auch in der That viel geschwinder, und Ursachen und Wirkungen greifen weit mächtiger in einander ein, weil die Fürsten plannäßiger handeln, und solche Entwürfe machen, deren Ausführung gewisser ist, als es ihren Vorwesern die Erlangung einer Universal-Monarchie und andre Luftprojecte sein konnten, auf welche sie ihr Stolz und Eitelkeit verleitete. Wir alle, die wir mit einiger Achtsamkeit auf das, was um uns vorgeht, leben, und dabei auf den Zustand der Vorwelt zurück sehen, fühlen es gar wol, daß wir uns in einer Zeit befinden, dergleichen das menschliche Geschlecht noch nicht erlebt hat. Noch wagen wir nicht, dieß Jahrhundert als eine eben so wichtige Epoche anzusehen, als diejenigen waren, bei welchen sich die alte von der mittlern, und die mittlere von der neuern Geschichte trennt. Aber die Nachkommenschaft wird es vielleicht thun. Sie wird, wenn alle die Veränderungen reif sind, von denen wir zum Theil nur noch den Anfang sehen, die Nothwendigkeit fühlen, eine Hauptepoche der Geschichte in das jetzige Jahrhundert zu setzen. Sie wird vielleicht vier Hauptperioden der Geschichte machen, oder, wenn sie bei der Eintheilung in die alte, mittlere und neuere Geschichte beharren will, das funfzehnte bis siebenzehnte Jahrhundert, in welchem doch noch immer so viel von dem Wuste der mitleren Zeiten übrig blieb, und so mancher Fürst

nicht viel mehr von der wahren Regierungskunst, als ein Ludwig der Fromme, oder ein Karl der Kahle, oder ein Johann ohne Land verstand, noch als einen Theil der mittlern Zeiten ansehen wollen, und die neuere Geschichte erst mit dem jetzigen Jahrhundert anfangen.

Diese große Veränderung, von deren Wirkungen wir nur erst den Anfang sehen, besteht darin, daß die Beherscher Europens anfangen, ihre Vergrößerungs-Absichten auf dem einzigen wahren Grunde zu bauen, auf welchem sie gebauet werden müssen. Dieser ist die Verbesserung des innern Wohlstandes ihrer Staaten, und das nur durch diesen bewirkte Entstehen und die Vermehrung derer Kräfte, durch welche ein Staat zuvörderst in sich besteht, demnächst aber aus demselben die Ressourcen gewinnt, die ihm nöthig sind, um deren Versuchen, die ein eifersüchtiger, oder nach Eroberungen strebender Nachbar wider denselben wagen kann, mit Nachdruck zu begegnen, und überhaupt in den Welthändeln Europens mit eigner Kraft zu bestehen. Sie haben endlich Staatswirtschaft gelernt, und sehen sie als die erste Kenntniß eines Regenten an. Sie fehlte nicht ganz einzelnen Regenten voriger Zeit. Aber das Feudal-System, auch Vorurtheile der Religion, welche auch den billigen Wucher verboten, der doch eine Haupttriebfeder des Geldsumlaufs ist, wirkten derselben zu mächtig entgegen. Auch nachher, da diese Hindernis minder mächtig ward, wirkte doch das Beispiel einzelner Fürsten fast niemals auf deren Zeitgenossen und Nachfolger, daß diese grosse Kunst allgemeiner geworden wäre. Ludwig der Zwölfte verstand sie. Aber seine Nachfolger hatten keinen Gedanken an dieselbe. Henrich der Vierte lernte sie, von einem Sully geleitet. Ludwig der Vierzehnte hatte einen zweiten Sully an Colbert, lernte sie aber doch selbst niemals, sondern handelte ihr in seinem ersten Kriege wider die vereinigten Niederlande und in der Austreibung der Hugenotten

genotten durchaus entgegen, und lernte nicht sowol die Kräfte, die ihm Colberts gute Staatswirtschaft verliehen, gebrauchen, als sie misbrauchen. Sein Nachfolger verstand wol als Privatmann Geld anzuhäufen, und freute sich seiner durch kleine Umschläge angehäuften Privat-Casse, wenn zu gleicher Zeit seine Unterthanen unter den schwersten Erpressungen seufzten, die doch niemals die öffentliche Casse voll zu erhalten vermogten, und er sein Unvermögen am Ende eines jeden Krieges äusserst fühlte, in welchen ihn die Befolgung der alten Politik Frankreichs von Zeit zu Zeit hinein leitete.

In dem vorigen Jahrhundert hatten neben jenen Fürsten die beiden handelnden Staaten, welche durch ihre Lage und einen Zusammenfluß von Umständen die Vortheile der Seehandlung fast ganz an sich gezogen hatten, eine Staatswirtschaft geübt, welche in der Hauptsache nur auf sie anwendbar war. So viel die Regenten unsrer Zeit von dieser in einzelnen Staatsregeln angenommen haben, so hat doch die Staatswirtschaft für ein Land, das nur hie und da ein Fluß durchläuft, dem nicht das Meer die Ausfuhr zu allen Staaten Europens öfnet, das nur durch innere Betriebsamkeit sich helfen kann, dem der Colonienhandel abgeht, und dessen Zwischenhandel nie ins Große gehen kann, große Schwierigkeiten, und muß ganz andere Maasregeln befolgen. Wozu würde es z. E. selbst denen Staaten dienen, die doch noch einige Seefahrt haben, wenn sie eine Navigationsacte nach dem Beispiele Englands festsetzen wollten? Ueberhaupt hat auch England dadurch hauptsächlich so viel und so geschwinde gewonnen, weil es in seinen zum Theil sehr gewaltsamen Maasregeln andern Staaten vorgegriffen hat. Hat doch selbst Holland demselben in deren keiner, so schädlich sie ihm zum Theil waren, nachzuahmen getraut.

Diejenige Staatswirtschaft, welche für inländische Staaten anwendbar ist, kann immer als ein Product aus

dem Norden von Europa angesehen werden. Der erste Nordische Fürst, der sie verstand, war der große August, Churfürst in Sachsen. Aber es ging ihm, wie Ludwig dem XII. Keiner seiner Nachfolger lernte von ihm. Alle fühlten die Kräfte, welche ihnen die von August angefangene gute Wirtschaft gab, deren Folgen sich in der Industrie ihrer Untertahnen erhielten. Einer von ihnen wandte sie zu seinen Vergrößerungs-Absichten in dem dreißigjährigen Kriege an. Andre machten Gebrauch davon in fürstlichen Tändeleyen, die wol ehemals an keinem Hofe weiter, als an dem Churſächsischen getrieben sind. *) Erst der zehnte Nachfolger Augusts, den die Vorsehung Sachsen geschenkt hat, versteht und übt sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Brandenburgs großer Churfürst fieng sie für seine Staaten an, und nach ihm hatte dieser Staat das Glück, das bis dahin kein Staat in Europa jemals gehabt hat, noch zwei Regenten zu haben, die nur in Einem Entwurfe handelten, und diesen Entwurf immer erweiterten, wie die Umstände und die durch glückliche Kriegshändel erweiterten Grenzen ihres Gebietes es erfoderten. Neben ihnen hatte Schweden etwa zwanzig Jahre durch einen vortreflichen Staatswirt an Carl XI., wiewol derselbe in einzelnen Einrichtungen fehlte. Aber sein Sohn verschwendete die durch ihn gesammleten Kräfte Schwedens in seinem langen Kriege auf die traurigste Art. Während der nach dessen

*) Man sehe als ein Document davon: Die Durchlauchtigste Zusammenkunft oder historische Erzehlung, was der Durchlauchtigste Fürst und Herr Churfürst Johann Georg II. bei Anwesenheit seiner Herren Gebrüdere, Dero Gemahlinnen ꝛc. zu Dresden im Februar 1678 an allerhand Aufzügen, ꝛc. ꝛc. denkwürdiges aufführen und vorstellen lassen, alles auf hohen Befehl genau bemerkt, und das vornehmste nach dem Leben in Kupfer gebracht, — — allen edlen Gemüthern zu fernerer Aufmunterung heroischer Tugenden, Anführung kluger Welt- und Staatshändel ꝛc. herfürgegeben von Gabriel Tzschimmern. Nürnberg 1680 ein starker Folioband mit 28 so großen Kupfern, daß sie einen besondern Band ausmachen.

dessen Tode eingeführten Verfassung hatte Schweden der Staatswirte zu viel, deren einer des andern Entwürfe störte. Gustav III. hat nur deren Fehler verbessern dürfen, und erfährt die schnellwachsenden Früchte davon. Peter der Grosse konnte die Umformung seines Volks nicht zum Zweck setzen, ohne eine gebesserte Staatswirtschaft zum Haupzweck zu machen. Er mußte seinen grossen Entwurf mit Kriegsunternehmungen begleiten, um seine Staaten bis ans Meer zu erweitern, wo er nur konnte. Diese gelangen ihm durch Carls XII. Fehler auf der Seite, wo er es am nöthigsten hatte, über seine Erwartung. Im Süden mislungen sie ihm, sind aber desto besser seiner grossen Nachfolgerin Catharina gelungen, die sich eben dadurch in dem Stande sieht, seinen Entwurf zur Vollständigkeit zu bringen, die aber auch in dessen Ausführung alle die Fortschritte benutzt, welche diese große Wissenschaft nach Peters Zeiten gemacht hat. Es ist sehr anmerklich, daß diese drei Fürsten, welche fast zu einer Zeit dem übrigen Europa die lehrreichsten Beyspiele einer gebesserten Staatswirtschaft gaben, Peter, Carl XI. *) und Friedrich Wilhelm, sich durch ihre Sitten

*) Carl XI. hatte noch viele Schulden in seinen jüngern Jahren zu bezahlen. Er war, wie es scheint, einer von denen Fürsten, welche ohne Umstände jedermann vor sich liessen. Ein Kaufmann, der an die Crone zu fodern hatte, kam ihn zu mahnen, fand aber den König in so übler Laune, daß er das Störeisen von dem Camine, an welchem er saß, ergrif, und den Mann damit zum Zimmer hinaus jagte. Dieser begegnete auf dem Schloßhofe einem andern, der in gleicher Absicht zum Könige gieng. Ist der König, fragte dieser, jetzt bei guter Laune? Ja wohl, antwortete jener, er bezahlt alle Schulden mit Eisen-Stangen. Vergnügt gieng dieser zum König, und bat, ihn auf eben die Art zu bezahlen, wie er seinen eben weggegangenen Freund bezahlt hätte. — Wie sagte denn dieser, daß ich ihn bezahlt hätte? — Mit Eisenstangen. — Der König fand sich in den Scherz, bezahlte diesen, und ließ auch den ersten wiederrufen, um ihn vollaus zu bezahlen. Lagerbrink Suea-Rikes Historie,

Sitten von den Fürsten ihrer und der nächstvorhergehenden Zeit auf eine auffallende Art unterschieden.**)

Neben diesen großen Fürsten hatte Italien an Victor Amadeus und Carl Emanuel zwei große Staatswirte, denen es gelang, ihre Staaten durch den Krieg zu erweitern, und zugleich deren innern Wolstand auf eine Art zu erhöhen, die für diese Gegenden Schwierigkeiten hatte, welche die übrigen Italiänischen Staaten nicht kennen.

Denn

Del. 4. Afd. 2. §. 37. Doch immer besser, wenn die großen Staatswirte unsrer Zeit keine Launen haben, nicht nach eisernen Stangen greifen, sondern mit aller Entfernung höfischer Umständlichkeit, mit derjenigen Leichtigkeit der Unterredung, die unter Josephs II. Gaben eine der vorzüglichsten ist, mit einem jeden sich zu unterhalten wissen, welchem den Zutritt zu ihnen zu vergönnen sie überhaupt gerechter finden.

**) Es scheint etwas in dem Tand der Höfe zu sein, das gar nicht mehr in den Kopf eines guten Staatswirts paßt. Und an Höfen, wo es mit der Staatswirtschaft am schlechtesten steht, hängt man um so viel fester an diesem Tande, und opfert demselben die wichtigsten Vorteile des Staats auf. Als vor dem Ryswickischen Frieden der Spanische Hof so ganz Oesterreichisch gesinnt war, daß man nichts mehr wünschte, als den Erzherzog Carl in Person nach Spanien kommen zu sehen, war es freilich eine Schwierigkeit, die der Zustand der Oesterreichischen Finanzen unüberwindlich machte, daß Spanien wenigstens 10000 Mann guter Truppen mit ihm herüber verlangte. Der Spanische Hof bestand endlich bloß darauf, daß der Prinz nur für seine Person kommen mögte. Weil aber der Krieg noch dauerte, so mußte der Spanische Gesandte zu Wien vorschlagen, daß man den jungen Erzherzog ganz in der Stille in Begleitung von etwa zwei Cammerherrn nach Genua abreisen, und von dort zu Schiffe nach Spanien übergehen lassen mögte. Nein, sagte die Kaiserliche Frau Mutter, das kann nimmermehr geschehen. Denn so hat noch niemals ein Erzherzog gereiset. Die Sache unterblieb demnach, und die schöne Spanische Erbschaft gieng unwiederbringlich verlohren. Memoires et negociations secretes du Comte de Harrach par de la Torre. Tome I.

Denn nur diese haben fast gar kein Meer, ja nicht einmal einen beträchtlichen dem Meer zufließenden Fluß. Carl Emanuels Absicht, durch den Tractat zu Worms sich noch einen Seehafen, den von Finale, zu verschaffen, mislang ihm von allen seinen Entwürfen allein.

Und endlich hat auch Oesterreich von der Vorsehung das Glück erlangt, zwei Regenten zu haben, welche die Staatswirtschaft und die Verbesserung des innern Wolstands ihrer Staaten sich äusserst haben angelegen sein lassen. Kein Beispiel ist redender für den Einfluß einer gebesserten Staatswirtschaft auf die Vermehrung derer Kräfte, mit welcher sich ein Staat in den Welthändeln zeigt, als dasjenige, welches Europa hier sieht. Carl VI. zeigte sich auch nach dem grossen Zuwachs seiner Macht, welchen der Spanische Successionskrieg ihm zuwege brachte, in allen Welthändeln seiner Zeit als einen Fürsten, der nicht für sich bestehen zu können glaubte, und allenthalben Anhalt suchte. Von drei Kriegen, die er nachher unternahm, gelang ihm nur der erste, in welchem ihn Venetianisches Geld unterstützte. Unter ihm, und in den ersten Jahren Marien Theresiens verlohr das Haus wenigstens fünf Millionen Unterthanen. Aber mit wie viel mehrerer Kraft hat sich dennoch dieß Haus in den neuesten Welthändeln gezeigt, und wie wird es sich der Nachkommenschaft zeigen, wenn seines jetzigen Beherrschers Entwürfe zur Reife gediehen sind!

Mehr als die Hälfte Europens erfährt nun schon die Früchte einer gebesserten Staatswirtschaft, durch welche ein Regent in den Stand gesetzt wird, auch ohne Erweiterung seiner Grenzen die Kräfte seines Staats weit sichrer zu vermehren, als er es durch grosse Eroberungen tuhn kann. Diese hängen vom Kriegsglücke ab, welches keine menschliche Voraussicht bestimmen kann. Aber wie weit und wie bald ein Staat durch kluge Fürsorge seines Regenten für die Vermehrung seiner innern Betriebsamkeit zu-

nehmen könne, ist der Gegenstand einer fast untrieglichen Rechnung. Der Eroberer muß sich auf den Widerstand aller derer gefaßt machen, welche durch seine Eroberung leiden oder dadurch zu leiden fürchten. Aber noch ist es nicht dahin gekommen, und wie sollte es je dahin kommen, daß man einem Vater seines Volks wehren wollte, den innern Wolstand desselben durch alle mögliche Mittel zu befördern, auch wenn man voraus sieht, daß er dadurch seine Macht bis zu einem furchtbaren Grade vermehren werde? Wie oft hört und liest man nicht schon: Was wird Rußland für eine furchtbare Macht, wie unwiderstehlich wird es dem übrigen Europa werden, wenn dessen gebesserte Staatswirtschaft noch lange in gleichem Maasse fortgeht, und alsdann die vielen Millionen mehr auf dessen weitläuftigem Boden leben, die derselbe gewiß fassen kann! Aber welcher Regent wagt es, und wie wird ihm der Vorwand entstehen, die Maaßregeln Cathrinens gewaltsam zu stören, wenn sie ihn gleich für die Folgen noch so sehr besorgt und eifersüchtig machen? Die Staatswirtschaft verschaft den Regenten Eroberungen auf Kosten der Natur, und macht Menschen entstehen, die der Krieg Schaarenweise vernichtet. Diese Eroberungen gehen zwar langsamer fort, als die durch den Weg der Waffen, wenn das Kriegsglück sie begünstigt; aber doch nicht immer. Frankreich hat volle hundert Jahre daran gearbeitet, Lothringen sich eigen zu machen. Aber, wenn es in hundert Jahren nur gute Staatswirtschaft in Einem standhaften Plan befolgt hätte, so wäre ihm dies mehr als drei Lothringen werth gewesen, und dies Lothringen hätte ihm doch auch, ohne so viele Künste anzuwenden, fallen müssen, so bald es gewollt hätte.

Niemand sehe diese Vorstellung derer Veränderungen, welche für unsern Weltteil aus einer verbesserten Staatswirtschaft entstanden sind, und künftig noch sich grösser zeigen werden, als eine blosse Declamazion an, in die ich deswegen hinein gerathen, weil es vielleicht eine Lieblings-

materie

materie ist, in welcher ich mich als Schriftsteller gezeigt habe. Wem dieser Gedanke entstehen mögte, der wende seine Aufmerksamkeit auf diejenigen Staaten Europens, welchen diese Staatswirtschaft noch fehlt, und überlege, welch eine traurige Figur dieselben eben jetzt noch in den Europäischen Welthändeln machen. Diese sind Spanien, Polen und die Türkey. Spanien ist Jahrhunderte durch unter seinen aller guten Staatswirtschaft unkundigen Regenten, und deren unweisen Günstlingen, immer der leidende Teil in allen Welthändeln gewesen, in welche dasselbe verwickelt worden. Unter den Bourbons, die dasselbe seit achtzig Jahren beherrschen, sind einige Fortschritte zur innern Verbesserung des Staats gemacht worden. Aber kein Plan ist anhaltend befolgt, und der Staat hat sich noch zu oft und zu früh in schwere Kriege eingeflochten, und Vergrösserungs-Absichten außerhalb seinen Gränzen verfolgt, davon nur eine, nemlich die Eroberung beider Sicilien, ihm hauptsächlich deswegen gelungen ist, weil es mit einem Hause zu thun hatte, dem es bis dahin noch immer so sehr, als Spanien selbst, an guter Wirtschaft fehlte. In allen übrigen Kriegsunternehmungen hat es, ungeachtet seiner engen Verbindung mit Frankreich, die Furcht vor welcher das halbe Europa im Anfange dieses Jahrhunderts unter Waffen brachte, seiner Zwecke bald mehr bald weniger verfehlt. Polen steht noch immer da als die Contralection, wenn ich so reden darf, aller wahren Politik, und als ein redendes Beyspiel von der Schädlichkeit der alten Feudal-Verfassung für denjenigen, dem diese nicht aus der Geschichte mögten begreiflich genug werden können. Sein aufgeklärter König, der nur gar zu wol aus der Vergleichung mit andern Staaten weiß, woran es dem seinigen fehle, fodert es noch immer vergebens auf, an seinem innern Wolstand zu arbeiten. Selbst die Belehrung, welche diesem Staate die Abreissung so grosser Landstriche durch seine Nachbarn gab, ist ihm noch nicht stark genug gewesen. Die Türkei sieht dem Schicksale entgegen, das so manches Reich in

jenen

jenen ältern Zeiten betroffen hat, das der Eroberungsgeist und die Thätigkeit einzelner Regenten eine Zeitlang hob, das aber sogleich wieder sank, wenn es mit Staaten zu thun bekam, die sich durch eine bessere Verfassung ihm furchtbar machten. Solchen Staaten ist nichts so gefährlich, als die ihren Untergeordneten entstehende Ueberzeugung, daß ihr Oberherr nicht unüberwindlich ist, und die ihnen daraus entstehende Aussicht, bey einer Zerstückelung des Reichs vor sich bestehen zu können. Nur noch ein Krieg, wie der letzte Rußische Krieg war! Und dann wird der Groß-Sultan das Schicksal des großen Mogols haben, und seine Bassen werden thun, was jenes seine Nababs thaten.

Bei dieser so sehr veränderten Richtung der Gedanken und Einsichten der Europäischen Regenten hat sich auch der Gesichtspunkt bei deren kriegerischen Unternehmungen sehr verändert. Keine Universal-Monarchie mehr! Keine Eroberungssucht mehr, welche ihre Entwürfe nach der Landcharte macht, und deren Wichtigkeit aus der Ausdehnung beurteilt, die ein Land auf der Charte hat, sondern diese sieht jetzt nur auf Erwerbungen, die in der Verbindung mit den alten Ländern des Staates der Betriebsamkeit und dem Handel desselben recht nützlich werden können. Fast alle Kriege dieses Jahrhunderts sind Handlungs-Kriege geworden. Schon der erste Krieg, der große Nordische Krieg, würde sich nicht so sehr verbreitet haben, die Händel eines Herzogs von Holstein mit Dänemark würden nicht so große Folgen gehabt haben, wenn nicht Peter der Grosse diese Gelegenheit wahrgenommen hätte, um seinem Reiche mehr Meer-Ufer und einen Ausweg für dessen Produkte durch die Ostsee zu verschaffen, die er sich nicht anders als auf Unkosten Schwedens verschaffen konnte. Der Spanische Succession skrieg würde vielleicht bey den anfangs unkräftigen Versuchen des Hauses Oesterreich auf Italien bestehen blieben sein, wenn nicht Frankreich zu geschwinde die Seemächte auf die Vorteile der Handlung aufmerksam

und

und eifersüchtig gemacht hätte, die es seinen Untertahnen durch seine Verbindung mit Spanien in dessen Handel zuzuwenden suchte, und die doch am Ende denselben wenig zu statten kamen. Der Krieg der Türken, um den Venetianern Morea wieder abzunehmen, und die Einmischung Carls VI. in denselben, der erste vergebliche Versuch der Königin Spaniens, die Italiänischen Staaten wieder zu erobern, die doch Spanien nie groß und mächtig gemacht haben, waren noch wiederum Kriege älterer Art und in dem Geiste der alten Politik unternommen. Aber nachher beschäftigte Karls VI. Versuch, seinen Niederlanden einen Ostindischen Handel zu geben, Europa und insonderheit die Seemächte mehrere Jahre durch. Der Italiänische Krieg, in welchem Oesterreich so sehr unterlag, und durch welchen Frankreich endlich Lothringen erwarb, würde viel allgemeiner geworden sein, wenn die für ihre Handlung so eifersüchtigen Seemächte von dessen Ausgange viel gefürchtet hätten. Noch einmal suchte Frankreich nach dem Abgang des Oesterreichischen Mannsstamms seine alten Entwürfe wieder hervor. Aber wider dessen Willen entstand ein See- und Handlungskrieg daraus. Und hier wies sich aus, wie ein viel wichtigerer Gegenstand das Glück und Unglück eines solchen Krieges, als die Eroberungen auf festem Lande sind. Frankreich gelang auf letzterem zuletzt alles, und alles mußte es aufgeben, um den ihm drohenden Verlust seiner Colonien abzuwenden. Der siebenjährige Krieg hatte seinen Ursprung über Colonien, die man sich einander nicht gönnte, und über einen wüsten Landstrich, von welchem die Handlung Frankreichs und Englands nur die Vorteile in der Entfernung sahe. Er schlug durch den Zuhammenhang solcher Gründe, die noch aus der Politik des vorigen Jahrhunderts übrig waren, und die vielleicht nie auf eben die Art wieder wirksam werden werden, wenigstens in dem jetzigen Kriege aller Erwartung zuwider nicht wirken wollen, nach Europa über. Hier traf er einen Staat, den wenigstens in diesen Krieg kein Handlungs-Interesse

verwickeln

verwickeln konnte. Der siebenjährige Krieg hat noch seines gleichen nicht in der Geschichte, was die Menge und Abwechselung großer Kriegsbegebenheiten betrifft. Die Geschichte kann wenigstens kein Jahr aufweisen, daß dem 1757sten gliche, in welchem sieben Hauptschlachten vorfielen, das Kriegsglück viermal auf eine, wie es damals schien, entscheidende Art wankte, und im Felde vielleicht mehr Blut vergossen ward, als im ganzen dreissigjährigen Kriege, der in allem nur acht Hauptschlachten hatte. Der Landkrieg endigte sich, ohne die geringste Veränderung zu bewirken. Er gab aber auch den grossen Beweis, mit welcher Kraft ein Staat auch den überlegensten Feinden zu widerstehen im Stande ist, wenn er seine Geldressourcen, durch welche Wege es auch sein mag, zu erhalten weiß. Desto unglücklicher war Frankreich in seinem See- und Handlungskriege. Es erfuhr nun zum viertenmale, daß seine Geld-Ressourcen noch nicht zureichen, um einen See- und Landkrieg zugleich auszuführen. Ludwig dem XIV. gelang nur ein Krieg ganz, der vom Jahre 1672, und Ludwig dem XV. der vom Jahr 1733, welche beyde bloß auf dem Lande verblieben waren und an Frankreichs Gränzen bestehen blieben. Alle andre mit einem Seekriege verbundene oder weit über des Reichs Gränzen hinausgeführte Kriege sind ihm mislungen. Jetzt führt Frankreich zum erstenmal einen Krieg, der bis jetzt bloß ein Seekrieg geblieben ist. Ihn hat bloß das Handlungs-Interesse so allgemein gemacht. Denn ohne dieses würde der Aufstand eines Volkes, das auch den kleinen Schatten von Unterthänigkeit, in dem es unter seinem Mutterlande stand, vernichten wollte, keinen Beistand bei einer Europäischen Macht gefunden haben, welche ihre ganze Größe in der unumschränkten Beherrschung ihrer Untertahnen setzt, und sehr unwillig werden würde, wenn auch nur eine ihrer Provinzen diejenige Verfassung von ihr verlangen wollte, gegen welche Nordamerika sich empört hat. Handlungsvorteile verleiteten die vereinigten Niederländer den alten Bund

mit

mit Gros-Britannien aufzugeben, und sich dessen Rache auf den Hals zu ziehen. Unter diesen Umständen sehen wir einen neuen Staat in Amerika entstehen. Von seinem unbedeutenden Anfange erhob ihn seine von dem Mutterlande so sehr begünstigte innre Betriebsamkeit in anderthalb Jahrhunderten zu einem so beträchtlichen Volke. So zerrüttet auch jetzt dessen Staatswirtschaft sein mag, so wird er doch die rechten Wege wissen, sich nach Erlangung der ihm nun schon gewiß scheinenden Freiheit durch eine seiner Lage angemessene Staatswirtschaft zu heben. Diese sind ihm schon durch sein Mutterland ausgezeichnet. Er wird gewiß die Erwartung derjenigen Mächte betriegen, welche jetzt ihm in der Hofnung einer gewinnvollen Handlung beistehen. Er wird seine Navigations-Acte machen, so bald es ihm die Umstände erlauben, und dann wird er an allen Handlungskriegen Anteil nehmen, und vielleicht selbst sie entstehen machen, wenn sie sonst nicht entstehen mögten.

Die Entdeckung von Amerika verschaffte Europa Geld, und vermehrte die Ressourcen des Krieges für dessen Regenten. Die Staatswirtschaft unsrer Zeiten hat mehr als dieses getahn. Sie hat den Fürsten einen Credit verschafft, aus welchem ihnen Ressourcen zur Fortführung des Krieges entstehen, wenn ihre Geldeinnahme nicht mehr zureicht. Selbst diese von ihnen gemachten Schulden verbreiten durch eine Verbindung, die sich hier nicht erklären läßt, *) einen Reichthum unter den Mitgliedern des Staats, welche denselben immer neue Ressourcen in deren Vermögen bis ins unbestimmbare finden läßt. Die Staatswirtschaft unsrer Zeit hat sogar blosses Papier als Geld anzuwenden gelernt, und dieß als ein Hülfsmittel zum Kriege zu benutzen gewußt. Freilich haben wir einen König den schwersten Krieg aushalten sehen, ohne diese Hülfe zu benutzen. Es ist auch gewiß, daß dieselbe von mehr als einem Staate unverständig und bis ins übertriebene angewandt ist.

Schweden

*) Man sehe darüber meine Abhandlung von dem Geldsumlauf.

Schweden hat zweymal erfahren, welch ein unzulängliches Hülfsmittel sein Papiergeld in seinen Kriegen war. Die vereinigten Niederlande fühlen in ihrem jetzigen Kriege die Entkräftung, welche ihnen aus den in vorigen Kriegen gemachten Staatsschulden entsteht, und wissen nicht mehr, wie sie diese ehemals misbrauchte Hülfe ferner benutzen sollen. Großbritannien wird ein gleiches über kurz oder lang erfahren. Noch vergrössert es in einem Kriegsjahre seine Schulden um grössere Summen, als es in zehn Friedensjahren abbezahlen kann. Auch Frankreich sieht sich in Verlegenheiten, die ihm je mehr und mehr zu schwer werden. Spanien, dessen Königen das Geld der neuen Welt zuerst zufließt, hat am frühesten sich mit schweren Staatsschulden zu sehr belastet, hat im ganzen vorigen Jahrhundert deren Druck gefühlt, und sucht nun seine Hülfe im Papiergelde. Der Bogen wird allenthalben überspannt, und muß einmal brechen. Indessen hat diese den ältern Zeiten unbekannte Erfindung der Staatswirtschaft bisher die Folge gehabt, daß die Europäischen Mächte ihre Kriege länger und hartnäckiger haben fortsetzen können, als es ihnen sonst möglich gewesen seyn würde. Aber sie haben zum Teil im Vertrauen auf diese Aushülfe mit einer grössern Verwendung, zum Teil mit Verschwendung ihrer Kräfte die Kriege geführt, als in vorigen Zeiten Statt hatte.

Ich will nur noch einige Bemerkungen beifügen, die wir nicht übersehen dürfen.

Die erste: Ungeachtet die Eifersucht der Staaten auf einander, die sie zu Kriegen aufreizt, nun an der Handlung einen veränderten Gesichtspunct hat, so sind doch damit nicht alle ehemalige Veranlassungen der Kriege durch Vergrösserungs-Absichten unterdrückt worden. Ich habe schon einiger Kriege dieses Jahrhunderts erwähnt, die keinen andern Ursprung, als diesen hatten. Auch hat der Gedanke an die Nothwendigkeit eines zu erhaltenden Gleichgewichts der Macht in Europa noch grossen Einfluß in viele der

Welt-

Welthändel dieses Jahrhunderts behalten. König Georg I. beschäftigte sich während seiner ganzen Regierung mit demselben. Er war zu sehr an ihn durch die Welthändel seiner frühern Zeit gewöhnt, an welchen er als Churfürst Teil genommen hatte. Er verwandte das Geld seiner Crone an Subsidien für Heere, deren keines jemals für ihn das Schwerdt gezogen hat. Sein Nachfolger blieb in diesem Wege, und um so viel mehr mit Grunde, weil er in einen Krieg eingeflochten ward, der doch eigentlich in der Absicht Frankreichs, dies Gleichgewicht durch den Umsturz des Hauses Oesterreich aufzuheben, seine Veranlassung hatte. Subsidientractaten, nach welchen mehrere Mächte Britisches und andre Französisches Geld ohne bestimmte Absicht mitten im Frieden zogen, bestanden noch, als der siebenjährige Krieg ausbrach. Aber nach demselben haben sie in Friedenszeit ganz aufgehört. In dem jetzigen Kriege zeigt sich noch kein Gedanke an das Gleichgewicht von Europa, so sehr auch die misliche Lage Englands, als ihm so viel Feinde auf den Hals fielen, bis an das letzte Jahr demselben Grund zu geben schien, da es sich zeigte, daß Grosbritannien auch ohne fremde Hülfe sich dieser vielen Feinde zu erwehren im Stande sei.

Die zweite: Die Kriege neuerer Zeit haben zwar bei der Art, wie sie geführt werden, vieles von dem verderblichen verlohren, was sie ehemals hatten, und seitdem kein Ludwig XIV. mehr die Städte des überzognen Landes mit kaltem Blute verbrennen heißt, gewinnen selbst die Länder, welche der Krieg trift, auf mehr als eine Weise dabei. Ueberhaupt erweckt ein jeder Krieg jetzt nützliche Betriebsamkeit, die im Frieden nie in eben dem Maasse Statt hat. Aber die Handlungs- und Seekriege tuhn dieses noch mehr, als blosse Landkriege. Der Seekrieg hat fast alle die Bedürfnisse, welche der Landkrieg hat, und so viel mehrere daneben, die der Landkrieg nicht kennt. Ist überhaupt die Seefahrt ein so wichtiges und erwünschtes Mittel, um Gewerbe und Betriebsamkeit zu befördern,

so wird sie es um so viel mehr, wenn so viel mehr Schiffe zum Kriege ausgehen, die der Friede müßig ließ, und dem, der daran verdient, ist es gleichgültig, in welcher Absicht sie segeln. Die mannigfaltigen Gegenstände der Handlung gehen im Kriege so gut, wie im Frieden, übers Meer. Diese gute Folge wird um so viel mehr bestehen, da es England nicht gelungen ist, seinen Widerspruch gegen das Recht der neutralen Flagge, das sonst schon alle zur See handelnde Staaten stillschweigend anerkannt hatten, durchzusetzen. Dieses Recht, das zwar eigentlich mit dem Rechte des Krieges streitet, aber zum Vorteil der Handlung gar zu nöhtig ist, ward im vorigen Jahrhundert den Seeräuberischen Staaten teils abgezwungen, teils von ihnen erkauft. Es hat ihrer Seeräuberei beinahe ein Ende gemacht. Eben so zeigt sich schon jezt von der Gelingung des Plans, der die sogenannte bewafnete Neutralität veranlaßte, die Folge, daß die Caperei, welche doch in keinem Seekriege etwas entscheidet, auch selbst zwischen den kriegführenden Mächten fast ganz aufhört, weil die See fast bloß mit neutralen Schiffen bedeckt wird. Sie wird in künftigen See- und Handelskriegen sich noch entschiedener zeigen, und vielleicht so weit gehen, daß die zur See kriegenden Staaten unbewehrte und blos für die Handlung segelnde Schiffe des feindlichen Staates mit eben der Sicherheit werden die Meere befahren lassen, wie schon seit langer Zeit die Landfrachten mitten durch feindliche Heere in ein bekriegtes Land ungehindert gehen dürfen. Dann werden vielleicht die Handlungskriege nicht mehr so leicht angefangen werden, von welchen bis dahin noch oft die erste Veranlassung in der Hoffnung lag, die beneidete Handlung eines andern Staats durch einen unerwarteten Angrif zu schwächen. Diejenigen aber, die dennoch entstehen, werden dadurch eine Erleichterung finden, daß eine jede Seemacht leichter wird bemannt werden können, als wenn die Caperei so viele Mannschaft wegnimmt.

Die dritte: In dem jetzigen Zustande Europens verlieren auch selbst die grossen Freistaaten Europens ihr Gewicht in den Welthändeln mehr und mehr. Der stehende Soldat brachte die kleinen Freistaaten von ihrem Ansehen herunter, das sie bis dahin behauptet hatten. Doch sahen sich noch lange Zeit die grössern Freistaaten, da sie alle durch Handlung blüheten, eben so gut, wie die Fürsten, im Stande, einen zahlreichen stehenden Soldaten zu unterhalten, und behaupteten ihr Ansehen in manchem erheblichen Kriege. Aber bei der gebesserten Staatswirtschaft der Fürsten gewinnen diese einen Vorsprung, bei welchem diese Freistaaten gar sehr zurückbleiben. Sie können ihnen darin nicht allerdings folgen. Sie können das Band zwischen einer guten Staatswirtschaft und einer furchtbaren Kriegsverfassung nicht gehörig binden. Diese so, wie sie jetzt Europa kennt, ist ein Werk, das nur unter der Leitung Eines Kopfes recht gut besteht und von Statten geht. In den Freistaaten wird sie gar zu leicht der Gegenstand der Gewinnsucht einzelner, die das Heft in Händen haben. Oder man will unzeitige republikanische Sparsamkeit dabei anwerden, wodurch, zumal in Friedenszeiten, die Kriegsverfassung verfällt. In die Kriegsverrichtungen wollen zu viele einreden, deren Sache der Krieg nicht ist, und hindern deren Fortgang. Man weiß, wie viel Frankreich in seinen ehemaligen Flandrischen Kriegen den zu der Alliirten Armee abgesandten Holländischen Deputirten zu danken gehabt habe, die durch ihren Widerspruch manche für Frankreich gefährliche Unternehmung verständiger Feldherrn aufhielten oder abwandten.

Dieser Verfall des Kriegswesens grosser Freistaaten fängt schon an in dem vorigen Jahrhundert sich zu zeigen. Die Landmacht der vereinigten Niederlande war nach dem Westphälischen Frieden in den traurigsten Verfall gerathen, als Ludwig XIV. sie anzugreifen drohete, und die bis zum Ausbruch dieses Ungewitters verflossene Zeit reichte nicht zu, sie nur einigermaaßen in Verfassung zu setzen. Als sie

sich in den sechs Jahren des Krieges erholt hatte, ward dieser Staat, den vorhin nicht der mehr als sechzigjährige Krieg mit Spanien hatte ermüden können, dieses Krieges müde, und er verließ die blos um seiner Rettung willen in diesen Krieg eingeflochtenen Mächte mit Undankbarkeit. Venedig hatte zwar gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den ersten glücklichen Krieg wider die Türken ausgeführt und Morea erobert. Aber es verlohr auch dasselbe bald sehr geschwinde wieder, nicht sowol durch die Uebermacht seines Feindes, mit dem es eine Weile allein zu tuhn hatte, als durch die Vernachlässigung seiner Vestungen und seines ganzen Kriegswesens, indem das dazu bestimmte Geld in unrechte Hände geflossen war. Genua hatte so viel Jahre lang sich gegen die aufgebrachten Corsen mit Mühe in einem Winkel der Insel erhalten, die es endlich in dem unmuthsvollen Gefühl seiner Schwäche an Frankreich ganz hingegeben hat. Eine Handlung, die ganz nicht in dem Geiste älterer Freistaaten war! Die V. Niederländer haben sich zweimal in diesem Jahrhundert in schwere Landkriege verwickelt gesehen. Aber desto sorgfältiger haben sie in dem Gefühl ihrer Erschöpfung nach dem Achener Frieden den Krieg gescheuet, und ihre sich jetzt entdeckende schlechte Kriegsverfassung bei dem unerwarteten Angriffe Englands zeigt, wie viel Ursache sie dazu in der Taht hatten. Ihre Landmacht wird fürs künftige vollends darunter leiden, daß Joseph II. den Barriere-Tractat aufgehoben hat, nach welchem sie doch wenigstens einen Teil derselben auf fremde Kosten erhalten konnten.

Die Erfahrung scheint auch zu zeigen, daß das Kriegswesen, selbst der monarchischen Staaten, sich nicht den übrigen gleichförmig erhalten könne, wenn deren Verfassung sich der republikanischen zu sehr nähert. Die beyden Kriege, welche Schweden seit Carls XII. Zeiten auf Betrieb des Reichsraths mit so schlechtem Erfolge gewagt hat, scheinen uns einen Beweiß davon zu geben. Die Schwierigkeit, welche Polen findet, sein Kriegswesen auf guten Fuß zu

setzen, ungeachtet seine bedenkliche Lage ihm dieß so sehr zur Nohtwendigkeit macht, weiß jedermann. Englands Glück ist, daß seine Kriegsverfassung im wesentlichen von dessen Könige abhängt. Die für einen jeden Befehlshaber so fürchterlichen Kriegsgerichte, welche so leicht bey jedem schlimmen Ausgange gegen denselben rege gemacht werden können, mögen auch viel beitragen, ihn in dem Andenken an seine Pflicht und im Diensteifer zu bestärken. Aber die übertriebene Verschwendung in der Ausführung und die uneingeschränkte Freiheit eines Befehlshabers seine Rechnung zu machen, wie er will, welche gewiß England mehr und mehr entkräften und ihm künftige Kriege erschweren wird, insonderheit aber die Freiheit eines jeden Befehlshabers, seinen Dienst, auch selbst in den bedenklichsten Umständen zu verlassen, wenn er will, sind Folgen seiner republikanischen Verfassung, in welchem immer zu leicht Misbräuche entstehen und sich erhalten, die der mindereingeschränkte Monarch mit einem Worte niederschlagen kann, wenn sie seinem Dienste schädlich werden.

1440. Friedrich III. aus Oesterreich wird Deutscher Kaiser den 2 Febr.

Friedrichs Wahl sowol, als seine lange Regierung, hat auf die allgemeinen Welthändel zwar wenig Einfluß gehabt. Deutschland war und blieb zu seiner Zeit in einem so zerrütteten Zustande, daß es in keinen auswärtigen Vorfällen mit Macht und Würde handeln konnte. Auch Friedrichs eigene Macht war unbeträchtlich. Er besaß, als er Kaiser ward, nur Steiermark, Kärnthen und Krain. Der frühe Tod seines Vetters Ladislaus brachte Nieder-Oesterreich 1457 in seine Hände. Ober-Oesterreich aber fiel ihm allererst nach seines Bruders Albrecht Tode 1463 zu. Es gelang ihm nicht, nach des erstern Tode die Böhmische und Ungarische Krone an sich zu bringen. Beyde Staaten blieben noch lange Zeit Wahlreiche.

Indessen macht seine Wahl zum Deutschen Kaiser deswegen eine merkwürdige Epoche in der Geschichte, weil von der Zeit an die deutsche Crone ohne andre Unterbrechung, als auf etwa vier Jahre nach 1740, bey seinen Nachkommen aus dem Oesterreichischen Hause verblieben ist. Durch diesen Umstand sowol, als durch die unter ihm vorbereitete, aber erst unter seinem Sohn und Nachfolger Maximilian vollführte Einsetzung des Cammergerichts mit der Creisverfassung, und die den nachfolgenden Oesterreichischen Kaisern vorgeschriebenen Wahl-Capitulationen gelangte Deutschland zu einer festern Staatsverfassung. Auch ward, da es unter Kaisern Eines Hauses stand, dessen Staats-Interesse dadurch seit der Zeit mehr einseitig, als es bis dahin gewesen war.

1448. Christian I. erster des Oldenburgischen Hauses wird König in Dänemark und Norwegen.

Dänemark, Norwegen und Schweden waren in Folge der Calmarischen Union, welche die große Königin Margaretha 1397 bewirkt hatte, bis dahin unter ein Haupt vereinigt. Doch hat kein König ausser König Christoph aus Baiern diese dren Reiche bis an seinen Tod ruhig besessen. Dieß war nicht anders möglich, da alle drei Reiche noch immer Wahlreiche blieben. Nach dessen Tode übereilten die Schwedischen Stände die Wahl in der Person ihres bisherigen Reichsmarschalls Carl Enutson, ohne Zuziehung der Dänen, die sich demnach trennten, und in der Aussicht, Holstein und Dänemark zu vereinigen, erst Adolph, dermaligen Besitzer von Schleswig und Holstein, und, da sich dieser Alters halber entschuldigte, dessen Schwestersohn und Erben Christian Grafen von Oldenburg erwählten. Diese wichtige Vereinigung Schleswigs und Holsteins mit Dänemark erfolgte nach Adolphs Tode 1459. Weil aber das Recht der Erstgeburt noch nicht eingeführt war, ist von Hollstein und Schleswig nachher 1533 ein Teil einem jüngern Stamme dieses Hauses unter solchen Bedingungen zugetheilt worden, welche den Vorteil dieser Erwerbung bis an unsre Zeiten fast ganz vereitelt haben.

Nachmals hat zwar König Christian I. sowol, als sein Sohn Johann und dessen Sohn Christian II. die Schwedische Crone mit der Dänischen auf eine Zeitlang vereinigt, aber keiner sie bis zu seinem Tode behaupten können.

Norwegen blieb von dieser Zeit an mit Dänemark vereinigt, und nahm die in diesem Reich gewählten Könige als die seinigen an.

Indessen ist das Oldenburgische Haus das einzige unter den Europäischen Königl. Häusern, in welchem sich seit so

langer Zeit die Erbfolge in Dänemark ohne Unterbrechung erhalten hat, wiewol dieser Staat noch zwei Jahrhunderte durch ein Wahlreich blieb. Eben dasselbe hat aus seinem Nebenzweige, dem Hause Holstein-Gottorp, den übrigen beiden Nordischen Reichen, Rußland und Schweden, in neuern Zeiten Regenten gegeben.

1449. Allmählicher Verfall der angemaßten Hoheits-Rechte der Päbste über die weltlichen Fürsten.

Wir haben zu viele Ursache, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bewirkte Minderung der angemaßten Päbstlichen Hoheit in der Reihe der Europäischen Welthändel zu beachten, da dieselbe von der Zeit an den weltlichen Mächten eine ganz andre Kraft gab zu handeln, als sie in den vorigen Zeiten hatten.

Schon in dem vorigen Jahrhundert waren mehrmals zwiespaltige Wahlen der Päbste entstanden. Insonderheit aber gab die am Ende desselben erfolgte dem König und der Geistlichkeit in Frankreich Anlaß, sich in die Angelegenheiten der Kirche zu mischen. Auf dessen Betrieb ward das Concilium zu Pisa angefangen, welches aber das Uebel noch ärger machte, indem es den beiden Päbsten Benedict XIII. und Gregorius XII. einen dritten Johannes XXIII. an die Seite setzte. Da man der Sache nicht zu helfen wußte, ward Kaiser Siegismund, insonderheit von der Französischen Geistlichkeit aufgefodert, sich derselben anzunehmen. Dieser versammlete, freilich auf des Pabstes Johannes Zusammenruf 1414 ein Concilium zu Costniz, welches bis 1418 bestand, alle drei mishellige Päbste absetzte, und Martin V. wählte. Zwar ward die damals als nohtwendig angesehene Reformation der Kirche vereitelt. Vielmehr verfuhr man sehr hart mit den Böhmischen

mischen Lehrern Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche durch ihre Lehren die Reformation in Böhmen zu bewirken suchten, und 1415 verbrannt wurden. Aber das Ansehn der Kirche über den Pabst war nun festgesetzt, Pabst Martin mußte auch in die sogenannten Concordaten willigen, welche seine Rechte über die Deutsche Geistlichkeit sehr schmälerten. Der Pabst durfte sich nun nicht entlegen von Zeit zu Zeit Kirchenversammlungen zu berufen, deren zwei zu Pavia und Siena er bald aufhob. Mit dem dritten 1440 nach Basel zusammenberufenen wollte ihm dieß nicht gelingen. Dieß verfuhr in dem Wege, den ihm das zu Costniz gezeigt hatte, half abermals durch sein Ansehn einer zwiespaltigen Pabstwahl ab, würde aber ohne des Kaisers Nachgiebigkeit gegen Pabst Nicolaus V. mehr getahn haben, mit welchem er 1448 veränderte Concordate schloß, und dem Concilium seinen Schutz aufsagte, worauf dasselbe 1449 aus einander gieng.

Wir werden indessen noch verschiedene, wenn gleich fruchtlose Versuche der Päbste, gegen die weltlichen Mächte in dem alten Wege zu verfahren, in der Folge anzumerken haben.

1452. Carl VII. König in Frankreich endigt den langen Krieg mit England.

Der Britische Krieg hatte Frankreich seit 1336 in anhaltender Unruhe erhalten. Schon vor deren Anfang waren die Britischen Könige im Besitz der Normandie, Guienne und andrer Provinzen. Eduard III. fieng den Krieg in Folge eines ihm auf die Crone Frankreichs entstandnen Anspruchs mit grossem Glücke an. Noch näher war Heinrich V. von 1420 an bis zu seinem Tode 1422 der Erreichung seiner Absicht. Er war schon wirklich Regent und bestimmter Nachfolger des blödsinnigen Königs Carls VI. Sehr anmerklich ist es, daß keine auswärtige

Macht an diesen wichtigen Vorfällen mit Nachdruck Teil genommen hat. Aber es waren noch nicht die Zeiten derjenigen Politik, welche die nachfolgenden Welthändel so sehr verwickelt hat. Bis an Carl VII. war das Glück immer auf der Seite, wo der König am klügsten und thätigsten war. Eduard III. und sein tapferer Sohn gleiches Nahmens, der aber vor ihm starb, gewannen mehr, als sie erwarten konnten, gegen den unbedachtsamen K. Johann, der auch 1356 ihr Gefangener in der Schlacht bei Poitiers ward. Ihr schwacher Nachfolger Richard II. verlohr alles gegen den thätigen K. Carl V.; aber Carls VI. Blödsinnigkeit brachte Frankreich fast ganz in Britische Hände. Allein Carl VII, einer der schwächsten Regenten, die Frankreich jemals gehabt hat, hatte das Glück beständig auf seiner Seite. Die Minderjährigkeit und nachmalige Unfähigkeit Henrichs VI. trug freilich das meiste dazu bei, und so verlohr England auch die bis dahin besessenen Stammländer seiner Könige in Frankreich völlig durch die Eroberung von Bourdeaux im J. 1452. Nur das im Jahr 1347 von ihnen eroberte Calais blieb damals noch in ihren Händen.

1453. Mahomet II. Türkischer Kaiser macht dem Orientalischen Kaisertuhm durch die Eroberung Constantinopels den 29sten May ein Ende.

Das Ende des griechischen Kaisertuhms durch die Eroberung von Constantinopel ließ sich lange vorher vermuhten. Schon seit 1360 hatten Türkische Sultane in Europa sich festgesetzt, und ihre Residenz zu Adrianopel genommen. Die christlichen Mächte, welche einige Jahrhunderte vorher Millionen Menschen in den Orient geführt hatten, um das gelobte Land zu erobern, verliessen die Orientalischen Kaiser in der immer mehr zunehmenden

Noht

Noht nicht allerdings. Aber eine grosse den Türken entgegen geführte Armee unter König Sigismund in Ungarn, nachmaligem Kaiser, ward bey Nicopoli 1396 zu Grunde gerichtet. Des berufenen Tatarischen Eroberers Tamerlans Hülfe war zwar wirksamer, der 1399 den siegreichen Türkischen Sultan Bajazeth schlug und gefangen bekam; aber nur auf eine kurze Zeit, indem er bald in den Orient wieder zurück ging. Uladislaus, König von Polen und Ungarn, that den letzten Versuch, das sinkende Griechische Reich zu retten, war Anfangs glücklich, erzwang einen Stillstand, blieb aber, da er diesen brach, in der Schlacht bey Varna 1444 den 3ten November.

Die völlige Ueberwältigung des Griechischen Kaiserthums setzte die Türkischen Sultane in den Stand, ihre Eroberungssucht auf das übrige Europa auszudehnen, dessen östliche Hälfte fortdauernd von ihnen bedrohet, und zu einer anhaltenden Anstrengung ihrer Kräfte genöhtigt ward. Mahomet II. ward nur durch wiederholte Anfälle der Perser abgehalten, sein Kriegsglück gegen die Christen weiter zu verfolgen. Denn die Bemühungen der Päbste, insonderheit Pius des II. zu Mantua 1459, die Christenheit für einen Kreuzzug gegen sie zu vereinigen, blieben, vornemlich wegen des dermaligen schlechten Zustandes in Deutschland, ohne Wirkung. Mit Mühe sind in der Folge deren Absichten auf die grössern Staaten, insonderheit auf Ungarn, durch das Haus Oesterreich vereitelt worden. Aber die minder mächtigen Staaten, z. E. die Moldau und die Walachei, auch selbst die Tataren in Europa verlohren nach und nach ihre Unabhängigkeit. Selbst die christlichen Mächte sahen sehr bald auf diesen mächtigen Staat, als auf einen wirksamen Beförderer ihrer Absichten, und suchten ihn in die Europäischen Händel zu ziehen. Ein redendes Beispiel davon sind die Unterhandlungen Pabst Alexander VI. mit dem Türkischen Kaiser Bajazeth II, wovon unten bei dem Jahr 1494 ein mehreres.

Inson-

Insonderheit hatte dieser Vorfall einen grossen Einfluß auf die Europäische Handlung. Die Ostindische Handlung hatte sich seit Jahrhunderten einen Weg den Ganges und die in denselben sich ergiessende Flüsse hinauf über das Caspische zum schwarzen Meer eröfnet. Caffa in der Crim war in dem Besitz der Genueser, die diese Handlung ganz in ihren Händen hatten. Aber im Jahr 1474 wurden sie von den Türken von dort vertrieben, und diese Handlung nahm ganz ein Ende. Eben so ging es nachher der Handlung der Venetianer über Egypten.

1461. Ludwig XI. tritt die Regierung in Frankreich an, und erwirbt seiner Crone grössere Vorrechte.

Ludwigs XI. Vorfahren waren auf jede Gelegenheit aufmerksam gewesen, die sich ihnen anbot, die grossen Lehen mit der Crone zu vereinigen, und dies war ihnen so gut gelungen, daß nach der Eroberung der Erblande der Britischen Könige in Frankreich alle alte sogenannte Pairies Laiques an die Crone vereint waren. So war denn dieses Reich auch zu einem sichern Bestand gekommen, welchen jedoch die Grossen des Reichs und insonderheit Carl, damals Graf von Charolois, Erbe der Burgundischen Staaten, noch, so viel sie konnten, störten. Ludwig, dessen standhaft und mit vieler List ausgeführter Plan war, die Grossen zu demüthigen, sah bald 1464 eine Ligue du bien public wider sich entstehen. Nach einer nicht viel entscheidenden Schlacht bey Montlheri den 16ten Julii bequemte er sich zu einem Frieden, den er aber nur schlecht hielt, und immer seinen alten Plan verfolgte.

1467. Karl der Kühne tritt die Regierung der Burgundischen Staaten an.

Das Stammland des um diese Zeit so mächtigen Burgundischen Hauses war die Französische Provinz Bourgogne, welche König Johann, als dies grosse Lehn 1361 ihm eröfnet war, wider die Grundsätze seiner Vorfahren 1363 seinem zu sehr geliebten Sohn Philipp dem Kühnen zur Appanage unter dem Titel eines Herzogthums gegeben hatte. Mit diesem Lande waren unter drei Prinzen durch Heirathen, Kauf und Vermächtnisse 13 Provinzen der Niederlande und die Grafschaft Burgund verbunden worden. Carl vereinigte noch 1473 Geldern damit. Nicht die Ausdehnung dieser Staaten, sondern ihr durch Handel und Gewerbe erlangter Reichthum machte Carln zu dem mächtigsten Herrn in Europa.

1474-77. Grosse Anschläge desselben, die sich mit seinem Tode bey Nancy den 5ten Januar endigen.

Er wollte nunmehr aus seinen Staaten ein neues Königreich machen. Eine mit Kaiser Friedrich zu Trier im Jahr 1473 darüber angestellte persönliche Unterhandlung war von diesem zwar abgebrochen worden. Doch hätte ihm die Sache am Ende nicht leicht fehlen können, wenn er nicht mit in seinen Plan genommen hätte, sich dabey des ganzen Rheins bis an Basel zu bemeistern. Dieß setzte ihn in Händel mit fast allen Nachbarn seiner Staaten, welche Ludwig XI. eben so eifrig unterhielt, als er sich selbst scheuete, seine Kräfte gegen ihn zu wagen. Nun hatte er den Herzog von Lothringen Renatus aus seinem Lande vertrieben, dem die ebenfalls gegen Carl erbitterten Schweizer beistanden. Er rückte ihnen deswegen ins Land, verlohr aber zwei Schlachten bey Granson den 9ten April und bey Murten

den 22sten Junii 1476. Mit dem Rest seiner geschwächten Truppen grif er mitten im Winter Nancy an, wo ihn die Schweizer mit grosser Ueberlegenheit angriffen, und er selbst blieb.

1474-79. In Spanien kommen die beiden Königreiche Castilien und Arragonien unter ein Ehepaar, Ferdinand Catholicus, Erben von Aragonien, und Isabella, Schwester des lezten Königs von Castilien Henrichs V.

Die Verbindung Spaniens unter einem Stamm war die Folge vieler Händel und Vorfälle. Die Hauptsache kömmt darauf an: Henrich, König von Castilien, war durch seine schlechte Lebensart in solche körperliche Umstände gesetzt, daß kein Leibeserbe sich von ihm erwarten ließ. Dennoch war ihm eine Tochter Johanna 1459 geboren. Schon bei seinem Leben hatte man seinen zwölfjährigen Bruder Alphonsus zum Regenten des Königreichs gemacht, der aber 1468, vermuthlich an Gift, starb. Nun ward der schwache Henrich genöhtigt, seine Schwester Isabella als Erbin seiner Staaten zum Nachteil seiner vorgeblichen Tochter zu erkennen, wornach Ferdinand sie ingeheim 1469 heirahtete, auch sehr bald Kinder von ihr bekam. Henrich sprang wieder ab, und wollte seiner Tochter das Erbrecht zuwenden. Sie hatte einen Freier nach dem andern. 1474 starb Henrich, und nun ließ Alphonsus V, König von Portugall, ihrer Mutter Bruder, sie sich durch seinen Gesandten antrauen. Doch ward die Heiraht nicht vollzogen, weil die Dispensation des Pabstes noch fehlte. Alphonsus war unglücklich in dem Kriege, wodurch er ihre Staaten zu behaupten trachtete. Er ging also 1477 nach Frankreich, und bot

König

König Ludwig XI. seine Braut für dessen Dauphin an. Aber Ludwig hatte nicht Lust zur Sache. Ferdinand kam 1479 durch den Tod seines Vaters Johann zum Besitz von Aragonien. Und nun machte Alphonsus Frieden mit ihm, in welchem die gute Johanna zwar mit Ferdinands einjährigem Prinzen versprochen ward. Doch fand sie selbst nachher besser, ins Closter zu gehen.

Bei dieser Vereinigung ward jedoch Ferdinand nicht für einen König von Castilien angenommen, sondern er und Isabella regierten von der Zeit an ihre Staaten absonderlich.

1477. Rußlands Grosfürst Ivan Wassileiwitsch befreiet sein Land von den Tataren.

Rußland war den Tataren seit dem Jahre 1237 zinsbar gewesen. Es hatte auch mehrere Fürsten, welche beständig mit einander und mit den Grosfürsten aus dem Rurikschen Stamme in Händeln waren, deren Entscheidung die Tatarischen Fürsten sich anmaßten, je nachdem der eine oder der andre Teil sie durch Geld und Geschenke für sich gewann, und bei dieser Gelegenheit immer dem Lande sehr hart fielen. Ivan gelangte 1462 zum Grosfürstentuhm, versagte zuerst 1477 den Tataren den Tribut, schlug sie, und nahm ihnen Kasan mit dem zugehörigen Lande ab. Die Russischen Fürsten überwältigte er darauf alle nach einander. Die meiste Mühe machte ihm Novogorod, ein bis dahin durch die Handlung mit dem Hanseatischen Bunde sehr reich und mächtig gewordener Staat, der eine Art von republikanischer Regierung hatte. Er überwältigte denselben zuerst 1478, mußte aber noch manchen Versuch, die alte Freiheit wieder herzustellen, niederschlagen, und schwächte ihn zuletzt durch Versetzung seiner vornehmsten Bürger in andre Russischen Plätze.

In seinen letzten Jahren grif er auch Liefland an, verlohr aber 1502 eine Hauptschlacht gegen dessen Heermeister von Plettenberg.

Ivans Nachfolger Wassilei (Basilius) war zwar 1521 gegen die Tataren unglücklich, und mußte sich neuerdings zum Tribut verstehen. Es war aber von keiner Dauer. Hingegen nahm er den Polen Smolensko ab.

1477. Maria Carls des Kühnen Tochter und Erbin bringt durch ihre Heirath mit Maximilian, nachmaligem Kaiser, ihre Staaten an das Haus Oesterreich.

Gleich nach Carls des Kühnen Tode rückte Ludwig XI. in dessen Staaten ein, und besetzte ohne Widerstand Bourgogne und Artois. Die Prinzeßinn glaubte, daß er nichts bessers, als eine Heiraht mit dem Dauphin wünschte, und erbot sich eine durch Gesandtschaft dazu. Allein Ludwig haßte sie wegen ihres Vaters zu sehr, und ließ diese schöne Gelegenheit aus den Händen, diese Staaten an sich zu bringen, welche Frankreich nachher so viel Blut vergebens gekostet haben. Desto geschwinder kam darauf diese Heiraht zu Stande, nach welcher Ludwig XI. keinen Ernst mehr anzuwenden wagte.

Nach vier Jahren starb Maria. Maximilians Ansehen fiel dadurch bei den Niederländern so sehr, daß sie wider seinen Willen den 23sten December 1482 mit K. Ludewig den Tractat von Arras schlossen, in welchem Mariens Tochter Margaretha dem Dauphin versprochen, auch sogleich nach Frankreich abgeführt ward. Zur Mitgift verlangte Ludwig nur Bourgogne und Artois. Aber die Flandrischen Stände, die ihren Landesherrn durchaus zu schwächen suchten, nöthigten ihn, den Franzosen noch die Grafschaft Burgund dazu einzuräumen.

Der

Der eigentliche Erbe Mariens war Philipp, dessen Heiraht mit Johanna, Spaniens Erbin, im Jahr 1496 die Macht des Hauses Oesterreich so sehr vergrössert hat. Maximilian behielt mit Mühe die Regentschaft für ihn, und führte sie unter vielem Verdrusse fort.

1481 ff. Die Schweizer verstärken ihren Bund und behaupten sich immer mehr unabhängig.

Helvetien, ein Stück des ehemaligen Burgundischen Reichs, das eine Menge kleiner geistlicher und weltlicher wie auch freigewordener Staaten und Städte in sich faßte, war bis 1308 dem deutschen Reich in dem bis dahin gewöhnlichen Wege unterworfen gewesen. Damals veranlaßte die Härte einiger von Kaiser Albert I. im Lande eingesezten Landvögte oder Richter, da er selbst viele zerstreute Erbgüter des Hauses Habsburg dort besaß, unter den drei Orten Schweiz, Uri und Unterwalden ein Verbündnis, dergleichen in damaligen Zeiten unter einzelnen Reichsgliedern sehr oft entstanden, ohne bleibende Folgen zu haben. Die Versuche der Herren Oesterreichs, sich wenigstens im Besitz ihrer Erbgüter zu erhalten, in denen sie den hohen und niedern Adel des Landes auf ihrer Seite hatten, liefen unglücklich ab, und schon 1352 hatte sich der Bund durch den Zutritt von Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern verstärkt. Noch immer war die Verbindung dieser Staaten mit dem deutschen Reiche nicht durch öffentliche Handlungen aufgehoben, aber auch von demselben nur schwach behauptet worden, und die Eidgenossen hatten in mehrern Vorfällen in Ansehung andrer Staaten sich als ein unabhängiges Volk betragen. Ihr Glück, das sie gegen Karl den Kühnen gehabt hatten, hob ihr Ansehen neuerdings so sehr, daß Freiburg und Solothurn 1481 in die Eidgenossenschaft eintraten. Von dieser Zeit an be-

haupteten sie ihre Unabhängigkeit von dem deutschen Reiche so laut, daß der in Deutschland errichtete Schwäbische Bund im Jahr 1499 den 20sten Januar den Krieg gegen sie beschloß, um sie zur Unterwerfung unter das damals neuerrichtete Reichs-Cammer-Gericht zu nöthigen. Als aber derselbe in diesem einzigen Feldzuge acht Treffen verloren hatte, ward den 22sten Sept. Friede gemacht, und die Hauptsache ausgesetzt; wornach Basel und Schafshausen, welche bis dahin noch Reichsstädte gewesen waren, und als solche sich zu Deutschland gehalten hatten, im Jahr 1501, und zulezt noch das bis dahin dem Abt von S. Gallen unterwürfige Appenzell 1513 eintraten.

Während und nach dieser Zeit schlossen sich auch alle grössere und kleinere Staaten dieser Gegend durch enge Vereinigungen so an diesen Bund, und andre wurden Untertahnen einzelner oder mehrerer Cantone, daß auf dieser Seite kein Reichsstand, als der Bischof von Basel, in der alten Verbindung mit dem deutschen Reich geblieben ist.

1481. Ludwig XI. erbt Provence durch ein Vermächtnis, und mit diesem Lande einen Anspruch auf Neapel.

Provence hatte bis dahin dem jüngern Hause Anjou gehört, welches von Ludwig, Sohne Königs Johann herkam, dem Johanna I. Königin von Neapel im Jahr 1382 ihr Reich vermacht hatte. Er konnte aber nicht zum Besitz kommen. Seinem Sohns Sohne Ludwig III. ging es nicht besser, als ihm Johanna II. 1423 ihr Land abermals vermachte. Denn Alphonsus, König von Aragonien, grif unter Vorwand eines ältern Testaments von eben der Königin vor. Dieser hinterlies bey seinem Tode 1458 dies Reich seinem natürlichen Sohne Ferdinand, da ihm in Aragonien und Sicilien sein Bruder Johann, Ferdinand des Catholischen Vater, folgte. Ludwigs III. Nachfolger maßten

ten sich fortdaurend des Titels von Neapel an. Der letzte von diesen Carl, welcher 1481 starb, vermachte sein Land und seine Gerechtsame an Ludwig XI, dem Provence zwar sehr wichtig war, indem die Crone bis dahin keinen Seehaven am mittelländischen Meere hatte. Aber an die Ausführung jener Prätension äusserte er keinen Gedanken. Er starb am 30sten August 1483 und ihm folgte sein noch unmündiger Sohn Carl VIII.

1485. Henrich VII. macht sich zum König in England.

Unter der schwachen Regierung Henrichs VI. und bei dem allgemeinen Misvergnügen über den Verlust der Französischen Provinzen, hatte Richard, Herzog von York, der aus königlichem Stamme war, Muth gefaßt, die Krone an sich zu reissen. Ihm kostete es zwar das Leben in der Schlacht bei Wakefield 1460, desto glücklicher aber war sein Sohn, Eduard IV. in dem folgenden Jahre, der aber seinen Thron noch durch verschiedene Schlachten, insonderheit durch die bei Barnet und Tewksbury 1471 und durch die Ermordung Henrichs VI. und seines Prinzen Eduard ja auch noch 1477 durch die Hinrichtung seines leiblichen Bruders bevestigen mußte. Nach seinem Tode verleitete eine ähnliche Ehrsucht seinen Bruder Richard Herzog von Glocester, im Jahr 1483 durch Hinrichtung seiner unmündigen Bruders Söhne K. Eduards V. und Richards sich in Besitz der Krone zu setzen. Durch Schlachten, Mord und öffentliche Hinrichtung waren die beiden königlichen Stämme Lancaster und York so aufgerieben, daß aus jenem nur der nach Bretagne geflüchtete Henrich Graf von Richmond, aus diesem Elisabeth Eduards IV. Tochter und deren Vetter Eduard Graf von Warwick übrig war. Der Haß gegen Richard III. veranlaßte das Entstehen eines Anhangs für Heinrich, unter dem Entwurfe, durch dessen Heirahr

mit Elisabeth, des ermordeten Eduards V. Schwester, allem Streit ein Ende zu machen. In der Schlacht bei Bosworth den 22sten August blieb Richard III., und England gelangte nun auch zu einem ruhigen Bestande, den es lange nicht gekannt hatte, welchen nachher noch 1499 des Grafen von Warwick Tod besiegeln mußte.

1491. K. Carl VIII. nöthigt Maximilian die ihm schon angetraute Braut Anna Herzogin von Bretagne ab.

Bretagne hatte von der Zeit her, da es durch die aus England verjagten Britten besetzt ward, seine besondern Herzoge gehabt, die zwar Vasallen des Königs, und seit dem Jahr 1293 Pairs des Reichs, aber gewöhnlich auf der Seite seiner Feinde waren. Noch während der Minderjährigkeit Carls VIII. hatte der letzte Herzog Franz die Partei der misvergnügten Großen gegen die Regentin Anna, Carls Schwester, gehalten. Der daraus entstandne Krieg, in welchem der Herzog von Orleans, nachmaliger König Ludwig XII. gefangen ward, dauerte noch bei und nach dessen Tode 1489. Nun war Anna seine Tochter Erbin des Landes, die sich noch in dem nächsten Jahre Maximilians Abgesandten antrauen ließ. Aber dieser ward teils durch Mangel einer Seemacht, teils durch den Aufstand der Einwohner von Gent abgehalten, nach Bretagne zu kommen, und die Heiraht zu vollziehen. Nun setzte der König dieser verlaßnen Braut so scharf mit Krieg zu, daß sie keine bessere Auskunft sah, als die Heirath mit demselben einzugehen. Margaretha, seine verlobte Braut, ward darauf zurückgeschickt, und in Folge des Tractats von Senlis 1492 die als Mitgift derselben schon eingeräumten Provinzen wieder abgetreten.

Durch diese Heiraht ward jedoch Bretagne noch nicht sicher an die Crone verbunden. Denn weil Carls Kinder

von

von der Anna ihn nicht überlebten, so heirathete sein Nachfolger Ludwig XII. sie mit Verstossung seiner Gemahlin. Und da auch dies Paar nur Töchter hatte, so mußte Franz I, Ludwigs Nachfolger, die älteste derselben, Claudia, heirathen, auf deren Sohn König Henrich II. endlich das Land vererbt ward.

Anna bedung sich für ihr Leben die freie Regierung des Landes aus, und daß es künftig einem Prinzen des Königlichen Hauses als ein abgesonderter Staat gegeben werden sollte. Dies aber ist nicht erfüllt.

1492. Ferdinand und Isabelle unterwerfen sich das lezte noch übrige Maurische Königreich Granada.

Ferdinand und Isabelle glaubten um das Jahr 1483 sich im Stande zu sehen, das einzige in Spanien noch übrige Maurische Reich Granada zu Grunde zu richten, da innerliche Kriege über die Trohnfolge dasselbe eine Zeither geschwächt hatten. Nach allererst neun Jahren endigte sich der Krieg durch eine langwierige Belagerung der Hauptstadt Granada. Der König Boabdil übergab dieselbe den 1sten Januar durch einen Vertrag, nach welchem die Mauren in ihren Wohnsitzen und bei ihrer Religion gelassen, ihm selbst aber ein District Landes am Gebürge unter Spanischer Hoheit verbleiben sollte, den er aber einige Jahre hernach für 800000 Ducaten an die Crone verkaufte, und nach Afrika hinüber zog. Die Mauren lebten von der Zeit an als ruhige fleißige Untertahnen Spaniens, und nahmen grösstenteils das äusserliche des Christentuhms an, bis Philip III. aus falschem Religionseifer sie im Jahr 1610 austrieb, und den Wolstand seines Reichs äusserst dadurch schwächte.

1492. Columbus macht die erste Entdeckung von Amerika zum Vorteil Spaniens.

Die Geschichte dieser Entdeckung des vierten Weltteiles ist in zu vielen Büchern erzählt, als daß es nöthig wäre, mehr von ihr hier beizubringen, als dieses, daß sie den Zustand Europens durch ihre Folgen gar sehr verändert, und durch die vermehrte Menge und Umlauf des Geldes die Regenten Europens in Stand gesetzt habe, den um diese Zeit gewöhnlich werdenden stehenden Soldaten so sehr zu verstärken, und zum Werkzeuge der Ausführung ihrer Händel auf eine ganz andre Art zu gebrauchen, als es bis dahin mit den von Zeit zu Zeit aufgebotnen Kriegern möglich gewesen war. Eine wichtige aber spätere Folge dieser Entdeckung sind in neuern Zeiten die grossen Seekriege der Europäischen handelnden Staaten geworden, welche vorzüglich die Handlung auf jene Pflanzörter zum Gegenstande und zur Veranlassung haben.

Diese Entdeckung geschah auf Isabellens besondre Kosten, und die ersten Erwerbungen in Amerika wurden ein Anteil des Castilianischen Reichs. Doch zog Isabelle noch wenig von den Schätzen dieses Landes, und daher fingen die Spanier damals bald an, diese Länder durch Anpflanzung zum Teil zu benutzen.

Um eben die Zeit sucht und findet Portugall den Weg zur See nach Ostindien.

Auch von denen Entdeckungen der Portugiesen, durch welche sie sich die Seefahrt nach Ostindien öfneten, gehört die umständliche Geschichte nicht hieher. Nur ist anzumerken, daß diese Entdeckung den Gang der Handlung in Europa ganz veränderte, und den davon abhängenden Zuwachs der Macht von Italien ab- und einem Staate zuzog, dem sein Europäisches Gebiet nie viel Kräfte mögte gegeben haben. Der hieraus entstandene Wolstand Portugalls dauerte ein Jahrhundert lang, bis es, (s. unten bei dem

Jahre

Jahre 1581) Spanien unterwürfig ward. Doch waren dessen Könige bis an Sebastian alle weise genug, sich dieses Wolstandes in Ruhe zu erfreuen, und bloß diese entfernten Eroberungen zu erweitern und zu sichern, ohne sich in die übrigen Welthändel einzumischen.

Doch mögte diese Folge nicht so weit gegangen seyn, wenn Egypten in seinem bisherigen Zustande unter den menschenfreundlichen und die Handlung begünstigenden Mameluckischen Sultanen geblieben wäre. Als aber der Türkische Kaiser Selim II. im Jahr 1517 dies Land eroberte, ward die Handlung durch Egypten nach Ostindien ganz und gar gestört, und den Portugiesen nun der volle Gewinn derselben zu Teil.

Beide Mächte fingen bald zu fürchten an, daß sie sich in ihren Entdeckungen begegnen und in Händel gerathen mögten. Sie wandten sich also an den Pabst Alexander VI., der durch einen Meridian die Erdkugel in zwei Theile absonderte, und den östlichen Portugall, den westlichen Spanien zum Anteil gab. Aber sie vereinigten sich bald nachher über eine zweite sogenannte lineam demarcationis, welche das von den Portugiesen im Jahr 1500 entdeckte und besetzte Brasilien zu deren Anteil brachte. Indessen gehörte eine bessere Kenntnis und Anwendung der mathematischen Geographie, als welche man in diesen Zeiten besaß, dazu, um diese Einteilung der Erdkugel in zwei gleiche Hälften zuverlässig zu machen. Als daher Portugall die Moluckischen Inseln sich unterworfen hatte, glaubte doch Spanien eine Zeitlang sie zu seinem Anteil rechnen zu können, ungeachtet sie 20 Grade jenseits der wahren Demarcationslinie liegen, und nahm selbst nach der Zeit die in der Portugiesischen Hälfte belegenen Philippinischen Inseln im Besitz.

Lange Zeit verfuhren beide Mächte gegen andre Europäische Mächte so, als wenn in Folge dieser päbstlichen Schenkung ihnen diese beiden Hälften des Erdballs allein gehörten, und widersprachen allen deren Versuchen, sich neben ihnen in denselben festzusetzen.

1495. Carl VIII. führt seine Prätension auf Neapel mit Kriegsgewalt aus.

Neapel hatte noch den oben erwähnten Bastard Ferdinand zum König, der aber während der Zurüstung starb. Ihm folgte sein Sohn Alphonsus, der aber, weil er sich dem Volke verhaßt zu sein kannte, seinem Sohn Ferdinand bei Annäherung Carls die Crone übergab. Aber dieser fand sich so schwach zum Widerstande, daß dies ganze Königreich in etwa drei Monaten erobert war. Carl zog im Nachjahr 1494 aus, und hielt seinen Einzug in Neapel den 21sten Februar 1495. Nie hatte man bis dahin eine so reguläre und in allem wolversehene Armee, als diese, im Felde erscheinen sehen.

eod. Er wird durch ein zu mächtiges Bündnis zum Rückzug genöthigt.

Ferdinand Catholicus, Kaiser Maximilian, Philipp dessen Sohn, Ludwig Sforzia, Herzog von Mailand und die Venetianer vereinigten sich in der Stille wider ihn.

In Italien waren damals die Fürsten und Staaten durch Eifersucht und Bedenklichkeiten in ihrer Lage lange schon zu derjenigen weitaussehenden Politik veranlaßt worden, welche nach der Zeit die übrigen Europäischen Höfe eingenommen hat. Das Gleichgewicht der Macht in Italien war der Gegenstand des Bestrebens einzelner und aller, und die Erscheinung der Franzosen in Italien war allen gleich unangenehm. Freilich hatte Ludwig Sforzia selbst Carln VIII. zu diesem Zuge mit aufgefodert. Er war Vormund und Regent seines Bruders-Sohns Johann Galeazius, den er bis dahin eingesperrt gehalten und ihm zwar eine Heiraht mit Alphonsus K. von Neapel Enkelin erlaubt hatte. Aber, da ihn seine Ehrsucht trieb, das Herzogthum für sich zu behalten, so mußte er dem K. Alphonsus etwas zu schaffen machen. Nun wagte er, seinen Vetter mit Gift hinzurichten, und erhielt von Kaiser Max die Belehnung,

nung, ungeachtet dieser des hingerichteten Johann Galeazius Schwester zur Ehe, und derselbe einen Sohn hinterlassen hatte. So bald er nun die geschwächte Macht Neapels nicht mehr zu fürchten hatte, ward er die erste Triebfeder dieses Bündnisses. In der That versah der König sich sehr in seinem Betragen gegen die minder mächtigen Staaten in Italien, die er seine Macht zu sehr fühlen ließ. Florenz behandelte er als eine Eroberung, und setze das von demselben überwältigte Siena in Freiheit. In Rom hielt er einen stolzen Einzug.

Ein noch grösserer Fehler war, daß der König nicht vorher für eine Seemacht zur Unterstützung dieser Unternehmung gesorgt hatte. Auch fehlte es ihm gleich Anfangs an Gelde. Er sah also keine Wahrscheinlichkeit, sich in Neapel zu behaupten, als dies Verbündnis zu Stande kam. Doch ließ er 6000 Mann im Lande, die aber in kurzer Zeit zu capituliren genöthigt waren. In Neapel hatte sich die Nation auch bald verhaßt gemacht. Ferdinand hatte kaum sich wieder in Besitz gesetzt, als er starb, da ihm sein Vaters Bruder Friedrich folgte.

Vor Antretung des Zuges hatte er, um K. Ferdinand zu gewinnen, ihm das von dessen Vorweser an seinen Vater für 300000 Thaler verpfändete Roussillon und Cerdagne unentgeldlich abgetreten. Aber auch dieß fruchtete ihm zu nichts.

Noch ehe es zu diesem Bündnisse kam, hatte Pabst Alexander VI. Türkische Hülfe gegen den König bei dem Sultan Bajazeth II. gesucht, die nun freilich unnöthig ward. Carl VIII. hatte in der That grosse Aussichten wieder die Türken. Andreas Paleologus, lezterer Abkömmling der griechischen Kaiser, hatte ihm zu Rom eine Schenkung von seinen Rechten gemacht, und der Pabst hatte ihm einen Zizimes, Bajazeths Bruder, der bei ihm als Flüchtling lebte, überliefern müssen.

(Man findet die Nachricht von dieser seltsamen Unterhandlung in Joh. Burchardi Diario Curiae Romanae sub

Alexandro VI. Papa in Eccardi Corpore historico medii aevi Tomo II. p. 1053 ff. Bey dieser Gelegenheit empfahl Bajazeth sogar dem Pabst den Nicolo Cibo, Erzbischof von Arles, zur Cardinalswürde, der sie auch erhielt.)

Der König hatte einen gefährlichen Rückzug durch das obere Italien, wo die vereinte Armee seiner Feinde ihn erwartete. Er schlug aber dieselbe bei Fornovo im Parmesanischen den 6ten Jul. glücklich aus dem Felde. Nun aber mußte er noch den in Novara mit 7000 Mann eingeschlossenen Herzog von Orleans durch einen Tractat mit dem Herzog von Mailand befreien, und alle auch in dem obern Italien gemachte Eroberungen aufgeben.

1498. Carl VIII. stirbt jung den 7 April und ihm folgt Ludwig XII, der eine gegründete Prätension auf Mailand hatte.

Er starb durch einen Stoß des Kopfes gegen eine ofne Thüre. Vier Kinder, welche ihm Anna gebahr, waren jung gestorben. Ludwig XII., bis dahin Herzog von Orleans folgte ihm als nächster Prinz vom Geblüte, und ward einer der besten Könige, die Frankreich je gehabt hat, ungeachtet seine Lebensart in der Jugend schlechte Hoffnung von ihm gab.

Sein Anspruch auf Mailand rührte von seiner Grosmutter Valentina Visconti her, deren Erbrecht nach gänzlichem Abgang des Hauses Visconti schon 1447 hätte in die Erfüllung gehen sollen. Aber damals bemächtigte sich Franz Sforzia, Gemahl einer natürlichen Tochter des letzten Herzogs Philipp Maria des Landes mit gutem Willen der Einwohner, und Kaiser Friedrich III. nahm sich der Sache gar nicht an.

1499. 1500. Er führt dieselbe glücklich aus, und bekömmt Ludwig Sforzia gefangen.

Ludwig Sforzia, beigenahmt der Mohr, war um diese Zeit mit den Venetianern und dem Pabst Alexander VI. zerfallen, welcher letztere auch deswegen seine Aussicht auf Französische Hülfe nahm, um seinem natürlichen Sohn, dem verrufenen Cäsar Borgia, einen besondern Staat in Italien zu verschaffen. Die erste Eroberung des Landes 1499 war in 20 Tagen vollendet. Auch unterwarf sich Genua dem Könige. Nun drang zwar Ludwig im folgenden Jahre mit einer Armee von Schweizern und Burgundiern wieder ins Mailändische ein; als aber der König ihm eine neue Armee ebenfalls von Schweizern entgegen stellte, wurden ihm seine Leute untreu, und capitulirten mit den Franzosen über einen freien Abzug. Ludwig, dem sie erlaubt hatten, in gemeinen Kleidern abzuziehen, ward verrathen, und zu Loches in Berry bis zu seinem 1512 erfolgten Tode in einem eisernen Käfich gefangen gehalten. Seine beiden Söhne Maximilian und Franz entflohen zum Kaiser.

1501. Er vergleicht sich mit Ferdinand Catholicus, Neapel zu teilen, welches in etwa vier Monaten ganz erobert wird.

Der Tractat über die Teilung von Neapel ward zwischen Ludwig und Ferdinand den 11ten Nov. 1500 gezeichnet, und sehr geheim gehalten. Ludwig machte seine Zurüstungen öffentlich. Bei seiner Annäherung rückte der Spanische General Gonsalvo de Cordoua von Sicilien her ins Land, unter dem Vorwande, dem König Friedrich beizustehen. Plötzlich aber hielten beyder Könige Gesandten bei dem Pabst um die Belehnung auf eines jeden Antheil an, und nun war an keinen ernsthaften

Wider-

Widerstand zu gedenken. Dem Könige Friedrich waren jedoch in dem Teilungs-Tractat gewisse Districte in Neapel zu seinem Unterhalt gelassen. Ueber diese handelte er mit Ludewig XII. ab, und bedung sich andre feste Einkünfte in Frankreich aus, wo er 1505 starb.

1502–4. Die Franzosen und Spanier zerfallen über die Teilung und erstere werden ganz wieder aus Neapel vertrieben.

In dem Teilungs-Tractat hatte sich Spanien Apulien und Calabrien, Frankreich Abruzzo und Terra di lavoro ausbedungen. Aber man hatte vergessen zu bestimmen, welche von den kleineren Districten dieses Königreichs zu jenen Hauptteilen gehörten. Nun wollten die Franzosen noch Capitanata, die Spanier il Principato und Basilicata zu ihrem Anteil rechnen. Als sich die Höfe gern vergleichen wollten, geriehten die Generale, deren jeder gern seinem Könige das Land erobern wollte, an einander. Noch war nichts entschieden, als sich der König durch einen zu Lyon mit Philipp, Ferdinands Schwiegersohn, geschlossenen Tractat betöhren ließ. Die Franzosen waren schon zweimal im April 1503 geschlagen, als Ludwig XII. eine neue Armee nachrücken ließ, die der Cardinal d'Amboise bey Rom aufhielt, um sich zum Pabst nach Pius III. Tode zu machen, welches ihm jedoch nicht gelang. Auch diese schlug Gonsalvus den 28sten December, worauf Gaeta, der letzte veste Platz, übergeben ward.

Das Ende dieser Händel erfolgte 1506. Ferdinand verlor 1504 seine Gemalin Isabella, und mußte seinen Schwiegersohn Philipp sich in den Besitz von allen deren Staaten setzen sehen. Dieß erbitterte ihn so, daß er die schon ins Closter gegangene Prätendentin Johanna heira-

then

then wollte, und, da dieses nicht gelang, Ludwigs XII. junge Nichte Germaine de Foix heirahtete, welcher der König seine Prätension auf Neapel als eine Mitgift gab.

Philipp von Oesterreich starb 1506, und da seine Gemalin Johanna rasend war, ward Ferdinand durch Betrieb des Cardinal Ximenez Regent des Reichs und hatte das Vergnügen, in den letzten zehn Jahren seines Lebens die ganze Macht Spaniens zu seinen Vergrösserungs-Absichten zu gebrauchen.

1508. Ludwig XII. schließt zu Cambray den 10ten December ein Bündnis wider die Venetianer mit dem Kaiser, dem K. in Spanien und dem Pabste Julius II.

Die Venetianer waren durch ihren blühenden Handel sehr mächtig geworden, hatten sich aber auch sehr gewaltthätig bewiesen. Ihr ganzes Gebiet auf dem vesten Lande bestand aus kleinen nach und nach überwältigten Staaten. In den neuern Zeiten hatten sie von dem Päbstlichen Gebiete Faenza und einige andere Oerter, von Neapel die besten Häfen am Golfo und von Mailand Cremona an sich gerissen, als Ludwig XII. dies Land eroberte. Am empfindlichsten war Kaiser Max von ihnen gekränkt worden. Er hatte 1507 einen Römerzug unternommen, um sich von dem Pabst krönen zu lassen. Sie hatten ihn aber nicht nur mit gewafneter Hand zurückgetrieben, sondern ihm auch darauf Triest und Fiume abgenommen, und ihn zu einem Stillstand auf drei Jahre genöhtigt.

1509. Der König von Frankreich führt den Krieg fast ganz allein aus, nachdem er die Venetianer in Gierra d'Adda den 14ten May geschlagen.

Die Venetianer verlohren gleich Anfangs so sehr den Muht, daß sie alle etwas entlegene Plätze aufgaben. Also konnten K. Ferdinand und der Pabst das ihnen entrissene ohne Widerstand einnehmen, und thaten nichts weiter zur Sache. Dem Kaiser tahten sie grosse Erbietungen, um ihn zu versöhnen. Aber noch blieb er dem Bündnisse treu. Doch konnte er wegen Geldmangel, und weil ihm das Reich nicht beistand, die im ersten Schrecken gemachten Eroberungen nicht behaupten. Ludwig XII. führte also alles allein aus. Die Schlacht in Gierra d'Adda veranlaßte der Venetianische General Alviano wider des ältern Generals Petigliano Willen. Sie verloren 8000 Mann dabei. Der König zeigte die große Mäßigung, daß er nur Cremona mit dessen Gebiet, und was sonst zu Mailand gehörte, einnahm, und die übrigen sich ihm ergebenden Städte an die Fürsten verwieß, denen sie nach dem Inhalt der Ligue zu Teil werden sollten. Aber selbst die Venetianer demühtigten sich bald unter diese, um sie von den Franzosen abzuziehen. Nur mit dem Kaiser hielten sie es am längsten aus, der aber auch von den Franzosen nie gehörig unterstützt ward. Denn König Ludwig hatte, um seine Mäßigung zu zeigen, sogleich nach Vollführung seiner Absichten seine Völker größtentheils abgedankt.

1510 ff. Pabst Julius II. geräht bald in Händel mit K. Ludwig XII. und bringt die sogenannte Ligam Sanctam zu Stande.

Der unerwartete geschwinde Erfolg des Französischen Angrifs auf die Venetianer machte dem Pabst die Macht

des

des Königs sehr furchtbar, der nun sich mit den Venetianern aussöhnte, und mit deren Hülfe den Herzog von Ferrara zu überwältigen suchte. Der König zog einige mit dem Pabst misvergnügte Cardinäle an sich, und eröfnete ein Concilium zu Pisa, das in dem Ton derer von Costnitz und Basel gegen den Pabst zu verfahren anfieng, aber bald nach Mailand verlegt werden mußte. Der Kaiser aber ließ ihn bei dieser Unternehmung in Stiche, und der Pabst setzte jenem ein von ihm im Lateran versammletes Concilium entgegen. Er selbst ward in seinem Verfahren gegen den Pabst durch die Eingebungen seiner Gemahlin wankend, und glaubte selbst im Felde zu viel gegen den Pabst zu tuhn, als ihm das Glück noch fugte. Seine Sparsamkeit verleitete ihn auch, sein Heer nicht so zu verstärken, als er es den Umständen nach hätte tuhn müssen. Es war auch ein Staatsfehler, wozu ihn seine Gutmüthigkeit verleitete, daß er den Kaiser und König Ferdinand, die sehr mit einander gespannt waren waren, zu einem Vergleich brachte. Ferdinand, der nun freie Hände hatte, trat darauf mit dem Pabst und den Schweizern gegen ihn zusammen. König Henrich von England, der um diese Zeit Ferdinands Enkelin Catharina geheiratet hatte, trat hierauf auch noch der heiligen Ligue bey. Die Schweizer waren zur Unzeit von dem Könige durch Verweigerung unerheblicher Geldforderungen beleidigt worden.

1512. Die Franzosen siegen zwar bei Ravenna, den 11ten April, verlieren aber alles in Italien.

Der König stellte seine Armee unter den nur 23jährigen Gaston de Foix, seiner Schwester Sohn, und den berühmten Trivulcio. Dieser trieb den ersten Angrif der Schweizer auf Mailand 1511 zurück, und jener gewann in den Mauern der den Venezianern verrahtenen Stadt Brescia einen grossen Sieg. Er belagerte darauf Ravenna, um

seine

seine Feinde zu einer Schlacht zu nöhtigen. Dieß gelang ihm, und einer der größten Siege war völlig erfochten, als ihn seine Hitze verleitete, einen Haufen Spanier, der sich in guter Ordnung zurückzog, in Person anzugreifen, da er denn in dem Handgemenge blieb. Nach seinem Tode drangen die Schweizer 18000 Mann stark ein, und in drei Monaten nach jenem Siege war fast alles in Italien, selbst auch Genua, für Frankreich verloren. Als aber dessen Feinde unter einander mishellig wurden, gelang es dem Könige, mit Spanien einen Stillstand und mit Venedig ein Bündnis zu schliessen. Er ließ darauf 1513 ein neues Heer unter la Trimouille einrücken. Dieser belagerte den von den Schweizern eingesetzten Herzog von Mailand Maximilian, Ludwigs des Mohren Sohn, in Novara, ward aber, als er den aufs neue einrückenden Schweizern auswich, den 6ten Julius von diesen, die weder Artillerie noch Reuterei hatten, auf einem für seine Reuterei unbequemen Boden angegriffen, und geschlagen. Die Franzosen mußten darauf ganz Italien räumen. Das von der Französischen Flotte eroberte Genua befreite sich aufs neue. Die Medicis wurden wieder in Florenz eingesetzt. Der Pabst bekam von dem ihm beigetretenen Kaiser Parma und Piacenza. Die Schweizer bekamen für ihre Dienste vier Vogteien von dem Mailändischen. Pabst Julius II. war indessen den 21sten Februar gestorben, und Leo X. aus dem Hause Medicis ihm gefolgt.

1512. K. Ferdinand nimmt dem K. von Navarra sein kleines Reich, so viel dessen jenseits der Pirenäen liegt.

Ferdinand fand den einzigen Vorwand zur Verjagung des Königs von Navarra Johann d'Albret aus seinem kleinen Reiche in dessen Einverständnis mit Ludwig XII, als einem Feinde der Kirche, mit welchem er auf dem Concilium

zu

zu Pisa anhieng, und in dieser Rücksicht berechtigte der Pabst auch Ferdinanden dazu. Ludwig sandte zwar eine Armee unter La Palice, um den König wieder einzusetzen. Aber diese belagerte Pampelona vergebens, mußte wieder durchs Gebürge zurück, und Navarra blieb in Ferdinands Händen.

Navarra war, wie Portugall, nie an eines der andern Spanischen Königreiche vererbt worden, ungeachtet es an sieben verschiedne Häuser und zuletzt an das Haus Bourbon übergegangen ist, welches, bis es zur Französischen Crone gelangte, das kleine Nieder-Navarra unter königlichen Titel besaß.

1513. Der Kaiser, der König von England und die Schweizer setzen Frankreich in grosse Noht.

Für Frankreichs damaligen Zustand war der Zutritt des Kaisers und Henrichs VIII. Königs von England zu dessen Feinden ein sehr bedenklicher Vorfall. Aber der Kaiser taht wenig, sondern misleitete vielmehr Henrich VIII. Denn als dieser Terouanne nach Wegschlagung des Succurses bei Guinegate in der sogenannten Journée des Eperons den 18ten August erobert hatte, stand ihm die Picardie offen. Er beredete ihn aber, lieber Dornick zu belagern, um diese bis dahin freie Stadt an die Niederlande verbinden zu können, welches doch nicht erfolgte.

Die Schweizer waren 27000 Mann stark in Bourgogne gerückt, wo kein Widerstand war, und belagerten Dijon. La Trimouille, Gouverneur dieser Provinz, schloß eilfertig mit ihnen, versprach ihnen 400000 Thaler, als die Summe, um deren willen sie mit dem König gebrochen hatten, und bezahlte 20000 in der Gewisheit, daß der König den Vergleich nicht bestättigen würde. Nun zogen sie zwar ab, doch ward ihnen das Geld 1516 von Franz I, als er die Schweizer aufs neue nöthig hatte, noch nachbezahlt.

1514. Ludwig XII. schließt mit seinen Feinden und stirbt den 1ten Januar 1515.

Mit dem Kaiser ward ein Stillstand gemacht. Gegen den Pabst erkannte er das Concilium vom Lateran. Auch mit Ferdinand ward nur ein Stillstand und eine Heiraht der zweiten Prinzeßinn Ludwigs Renata mit einem von dessen Enkeln geschlossen, welcher die Prätension auf Neapel und Genua zur Mitgift gegeben werden sollte. Doch auch hieraus ward nichts. Henrich behielt Boulogne und Tournay, und bekam eine Million Thaler. Tournay ward 1518 wieder für Geld abgetreten.

Nun heirahtete er auch Henrichs VIII. schöne Schwester Maria, lebte aber in dieser Ehe nur drittehalb Monate. Maria heirahtete im ersten Vierteljahre nach seinem Tode den Herzog von Suffolk, ihren alten Geliebten, und ging nach England zurück. Ihre Enkelin war Johanna Gray, die 1553 die Crone gegen Maria, Henrichs VIII. Tochter zu erlangen suchte, aber mit ihrem Vater, Schwiegervater und Gemahl geköpft ward.

1515. Franz I. sein Nachfolger unternimmt sogleich die Eroberung Mailands und führt sie nach der Schlacht bei Marignano den 14ten und 15ten September glücklich aus.

Er war Ludwigs XII. entfernter Vetter und erst nach dem Tode der Anna von Bretagne 1514 sein Schwiegersohn geworden. Denn Anna wünschte durchaus, durch Verheirahtung ihrer Tochter an einen andern Prinzen Bretagne von der Crone wieder zu trennen.

Die Schlacht bei Marignano dauerte zwei volle Tage. Der Marschall Trivulcio, ein Mann, der in 18 Schlachten

ten gefochten hatte, sagte von dieser, es wäre ein Riesengefecht, andre wären nur Kinderspiel dagegen gewesen. Es war die erste Schlacht, welche die Schweizer jemals verlohren, worauf Maximilian, dermaliger Herzog, mit Frankreich schloß, und von einer Pension dort so stille lebte, daß man auch nicht einmal weiß, wenn er gestorben sei.

1516. Ferdinand des Catholischen Tod macht König Carl, nachmaligen Kaiser, zum mächtigsten Herrn, den Europa seit der Römer Zeiten gehabt hat.

Ferdinands Wünsche, seinen Staaten einen besondern Erben zum Nachtheil Carls zu geben, wurden durch seine erblose zweite Ehe vereitelt. Da Carls Mutter Johanna noch am Leben, aber unvernünftig war, so kostete es noch viele Unterhandlungen, ehe die Stände Carln als regierenden Herrn annahmen. Also kam unter diesen Herrn Carln I. ganz Spanien, das bis dahin entdeckte Amerika, Neapel, Sicilien, die Oesterreichischen Staaten, (doch noch ohne Böhmen und Ungarn) und die Niederlande zusammen, zu welchen letztern er noch 1521 Gröningen, das bis dahin mit seinem Gebiete sich frey erhalten hatte, und Uetrecht, das bis dahin unter einem Bischof stand, nebst Ober-Yssel 1527 fügte. Geldern ward erst 1541 dem Herzog von Cleve völlig abgedrungen, dem es von dem letzten Prätendenten Carl vermacht war. Doch bestimmte er sehr bald die Oesterreichischen Staaten seinem Bruder Ferdinand. 1521 ward der erste Tractat darüber gemacht, der in wiederholten Veränderungen immer vortheilhafter für Ferdinand ausfiel, so daß Ferdinand durch den letzten Vergleich 1540 zum gänzlichen Besitz kam.

1517. Die Reformation nimmt in Deutschland und in der Schweiz ihren Anfang.

Wir haben viele Ursache, der Reformation in der Reihe der Welthändel zu erwähnen. Sie hat die Veranlassung zu vielen Händeln, Kriegen und Blutvergiessen gegeben; aber auch solche Veränderungen in dem Zustande der Europäischen Reiche hervorgebracht, daß der Gang der Staats- und Welthändel, und die Verfahrungsart der mächtigen Fürsten Europens, selbst derjenigen, welche der alten Kirche treu geblieben, sich durchaus von derjenigen unterscheidet, welche wir in den ältern Weltbegebenheiten bemerken.

Das Ansehen der Päbste war freilich schon gefallen, und ihre Einwirkung in die politischen Vorfälle gliech nicht mehr derjenigen, welche sie vorhin geübt hatten. Die beiden Kirchenversammlungen zu Costniz und Basel hatten wenigstens die Behauptung zu verbreiten gedient, daß der Pabst den Schlüssen der Kirche untergeordnet sei. Doch hatte der schlechte Ausgang der Versammlung zu Pisa dessen sinkender Sache wieder sehr aufgeholfen. Der Wunsch, die Kirche in Haupt und Gliedern reformirt zu sehen, war sehr allgemein, aber die Erfüllung derselben glaubte man nur von einer allgemeinen Kirchenversammlung erwarten zu können, ungeachtet der Erfahrung, die man hatte, wie einerseits die Päbste diese Versammlungen zu hintertreiben wußten, anderseits, wie unkräftig und schwach unterhalten die Versuche dazu auf den erwähnten Concilien ausgefallen waren. Jetzt nahm die Sache, noch ohne einen aufs ganze gehendenden Entwurf, durch die Kühnheit Luthers den 30sten September 1517 ihren Anfang, als sich derselbe der ärgerlichen Ablaß-Krämerey Tetzels damals nur in dem Wege einer akademischen Bestreitung widersetzte. Den weitern Fortgang seiner Bemühungen überlassen wir der Kirchengeschichte. Hier ist es indessen nicht überflüssig, die Epochen derjenigen Vorfälle herzusetzen, in welchen sich die Einmischung

schung der Regenten Deutschlandes teils in Beförderung, teils in Hintertreibung seiner Bemühungen zeigt.

Fortgang derselben.

Noch unter Maximilian I. erschien Luther auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 im October, entfernte sich aber nach der fruchtlosen Unterredung mit dem abseiten des Pabstes dahin gesandten Cardinal Cajetanus. Nach dem im Jahr 1520 wieder ihn ausgesprochenen päbstlichen Bann ward er auf den Reichstag zu Worms von Carln V. vorgeladen, zwar für seine Person frei entlassen, aber den 26sten May in die Acht erklärt. Erst mit dem Jahre 1525 erklärten sich einige wichtige Reichsfürsten öffentlich für ihn und seine Lehre, von welchen Churfürst Johann in Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen zu Torgau in ein sich darauf beziehendes Schutzbündniß traten. Der Reichstag zu Augsburg 1530, auf welchem den 25sten Junius das erste Glaubensbekenntnis der Protestanten verlesen ward, hatte den Smalkaldischen Bund unter diesen überhaupt zur Folge, durch welchen der nachmalige Religionskrieg vorbereitet ward.

Ausser Deutschland ward zuerst Schweden 1527 völlig lutherisch.

Dänemark gelangte zwar schon 1527 zur Religionsfreiheit; aber die völlige Reformation kam allererst zwölf Jahre nachher zu Stande. In andre Länder drang dieselbe zwar ebenfalls ein; ward aber durch Verfolgung sehr zurückgehalten.

In der Schweiz hatte Ulrich Zwingl Anfangs im Einverständnisse mit Luthern vom Jahre 1519 an reformirt, und sein Nachfolger Calvin sein Werk in der Schweiz sowol, als in Frankreich fortgesetzt. Allein schon um das Jahr 1524 ward dieß Einverständnis durch Lehrstreitigkeiten gestört.

In England blieb Henrich VIII. zwar ein eifriger Freund seines väterlichen Glaubens, zerfiel aber wegen seiner Ehescheidung von Catharina, Kaiser Carls Schwester, mit dem Pabst persönlich und erklärte sich im Jahr 1530 für das Haupt seiner Kirche.

1519. Nach Kaisers Maximilians I. Tode wird Carl V. zum Kaiser erwählt.

Mit ihm bewarb sich König Franz I. sehr eifrig um die deutsche Crone, und hatte einige Warscheinlichkeit vor sich. Die Churfürsten aber verfielen darauf, Churfürst Friedrich dem Weisen in Sachsen dieselbe anzutragen, der sie aber verbat und zur Wahl Carls rieth, aber auch ihn durch eine Capitulation zu binden vorschlug. Dieß entschied für ihn. Er ward den 28sten Junius gewählt, mußte aber erst aus Spanien kommen, um im folgenden Jahr gekrönt zu werden.

1521. Carls V. und Franz I. erster Krieg fängt an.

Die wahre Ursache war des Königs Eifersucht auf den Kaiser nach mislungener Wahl. Die Veranlassungen waren Jean d'Albrets Einbruch in Navarra mit einem Französischen Heere, das, als es Navarra erobert hatte, bis in Castilien drang, aber auch bald über die Pyrenäen zurückgetrieben ward, und des kleinen Herzogs von Bouillon Roberts de la Mark öffentlich erklärte Fehde gegen den Kaiser. Der Krieg versetzte sich bald nach Italien, wo der Pabst des Kaisers Partei nahm, die Franzosen die Schlacht bey Bicocco verlohren, und ganz Mailand räumen mußten. Zu dieser Schlacht nöhtigten den Französischen General Lautrec seine Schweizer, als deren Sold ausblieb, die ihn auch nach verlohrner Schlacht verliessen. Der

König

König hatte ihm durch den Gros-Financier Semblançay 400000 Thaler bestimmt, die er nicht bekommen hatte. Es fand sich bei Lautrecs Zurückkunft, daß des Königs Mutter Louise von Savoyen dieselbe auf Quitung zu sich genommen hatte. Dafür ward dem Semblançay ein langer Proceß gemacht, und er 1527 gehangen.

1522. Henrich VIII. erklärt Frankreich den Krieg.

Von diesen und andern Unternehmungen Henrichs VIII. bis 1529 war immer dessen Favorit, der Cardinal Wolsey die Triebfeder, der sich der großen Fürsten insonderheit zur Beförderung seiner Absicht Pabst zu werden zu bedienen suchte, aber auch immer von demjenigen bald umgestimmt war, der ihm neue Hofnungen dazu gab, oder überhaupt seiner Ehrsucht am meisten schmeichelte. Eben daher waren auch Henrichs Unternehmungen ohne Nachdruck, und man kann sie beinahe ganz aus der Geschichte der Welthändel dieser Zeit vergessen. Indessen erfuhr Frankreich bei diesen Vorfällen, wie nachteilig es ihm wäre, die Engländer im Besitz von Calais zu sehen. Henrich war, so oft er wollte, mit grossen Armeen disseits der See und störte Frankreich in seinen Unternehmungen, wenn es dem Könige anderswo glückte.

1523. Christian II. Herr aller drei Nordischen Reiche wird derselben entsetzt, und Schweden trennt sich völlig von Dänemark ab.

Johann Christians II. Vater hatte Schweden von dem Jahre 1483 an in ziemlicher Ruhe besessen. Als er aber

1500 die Dithmarsen, ein fast Reichsfreies Volk, angrif, und eine schwere Niederlage litt, empörten sich auch die Schweden gegen ihn, und trieben ihn 1501 aus dem Reiche. Von dieser Zeit an bis 1520 standen sie nicht unter Königen, sondern unter Steno, Suante und Steno Sture als Reichsvorstehern. Letzterer gerieth mit dem unruhigen Erzbischof zu Upsal Gustav Trolle in böse Händel, die dessen Absetzung zur Folge hatten. Der Pabst nahm sich Trollens an, belegte Schweden mit dem Bann, und dies machte Christian II. der 1513 in Dänemark gefolgt war Muht, mit einem aus allerlei Gegenden her geworbenen Heere Schweden anzugreifen. Er wandte dazu den Brautschatz seiner Gemalinn Isabella, einer Schwester Kaisers Carl V. an. Steno Sture ward im Anfang des Jahres 1520 in einem Treffen tödtlich verwundet, und nun unterwarf sich das Reich im September diesem Könige durch eine Capitulation. Er ließ sich darauf den 4ten November krönen, aber am vierten Tage nachher, teils aus Rache, teils in der Meinung, der Nation ein Schrecken einzujagen, auf Trollens Anklage 94 der vornehmsten Schweden gefangen nehmen, und mit diesen überhaupt 600 Personen hinrichten. Gustav Erikson Wasa, ein Sprösling der alten Königlichen Familie, war schon vorher nach Dänemark abgeführt worden, aber entwischt, und noch vor dem Blutbade nach Schweden zurückgekommen, wo er sich heimlich aufhielt. Nun flüchtete er zu den Dalecarlen, und brachte sie gegen den König in die Waffen. Unter abwechselndem Kriegsglück ward er Meister eines grossen Teils vom Reiche, und ward 1521 zum Reichsvorsteher ernannt. Er belagerte noch Stockholm mit lübekischer Hülfe, als dem K. Christian auch die Dänen zu Wiburg in Jütland im Januar 1523 den Gehorsam aufkündigten und seines Vaters Bruder Friedrich I. die Crone anboten. Christian verließ alles, und behielt nur Copenhagen besetzt, das durch eine lange Belagerung bezwungen ward. In Schweden versammlete sich der Reichstag den 6ten Junius und trug Gustav I. die Crone an.

König

König Friedrich taht einen nur schwachen Versuch, durch ein Schreiben die Schweden zur Unterwerfung unter sich zu bringen. Aber Norwegen trat ihm auf dem Reichstag zu Bergen den 5ten August bei, und ist seitdem mit Dänemark unverrückt verbunden blieben. Noch dauerten Thätlichkeiten wegen des Besitzes von Gothland fort, das aber durch den Receß zu Malmoe 1524 Dänemark zu Teile ward. 1540 gelang es König Gustav auf dem Reichstag zu Orebrö, die Schwedische Crone auf seinen Mannsstamm erblich zu machen.

1523. 4. Franz I. gewinnt und verliert Meiland ein zweitesmal. Doch wird Marseille vergebens angegriffen.

König Franz I. hatte eine zweite Erfahrung von dem unglücklichen Einflusse seiner Mutter auf seine Regimentsgeschäfte. Sie war die Ursache, daß der Connetable von Bourbon das Reich verließ und zu Carl V. übergieng. Denn da sie aus dem Bourbonischen Hause war, prätendirte sie alle mit seiner Gemahlin, die seine Nichte war, beheirahteten Güter nach deren unbeerbtem Tode, nachdem sie ihn vergebens zu einer Heiraht mit sich zu bringen gesucht hatte. Das Parlament sprach ihr alles zu, und nun gieng jener zum Kaiser über, und führte in Italien das Commando wider den König mit einer Klugheit und Muhte, den die Rachsucht unterstüzte. Ihm ward der Admiral Bonnivet, ein Günstling eben dieser Prinzeßin, entgegen gestellt, der ihm auf keine Weise gewachsen war. Gegen den König war ein mächtiges Bündnis zur Erhaltung Italiens zusammen getreten. Dennoch drang Bonnivet eine Zeitlang stark vor. Er ward aber bald wieder von seinen Schweizern verlassen, und mußte sich mit vielem Verlust wieder in Frankreich ziehen. Als Bourbon ihn über die Alpen gejagt hatte, glaubte er, Marseille angreifen zu kön-

nen. Der Kaiser hatte ihm Hofnung gemacht, ihn zum König in Provence zu machen. Aber er erfuhr zum erstenmal die Schwierigkeiten, welche nachher noch dreimal alle Versuche der Feinde Frankreichs auf dieser Seite vereitelt haben.

1525. Der König geht nun selbst nach Italien, wird aber bei Pavia den 24 Februar geschlagen und selbst gefangen.

Nun hatte der König eine starke Armee zum Entsatz von Marseille zusammengebracht, die er sogleich über die Alpen führte, und schon im October 1524 Pavia damit angrif, aber auch sich einfallen ließ, 16000 Mann zu einem Versuch auf Neapel zu detachiren. Die Belagerung hatte schlechten Fortgang den Winter durch, und Bourbon gewann Zeit, zum Entsatz anzurücken. Er mußte etwas wagen, ehe ihm seine gedungnen Völker bei seinem Geldmangel davon liefen. Hätte der König die Belagerung aufgehoben und wäre ihm ausgewichen, so wäre Bourbons Verlegenheit die größere gewesen. Aber dazu war er durch keinen guten Raht zu bringen. Er handelte in dem Geiste seiner Zeiten, in denen jeder Rückzug, den die Klugheit und Nohtwendigkeit anrieht, noch Schande war, und wagte ein Gefecht unter den bedenklichsten Umständen. Der König ergab sich nach langer persönlichen Gegenwehr. Mit ihm ward der König von Navarra gefangen. Es blieben 9000 Franzosen auf den Plaz, und unter diesen Bonnivet, nebst vielen Grossen vom Adel. Der König ward nach Pizzighitone gebracht. Dieser Vorfall veranlaßte bald ein Bündnis des Pabstes Clemens VII, der Genueser und des Herzogs von Meiland Franz II. wider den Kaiser, der daher Anlaß nahm, Meiland als eine Eroberung zu behandeln. Henrich VIII. trat nun auch von dem Kaiser ab, der nach seinem Glück zu früh aufgehört hatte, Wolsey zu schmeicheln.

1526. Er wird zufolge des Tractats von Madrit vom 14ten Januar freigelassen, den er aber in keinem Stücke hält.

Franz ward im Junius auf Französischen Galeeren nach Spanien gebracht, wo ihn aber der Kaiser lange nicht sahe, bis er aus Verdruß krank ward. Des Kaisers Bedingungen, die er theils für sich, theils für England, welches er wieder zu gewinnen suchte, theils für Bourbon machte, waren übertrieben. Des Königs Schwester Margareta d'Alençon kam vergebens nach Madrit, um über seine Befreiung zu handeln. Bei ihrer Abreise gab ihr der König eine Acte mit, daß sein Dauphin gekrönt werden und die Regierung antreten sollte. Dieß bewog den Kaiser, die Foderungen fallen zu lassen, welche er zum Vortheil des Bourbon und Englands gemacht hatte. Der Tractat ward also auf die Bedingung geschlossen, daß der König Bourgogne abtreten, allen seinen Ansprüchen, welche die bisherigen Kriege veranlaßt, entsagen, und 2 Millionen Thaler bezahlen sollte. Für die Erfüllung sollte er seine zwei jüngern Söhne zu Geisseln geben, gegen welche er auf dem Flusse Andaye ausgewechselt ward. Ihm folgten des Kaisers Abgeordnete nach Paris, um die Vollstreckung des Tractats zu bewirken, mußten aber anhören, wie der König die Abgeordneten der Stände von Bourgogne vorließ, welche gegen die Abtretung ihres Landes protestirten. Gleich nachher ward die sogenannte heilige von dem Pabst bewirkte Ligue bekannt, welcher auch Henrich VIII. als Beschützer des päbstlichen Stuhls beitrat.

1527. Rom wird von den Kaiserlichen den 5ten May erobert und der Pabst ein Gefangener des Kaisers.

Bourbon, dem der Kaiser die Belehnung von Mailand versprochen hatte, war mit der Armee, die er anführte, in

in großer Verlegenheit, von lauter Feinden in dem obern Italien umgeben zu werden, und ohne Geld zur Bezahlung seiner Truppen. Geldmangel war in den Kriegen der damaligen Zeit die gewöhnliche Ursache der Kriegs-Revolutionen. Er mußte, um sein Volk zufrieden zu stellen, einen großen reichen Ort plündern, und hiezu wählte er Rom, das er nach einem sehr gewagten weiten Marsch angrif, aber gleich zu Anfange des Sturms erschossen ward. Ein Prinz von Oranien übernahm das Commando. Der Pabst hätte flüchten sollen, begab sich aber in die Engelsburg, wo er bald durch Hunger zur Uebergabe genöthigt ward, und 400000 Ducaten zu bezahlen versprach, bis dahin er in der Engelsburg festgehalten ward.

1528. Eine neue Franz. Armee unter Lautrec kömmt dem Pabst zu Hülfe, rückt bis Neapel, wird aber durch Krankheiten und andre Zufälle aufgerieben.

Lautrec rückte mit einer Armee zur Befreiung des Pabstes heran, welcher die Kaiserliche, die Rom geplündert hatte, nicht gewachsen war, weil die Pest sie sehr geschwächt hatte. Aber er vollführte seinen Zug so langsam, daß er erst im April sich vor Neapel legte. Franz ließ es ihm auch an Gelde fehlen. Die Hitze brachte bald Krankheiten unter seine Leute, und er selbst starb im August. Die Belagerung ward aufgehoben, und der Rest der Armee teils getödtet teils gefangen. Eine zweite Armee, welche ins obere Italien gesandt war, zerstreuete sich, ohne etwas auszurichten.

---

eod. Genua setzt sich in völlige Freiheit.

Das vorhin so mächtige Genua hatte seit anderthalb hundert Jahren in Folge der innerlichen Unruhen, die es zerrütteten, sich den Herzogen von Mailand mehrmalen unter-

unterworfen, aber auch sich, so bald die Umstände fugten, wieder befreiet. In den Französischen Kriegen war es gewöhnlich dem Schicksale Meilands gefolgt, und zuletzt noch 1527 von den Franzosen überwältigt, welche die Genuesische Seemacht unter dem Andreas Doria bei der Belagerung von Neapel brauchten. Als nun diese so schlecht lief, nutzte Doria diesen günstigen Zeitpunct, trieb die Franzosen aus der Stadt und dem ganzen Gebiete, und richtete die Regierung auf denjenigen Aristokratischen Fuß ein, welcher seit der Zeit ohne Zerrüttung bestanden ist.

1529. Zu Cambray wird Friede den 5ten Aug. geschlossen.

Nun kam es zur Friedensunterhandlung zu Cambray, zwischen der Mutter des Königs und der Vaters Schwester des Kaisers Margaretha, damaliger Gouvernantin der Niederlande, woher der Friede la paix des Dames heißt. Der König behielt Bourgogne, entsagte der Lehnsherrlichkeit über Artois und Flandern, und verband sich zur Zahlung von zwei Millionen Sonnenthaler zum Lösegeld seiner Söhne. Dies war also die ganze Frucht von des Königs Gefangenschaft nach einem noch vier Jahr fortgesetzten Kriege. England trat diesem Frieden bei. Auch der Herzog von Meiland ward wieder Herr seiner Staaten, welches der Pabst schon vorher mit dem Kaiser ausgemacht hatte.

1525 ff. Veränderungen mit den dem Deutschen Orden unterwürfigen Staaten an der Ostsee.

Von dem bei Gelegenheit der Creuzzüge errichteten Deutschen Orden war im 13ten Jahrhunderte das noch heidnische Preussen, und von d n sogenannten Schwerdtrittern,

rittern, die sich aber nach der Zeit mit jenen vereinten, Liefland überwältigt worden. Das deutsche Reich konnte daher gewissermaassen Preussen als ihm angehörend ansehen, bis Polen nach einem langen Kriege 1467 den Hochmeister in Preussen nöthigte, Westpreussen und Ermeland der Crone zu unterwerfen, und das übrige von Polen zu Lehn zu nehmen. 1513 kaufte sich der von diesem Hochmeister bis dahin abhängige Heermeister von Liefland von demselben los, und weil er nun andern Anhalt nöthig hatte, hieng er sich an das deutsche Reich, und ward von Carl V. zum Reichsfürsten erklärt.

Im Jahr 1525 nahm der damalige Hochmeister in Preussen, Albert von Brandenburg, die Lutherische Religion mit seinem ganzen Orden an, und brachte es bei dem König von Polen leicht dahin, daß sein Land als ein der Crone lehnspflichtiges erbliches Herzogthum secularisirt ward. Der in Deutschland noch bestehende deutsche Orden protestirte zwar dagegen, aber ohne Erfolg.

Eben dieß that der Heermeister in Liefland, Walter von Plettenberg, machte sich zum Weltlichen Fürsten, und neben ihm die derzeitigen Ritter zu Erbherrn der im Besitz habenden Güter. Doch ward die Würde eines Heermeisters nicht erblich, sondern es ward jedesmal gewählt.

1526. Böhmen und Ungarn fallen Ferdinand, Carls V. Bruder zu.

Ferdinand, Carls V. Bruder, den dieser sehr früh in den Besitz der Oesterreichischen Stammländer gesetzt, hatte 1521 die Schwester des damaligen Königs von Ungarn und Böhmen Ludwigs II. geheirahtet. Dieser wagte einen Krieg gegen den gewaltigen Türkischen Kaiser Solymann II. in welchem er in der Schlacht bey Mohacz 1526 den 29sten Jul. blieb. Die Böhmen bequemten sich bald, Ferdinand als König anzunehmen. Aber in Ungarn stellte sich

ihm

ihm Johannes Zapolia als Mitwerber entgegen. Als dieser Ferdinands Macht nicht widerstehen konnte, rief er Solymann zu Hülfe, welcher 1529 bis Wien vordrang, das er aber vergeblich belagerte. Ferdinand mußte jedoch 1535 mit ihm schliessen, und ihm den in Besitz habenden Teil Ungarns bis an seinen Tod lassen, nach welchem sein Erbe Siebenbürgen behalten sollte. Als dieß nach seinem Tode 1540 nicht gehalten ward, entstand ein neuer Krieg, und überhaupt hat die Behauptung des Besitzes von Ungarn dem Oesterreichischen Hause bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts so sehr zu schaffen gemacht, daß es bis dahin mehr Schaden als Nutzen von dieser Erwerbung gezogen hat.

1531. Florenz verliert seine Freiheit, und bekömmt den ersten Herzog Alexander de Medicis.

Florenz war bis dahin als ein freier Staat bestanden, dessen Macht durch die Ueberwältigung der beiden benachbarten Frei-Staaten Pisa und Siena sehr vergrössert worden war. Das Haus Medicis aber hatte seit hundert Jahren bei seinem im Handel erworbenen Reichthum sich ein solches Ansehn erworben, daß es, ohne oberherrliche Rechte zu haben, den ganzen Staat regierte. Man kann die ältern Medicis sehr richtig mit den Tyrannen der alten griechischen Republiken vergleichen. Aber sie hatten auch in so fern deren Schicksal, daß sie nach 1494 durch ihre Gegenpartei mehrmal verjagt wurden. Pabst Clemens VII, der aus diesem Hause war, benutzte den günstigen Zeitpunct, als der Kaiser sich 1530 mit ihm verglich, beredete eine Heiraht Alexanders de Medicis, von dem man nicht weiß, ob er sein oder eines seiner Vettern natürlicher Sohn gewesen, mit einer natürlichen Tochter des Kaisers Margaretha, worauf Florenz mit Kaiserlicher Hülfe angegriffen, nach eilf Monaten zur Uebergabe genöthigt, und Alexander als Herzog eingesetzt ward. Die Stadt bekam zwei Citadellen,

dellen, und hat sich nachher nicht wieder in Freiheit setzen können.

Bei diesen und den Meiländischen Vorfällen, der Uebermacht des Kaisers und dessen öfteren Gegenwart in Italien wurden die bis dahin fast ganz in Abgang gekommene Oberlehensherrlichen Rechte der deutschen Kaiser im obern und mittlern Italien wieder in Kraft gesetzt.

1533 ff. Dänemark ist einer grossen Revolution nahe, wird aber unter Christian III. mit Schwedens Hülfe beruhigt.

Im Jahr 1531 machte der entsetzte König Christian II. mit seines Schwagers Kaisers Carl V. Hülfe von Holland aus einen ernsthaften Versuch, sich seiner Staaten wieder zu bemächtigen. Es gelang ihm Anfangs, fast ganz Norwegen sich zu unterwerfen, als er aber in dem folgenden Jahr von Aggerhus abgeschlagen war, ließ er sich auf Tractaten ein, nahm ein sicheres Geleite an, auf welches er nach Copenhagen kam, aber gefänglich behalten ward. Im folgenden Jahr starb König Fridrich I. und der Adel, welchem derselbe, um sich durch ihn auf dem Thron zu erhalten, übergrosse Vorrechte gegeben hatte, war nun sehr geneigt, um die völlige Freiheit seines Wahlrechts zu behaupten, seine drei Söhne ganz zu übergehen. Doch suchten die Bischöfe, weil Christian sich lutherisch bekannte, seinen jüngern Bruder Johann zur Crone zu bringen, den sie noch Catholisch zu erziehen hoften.

Lübek, das Haupt des Hanseatischen Bundes, ward damals durch zwei unruhige Dämokraten, die Burgemeister Marx Meyer und Georg Wollenweber ganz regiert. Als König Gustav die übertriebenen Handlungsfreiheiten des Hanseatischen Bundes in Schweden zu schmälern versuchte, griffen sie ihn sehr bald mit öffentlichem Kriege an.

Ihr

Ihr Versuch, ihm einen jungen Sture als Gegenkönig entgegen zu setzen, gelang ihnen nicht durch dessen Rechtschaffenheit, ungeachtet sie sich seiner Person bemächtigt hatten. Da nun zu gleicher Zeit die Dänischen Stände sich geneigt bewiesen, den Niederländern den Sund zu öffnen, erschien Wollenweber während des Interregnum auf deren Reichstage zu Copenhagen. Als er aber seinen Zweck bei ihnen nicht erreichen konnte, fiel er auch dieses Reich in eben dem Jahre mit einem Kriege an, den man den Grafen-Krieg nennt, weil Graf Christoph von Oldenburg die Lübekische Macht anführte, und unter ihm einige andre Deutsche Grafen dienten. Er mögte besser der Bürgermeister-Krieg heissen. Denn er war das Werk von vier Bürgermeistern, den schon benannten, Wollenweber und Meyer zu Lübek, Ambrosius Buchbinder zu Copenhagen und Georg Mynter zu Malmoe. Copenhagen fiel den 16ten Jul. 1533 in ihre Hände, und die Dänischen Inseln waren nebst Schonen grösstentheils unterwürfig gemacht. Bis dahin galt noch der Vorwand, den gefangenen König Christian II. wieder einzusetzen, dem sie auch in den eroberten Gegenden huldigen liessen. Aber zu gleicher Zeit boten sie schon König Heinrich VIII. in England ihre Eroberungen in Dänemark zu Kauf an. Diese Noht beschleunigte die Wahl Christians III. den 4ten Jul. 1534. Einige glückliche Seegefechte, und insonderheit die von den Schweden gewonnene Schlacht zu Lande bei Helsingburg 1535, auch der gleich darauf erfolgte Sieg der Dänen bei Assens schlugen die grossen Aussichten der Lübeker darnieder, und setzten König Christian in den Stand, Kopenhagen zu belagern, das aber erst den 27sten Jul. 1536 nach einer jährigen Aushungerung übergieng. Schon während dieser Belagerung suchten die Lübeker, deren beide Bürgermeister, Meyer in Dänische und Wollenweber in Braunschweigische Gefangenschaft gerathen und hingerichtet waren, Frieden, und schlossen ihn zu Hamburg den 14ten Februar. Denn K. Christian hatte damals von den Versuchen des Hauses Oesterreich, den Pfalzgrafen

Friedrich, K. Christians II. Schwiegersohn wenigstens in Besitz von Norwegen zu setzen, viel zu befürchten. Auch König Henrich VIII. sahe seinen mit den Lübekern geschlossenen Kauf ungern zurückgehen. Schweden, das über diesen Frieden anfangs unzufrieden war, schloß im Julius mit Lübek.

K. Christian vollführte darauf die Reformation, und setzte auf dem Reichstage zu Copenhagen 1537 Norwegen in eine solche Abhängigkeit von Dänemark, das es keinen besondern Reichsrath mehr behielt, und an der Wahl des Königs allen Anteil verlohr. Nachher teilte er mit seinen Brüdern Johann und Adolph Schleswig und Holstein in drei ungefähr gleiche aber sehr durch einander zerstreuete Teile. Diese Teilung bestand bis an Herzog Johanns unbeerbten Tod 1580. Doch hier ist der beste Ort, von diesem, wiewol spätern Vorfall die Hauptsache beizubringen. Denn obgleich dieß nur eine Familiensache zu sein scheint, so hat sie doch den Norden bis an unsre Zeiten oft in Unruhe gesetzt.

Nach Herzog Johanns Tode ward dessen Teil zwischen dem dermaligen König Friedrich II. und Herzog Adolph nach Billigkeit wieder geteilt, aber auch das Recht der Erstgeburt eingeführt. Dabei ward eine gemeinschaftliche Regierung über den Schleswig-Holsteinischen Adel, die beibehaltenen Fräulein-Stifter und andre gemeinschaftliche Dinge beredet, welches letztere nachher große Mishelligkeiten zwischen beiden Häusern veranlaßt hat. Vor dieser zweiten Teilung war das im Jahr 1500 vergeblich von König Johann und seinem Bruder Friedrich angegriffene Dithmarschen 1559 überwältigt, in drei, und ward nun nach Johanns Tode in zwei Teile geteilt.

1564 teilte König Friedrich II. seinem Bruder Johann dem Jüngern das Fürstentuhm Sonderburg von seinem Schleswigischen, und Plön von seinem Holsteinischen Anteil ab, doch ohne landeshoheitliche Vorrechte, so daß auch dieses keine bedenkliche Folgen für die Crone gehabt hat.

Von

Von den vielen aus diesem Sonderburgischen Hause entstandenen Linien erhält sich nur noch im Mannsstamm die von Augustenburg und Beck.

1535. Dritter Krieg Franz des I. wegen Meiland, in dessen Anfang Franz Sforzia stirbt.

K. Franz, der noch immer Meiland nicht vergessen konnte, fand einen Anlaß, den Herzog selbst anzugreifen, als dieser seinen Agenten in Mailand Merveille dem Völkerrechte zuwider hatte enthaupten lassen. Der Vorwand war ein Bedienten-Auflauf, in welchem ein persönlicher Feind des Merveille gefallen war. Der Kaiser war damals auf einem Seezuge gegen Tunis begriffen, der sich aber geschwinder und glücklicher endigte, als der K. es vermuhtete. Inzwischen hatte er doch Savoyen und Piemont, deren Herzog ihm den Durchzug versagte, grossenteils besetzt, als der Herzog von Meiland durch seinen erblosen Tod den Besitz seiner Staaten zu einem eröfneten Reichslehn machte. Nun foderte der König sie für seinen zweiten Sohn Henrich. Der Kaiser erbot sich, sie dem dritten Sohn Carl zu geben, wol wissend, daß der König, der jenen gar sehr liebte, nicht nachgeben würde. Zudem mischte er sehr viel andre Bedingungen ein, wodurch die Sache ins weite hinausgetrieben ward, und brach, nachdem er in Person nach Rom gekommen war, wörtlich und tähtlich mit dem Könige. Er rückte 1536, nachdem er die Franzosen aus allen Savoyischen Plätzen ausser Turin vertrieben, in Provence ein, und unternahm die Belagerung von Marseille. Diesmal lies sich der König durch den Marschall Montmorency bewegen, behutsam zu gehen, der sich bei Avignon setzte, das platte Land vorher verwüstete und Preis gab. Daher litten des Kaises Völker so sehr durch Mangel und Krankheiten, daß er von seiner 50000 Mann starken Armee nur

wenige durch die Alpen zurück brachte. Um eben die Zeit starb der Dauphin Franz an Gift, und Henrich ward nun Trohnfolger.

1538. Zu Nizza wird ein zehnjähriger Stillstand geschlossen.

Pabst Paul III. brachte einen Stillstand zuwege, da es ihn zu sehr kränkte, den König ein Bündniß mit dem Türkischen Kaiser Solymann II. gegen den ihm überlegenen Kaiser 1537 schliessen zu sehen. Es blieb alles, wie es damals stand. Franz I. mußte sich wegen Meilands mit guten Versprechungen begnügen, behielt aber die größtenteils wieder besetzten Savoyischen Staaten im Besitz. Unter diesen Umständen setzte sich das bis dahin von Savoyen abhängige Genf in Freiheit. Während dieses Stillstandes reisete der Kaiser durch Paris nach den Niederlanden, um das aufrührische Gent zu bezwingen und zu züchtigen. Aber auch diese persönliche Zusammenkunft mit Franz I. schafte nichts gutes.

1541. Vierter Krieg, in welchen auch Henrich VIII. gegen Frankreich 1543 eintritt.

Den vierten und letzten Krieg veranlaßte die durch den Kaiserlichen Commendanten in Pavia veranstaltete heimliche Ermordung zweier von Franz an den Türkischen Kaiser Solymann geschickten Abgesandten. Carl war zu eben dieser Zeit sehr unglücklich in einem gegen die Algierer unternommenen Seezuge gewesen, und war sowol durch den Türkenkrieg, den er zum Besten seines Bruders fortführen mußte, als auch mit den Protestanten in Deutschland sehr verlegen. Franz rückte mit fünf verschiedenenen Heeren ins Feld, deren eins unter dem Grafen von Enguien einen

grossen

grossen Sieg bei Cerisolles den 14ten April 1544 erfocht. Aber die Früchte davon wurden durch K. Henrichs Angrif gestört, dessen Unterhandlungen, um seinen Sohn Eduard mit der Schottischen Erbin Maria zu verloben, Franz I. gehindert hatte. Dieser eroberte Boulogne, und überhaupt sah es am Ende des Krieges schlecht um Frankreich aus, zumal da des Königs Maitresse d'Etampes dem Kaiser dessen Magazine verrieht, und zwar aus Haß gegen den Dauphin wegen dessen Maitresse, Diane de Poitiers. Sie gönnte diesem daher nicht, daß der König den Kaiser zu einem vorteilhaften Frieden nöhtigen sollte, in welchem ihm Meiland zu Teil würde.

1544. Friede zu Crespy den 18 September.

Der Kaiser schloß indessen zu Crespy ohne Henrichs Teilnehmung, und versprach zwar endlich Meiland dem Sohn des Königs Carl, der nach Vergiftung des Dauphins Franz der zweite war. Aber auch dieser starb den 8ten Sept. 1545, vermuthlich ebenfalls durch Gift, und nun mußte Franz I, der freilich noch das Land aufs neue für den Dauphin hätte prätendiren können, sehen, daß Carl V. seinen Sohn Philipp II. damit belehnte, von welcher Zeit an Meiland bis 1707 bei Spanien verblieben ist. König Henrich setzte den Krieg, doch ohne Nachdruck bis 1546 fort, da er Frieden schloß, und Boulogne auf acht Jahre behielt, nach welchen er dasselbe für 800000 Thaler zurückzugeben sich verpflichtete

---

1547. König Franz I. stirbt den 31 März. Ihm folgt sein Sohn Henrich II.

Er dachte auf einen neuen Krieg, und suchte sich auf allen Seiten Alliirte zu verschaffen, als er an den langwierigen Folgen seiner Ausschweifungen in der Liebe starb. Ihm folgte sein einziger ihm noch übriger Sohn Henrich II, dessen Gemahlin, die berufene Catharina de Medicis, aus

einem damals sehr neuen fürstlichen Hause war. Wenigstens war ihr Grosvater nichts mehr, als ein reicher Bürger und obrigkeitliche Person in Florenz gewesen.

1547. Kaiser Carl ist in Deutschland gegen die Protestanten glücklich, und auf gutem Wege, sich zum unumschränkten Herrn Deutschlands zu machen.

Der Kaiser war teils durch seine Kriege mit Frankreich und den Türken gehindert worden, den Protestanten so zu begegnen, als er es sonst hätte thun können, teils verleitete ihn die Hofnung, wenn die Sache zu einer gewissen Höhe gestiegen wäre, durch einen Hauptstreich alles niederzuschlagen, und sich zum Herrn Deutschlandes zu machen. Diese Hofnung schien nun reif zu werden. Er entledigte sich nächst Frankreich auch der Türken durch einen fünfjährigen Stillstand 1546, und schloß mit dem Pabste ein Bündnis, der ihm auch in der Folge 10000 Mann zu Hülfe sandte. Vorwand genug fand sich in der Widersetzung der Protestanten gegen das 1545 zu Trient angefangne Concilium, und in dem Versuche Herrmanns des ersten geistlichen Churfürsten, der sein Erzstift Cölln öffentlich zu reformiren wagte. Um eben die Zeit war auch Pfalz lutherisch geworden.

Zwar hielten die mächtigen Protestantischen Stände schon gleich anfangs nicht fest zusammen. Pfalz und Cölln hielten sich neutral, und Herzog Moritz in Sachsen trat insgeheim auf des Kaisers Seite. Aber Chursachsen, Hessen, Würtemberg und einige Reichsstädte stellten allein ein Heer von 90000 Mann ins Feld, welches Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, und Philipp, Landgraf von Hessen, anführten. Ihre ersten Schritte in dem Feldzuge 1546 waren nicht lebhaft genug, und liessen Herzog Moritz von Sachsen Zeit, in die Churlande einzufallen.

Der

Der Rückzug des Churfürsten um diese zu decken, veranlaßte schon eine Zerstreuung der Armee und anfangende Trennung des Schmalkaldischen Bundes. Der Kaiser rückte ihm in Sachsen nach, schlug den sehr geschwächten Churfürsten bei Mühlberg den 24sten April 1547, bekam ihn gefangen, und nöthigte auch den Landgrafen von Hessen, sich ihm zur Haft zu stellen. Dem Churfürsten ließ er eigenmächtig das Todes-Urtheil sprechen, aber es nicht vollführen, als dessen Gemahlin ihm Wittenberg übergab.

Im Februar des folgenden Jahrs belohnte er Herzog Moritz von Sachsen eben so eigenmächtig mit der seinem Vetter abgenommenen Churwürde und dem an diese haftenden Churcreise. Ueberhaupt zeigte er sich auf dem Reichstage zu Augsburg 1547 bis 48 in der ganzen Grösse der Macht, in deren Besitz er sich durch den Sieg bei Mühlberg gesetzt zu haben glaubte.

1548. Der Kaiser publicirt das sogenannte Interim den 15 May.

Das Concilium zu Trient gieng langsam und auf eine Art fort, mit welcher der Kaiser selbst nicht ganz zufrieden, und zudem mit dem Pabste wegen Parma mishellig war. Nun machte der Kaiser in dem sogenannten Interim eine kirchliche und Glaubens-Verfassung bekannt, welche bis zur Vollendung des Conciliums gelten sollte, aber den Protestanten nur wenig einräumte. Der Reichsstadt Costniz kostete ihre Widersetzung gegen dasselbe ihre Freiheit, und sie ward und blieb eine Erwerbung des Hauses Oesterreich. Magdeburg ward ebenfalls in die Reichsacht erklärt, deren Ausführung Churf. Moritz zwar übernahm, aber die Belagerung vom Sept. 1550 bis in den Novemb. 1551 auf eine Art fortführte, die von seinen veränderten Gesinnungen zeugte, und sie nach gemachtem Vergleich mit der Stadt aufhob.

1552. Der neue Churfürst von Sachsen Moritz bricht plötzlich mit dem Kaiser in Verbindung mit K. Henrich II.

Schon während der Belagerung Magdeburgs schloß er mit K. Henrich II. einen Tractat, der den 15ten Januar 1552 zu Chambord bestätigt ward. Der König versprach dem Churfürsten ansehnliche Hülfsgelder, und dieser räumte ihm die Besitznehmung der drei Stifter Metz, Toul und Verdun nebst Cambray ein. Toul und Verdun unterwarfen sich sogleich, und Metz, das bis dahin eine freie Reichsstadt gewesen war, nach einigen Schwierigkeiten. Cambrai blieb für dasmal frei. Dagegen machte der König einen Versuch auf Strasburg, der ihm aber nicht gelang.

Der Churfürst vollführte seinen Zug mit solchem Nachdruck und Beschleunigung, daß er den Kaiser allenthalben übereilte, den 19ten May die Ehrenburger Clause eroberte und den Kaiser selbst beinahe zu Insprug gefangen bekommen hätte.

---

eod. Der Vertrag zu Passau den 26sten May macht den Unruhen in Deutschland noch nicht ganz ein Ende.

In dieser Verlegenheit entließ der Kaiser den Johann Friedrich der Haft und eilte zum Vergleich, den sein Bruder Ferdinand für ihn schloß. Landgraf Philipp ward nun auch auf freien Fuß gestellt. Zur völligen Beruhigung Deutschlands ward ein Reichstag festgesetzt.

Unter Moritzens Gehülfen war Albert Marggraf von Brandenburg-Culmbach einer der thätigsten, aber auch ein solcher Freund der Unruhen, daß er noch nach dem Passauer Vertrage Deutschland weit und breit beunruhigte. Das Cammergericht erklärte die Acht gegen ihn. Auch dieses nahm Moritz auf sich, schlug seinen Gegner den

9ten Jul. 1553 bei Sieversshausen, verlohr aber sein Leben an einer tödlichen Wunde. Ihm folgte sein Bruder August, einer der ersten Regenten Deutschlands, der wahre Regierungskunst zeigte. Johann Friedrich suchte zwar die verlohrne Chur jetzt wieder, gab aber in einem Vergleiche nach und starb bald darauf.

1553 ff. Der Kaiser ist auch in dem Kriege wieder Frankreich unglücklich.

Frankreich war in dem Passauer Vertrage von seinen deutschen Alliirten schlechthin verlassen. Allein der Kaiser verlohr so viel Zeit, daß er allererst spät im Jahre vor Metz rücken konnte. Dieß vertheidigte Franz Herzog von Guise, der sich dadurch das grosse Ansehen bei seinem Hofe erwarb, welches nachher der Nation so gefährlich ward. Nach einer zweimonatlichen Belagerung mußte der Kaiser die Belagerung am Neujahrstage aufheben. Er wandte sich darauf in die Niederlande, wo er Terouanne eroberte und gänzlich schleifte, aber sonst nichts wesentliches ausrichtete.

1555. Der Religionsfrieden zu Augsburg setzt Deutschland vollends in Ruhe.

Die im Passauer Vertrage versprochene Bestättigung desselben durch den Reichstag erfolgte allererst 1555 in dem zu Augsburg geschlossenen Religionsfrieden. Dieser versicherte den Augsburgischen Confessionsverwandten Ruhe, den Besitz der eingezogenen geistlichen Güter, und Freiheit von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Dem weitern Fortgang der Reformation, insonderheit in geistlichen Stiftern, ward jedoch durch den sogenannten geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) ein grosses Hinderniß in den Weg gelegt. Diesem zufolge war ein Catholischer Geistlicher, der die Religion änderte, seiner Präbende verlustig.

Indessen waren schon damals im nordlichen Deutschland funfzehn Erz- und Bisthümer mit protestantischen Herren, mehrentheils aus fürstlichen Häusern besetzt. Der protestantische Churfürst von Cölln hatte jedoch schon nach der Schlacht bei Mühlberg weichen müssen.

1556 ff. Carl V. legt die Regierung nieder.

Er verhalf im Jahr 1553 seinem Sohn Philipp zur Heiraht mit der Britischen Königin Maria, die ihm die grosse aber durch der Maria Unfruchtbarkeit nicht erfüllte Aussicht auf deren Staaten gab. Mit Frankreich setzte er ihn durch den Stillstand zu Vaurelles den 5ten Febr. in Ruhe. Nun taht er dem Reiche durch ein Handschreiben seinen Endschluß abzudanken kund, nachdem er schon seinem Sohn Neapel, Mailand und die Niederlande übertragen hatte. Es verliefen jedoch zwei Jahre, ehe alles förmlich beendigt ward, nachdem Carl noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, seinen Bruder Ferdinand zur Aufgebung der deutschen Crone zum Vorteil Philipps zu bewegen, die er schon seit 1531 als Römischer König besaß.

Carl starb 1558 in dem Closter St. Just in Estremadura. Die Folgen seiner Ausschweifungen in der Liebe beeilten seinen Tod, so wie sie auch die Hauptursache seiner Abdankung gewesen waren.

Mit dieser Abdankung teilte sich die Oesterreichische Macht. Der Kaiser hatte schon früh seinem Bruder Ferdinand I. seine Erblande und die Kaiser-Crone zugedacht, und durch wiederholte öffentliche Handlungen beides zu Stande gebracht. Philip II, der deswegen mit seinem Vater sehr unzufrieden war, behielt alle übrige Staaten seines Reichs. Aber die durch seine Heiraht mit Maria, Königin von England, gewonnenen großen Aussichten wurden 1554, durch deren erblosen Tod 1558 vereitelt, als Elisabeth den Britischen Trohn bestieg.

1556 ff. Philipp II. zeigt sich bis an seinen Tod als einen sehr unternehmenden aber alles schlecht ausführenden Monarchen.

Unter Philipp II. wurden die Amerikanischen Eroberungen Spaniens allererst der Crone recht einträglich durch Entdeckung und angefangene Benutzung der dortigen Bergwerke. Der ihm daraus zuwachsende Geldreichthum verblendete ihn, daß er gleich Anfangs gar zu viel unternahm. Er bedachte nicht, daß, so wie er sein vieles Geld durch seine Kriege in Europa verbreitete, alles theurer werden, er folglich in seinen Kriegsunternehmungen alles theurer bezahlen müste, und bei gleicher Anstrengung seiner Kräfte immer weniger ausreichen würde. Das fühlte er insonderheit, nachdem ihm in der letzten Hälfte seiner Regierung mehr Händel auf den Hals fielen, als er selbst vermuthet haben mogte. Er hinterließ ungeheure Schulden, die nie ganz bezahlt sind, und seine unverständigen Nachfolger haben dieselben teils sehr vermehrt, teils durch übertriebene und übelgewählte Auflagen das Land so entvölkert und das Volk verarmen gemacht, daß Spanien seit der Zeit in den Europäischen Welthändeln gewöhnlich der leidende Theil gewesen ist.

1557. Neuer Krieg zwischen Spanien und Frankreich, in den sich England mit einmischt.

Paul IV, aus dem Hause Caraffa, ward im Jahr 1555 Pabst, und setzte sich in den Kopf, mit Frankreichs Hülfe Neapel dem Hause Oesterreich entreissen und seinen Neffen zuwenden zu können. Henrich II. verband sich insgeheim mit ihm. Allein der Pabst ward bald durch den Herzog von Alba genöhtigt, um einen Stillstand zu bitten. Er brach ihn, als eine Französische Armee unter Guise in

Italien

Italien rückte. Als aber diese auch nichts ausrichtete, ward es ihm dennoch leicht, von dem abergläubischen Philipp einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, der zu eben der Zeit dem Herzog von Parma das schon von Carln ihm entzogene Piacenza wieder gab, und dem Herzoge von Florenz Siena unterwarf, das seit 1555 wieder in Spanischen Händen war. Damals gelangten also die Staaten des obern Italiens zu ihrem Bestande.

Wiederholte Versuche einzelner Päbste, zur Ausübung ihrer bisher angemaßten Vorrechte.

Noch in diesem ganzen Jahrhundert sahen die weltlichen Fürsten Europens die Päbste sehr lebhafte Schritte tuhn, um ihr durch die Reformation so sehr erschüttertes Ansehen dennoch zum Nachteil der weltlichen Macht zu behaupten.

Paul IV. hatte gegen den Religionsfrieden mit der größten Heftigkeit protestirt, und verlangte, daß Carl V, der schon resignirt hatte, sich ihm zur Busse wegen des Religionsfriedens stellen, und seine Einwilligung in die Resignation suchen sollte.

Pius IV. endigte 1563 das Tridentinische Concilium, billigte alle dessen unter dem Einflusse des päbstlichen Hofes gemachten Schlüsse, und suchte es nun durch lebhafte Unterhandlungen den catholischen Staaten aufzudringen, womit es ihm aber nur in Portugal und einzelnen Italiänischen Staaten ganz, in Spanien gewissermaassen, in Frankreich aber und den übrigen gar nicht gelang.

Am weitesten trieb es Pius V. durch die 1566 von ihm an Tag gegebene Bulle, In coena domini, durch welche er die Hoheit des Pabstes und die Vorrechte der Geistlichkeit so hoch zu setzen suchte, daß er selbst den so abergläubischen

Philipp

Philipp II. gegen sich entrüstete, der die Befolgung dieser Bulle unter harten Strafen verbot.

Eben derselbe erhob 1569 den Herzog Cosmus von Florenz zum Großherzog, ungeachtet des Widerspruchs von Kaiser Max II.

Die Unternehmungen der Ligue in Frankreich, wovon bald das nöthige gesagt werden wird, bedurften so sehr einer vom Pabst erlangten Befugnis, daß Sixtus V. in einigen deren Absichten gemäß gegebenen Bullen als ein Mann reden durfte, der Könige ab- und einsetzen, und die rechtsbeständige Trohnfolge nach seinen Absichten umändern könnte.

Eben derselbe gab Philipp II. die Befugniß, England als ein ihm vom Pabst geschenktes Reich zu erobern.

1557. Die Franzosen verlieren die große Schlacht bey St. Quintin den 10ten August, erobern aber dagegen Calais im Januar 1558.

Philipp II. grif Frankreich in Person von den Niederlanden her an, und sah seinen General, den Herzog von Savoyen, diesen grossen Sieg durch Fehler des Connetable von Montmorency gewinnen, der in das belagerte S. Quintin Hülfe werfen wollte, aber, da ihm dieß nicht gelang, am hellen Tage im Angesicht der viel stärkern Spanischen Armee sich zurückzog. Nun stand ihm der Weg nach Paris offen. Allein er verlohr die Frucht seines Sieges durch die Belagerung und Eroberung einiger Grenzplätze. Die Engländer hatten, wie gewöhnlich, im Nachjahr die Besatzung von Calais größtenteils nach Hause gezogen. Philipp hatte vergebens seine Truppen zur Besatzung angeboten. Nun rückte der Herzog von Guise unerwarter davor, und eroberte den Platz in acht Tagen, nebst Gui-

nes

nes, das mit Sturm überging. Doch verlohren die Franzosen bald darauf eine Schlacht bey Grevelingen, welche den Frieden beschleunigte.

1559. Friede zu Cateau en Cambresis, den 2ten und 4ten April.

Dieser Friede ist als die Epoche der höchsten Uebermacht Spaniens anzusehen. Frankreich trat gegen die von Philipp in der Picardie eroberten Grenzplätze 195 befestigte Plätze teils in den Niederlanden, teils in Italien ab, wo der Herzog von Savoyen wieder zum Besitz des größten Teils seiner Staaten gelangte. England, wo nun Elisabeth regierte, bekam das Versprechen, daß ihm Calais in acht Jahren sollte wieder gegeben werden, das aber unter allerlei Vorwand nicht gehalten ward.

Gleich nach diesem Frieden verlohr König Henrich II. an einer im Tournier empfangenen Wunde das Leben den 10ten Julius. Ihm folgte sein Sohn Franz II, der durch seine Gemahlin, die nachmals so unglückliche Maria, Mitregent von Schottland seit einem Jahre war, welches aber wegen des frühen unbeerbten Todes dieses Königs 1560 keine Folgen gehabt hat.

1560 ff. Religions-Unruhen und Kriege in Frankreich.

Der Grund der fürchterlichen von dieser Zeit an in Frankreich ausbrechenden Religionsunruhen war nicht so wol die Religion, als die Eifersucht der Grossen gegen einander. Franz, Herzog von Guise, hatte als Anverwandter des Königs Franz II. wegen dessen Gemahlin, der Schottischen Maria, deren Oheim er war, und wegen seiner Verdienste im Kriege ein Ansehen bei Hofe gewonnen,

nen, welches der sehr ehrgeizige Ludewig, Prinz von Condé als nächster Prinz vom Geblüte, nicht ertragen konnte.

Guise und sein Bruder, der Cardinal, waren eifrig Catholisch. Dies leitete vielleicht mehr, als warmer Religions-Eifer, jenen, sich zum Haupt der Hugenotten zu machen. Diese hatten sich unter blutigen Verfolgungen Franz des I. und Heinrichs des II. dennoch sehr vermehrt. Als nach Franz des II. Tode Catharina von Medicis Regentin für ihren nur zehnjährigen Sohn Carl IX. ward, fand sie gerahten, den Reformirten zum Verdruß der Guisen in dem Edit de Janvier 1562 den freien Gottesdienst in den Vorstädten und auf dem Lande zu verstatten. Allein gleich darauf liessen die Guisen eine Anzahl Reformirte in deren Gottesdienste zu Vassy ermorden, welches den ersten bürgerlichen Krieg veranlaßte. Schon in den ersten sechs Jahren hatten teils Vorfälle des Krieges, teils Verraht und Meuchelmord die ersten Urheber dieser Händel aus der Welt geschafft. Aber geschwinde traten andre an deren Stelle. Nach des Pr. Conde Tod 1568 ward dessen damals sechszehnjähriger Bruders-Sohn, Henrich K. von Navarra, das Haupt der Reformirten, und in der ältern Guisen Stelle traten ein Herzog und Cardinal, Söhne des ältern Herzogs.

Da diese Kriege sich nicht über Frankreichs Grenzen ausbreiteten, so wird es genug sein, die Hauptvorfälle in ihrer chronologischen Folge hier kurz zusammen zu ziehen, um nicht nachher die Erzählung allgemeinerer Welthändel zu oft durch dieselben zu unterbrechen.

Zu Anfang des ersten Krieges warfen sich die Protestanten der Königin Elisabeth in die Arme und setzten sie in dem Besitz von Havre de Grace. Als sie aber 1563 durch das Edit d'Amboise beruhigt waren, trugen sie selbst eifrig dazu bei, diesen Platz, für welchen sie Calais einzutauschen wünschte, ihr wieder zu entreissen. Der zweite Krieg dauerte von 1565 bis 68, ward aber noch in demselben Jahr erneuert. Bis dahin hatten die

Refor-

Reformirten alle Schlachten zwar verlohren, blieben aber dem Hofe so fürchterlich, daß ihnen 1570 in dem Frieden zu St. Germain en Laye vier Sicherheitsplätzt eingeräumet wurden, wornach sie nun freilich statum in statu ausmachten. Dennoch wagte der Hof den Anschlag, durch die berufene Bluthochzeit (massacre de St. Barthelemy) den 24sten August 1572 sie zu Grunde zu richten, die zwar wenigstens 60000 aus ihrem Mittel das Leben kostete, aber ihrer Absicht nach so wenig gelang, daß ihnen durch einen 1573 vor dem vergebens belagerten Rochelle geschlossenen Frieden völlige Religionsfreiheit, und nach wieder drohenden Unruhen 1576 noch acht andre Sicherheitsplätze eingeräumt werden mußten.

Inzwischen war 1573 des Königs Bruder Henrich zwar zum Könige in Polen gewählt. Da aber Carl IX. 1574 unerwartet starb, verließ er Polen heimlich, und bestieg den Französischen Trohn, entblößt von allen Fähigkeiten, welche die Umstände der Zeit ihm so nothwendig machten, und durch die schändlichsten Laster verächtlich. Der für die Reformirten so vortheilhafte Friede 1576 gab noch in eben dem Jahre der Ligue unter den eifrigen Catholiken den Ursprung, für deren Haupt sich der König aus Noht erklärte, aber alles nach dem Sinn der Guisen gehen lassen mußte. Zum Unglück starb 1584 der einzige Catholische Cronerbe, des K Bruder Franz, Herzog von Alenzon, und eröfnete Henrich K. von Navarra die Trohnfolge. Nun wandten sich die Anschläge der Ligue auf die Entfernung dieses protestantischen Trohnerben, in dessen Platz Guise sich zu setzen suchte, und, um seinen Zweck sicher zu erreichen, auf eine Entsetzung des Königs selbst dachte. Dieser vereitelte denselben durch die den 23sten December 1588 veranstaltete Ermordung desselben und seines Bruders, des Cardinals. Er ward aber eben desto mehr von der Ligue beängstigt, und sich mit seinem Trohnfolger zu vereinigen genöthigt, in dessen Gesellschaft er Paris belagerte, aber den 1sten Aug. 1589

vor

vor dieser Stadt von einem Mönch, Jacob Clement, ermordet ward. Nach dem Anfang der Ligue wurden 1577 und 80 Friedensschlüsse gemacht, die Frankreich in eine bloß scheinbare Ruhe setzten. Der achte und heftigste Krieg nahm 1586 seinen Anfang.

K. Philip II. mischte sich sehr in diese Unruhen, und war willens, Frankreich einen König nach seinem Willen an einem der Liguisten, und diesem seine Tochter Clara Isabella zu geben. Heinrich IV. entschloß sich endlich 1593 Catholisch zu werden, da dann die Ligue mit dem Jahr 1595 zu Ende gieng, aber der Krieg mit Spanien fortdauerte. Im Jahr 1598 ward den Reformirten zur Beruhigung das Edict von Nantes gegeben.

1561. Die dem Liefländischen Heermeister untergeordneten Staaten werden zerstückelt.

In der Mitte dieses Jahrhunderts hatte Rußland den unternehmenden Czar Ivan Basilowitz II, der sich durchaus gegen die Ostsee hin vergrößern wollte. Nach einem fruchtlosen kurzen Kriege gegen Schweden, den er durch einen Frieden 1557 endigte, bot ihm der damalige Zustand Liefflands, wo zwischen dem Orden und den Bischöfen viel Uneinigkeit war, die Hofnung dar, sich des Landes zu bemächtigen. Gotthard Ketler, Heermeister seit 1559, fand sich zum Widerstande zu schwach, und suchte bei dem deutschen Reiche, Schweden, Dänemark und Polen Hülfe. Kaiser Ferdinand I, dessen Hände nicht so weit reichten, foderte König Gustav in Schweden auf, Liefland nicht der Christenheit (dies war sein Ausdruck) entreissen zu lassen. Allein Gustav war alt, und hielt sich durch den Frieden gebunden. Er starb 1560, und da die Verwüstungen der Russen dem Lande unerträglich wurden, liess sich sein Sohn und Nachfolger Erich XIV. mit den Städten

und dem Adel in Esthland 1561 ein, die sich ihm durch Capitulation unterwarfen. Zu gleicher Zeit kam Prinz Magnus aus Dänemark an, und setzte sich unter dem Vorwand eines Kaufs in den Besitz der Bistühmer Oesel und Pilten. Die Polen zögerten mit ihrer Hülfe so lange, bis die Noht so hoch gestiegen war, daß der Heermeister ganz Liefland nach einer mit den Ständen auf dem Reichstage zu Wilna den 28sten November geschlossenen Capitulation dem Könige in Polen Sigismund abtrat, und sich Curland und Semgallien als ein Lehen von Polen ausbedung. Dieser weitläuftige Staat ward also unter vier Herren geteilt. Die Stadt Riga unterwarf sich allererst spät an Polen völlig, nachdem sie vergebens gesucht hatte, in der Verbindung mit Deutschland Reichsfrei zu werden. Polen suchte zwar Esthland den Schweden zu entreissen, welche auch von den Russen in dessen Besitz beunruhigt wurden. Als aber diese mit Schweden einen Stillstand trafen, behielt es so viel mit den Russen zu tuhn, daß es, ungeachtet des mit Dänemark ausgebrochenen Krieges, nicht viel ausrichten konnte.

1563. Der siebenjährige Krieg zwischen Dänemark und Schweden bricht aus.

Die Veranlassung dieses Krieges war so unbedeutend, als der Ausgang unentscheidend. Aber die Heftigkeit, mit welcher er geführt ward, macht ihn in der besondern Geschichte beider Reiche auf immer merkwürdig. Die Veranlassung war, daß Dänemark die drei Cronen aufs neue in seinem Wapen zu führen angefangen hatte, wogegen König Erich das Wapen von Dänemark und Norwegen mit dem seinigen verband. Die Dänen beschleunigten den Bruch, da sie die Schwedischen Gesandten, welche in Cassel um eine Braut für ihren König werben sollten, in Copen-

hagen

hagen anhielten, und gleich darauf die Schwedische Flotte, welche dem Könige diese Braut zuzuführen bestimmt war, wiewol mit Verlust, bei Bornholm angriffen. Die von Schweden durch Störung ihres Russischen Handels beleidigten Lübeker standen diesmal den Dänen mit einer beträchtlichen Seemacht bei, thaten aber wenig. Zu lande war das Kriegsglück wankend. Zur See hatte Schweden so sehr die Oberhand, daß es am Ende des Krieges acht dänische Kriegsschiffe herausgeben konnte, wiewol es 1564 sein ungeheures Schif Makelös von 200 Canonen, da es in die Luft flog, verlohr. Indessen ward König Erich nach langen Händeln mit seinen Brüdern und seinem zulezt deutlich ausbrechenden Wahnsinn im Sept. 1568 des Trohns entsetzt, den sein Bruder Johann III. bestieg. Dieser eilte zum Frieden, der zwar schon im Novemb. d. J. zu Roskild geschlossen ward, den er aber nicht bestättigen konnte, weil Dänemark den Abtritt alles dessen, was Schweden in Liefland besaß, für seinen Prinzen Magnus ausbedungen hatte. Endlich kam es 1570 zu einem Congreß zu Stettin, wo unter Vermittelung des Kaisers, Frankreichs und Sachsens den 13ten December so geschlossen ward, daß Schweden Jemteland und Herjedalen an Dänemark abtrat, an dasselbe sowol als Lübek einiges Geld zahlte, der Streit wegen der drei Cronen aber auf nähere Untersuchung durch eine Commission, die niemals gehalten worden, ausgesezt ward. Die liefländische Sache ward dem Kaiser auf eine solche Art heimgestellt, daß derselbe allenfalls Liefland einlösen und dann Dänemark die Schutzgerechtigkeit darüber geben könne, woran in der Folge nie ernstlich gedacht ist.

1564. Kaisers Maximilians II. sonst ruhige Regierung wird gleich anfangs durch die Grumbachischen Händel unterbrochen.

Maximilian II. war schon bei seines Vaters Ferdinands I. Lebzeiten zum Römischen König erwählt, und

bei dieser Gelegenheit die Wahl-Capitulation sehr erweitert worden.

Wilhelm von Grumbach, ein Fränkischer Edelmann, hatte den Bischof zu Würzburg im Jahr 1558 ermorden lassen, und war von dem einfältigen Herzog Johann Friedrich zu Gotha, einem Sohn des unglücklichen Churfürsten gleiches Namens, in Schutz genommen. Dieser ward darauf in die Acht erklärt, welche Churfürst August von Sachsen ausführte, 1567 Gotha eroberte, Grumbachen mit seinen Anhängern hinrichten ließ, und den Herzog dem Kaiser zur ewigen Gefangenschaft auslieferte, in welcher er erst 1595 gestorben ist.

Der Kaiser war sehr protestantisch gesinnt, und der Pabst verhinderte mit Mühe durch seinen Cardinal Commendon, daß er sich nicht lutherisch erklärte. Indessen fachte sich während seiner Regierung der Zunder zu denen Religions-Unruhen an, welche im Anfang des folgenden Jahrhunderts Deutschland zerrütteten. Die Lutheraner drangen auf den verschiedenen unter ihm gehaltenen Reichstagen wiederholt auf die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts; aber vergebens. Unter den Protestanten selbst war indessen die förmliche Abtrennung der Lutheraner von den Reformirten erfolgt, für welche sich der Churfürst von der Pfalz laut erklärte. Diese bearbeiteten sich sehr, den Religionsfrieden auch auf sich ausdehnen zu lassen. Aber die Lutheraner bestanden so lebhaft darauf, daß derselbe nur für die Bekenner der ungeänderten Augsburgischen Confession gelten sollte, daß sie in dem unentschiedenen Zustande blieben, wovon das Haus Oesterreich nachher einen gefährlichen Gebrauch gemacht hat. Die für das Luthertuhm eifrige Fürsten liessen durch ihre Theologen im Jahr 1576 die Concordien-Formul aufsetzen, welche zwar von den meisten, aber doch nicht von allen Deusch-lutherischen Gemeinen angenommen ward, und also auch unter diesen eine gewisse Trennung veranlaßte.

1568. Die Religions-Unruhen in den Niederlanden brechen zuerst in Kriegs-Gewalt aus.

Die Niederlande waren von alten Zeiten her freier, als andere Staaten in Europa, gewesen. Sie hatten das Ungemach der Lehns-Verfassung nie sehr erfahren, blüheten sehr früh durch mannigfaltiges Gewerbe, hatten aber auch durch ihre ungezähmte Freiheitsliebe ihren Regenten immer viel Händel gemacht. Carl V. hatte oft darauf gedacht, sie einzuschränken, aber sich aus guten Gründen bald wieder besonnen. Philipp II. hatte sogleich nach Antritt seiner Regierung die von Carl V. zwar eingesetzte aber bald aufgehobene Inquisition wieder eingeführt und behauptet. Er hatte auch selbst die Catholische Geistlichkeit durch die Errichtung eines Primats zu Mecheln und einer Anzahl neuer Erz- und Bisthümer aufgebracht. Anstatt die ersten Bewegungen durch einige Gelindigkeit zu beruhigen, sandte er den gewalthätigsten seiner Diener, den Herzog von Alba, mit einer Armee und einer uneingeschränkten Macht, alles durch rechtliche oder eigenmächtige Hinrichtung zu schrecken, ins Land. Dieser ließ die Grafen von Egmont und Horn unter den Tractaten gefangen nehmen und enthaupten, und mit diesen überhaupt wenigstens 18000 Menschen hinrichten. Er ward 1573 abgerufen, als schon die Sachen aufs äuserste getrieben waren.

1572. Briel wird von den Mißvergnügten besetzt.

Die ersten Kriegs-Auftritte giengen in Friesland 1568 und nachher in Brabant vor, fielen aber so schlecht für die Misvergnügten aus, daß sie sich nur noch auf dem Meere zeigen durften. Sie hatten 24 Schiffe, mit denen sie aus England weggewiesen wurden, und aus Noth in diesen

schlecht besetzten Platz einliefen, noch ohne Hofnung und Absicht, sich dort erhalten zu können. Als sie sich aber dazu entschlossen, und von dort Terveer und Vlissingen einnahmen, verbreitete sich der Aufstand in der ganzen Gegend um so viel geschwinder, da dieselbe bis dahin noch am ruhigsten geblieben war, und d'Alba deswegen versäumt hatte, dort so viele Forts, als in den übrigen Niederlanden, anzulegen. Die Städte der südlichen Provinzen waren zwar mehrentheils im Aufstande schon vorhin begriffen. Aber ihre Absichten waren insonderheit in Rücksicht auf die Religion nicht mit denen der nordlichen sieben Provinzen einstimmig. Diese hielten sich vorzüglich an Wilhelm, Prinzen von Oranien, jene aber riefen auch 1578 den Erzherzog Matthias, Kaisers Maximilians II. Sohn ins Land. Ein Theil trug 1580 Franz Herzog von Alenzon, Brudern König Henrichs III. in Frankreich, die oberste Gewalt auf. Jener entfernte sich darauf, und dieser ebenfalls mit drei Jahren, als ihm seine Versuche sich zum unumschränkten Herrn zu machen mislungen waren. Ueberhaupt aber fiel den südlichen Provinzen die Macht der Spanier, welche sie hauptsächlich aus Italien herbei zogen, zu hart, und störte am Ende deren Befreiung.

Inzwischen wagten es die sieben nördlichen Provinzen 1579 sich durch die Utrechtische Union fest zu verbinden, kündigten aber doch allerest 1581 dem König förmlich den Gehorsam auf. Von dieser Zeit an schienen sie die Vereinigung der übrigen Provinzen nicht einmal zu wünschen.

Dieser langwierige Krieg, der allererst 1648 völlig beigelegt ward, hat wenig Feldschlachten und unter diesen keine entscheidende gehabt. Desto zahlreicher aber, wiewol mehr für eine eigentliche Kriegsgeschichte als für uns merkwürdig, sind die wichtigen und langwierigen Belagerungen, in welchen sich die Kriegskunst dieser Zeiten unter den grossen Spanischen Generalen, Juan d'Austria, Alexander Herzog von Parma, Spinola und den Niederländischen Wilhelm, Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien, wie

auch

auch Moritz von Nassau zur Bewunderung ihrer Zeitgenossen zeigte.

Antwerpen, das am meisten nach der Freiheit seufzte, bekam von dem Herzog von Alba eine Citadelle, deren Besatzung die reiche Stadt im Jahr 1576, als ihr Sold ihr nicht ausgezahlt war, plünderte. Nachher hatten die Einwohner sich der nicht genug besetzten Citadelle bemächtigt, und sich offenbar gegen Spanien erklärt, mußten sich aber 1585 nach einer langen Belagerung, da ihnen die Holländer nicht zu Hülfe kamen, ergeben. Dieß machte in der Handlung eine große Revolution, von welcher neben Holland insonderheit Hamburg Nutzen gezogen hat.

In eben diesem Jahre 1585 erklärte sich die Königin Elisabeth öffentlich für die revoltirten Niederländer, welche ihr Terveer, Vlissingen und Ramekens einräumten, und setzte ihnen einen General-Gouverneur an ihrem Günstling, dem Grafen von Leicester, der aber seine Sache sehr schlecht machte, und den Staat 1587 wieder verließ.

1570 ff. Cypern wird von den Türken erobert.

Diese Insel war in den Zeiten der Creuzzüge denen Königen aus dem Hause Lusignan zugefallen, welche zulezt Jerusalem beherrschten, und nach dessen Verlust in deren Händen verblieben. Eine Venetianerin, Catharina Cornaro, Witwe des lezten Königs Jacob, der nur ein natürlicher Prinz war, setzte im Jahr 1476 ihr Vaterland in dessen Besitz zum Nachteil des Hauses Savoyen, welches ein gegründetes Erbrecht daran hatte, und noch den Titel davon führt. Selim II. Türkischer Kaiser grif die Insel 1570 an, und hatte 1571 die Hauptvestung Famagusta erobert. Eine von vielen christlichen Mächten, insonderheit von Spanien, zusammengebrachte Flotte kam zu spät den Venetianern zu Hülfe. Sie schlug zwar die türkische Flotte bei Lepanto unter Anführung des Juan d'Austria, eines natürlichen Sohns Carls V, aufs Haupt, taht aber weiter

nichts zum Besten der Venetianer, nach der gewohnten Weise Philipps II. Diese mußten daher im Jahre 1574 Frieden mit den Türken machen und diese Insel in deren Händen lassen.

1581. König Philipp II. erobert Portugall durch den Herzog von Alba, und ihm fällt Ostindien und Brasilien zu.

Der junge König von Portugall Sebastian war in einem unüberlegten Zuge gegen Marocco im Jahr 1578 verlohren gangen. Ihm folgte sein Gros-Oheim, ein alter Cardinal Henrich, der im Jahr 1580 starb. Philipp war von diesem ein Schwester-Sohn, doch waren noch drei eben so nahe Erben. Selbst der Pabst Gregorius XIII. machte Anspruch teils aus alten angemaßten Rechten, teils als Erbe des alten Königs, als seines Cardinals. Nur Anton von Crato, natürlicher Sohn eines Infanten, Ludwig Bruders von K. Henrich, wagte es, mit den Waffen diese Crone zu behaupten. Allein Philipps Uebermacht unter Anführung des Herzogs von Alba entschied bald die Sache, und die ausländischen Gouverneure folgten ohne Widersetzung dem in Europa entschiednen Schicksale des Reichs.

1582 ff. Entscheidung der Nordischen Händel über Liefland.

Nur selten hat ein Fürst eine Vergrösserungs-Absicht so beharrlich verfolgt, als Ivan seinen Plan, Liefland an sich zu reissen. Er erfuhr aber auch, wie schwer ein Volk zu überwältigen ist, dem man sich durch Grausamkeit schrecklich macht. Wider die Polen brach er zuerst 1563 aufs neue los, richtete aber wegen der in Rußland entstandenen Unruhen wenig aus. Im Jahr 1570 gerieht er auf den

Entwurf

Entwurf, den dänischen Prinzen Magnus zum König von Liefland zu erklären, und sich selbst nur die Schutzgerechtigkeit vorzubehalten. Dieß wirkte eine Weile auf die Liefländer die dadurch der Schweden und Polen los zu werden, hoften. Aber ein Einfall der Türken und Tataren und die siebenmonatliche vergebliche Belagerung von Reval nebst neuen innerlichen Unruhen vereitelten seine Hofnung gänzlich.

Polen hatte indessen, nachdem Henrich die Crone Frankreich geerbt hatte den Siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathor zum König bekommen. Die Absichten des Kaisers Maximilian II, die Crone seinem Prinzen Ernst zuzuwenden, waren durch des Kaisers Unthätigkeit vereitelt worden. Stephan setzte den Krieg wider Schweden sowol, als Rußland, zwar mit glücklichem aber nie entscheidendem Erfolge fort. Die Liefländer tahten in den Jahren 1576 bis 78 Wunder der Tapferkeit gegen die Russen. Endlich ermüdete Ivan, und setzte seinen Scheinkönig Magnus ins Gefängnis. Um sich einen Frieden mit Polen zu verschaffen, gab er gegen den Pabst eine Neigung vor, mit seinem Staate Catholisch zu werden. Dieser sandte seinen Nuntius Possevin in den Norden, welcher den 15ten Januar 1582 den Sapolischen Frieden vermittelte, in welchem Ivan ganz Liefland an Polen aufgab. Im folgenden Jahr schloß er einen Stillstand mit Schweden, und starb 1584, ohne Possevins Hofnung zu erfüllen.

1583ff. Schweden macht einen Stillstand mit den Russen, wird aber in weit schwerere Händel mit den Polen wegen Esthland verwickelt.

Der Stillstand mit Rußland ward oft erneuert, und endlich nach Ivans Tode 1595 in einen Frieden verwandelt, in welchem Esthland den Schweden verblieb.

Aber desto lebhaftere Ansprüche machte nun Polen unter Stephan Bathor, damaligem König und Fürsten in Siebenbürgen, darauf. Die Sache kam zu mehrerem Ernst, als dieser 1586 starb. Denn Sigismund, Schwedischer Cronprinz, war Sohn einer Polnischen Prinzeßinn Catharina, Catholisch erzogen, so wie sie auch ihren Gemahl, König Johann zum heimlichen Catholiken gemacht und ihn verleitet hatte, alles einzuleiten, um Schweden wieder Catholisch zu machen. Sigismund ward 1587 zum König von Polen erwählt, da ihm die Polen zur Bedingung zu setzen versuchten, daß er künftig Esthland an Polen wieder verknüpfen sollte, wenn er zur Schwedischen Crone gelangte. Aber er wollte sich nicht dazu verpflichten; noch mehr aber protestirten die Schweden dagegen. 1592 gelangte er durch den Tod seines Vaters auch zur Schwedischen Crone, und so lange er dieselbe behauptete, blieb es zwischen beiden Staaten über diesen Punct ruhig.

1583. In Deutschland entsteht ein kurzer Religionskrieg wegen des Erzstifts Cölln und des Stiftes Strasburg.

Kaiser Rudolph II. war 1576 seinem Vater Maximilian II. auf dem deutschen Trohn gefolgt. Gebhard Erzbischof und Churfürst zu Cölln war in einen Liebeshandel mit einer protestantischen Gräfin von Mannsfeld gerahten, deren Brüder ihn zwangen, sie in der Stille zu heirahten. Er wagte darauf, sich öffentlich zur Augspurgischen Confession zu bekennen, und glaubte in dem Besitz seines Erzstifts verbleiben zu können. Allein der grössere Teil des Capitels widersetzte sich ihm, unter Betrieb eines Mitgliedes Friederich von Sachsen-Lauenburg, mit Spanischer Hülfe so nachdrücklich, und auf der andern Seite fand er so wenig Beistand von den unter sich getrennten Protestanten, daß er bald seine Lande räumen und bei dem Prinzen

von

von Oranien seine Zuflucht suchen mußte. Der geistliche Vorbehalt bekam dadurch eine wichtige Bestättigung. Diese Gegenden aber litten noch lange durch die zügellosen Spanischen Truppen.

In dem Stifte Strasburg hatten die lutherischen Domherren 1592 einen Brandenburgischen Prinzen Johann Georg, gleich darauf aber die Catholischen einen Lothringischen Prinzen Carl gewählt. Beide stritten mit den Waffen um den Besitz, der zwar 1593 durch einen Vergleich geteilt blieb. Doch ließ ersterer sich 1604 abkaufen. Beide Händel erhielten die Gährung, welche nachher Deuschland den dreissigjährigen Krieg zuzog. Eben dieser Brandenburgische Prinz gelangte nachher zum Besitz des Schlesischen Fürstentuhms Jägerndorf, verlohr es aber im Anfang des dreissigjährigen Krieges durch Böhmische Achtserklärung.

1587. Maria Königin von Schottland wird in England enthauptet.

Maria, ehemals Königin in Frankreich, hatte durch viele Mishandlungen, in welche sie die Liebe verwickelte, ihre Untertahnen so wider sich aufgebracht, daß sie sich ihrer Person bemächtigten. Sie entfloh zwar aus der Haft nach England, aber Elisabeth, die sie aus vielen Ursachen persönlich fürchtete, fand gut, sie in Haft zu behalten. In der ganzen Zeit ihrer Haft geschahen manche für das Leben der Elisabeth gefährliche Versuche, sie zu befreien. In den lezten derselben, den ein gewisser Babington anzettelte, ließ sich Maria durch Briefwechsel ein. Dieß ward entdeckt, Babington hingerichtet, und nun auch dieser unglücklichen Königin von Englischen Richtern der Proceß nach eben denen Gesetzen gemacht, die einen Untertahn des Hochverraths schuldig machen, und sie zu Fotheringay, dem Ort ihrer Gefangenschaft, den 28sten Febr. enthauptet.

1588. Philipp II. bedrohet England mit seiner unüberwindlichen Flotte, doch ohne Erfolg und mit Verlust fast der ganzen Flotte.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Königinn Elisabeth ihm grosse Ursache zum Kriege gegeben hatte. Sie stand seit 1585 den Niederländern öffentlich bei, und hatte, insonderheit durch ihren Admiral Drake den Spaniern zur See vielen Schaden gethan. Bei Philipp würkten Gründe der Religion mit in diese Unternehmung. Er hatte sich durch eine Bulle des Pabstes Sixtus V. England förmlich schenken lassen.

Diese Flotte, die größte, die bis dahin in neuern Zeiten auf dem Meere erschienen war, ward zu Lisbon ausgerüstet. Die Unternehmung verunglückte aus folgenden Ursachen: 1) weil Spanien sich zu lange gerüstet hatte. England fehlte es zwar an einer Seemacht, aber es hatte Zeit gehabt, eine Menge nicht grosser Schiffe zum Kriege auszurüsten, zu welchen die Holländer 30 Kriegsschiffe schickten. 2) Weil der König vergebens auf eine Empörung der Catholiken in England gehofft hatte, die sich aber ganz ruhig hielten. 3) Weil die Spanischen Schiffe zu groß für diese Expedition und ihre Führer der Meere unkundig waren. 4) Der Herzog von Parma sollte von den Flandrischen Häfen aus mit der Landmacht zu Hülfe kommen. Die Holländer legten aber eine Menge bewaffneter Fahrzeuge auf die Watten vor diesen Häfen, an welche sich die grossen Spanischen Schiffe gar nicht hinan wagen und sie vertreiben konnten. Der Herzog von Parma konnte also nicht auslaufen.

Es kam zu keiner förmlichen Seeschlacht. Viele Schiffe wurden einzeln angegriffen und in Brand gesteckt. Endlich mußten, da die Jahrszeit verlaufen war, die Spanischen Befehlshaber durch die Nordsee um Schottland herum den

Rückweg

Rückweg suchen, auf welchem die Flotte durch Sturm noch das meiste verlohr.

1591. **Er mischt sich zu sehr in die Französischen Händel mit anhaltendem Schaden.**

Der grosse General, Alexander Herzog von Parma, fiel den Holländern sehr hart. Aber sein König selbst störte ihn dreimal in seinen Unternehmungen. 1) Da er im Jahr 1588 auf die unüberwindliche Flotte lauren mußte, 2) als er ihn im Jahr 1591 das von Henrich IV. belagerte Paris, und 3) 1592 das von eben demselben belagerte Rouen zu entsetzen nöthigte.

---

eod. ff. **Türken-Krieg in Ungarn.**

Die Türken beunruhigten den untähtigen Kaiser Rudolf II. volle vierzehn Jahre. Der Krieg ward dadurch in seinem Laufe heftiger, daß Siegmund Bathor Fürst von Siebenbürgen sein Land gegen Oppeln und Ratibor in Schlesien vertauschte und es dem Kaiser übergeben wollte. Die Siebenbürger wählten darauf Stephan Botschkai zu ihrem Fürsten, den nun die Türken sogar in Besitz von ganz Ungarn setzen wollten. In dem Frieden 1605 entsagte derselbe der Ungarischen Crone, behielt aber Siebenbürgen.

1595. **Ende der innerlichen Unruhen in Frankreich.**

Nach der Ermordung Henrichs III. war zwar Henrich IV. sein ungezweifelter gesetzmässiger Nachfolger. Aber zwei Siege, die er noch in dem Jahr 1589 bei Ar-

ques und bei Ivry gewann, halfen ihm wenig weiter. Der Herzog von Savoyen bemächtigte sich unter diesen Umständen nicht nur des Marquisats Saluzzo, sondern auch auf eine Zeitlang der Provence. Philipp II. trug 1593 förmlich darauf an, einem jungen Herzog von Guise die Crone zu geben, dem er seine Tochter vermählen wollte. Dieß aber hinderte das Parlament. Die Ligue wollte Henrich auch auf den Fall nicht als König annehmen, wenn er die Religion ändern wollte. Er that es indessen 1593, und noch stand der Herzog von Mayenne, Haupt der Ligue gegen ihn im Felde, und noch gab Philipp II. seine Entwürfe nicht auf, sondern suchte bei dem Pabst seine Absolution von dem Banne aus dem Grunde zu hindern, weil er ein relapsus wäre. Denn er hatte bei der Pariser Bluthochzeit, um sein Leben zu retten, sich Catholisch erklärt, war aber sogleich wieder abgetreten. König Henrich aber gewann mit Mühe den Pabst durch den nachmaligen Cardinal d'Ossat, daß er ihn endlich 1595 absolvirte. Nun bequemte sich alles zur Ruhe. Den Reformirten wurden durch das Edict von Nantes 1598 die freie Religions-Uebung und vors erste auch ihre Sicherheitsplätze versichert.

1598. Philipp II. schließt Frieden mit Frankreich zu Vervins den 2ten May.

K. Henrich hatte erst, nachdem er Catholisch geworden war, den Krieg an Spanien erklärt, war aber in demselben nicht glücklich. Denn die Spanier eroberten 1596 Calais und 1597 Amiens, welches jedoch der König gleich wieder eroberte. Der Friede war dennoch fast durchgängig vortheilhaft für Frankreich, das alles eroberte wieder bekam, und ein Beweis von Spaniens sinkender Macht.

1598. Er stirbt den 12ten September, nachdem er vorher seine Tochter Isabella Clara Eugenia an ihren Vetter Albert aus dem Hause Oesterreich verlobt, und ihr die Niederlande zur Mitgift gegeben hatte.

In den letzten Jahren seines Lebens verlohr Philipp II. den Muht, die Niederländer zu überwältigen. Nun glaubte er, daß nur ein persönlicher Haß gegen ihn und die Spanische Nation sie in der Empörung erhielte, und daß sie sich willig, um des Krieges los zu sein, unter diese neue Herrschaft bequemen würden. Albert war der vierte Sohn des in Ansehung der Religion so gelinden Kaisers Maximilians II, und dieß konnte den Niederländern ein gutes Vorurtheil für ihn geben, die auch seinen Bruder Matthias, nachmaligen Kaiser, eine Zeitlang vom Jahr 1578 an, zum Anführer gehabt hatten. Allein die Infantin war 32 Jahr alt, und in der Cessions-Acte war der Rückfall der Niederlande an Spanien auf den Fall ihres erblosen Todes sehr fest versichert. Zudem waren die Niederländer der Freiheit zu sehr gewohnt, und dieser Staasstreich Philipps zog nicht die geringsten Folgen nach sich, sondern sein Nachfolger Philipp III. mußte den Krieg nach wie vor auf Spaniens Kosten fortsetzen. Doch gab eben diese scheinbare Cession den Vorwand zum ersten Angriff Ludwigs XIV. auf die Niederlande im Jahr 1667.

1600. Henrich IV. nöhtigt den Herzog von Savoyen zur Abtretung des Landes Bresse für das an sich gerissene Saluzzo.

Saluzzo war in einer Familienstreitigkeit seiner Besitzer an Franz den I. veräussert und von demselben in Besitz genommen.

genommen. Dem Herzog von Savoyen taht es sehr wehe, die Franzosen diesseits der Alpen mitten in seinem Lande zu haben. Carl Emanuel I. nahm also 1588 den glücklich scheinenden Zeitpunct wahr, da die Händel der Ligue aufs äusserste gestiegen waren, und besetzte das Land. Hinrich IV. drang Jahre lang vergebens auf dessen Wiederabtretung. Der Herzog kam selbst nach Paris, wich aber aller ernsthaften Unterhandlung aus. Nun brauchte der König Gewalt und belagerte Bourg en Bresse. Der Herzog taht nichts zur Gegenwehr, welches man daraus gewöhnlich erklärt, daß er um die von dem Marschall Biron unternommene Conspiration gewußt und deren Ausgang abgewartet habe. Als aber Henrich IV. diese entdeckte, und den Marschall durch Urteil und Recht hinrichten ließ, bequemte er sich zu diesem Tausch, wodurch Frankreich zwar an Land und Leuten sehr gewann, aber für dasmal den Paß über die Alpen verlohr.

1601-1604. Ostende wird drei Jahre lang von den Spaniern belagert und endlich erobert.

Die südlichen Provinzen waren um diese Zeit von den Spaniern gänzlich überwältigt. Ostende war nunmehr der entfernteste Haven, den die Niederländer von ihrer Revolte her noch im Besitz hatten, und deswegen aufs äusserste zu behaupten suchten, weil sie von daher das Innre der Spanischen Niederlande beständig bedrohen konnten, auch für ihre Handlung sehr fürchten mußten, wenn die Spanier in dessen Besitz kämen. Die Belagerung dauerte so lange, weil die Spanier den Ort nicht von der See her sperren konnten. So wie ein Werk erobert ward, war immer ein neues schon dahinten angelegt, und zulezt fast nichts von der Stadt mehr übrig. Die Erzählung von dem Entstehen der Isabell-Farbe bei dieser Gelegenheit ist bekannt. Die

Bela-

Belagerung dauerte vom 5ten Jul. 1601 bis den 20sten Sept. 1604. Ambrosius Spinola war es, der sie endlich endigte. Sie kostete Spanien 80000 und den Niederländern 60000 Menschen. Eben diese nun weit stärkere Vestung ward 1706 und 45 in 14 Tagen erobert.

1602. **Die Holländische Ostindische Compagnie nimmt ihren Anfang, welche nach und nach Portugall alle dessen Eroberungen abnimmt.**

Da Portugall unter Spanien gekommen war, ward zwar den Holländern der bis dahin auf Lisbon betriebene Handel nicht verboten, weil Spanien noch auf keine andere Abnehmer der Ostindischen Waaren rechnen konnte. Aber sie erfuhren den Haß der Spanier bei diesem Handel durch so mannigfaltige Unterdrückungen, daß sie voraussahen, sie würden ihn aufgeben müssen. Nun wagten sie es noch nicht, geraden Weges nach Ostindien zu segeln, sondern suchten von dem Jahre 1595 an den Weg durch verschiedene Reisen im Norden um Asien herum. Als dieß mislang, blieb ihnen nichts übrig, als den Weg geradezu dahin zu nehmen, und weil nun kein friedlicher Handel dahin Statt hatte, so mußten sie von Anfang an ihren Entwurf darauf machen, mit gewafneter Hand zu verfahren. Portugall verlohr nun unter der Herrschaft der Spanier die besten Handels-Etablissementer in Asien, und den Rest, nachdem es sich schon von Spanien losgerissen hatte. Anfangs entstanden in Holland mehrere Compagnien, die aber in diesem Jahre in eine vereint wurden, deren ganzer Fond in 6459840 Gulden bestand.

1603. Die Königin Elisabeth stirbt, und Schottland wird mit England unter dem Nahmen Grosbritanniens vereint.

Jacob I. (in Schottland VI.) war ein Sohn der berufenen Königin Maria Stuart, von deren traurigem Schicksal oben bei dem Jahr 1587 geredet worden. Deren Grosmutter Margaretha war eine Tochter Königs Henrichs VII. in England, und sonst kein Erbe, der mit Jacob I. hätte concurriren mögen.

Die Vereinigung ging damals noch nicht weiter, als auf die Person Eines Königs und den Nahmen. Beide Reiche hatten bis 1708 ihre verschiedenen Parlementer, und da auch Schottland unter Jacobs Minderjährigkeit calvinisch, und England zu Anfang der Regierung der Königin Elisabeth nach eigenen Grundsätzen reformirt worden war, so bestand in beiden Reichen eine ganz verschiedene Hierarchie und Liturgie. In England bestanden die Erz- und Bischöfe als Glieder des Oberhauses und waren eine mächtige Stütze des Hofes. Der Presbyterianisch erzogene K. Jacob I. ward bei seinen früh angenommenen und auf seine Nachfolger vererbten Aussichten seine Macht unumschränkt zu machen, so sehr für diese Verfassung eingenommen, daß er immer zu sagen pflegte: no Bishop, no King. Elisabeth hatte, ohne die Liebe ihrer Untertahnen zu verlieren, die Rechte ihrer Crone sehr ausgedehnt, und in vielen Stücken eine der alten Reichsverfassung nicht gemässe Gewalt ausgeübt. Zwar bestand noch immer das Recht des Parlements, die der Krone zu deren Kriegsunternehmungen nöhtige Kosten zu bewilligen. Allein diese hatte doch ihre festen Einkünfte, die damals ungefähr 500000 L. S. betrugen, und konnte, wenn diese nicht zureichten, durch ihr Recht, Privilegien und allerlei Begünstigungen zu erteilen, sich zufällige Zuflüsse verschaffen. Auf diese Lage der Sachen konnte Jacob eine Aussicht gründen,

gründen, sich unumschränkt zu machen, und in der Befolgung seiner Grundsätze liegt die Hauptursache der unglücklichen Regierung der Stuarte bis 1688.

1604. Sigismund König von Polen verliert die Schwedische Crone.

Die umständliche Erzählung, wie König Sigismund, dessen Gelangung zu dieser zwiefachen Krone oben bei dem Jahr 1583 schon angezeigt ist, durch seine Bemühung Schweden wieder Catholisch zu machen, und durch seine Versäumung der Schwedischen Staatsangelegenheiten bei seinem fast beständigen Aufenthalt in Polen sich den Verlust der Schwedischen Crone zugezogen, gehört in die Schwedische Staatsgeschichte. Schon 1601 war seines Vaters Bruder Carln die Regierung von den Ständen aufgetragen. Zu gleicher Zeit verlangte man jedoch den Cronprinzen des Königs, Uladislaus, nach Schweden herüber. Da dieser nicht erschien, kam es zu Feindseligkeiten in Liefland. 1604 boten die Stände die Crone des Königs Halbbruder Johannes an, der sie aber wegen seiner Jugend ausschlug, worauf Carl IX. dazu ernannt ward, und sie willig annahm. Der Krieg ward darauf in Liefland sehr lebhaft, in welchem jedoch die Schweden 1605 und 6 sehr unglücklich waren.

1605 ff. Grosse innerliche Unruhen in Rußland, an welchen Polen und Schweden auf verschiedene Weise Teil nehmen.

Dem berufenen Ivan war 1584 sein älterer Sohn Feodor gefolgt, dessen Schwager Boris Gudenow Regent bei jenes schwachem Verstande ward. Feodors jüngerer Bruder Demetrius ward von Boris 1591 hingerichtet. Feodor selbst starb 1598 ohne Erben, und nun ward Boris

Czaar. Es fanden sich aber nach einander vier falsche Demetrii an, gegen welche sich Boris so wenig, als der 1605 ernannte Czaar Basilius Zusky, erhalten konnte. Unter diesen Unruhen entstand eine Parthei, die 1609 dem Polnischen Cronprinzen Uladislaus den Trohn antrug. Schweden störte dies 1610 durch eine bis Moskau vordringende Armee, die aber zuletzt von den Polen geschlagen ward, Basilius mußte ins Closter, und die Polen mögten Meister des Landes geworden sein, wenn sie sich nicht so sehr mit der Eroberung von Smolensko aufgehalten und überhaupt rechten Ernst angewandt hätten. 1612 war es nahe daran, daß Carl Philipp, König Gustav Adolphs Bruder, auf den Trohn gelangt wäre. Aber auch hier versah es der König und ließ die Nation fürchten, daß er mehr auf Schwedens Vergrösserung, als auf die Erhebung seines Bruders dächte. Endlich fanden die Russen am gerahtensten, einen einheimischen Czaar Michael Romanow zu ernennen. Dieser schloß 1617 mit den Schweden Frieden zu Stolbowa, in welchem dieselben Kexholm und Ingermannland bekamen. Mit den Polen dauerte der Krieg bis zum Frieden 1633, in welchem dieselben Smolensko mit einem grossen dazu gehörigen District behielten.

1609. Anfang der Unruhen in Deutschland, durch welche der dreißigjährige Krieg vorbereitet wird.

Deutschland hatte seit Maximilians II. Tode 1576 dessen Sohn Rudolph II. zum Kaiser gehabt, einen Herrn, der zum Regiment wenig aufgelegt und in seinen spätern Jahren nicht allerdings seines Verstandes mächtig war.

Im Reiche fielen allerlei Händel teils zwischen den Ständen verschiedener Religion, theils zwischen Catholischen Landesherrn und deren protestantischen Untertahnen vor, in welchen der Kaiser und sein Reichshofraht sich allemal

allemal für die Catholische Partei erklärten. Insbesondre ward der unter Hessischem Schutze stehenden vormals mehrentheils protestantischen Stadt Paderborn 1604 von ihrem Bischofe ihre Freiheit geraubt. Die freie Reichsstadt Donawerth ward 1609 wegen eines über eine Procession der Catholiken entstandenen Tumults in die Acht erklärt, und deren Ausführung, ungeachtet sie eine Schwäbische Stadt war, dem Herzoge von Baiern aufgetragen, der sie einnahm, und seit der Zeit im Besitz behalten hat. Es ward auch damals von Catholiken viel wider die Gültigkeit des Religionsfriedens geschrieben. Die protestantischen Stände setzten sich 1604 in eine vorläufige Verbindung zur Behauptung ihrer Rechte, aus welcher 1610, als das Uebel immer drohender zu werden schien, die Union zu Schwäbisch-Hall entstand, welcher die Catholiken sogleich ihre Ligue entgegen setzten. Von dieser war der Herzog von Baiern, von jener der Churfürst von der Pfalz das Haupt. Weil nun dieser reformirt war, so hielt dieser Umstand so wol, als andre Rücksichten, verschiedene mächtige lutherische Fürsten von der Union zurück.

Vorfälle in dem Hause Oesterreich wegen der Erbfolge.

Kaiser Rudolph so wol, als seine vielen Brüder, waren insgesammt erblos und das Aussterben dieser Linie im Mannsstamme schon mit Anfang dieses Jahrhunderts gewiß. Von Carln Kaisers Max II. jüngern Bruder, dem Steiermark zugetheilt war, lebte jedoch ein Prinz Ferdinand. Allein der König von Spanien Philipp III, ein Tochter Sohn Kaisers Max II, sah die Erbfolge als ihm gebührend an. Als Kaiser Rudolph mit seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit säumte, für die Erbfolge und insbesondre für die Erhaltung der kaiserlichen Würde bei seinem Hause sich zu bemühen, vereinten sich dessen Brüder wider ihn, und

Matthias nöthigte ihn mit gewafneter Hand in den Jahren 1608 und 1611, ihm seine Erblande abzutreten, und mit einem Jahrgehalt von 300000 Ducaten zufrieden zu sein. Spanien gab in seinen Ansprüchen nach, und trat mit dem Hause Oesterreich in eine genaue Verbindung, welches, nebst den bekannten Gesinnungen des künftigen Erben Ferdinands in Ansehung der Religion, die protestantischen Untertahnen in grosse Furcht setzte. Doch gelang es denselben, im Jahr 1609 von Matthias die Religionsfreiheit für Oesterreich und noch grössere Rechte in dem sogenannten Majestätsbrief für Böhmen mit gewafneter Hand zu erzwingen.

1609. Die Erledigung der Jülichischen Erbschaft veranlaßt grosse Bewegungen.

Die Staaten dieses Hauses glichen an Grösse und Einträglichkeit dem besten Churfürstentuhm der Zeit. Schon im J. 1493 hatte die Albertinische Linie des Hauses Sachsen von Kaiser Max I. eine förmliche Anwartschaft darauf bekommen, und die Ernestinische Linie glaubte durch die Heiraht Churfürst Johann Friedrichs mit einer Jülichischen Prinzessin Sibylla 1525 ein Erbrecht darauf gewonnen zu haben. Aber nachmals hatte Kaiser Carl V, bei den Religionshändeln Sachsen zum Verdruß diese Staaten für ein Weiberlehn erklärt. Dieß setzte nach dem Tode des unvernünftigen Herzogs Johann Wilhelm dessen vier teils lebende Schwestern teils deren Kinder in das Recht eines Anspruchs, der sonst nicht Statt gehabt hätte. Die mächtigern unter diesen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, fanden gerahten vorzugreifen, und sich durch den Vergleich einer Teilung auf dem Fuß, wie sie noch im wesentlichen besteht, in deren Besitz zu setzen. Sachsen zögerte zu sehr, und suchte seine Ansprüche bei dem Kaiser geltend zu machen, der nun diese Staaten zu sequestriren versuchte.

versuchte. Auch dazu boten die Spanier hülfliche Hand, und besetzten Jülich, das ihnen aber 1610 durch die Holländer wieder entrissen ward. Doch blieben jene sowol als diese im Besitz der ihnen bequemen Plätze, welche in dem nachher wieder angefangenen Niederländischen Kriege öftere Belagerungen ausstehen mußten.

1609. **Die Niederländer schließen zu Antwerpen den 9ten April mit Spanien einen Stillstand auf zwölf Jahre.**

Ueber diesen Vertrag war schon seit zwey Jahren gehandelt worden. Die Sache ward aber durch drei Ursachen aufgehalten, 1) weil die Holländer einen völligen Friedensschluß verlangten, die Spanier aber sich nur zu einem Stillstand verstehen wollten. In diesem Punkt mußten die Holländer nachgeben. 2) Weil die Holländer in dem Tractat ihre Freiheit wollten anerkannt wissen. Dieß gestand endlich Spanien ein. 3) Weil die Holländer auch den Stillstand ausdrücklich auf Indien und eine freie Fahrt dahin ausgedehnt wissen wollten. Hiezu wollte sich Spanien gar nicht verstehen, nicht sowol um der Holländer willen, als weil es überhaupt sich damals noch dabei behauptete, alle Europäische Nationen von den Handel nach Indien auszuschliessen, und insonderheit den Franzosen und Engländern dadurch zu viel einzuräumen fürchtete. Endlich liessen sich die Holländer gefallen, daß dieß ihnen ingeheim eingeräumt, aber in dem Tractat nicht erwähnt ward.

1610. K. Heinrich der vierte geht mit grossen Anschlägen um, wird aber in der Zurüstung zu denselben von Franz Ravaillac ermordet.

K. Henrich hatte die seit dem Frieden zu Vervins verflossenen Jahre zur Verbesserung des innern Wolstandes seines Reichs und seiner Finanzen unter der Leitung seines grossen Ministers Sully mit dem besten Erfolge angewandt. 330 Millionen Livres Staatsschulden, welche nach itziger Währung 800 ausmachen würden, waren bezahlt, und ein Schatz von 40 Millionen gesammelt.

Um eben diese Zeit war der König nebst Holland von den Protestanten um Hülfe gegen die von Oesterreich zur Absicht gesetzte Sequestration der Jülichischen Lande angesprochen. Er war sehr geneigt, Spanien die bis an den Frieden zu Vervins ihm bewiesene Feindseligkeit zu vergelten, und hielt sich seiner Ueberlegenheit um so viel gewisser, da Spanien von Philipp III. und dessen Favoriten dem Herzog, nachmaligem Cardinal Lerma, eben so unweise, als Frankreich von ihm weise, regiert ward. Gerade um diese Zeit schwächte Philipp seine Staaten um zwei Millionen der fleissigsten Unterthanen durch Austreibung der Maranen. Indessen geben einige Schriftsteller als eine Ursache seines erneuerten Hasses diese an, daß die Spanier dem mit seiner Gemahlin, einer gebohrnen Montmorancy, vor den Liebesverfolgungen des Königs nach Brüssel geflüchteten Prinzen von Condé die gesuchte Zuflucht verstatteten.

Der wirklich chimärische Plan des Königs bei seinen Kriegsrüstungen soll dieser gewesen seyn: Europa sollte künftig aus 5 Erbreichen, 6 Wahlreichen, zwei demokratischen und zwei aristokratischen Staaten bestehen, die er theils errichten, theils neu verstärken wollte, nach einer solchen Theilung, daß Spanien Meiland an Savoyen,

Neapel

Neapel an den Pabst, Sicilien an Venedig, alle ihm noch übrigen Niederlande aber an die Republik Holland und die Grafschaft Burgund an die Schweiz abtreten sollte. Oesterreich sollte Ungarn und Böhmen als freie Wahlreiche vorjezt verlieren, und überdem Elsas, Tyrol und Trient an die Schweizer einbüssen. Die Jülichischen Lande insgesamt sollte Holland haben. Alle diese Staaten sollten in einer beständigen Conföderation stehen, eine allgemeine Staatsversammlung zur Schlichtung ihrer Händel ohne Krieg unterhalten, und dann ihre ganze vereinte Macht gegen die Türken wenden.

Er war in seinen Zurüstungen so weit gekommen, daß er den Feldzug antreten wollte. Weil er aber darauf rechnen mußte, in einem so weit aussehenden Kriege lange abwesend zu seyn, so ließ er seine zur Regentin bestellte Gemahlin, Maria de Medicis, die er sonst gar nicht liebte, den 13ten May zu S. Denys krönen. Darauf sollte den 16ten May ein feyerlicher Einzug folgen. Um die Anstalten dazu zu besehen, fuhr er den 14ten durch die Gassen von Paris, und hier ermordete ihn Franz Ravaillac in seiner Kutsche, als der Wagen in einer engen Gasse aufgehalten ward. Nun ward an keinen Krieg mehr gedacht.

Ihm folgte sein zehnjähriger Sohn Ludwig XIII. unter der Vormundschaft seiner Mutter. Sowol deren Regierung unter dem verhaßten Einflusse ihres Günstlings Concini, nachmaligen Marschalls Ancré, und dessen Ehegattin Galigai, als auch ihres Sohnes, nachdem dieser die Rechte der Volljährigkeit an sich gerissen hatte, der nun auch in allem seinem Günstling Luynes folgte, war so unweise, und versetzte Frankreich so geschwinde in seine alte Schwäche, daß es zwanzig Jahre lang an den grossen Welthändeln Europens wenig Antheil nehmen konnte.

1611. Zweijähriger Krieg zwischen Dänemark und Schweden.

In Dänemark regierte seit 1588 König Christian IV, welcher 1609 das unnatürliche Wahlrecht der Schleswig- und Holsteinischen Landstände in ein Erbrecht verwandelte.

Dieser Krieg entstand durch Schuld der Schweden, deren König sich unbefugte Rechte über die Norwegischen Lappen anmaßte, und die Schiffahrt und Handlung der Dänen in der Ostsee und insonderheit auf Liefland ungebührlich einschränkte. Doch wäre König Carl nachher dem Kriege gern ausgewichen. Zu Wismar war eine Unterhandlung angesetzt, bei welcher aber die Schwedischen Gesandten ausblieben. Die Dänen waren in diesem Kriege fast überall glücklich, und eroberten Calmar, vor welchem Orte sie eine starke Schwedische Armee aufrieben. Die Erbitterung stieg so hoch bei K. Carl, daß er seinen Gegner zum Zweikampfe auffoderte, den dieser mit noch unanständigern Ausdrücken ausschlug. Dieß ist der lezte Vorfall dieser Art in der Europäischen Geschichte. Nun starb König Carl IX. den 30sten October 1611. Sein Regiment, von dem Jahre 1595 an gerechnet, war eins der unglücklichsten für Schweden gewesen. Man rechnete 70000 Mann, die während dessen im Felde geblieben, und 140 Menschen, die auf dem Schaffot als Reichsfeinde ihr Leben gelassen hatten. Sein noch nicht ganz volljähriger Sohn Gustav Adolph fand, da er noch mit den Polen und Russen zu schaffen hatte, gerathen, den Krieg mit Dänemark durch den Frieden zu Siöröd den 19ten Januar 1612 beizulegen, in welchem Schweden gegen Erlegung einer Million Reichsthaler alles weggenommene wieder bekam, in Ansehung der Lappen nachgab, und Sonneburg auf der Insel Oesel mit seinem District an Dänemark überlies. Der elende Zank wegen der drei Cronen im Dänischen Wapen ward so geendigt, daß

beide

beide Mächte sie in ihrem Wapen führen durften, doch ohne Ansprüche darauf zu gründen.

1612. Nach Kaiser Rudolphs Tode wird Matthias, bisheriger Regent der Oesterreichischen Staaten, Kaiser.

Matthias ward nach einem Interregnum von beinahe fünf Monaten gewählt. Da er erblos war, so ließ er sich endlich von Spanien und dem Pabste bewegen, seinem Vetter, Ferdinand von Steiermark, die Erbfolge in seinen Staaten zu versichern. Seine beiden noch lebenden Brüder, Albert und Ernst, begaben sich ihrer Rechte. Spanien aber setzte bei diesem Vorfall die Bedingung, daß, wenn auch diese Steiermärkische Linie im Mannsstamme abginge, die Erbfolge ihm vorbehalten sein solle, welche Bedingung es nachmals, da der Oesterreichische Manns-Stamm in Spanien schon abgegangen war, 1741 als einen Grund neuer Prätensionen benutzt hat.

Die damalige enge Vereinigung Spaniens mit Oesterreich vermehrte die Besorgnisse der protestantischen Reichsstände, und insbesondere der Unterthanen Oesterreichs. Die Gährung ward noch immer durch die Lage der Jülichischen Händel vermehrt. Der Churfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, und der Pfalzgraf von Neuburg waren nach der Besitznehmung zerfallen, hatten sich aber verglichen und eine Heiraht des Erbprinzen von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, mit einer Prinzessin des Churfürsten beredet. Bei einer persönlichen Unterhandlung darüber verleitete den Churfürsten eine aufbrausende Hitze, dem Prinzen eine Ohrfeige zu geben, worauf dieser, um sich des Beistandes der Catholischen Ligue zu versichern, eine Baierische Prinzessin heirathete, 1614 catholisch ward, und sein Erbland Neuburg gewaltsam catholisch machte. Der Churfürst dagegen,

gen, der hauptsächlich auf den Beistand der V. Niederländer rechnete, nahm die Reformirte Religion an. In eben dem Jahre ward der alte Religionszwist zwischen den gemischten Einwohnern der Reichsstadt Achen von dem Kaiser zum Vortheil der Catholiken eigenmächtig entschieden, und auch dieser Handel durch Spanische Truppen vollführt.

1618. Der dreissigjährige Krieg nimmt in Böhmen seinen Anfang.

Die Catholische Geistlichkeit in Böhmen störte in mehr als einem Falle die Befolgung des Majestäts-Briefes, und der Kaiser schien selbst nicht darüber halten zu wollen. Schon war Ferdinand in Böhmen und Ungarn gekrönt, und fing an, gegen den Kaiser eigenmächtig zu handeln. Die protestantischen in Prag versammleten Landstände wandelte unter diesen Umständen eine plözliche Hitze an, so daß sie auf die Königliche Regierung gingen, und zwei der vornehmsten kaiserlichen Beamten und deren Secretäre aus dem Fenster des Schlosses stürzten. Sie taten so wenig einen Schritt zur Milderung der Folgen dieses heftigen Schrittes, daß sie vielmehr unter dem Grafen von Thurn und Mansfeld sehr bald im Felde erschienen, und ein dem Kaiser furchtbares Bündnis mit dessen übrigen Protestantischen Unterthanen bewirkten, auch ein neues Reichsregiment von zwanzig Directoren anordneten.

1619. Kaiser Matthias stirbt den 20sten März, und Ferdinand der zweite wird Kaiser den 28sten August.

Des Kaisers Tod beschleunigte der vielfältige Verdruß. Schon bei seinem Leben hatte die Union versucht, die

die Versetzung der Kaiserwahl auf ein andres Haus zu bewirken. Aber die Sache war nicht reif geworden. Hätte Frankreich nicht damals in einer unpolitischen Unthätigkeit gesessen, so mögte es nun noch dazu gekommen sein. So aber ward Ferdinand ohne andre Hindernis erwählt, als daß ihm die Churpfälzische Stimme fehlte, und die Böhmen vergebens versuchten, die Böhmische Churstimme ruhend zu machen, weil sie während der Vacanz ihm allen Gehorsam aufgekündigt hatten.

1619. Die Böhmen wählen Friederich, Churfürsten von der Pfalz, zum Könige, den 26sten August.

Nur wenige der Oesterreichischen Erblande hielten sich von der Empörung frei. Ferdinand II. war um diese Zeit beinahe ein Herr ohne Land. Der Graf Thurn drang bis gegen Wien vor, aber eine von dem Grafen Mansfeld durch Bucquoy bei Budweis den 8ten Junius 1619 erlittene Niederlage zog ihn zurück. Jezt boten die Böhmen verschiedenen Europäischen Fürsten ihre Crone an, aber vergebens. Friederich willigte, auf Zureden seiner Gemahlin Elisabeth König Jakobs in England Tochter ein, sie anzunehmen. Von diesem sowol, als von dem mit ihm in Bündniß getretenen Siebenbürgischen Fürsten, Bethlem Gabor, insbesondre aber von der Union, deren Haupt er war, versprach er sich mächtigen Beistand. Aber die Union nahm sich seiner nicht weiter an, als daß sie seine Erblande zu decken auf sich nahm. Der Niedersächsische Kreis setzte sich schon damals in gute Verfassung, doch ohne sich förmlich für ihn zu erklären. Jacob I. ward von dem Parlament eifrig aufgefodert, sich seiner anzunehmen, that aber nichts. Bethlem Gabor brach wirklich los, machte aber bald Frieden. In ihm

selbst

selbst war keine Kraft und Vestigkeit des Characters, um eine so gewagte Unternehmung durchzusetzen.

1620. **Schlacht bei Prag den 8ten November, nach welcher der Kaiser von seinen Erblanden ganz Meister wird.**

Der Kaiser gewann zuvörderst Baiern durch Verpfändung von Ober-Oesterreich und durch Versprechung der Churwürde, Sachsen aber durch Aussichten, die es ihm in Ansehung der Jülichischen Erbschaft und der gänzlichen Unterdrückung der Reformirten gab, die man damals dort mehr, als die Catholiken, haßte. Der Graf Bucquoy drang mitten in Böhmen ein, und schlug die Böhmen gänzlich auf dem weissen Berge vor Prag. Der neue König, den die Geschichte seiner kurzen Regierung wegen den Winterkönig nennt, entfloh nach Holland, und ward vom Kaiser, ohne Theilnehmung des Reichs und selbst der Churfürsten, am folgenden 20sten Januar in die Acht erklärt. Mit ihm ward Johann Georg, ehemaliger Bischof zu Strasburg, und nunmehriger Herzog von Jägerndorf, geächtet. Dieser sowol, als Herzog Christian von Braunschweig, der für sein Bisthum Halberstadt fürchten mußte, wie auch der Marggraf von Brandenburg und der Graf von Mansfeld, standen noch hier und dort im Felde, wurden aber in einzelnen Haufen von den Kaiserlichen geschlagen. Der Churfürst von Sachsen brachte die Lausitz und Schlesien zur Unterwerfung. Auch die dem Reich so verhaßten Spanier kamen 14000 Mann stark unter Spinola herbei, und überwältigten die Pfalz am Rhein. Die Unirten hoben in diesem Schrecken ihr Bündniß gänzlich auf. Kaum war der Kaiser seiner Erblande mächtig, als er dem Luthertuhm in denselben, nur in Schlesien nicht ganz, ein Ende machte.

1621.

1621. Der Krieg fängt in den Niederlanden mit dem Ende des zwölfjährigen Stillstandes wieder an.

In diesem Stillstande war es nicht immer ganz ruhig zwischen Spanien und den Vereinigten Niederlanden geblieben. In Ostindien waren zwei Seegefechte 1613 und 16 zum Nachtheil der Spanier und Portugiesen vorgefallen, welche die in dem Stillstand so ungern zugegebene Seefahrt der Holländer und ihre weitere Verbreitung in dortigen Gegenden zu stören suchten. In Europa stunden die Spanier und Holländer in den Jülichischen Landen oft und lange gegen einander zu Felde. Indessen ward keiner dieser Vorfälle als ein Bruch des Stillstandes angesehen, vielmehr suchte der friedliebende Erzherzog Albert denselben noch immer in einen völligen Frieden zu verwandeln, als er den 13ten Julius d. J. starb. In Holland war Prinz Moriz, Statthalter seit 1587, durchaus für den Krieg, und der grosse Haufe gänzlich auf seiner Seite. Man hatte die letzten Jahre des Stillstandes sehr schlecht unter innerlichen Unruhen zugebracht, die der Religionsstreit zwischen den Arminianern und Gomaristen veranlaßte, welche aber Moriz zu seinen geheimen Vergrösserungs-Absichten benutzte. Es gelang ihm auch mit seinem gewaltthätigen Verfahren gegen den Staatspensionair Olden-Barnveldt, der den 14ten May 1619 enthauptet ward. Dessen letztes Verdienst um den Staat war die Einlösung von Briel, Vliessingen und Ramekens aus den Händen K. Jacobs in England 1616 gewesen. Grotius und andre grosse Widersacher des Prinzen wurden auf Löwenstein gefangen gesetzt. Die Synode zu Dortrecht 1618 und 19 unterstützte durch ihre Entscheidungen in allem die Wünsche des Prinzen.

Unter diesen Umständen hatte man sich Niederländischer Seits nicht so gut, als die Spanier, in die gehörige

Verfassung

Verfassung gesezt. Den Prinzen Moritz verließ sein bisheriges Kriegsglück. Desto thätiger war der grosse Spinola. Die Niederländer litten bis 1627, da er abgerufen ward, wirklich Noht. Vielleicht hätte er noch mehr ausgerichtet, wenn er nicht zwischenher sich auch Oesterreichs in Deutschland hätte annehmen müssen. Insonderheit gelang ihm die merkwürdige zehnmonatliche Belagerung von Breda, durch Einnahme dieses Platzes den 5ten Junius 1625. Während derselben starb Moriz. Ihm folgte als Statthalter sein Sohn Fridrich Henrich; der nach des Spinola Abzuge glücklicher war, und insonderheit 1629 Hertogenbusch eroberte.

1623. Die Pfälzische Churwürde wird dem Herzog von Baiern gegeben, und Sachsen bekömmt die Lausitz pfandweise.

Als England, Dänemark, Sachsen und Brandenburg sich bemüheten, Pfalz mit dem Kaiser auszusöhnen, verlangte dieser vorläufig, daß der Churfürst die noch zu seiner Hülfe in den Waffen stehenden Fürsten und Herren veranlassen sollte, dieselben niederzulegen. Dieß war aber kaum geschehen, als er 1623 auf einem Chur- und Fürstentage zu Regenspurg Maximilian, Herzog von Baiern, die Churwürde übertrug. Bei dem grossen dagegen erhobenen Wiederspruche erklärte er zwar, daß dieß nur für die Person des Herzogs gelten sollte. Als er aber Sachsen durch Abtretung der Lausitz gewonnen, und Brandenburg durch seine sich nähernden Heere zur Einwilligung gezwungen hatte, ward diese Würde auf die männliche Nachkommenschaft Maximilians ausgedehnt.

Die Abtretung der Lausitz an Sachsen geschah in Rücksicht auf dessen für den Kaiser verwendete und auf

6 Milli-

6 Millionen angeschlagenen Kriegskosten. Baiern bekam im Jahr 1628 die Oberpfalz, teils zur Vergütung für seine auf 13 Millionen berechnete Kriegskosten, welche Churſachsen in unsern Zeiten als eine Allodialprätension angesehn hat, teils um es bei seinem damals schon entstehenden Unwillen über das Verfahren des Kaisers im Reich zufrieden zu stellen. Es trat dagegen dem Kaiser das verpfändete Ober-Oesterreich wieder ab.

1625. Christian der vierte, König von Dänemark, erklärt sich wider den Kaiser.

In dem südlichen Theil Deutschlands hatten die Protestanten sich schon alles von dem Kaiser müssen gefallen lassen, und es ward von allen ehemals der Union beigetretenen schwere Rache genommen. Noch hatte des Kaisers Arm nicht den Niedersächsischen Kreis erreicht, als derselbe im Jahr 1621 beschloß, 10000 Mann aufzubringen, und Herzog Christian von Braunschweig zu deren General erwählte. Allein des Generals Tilly eilfertige Einrückung in Niedersachsen störte dies bald.

König Christian hatte bisher gesucht, zweien seiner Prinzen Aussichten auf die grossen Stifter in Nieder-Deutschland zu verschaffen, und es war ihm insonderheit mit Bremen für seinen Prinzen Friderich gelungen. Die deutlichen Absichten des Kaisers, diese Stifter den Catholiken wieder zuzuwenden, leiteten ihn hauptsächlich, sich in diesen Krieg zu mischen. Die niedersächsischen Stände, unter welchen jedoch viele Kaiserlich gesinnt blieben, wählten ihn im März 1625 zum Kriegsobersten. Er gelangte im Sommer mit einem Heere von 32000 Mann bis Hameln, wo er aber mit dem Pferde vom Wall stürzte. Dieser Fall setzte ihn so lange aus der Thätigkeit, daß dieser Feldzug verlohren gieng. Ein von H. Christian und dem Grafen Mansfeld geworbenes Heer von 14000

Mann war zu einer Diversion in den Kaiserlichen Erblanden bestimmt. Mansfeld drang mit demselben durch Schlesien bis in Ungarn vor, wo auch diesmal Bethlem Gabor die gegebene Hofnung, ihn zu unterstützen, täuschte. Dies Heer ward also in dem folgenden Jahre fast ganz aufgerieben, und beide, Mansfeld und H. Christian, starben.

1626. Der König wird von Tilly bei Lutter am Barenberg geschlagen den 27sten August.

Der König rückte in diesem Jahre mit 60000 Mann ins Feld, die er aber zu sehr theilte. Auch fehlte es ihm bald an Gelde, indem die von Frankreich und England versprochenen Subsidien ausblieben. In der Schlacht bei Lutter verlohr er wenigstens 6000 Mann. Nach derselben verliessen ihn die Niedersächsischen Stände, und aller wirksame Widerstand hörte auf. Selbst sein Vetter, der Herzog Fridrich von Holstein, hielt es mit dem Kaiser. Tilly eroberte Rendsburg den 4ten October 1628, und nun rückte eine zweite Armee unter Wallenstein in Jütland, welches der Kaiser gegen die Lausitz an Sachsen auszutauschen vorhatte.

1627-29. Kaiser Ferdinands II. grosse Entwürfe und gewalttätige Unternehmungen.

Schon 1627 wurden beide Herzoge von Mecklenburg, weil sie Dänische Partei gehalten, von Land und Leuten verjagt, und diese im folgenden Jahre dem General Wallenstein eigentümlich vom Kaiser übertragen. Zu gleicher Zeit ward diesem der Titel eines Kaiserlichen Admirals gegeben,

gegeben, und die Absicht des Kaisers, sich der Ostsee zu bemächtigen, entdeckte sich insonderheit durch die ohne allen Vorwand unternommene Belagerung Stralsunds, welche jedoch Wallenstein, wegen der von Schweden und Dänemark dorthin gesandten Hülfe, aufheben mußte. Eben dadurch stockte auch das Vorhaben, das der Erledigung nahe Pommern unter dem Vorwand eines von Baiern darauf gemachten Anspruches zu sequestiren.

Es ist nicht überflüßig anzumerken, daß der Kaiser zur Unterhaltung derer beiden Heere, des Tilly und Wallenstein, wenig beitrug. Letzterer hatte das seinige zwar auf des Kaisers Auftrag, aber für sein Geld zusammen geworben. Beide erhielten größtenteils sie auf Kosten derer Länder, die sie überwältigten, und Wallenstein hatte wenigstens von dem Kaiser das Geschenk, das er ihm von Mecklenburg machte, sehr verdient.

Der Vorsatz des Königs in Schweden, sich in die Deutschen Händel zu mischen, war zwar durch die an Stralsund geleistete Hülfe schon entschieden. Der Kaiser aber glaubte, dem Könige genug in Polen zu thun zu geben, um ihn noch nicht fürchten zu dürfen. Und nun wagte er noch 1629 den 6ten März, die Protestanten überhaupt durch das Restitutions-Edict, das er ohne alle Theilnehmung, selbst der Catholischen Reichsstände gab, zu schrecken. Nach dessen Inhalt sollten alle seit dem Religionsfrieden in protestantische Hände gekommene geistliche Güter und Stifter den Catholiken wieder eingeräumt werden. Er setzte auch sogleich eine Commission zur Ausführung der Sache nieder, welche mit Augspurg den Anfang machte. Den Catholischen Fürsten erlaubte es, in ihren Staaten frei zu reformiren. Die Reformirten schloß es aus dem schon lange rege gemachten Vorwande, daß sie der Augspurgischen Confession nicht zugethan wären, von dem Religionsfrieden aus. Dabei aber mögte es nicht einmal geblieben sein, wenn die Umstände sich nicht geändert hätten.

Denn zu eben der Zeit behaupteten Catholische Schriftsteller schon ganz laut, daß der Religionsfrieden überhaupt nicht mehr gelte, weil auch die Lutheraner von der Augspurgischen Confession abgegangen wären, und in die Stelle derselben ein neues Glaubensbekentniß in der sogenannten Concordien-Formul gesetzt hätten.

1625. Die unglückliche Regierung Carls I. in England fängt an den 6ten April.

Jacob I. hatte seinen Sohn mit einer Spanischen Prinzessin verheirahten wollen, ward aber von dem Spanischen Hofe übel gethöret. Dennoch bestand er darauf, ihm eine Catholische Prinzessin, Henriette Marie aus Frankreich, zu grossem Verdrusse der Nation, zu geben. Dieß entschied schon ihn, Partei wider das Haus Oesterreich zu nehmen, und als er starb, ließ Carl I. sein erstes einen Krieg gegen Spanien sein, in welchem Cadix noch 1625 vergebens angegriffen ward. Jacobs verhaßter Günstling Buckingham ward auch Günstling des Sohns, und verleitete ihn, da er von dem Französischen Hofe beleidigt war, 1626 auch zu einem Kriege wider Frankreich zum Besten der Hugenotten, welcher eben so schlecht, als der wider Spanien, lief. Aber die Hauptursache alles Unglücks waren die von seinem Vater angenommenen Grundsätze in Ansehung der Königlichen Hoheit, welche dieser König um so viel mehr zur Unzeit durchsetzen wollte, da er noch den Französischen Krieg auf dem Halse hatte, zu dessen Fortführung ihm das Parlament den Beistand versagte, und selbst solchen Schatzungen sich widersetzte, welche seine Vorgänger ohne dessen Einwilligung zu heben gewohnt waren. Mit Frankreich ward im Jahr 1629 Frieden geschlossen, in welchem dieser Crone der völlige Besitz von Canada eingeräumt ward, da bis dahin England ganz Nord-Amerika als sein alleiniges Eigenthum angesehen

hatte.

hatte. Mit Spanien ward im folgenden Jahre geschlossen. Der König konnte wissen, daß die Presbyterianer in der Nation sowol als im Parlamente die Oberhand hätten, und dennoch ließ er sich 1637 einfallen, die Englische Liturgie und Bischöflichen Vorrechte in Schottland mit Gewalt einzuführen. Als die Schotten zu den Waffen griffen, und er eine Zeitlang vergebens gesucht hatte, durch Darlehen und eigenmächtig erpreßte Auflagen sein Heer zusammen zu halten, mußte er endlich dem Parlament 1641 versprechen, es nicht aus einander gehen zu lassen, bis allen Beschwerden abgeholfen sein würde; und nun war er ohne Hülfe verlohren.

1627 ff. Die Holländer sind gegen Spanien überall glücklich.

Nach des Spinola Entfernung glückten ihnen fast alle Belagerungen, insonderheit die von Herzogenbusch 1630. Ihr Admiral Peter Heyn eroberte eine 16 Millionen reiche Silberflotte in Amerika 1628. Auch eroberte ihre Westindische Compagnie Brasilien von 1630 an grossentheils.

1628. Frankreich erobert Rochelle, und nöhtigt den Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ab.

Mit dem Jahre 1621 fingen die Reformirten einen neuen Krieg unter Anführung des Rohan und Soubise an, der bis 1629 durch zwei Verträge unterbrochen ward. Der Cardinal Richelieu, der von 1624 bis 42 Frankreich wie unumschränkt regierte, machte nun den festen Entwurf, die Reformirten ganz unter die Macht des Königs zu bringen. Um Rochelle war es ihm am meisten zu thun, weil dieses die Pforte zur auswärtigen Hülfe öfnete.

Da Frankreich keine erhebliche Seemacht hatte, und die Belagerungskunst bei den Franzosen noch in ihrer Kindheit war, so schloß er den Ort mit Linien und Forts von der Landseite und einem durch die See geschlagenen Damm ein. Diese Einschliessung daurte vom 10ten August 1627 bis zum 28sten October 1628. Die Englische Flotte zeigte sich zweimal vergebens, und litt das erstemal 1627 unter Buckinghams Anführung grossen Verlust an und auf der Insel Rhé. Endlich ergab sich der ganz ausgehungerte Ort. Nun übergaben die Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ohne Belagerung. 1629 ward Friede geschlossen, und da das Edict von Nantes in völliger Kraft blieb, so verhielten sie sich bis zu ihrer Austreibung nach 1680 als ruhige und fleißige Untertahnen.

1625. ff. König Gustav Adolph in Schweden führt einen glücklichen Krieg mit Polen, der ihm Liefland einträgt.

Die Gährung gegen Schweden dauerte wegen der entrissenen Crone immer fort. König Sigismunds zwiefache Heiraht hatte ihn an das Oesterreichische Haus verbunden, auf welches er sich mehr verließ, als er nach den Zeitumständen thun durfte. Er selbst hatte so wenig veste Entschlossenheit, als Gustav Adolph deren viel hatte. Dieser hatte schon 1620 Riga erobert. Es kam zu einem Stillstande, der nachher wieder verlängert ward. Der König von Schweden drang auf einen festen Frieden, den Sigismund nie wollte, und ihm auch in seinem Reiche Unruhe zu machen suchte, wiewol vergebens. Im Jahr 1625 nahm daher Gustav Adolf das übrige von Liefland und im folgenden Jahr einen grossen Theil des Polnischen Preussen ein. In den beiden folgenden Feldzügen gingen

Kriegs-

Kriegsvorfälle, in denen die Schweden fast immer die Oberhand hatten, neben den Friedensunterhandlungen fort. Weil aber die Spanier dem König grosse Hofnungen machten, und Oesterreich wirklich 7000 Mann zu Hülfe schickte, indem dieß Haus den König durchaus in Polen aufhalten wollte, so dauerte es bis 1629, da es nach der Schlacht bei Stum im Junius zu einem Stillstande auf sechs Jahre kam, zu welchem den König Sigismund neben den Vermittelungen anderer Mächte die Polen selbst nöhtigten, und worin Schweden einige Plätze in Preussen herausgab, aber Memel, Elbing und Pillau behielt.

1629. König Christian der vierte schließt mit dem Kaiser zu Lübek Frieden den 12ten May.

Der Kaiser mußte seine weitgehenden Absichten wider Dänemark aufgeben. Seine Einmischung in den Polnischen Krieg, und die jetzt gleich zu erzählenden Händel in Italien schwächten seine deutschen Heere, über die auch die Reichsstände so schwierig wurden, daß er auf dem Churfürstentage zu Regensburg versprechen mußte, sie bis auf 39000 Mann einzuschränken, und Wallenstein abzudanken.

Der König mußte in diesem Frieden versprechen, sich der deutschen Händel nicht weiter anzunehmen, als soweit es seine Reichsstandschaft wegen Holstein mit sich brächte. Sein Sohn Friederich mußte das Erzstift Bremen und alle andre Aussichten auf Deutsche Stiften wieder aufgeben. Der Kaiser bewilligte den K. damals einen Elbzoll zu Glückstadt, welches viele Händel mit Hamburg machte, die durch den Westphälischen Frieden geendigt wurden.

Dies war das letzte Exempel einer solchen Freigebigkeit Deutscher Kaiser auf Unkosten der deutschen Handlung.

1630. Der Hanseatische Bund geht zu Ende.

Die Trennung des Hanseatischen Bundes war gewiß eine grosse Weltbegebenheit. Sie ward durch eine Reihe von Ursachen bewirkt, welche die ganze Zeitperiode durchlaufen, die bis dahin der Gegenstand dieser Geschichte gewesen ist, deren Erzählung aber dieselbe zu oft und zu sehr unterbrochen haben würde. Ich wähle also den Zeitpunct, da dessen Ende völlig entschieden war, um eine kurze Darstellung davon zu geben.

Dieser Bund war aus einem Verbündnisse der beiden Städte, Lübek und Hamburg, entstanden, welches dieselben zur Sicherung ihres Handels zur See und zu lande gegen die damaligen Freibeutereien sowol, als die Räubereien auf den deutschen Landstrassen in Folge des Faustrechts, im Jahr 1241 schlossen. Diese Sicherung war wahres Bedürfnis für alle handelnden Städte Niederdeutschlands sowol, als der an den Nordischen Meeren belegenen. Daher verstärkte sich der Bund natürlich sehr bald, und wuchs bis auf die Zahl fünf und achtzig an. Die meisten dieser Städte waren nicht frei, und sind es nie geworden. Allein da überhaupt die Landstädte, wenn sie durchs Gewerbe reich waren, über die geldlosen Fürsten dieser Zeit sehr viel vermogten, und sich sehr viel heraus nehmen durften, auch die Hauptstädte des Bundes, insonderheit Lübek, schon einer unbestrittenen Freiheit genossen, so hatte auf deren gemeinsame Verhandlungen und Unternehmungen ihre Unterwürfigkeit unter ihre Landesherren wenig Einfluß. Die größte Macht des Bundes zeigte sich zur See, und hier wagten sie grosse Dinge gegen auswärtige Mächte, welche den inländischen Fürsten bei deren damaliger kurzsichtigen Politik sehr gleichgültig sei konnten.

Alles

Alles ging in diesem Bunde, der nie seines gleichen in der Geschichte gehabt hat, mit mehrerer Einmühtigkeit, als man aus den erwähnten Umstände vermuhten mögte; doch hauptsächlich nach dem Sinn der Seestädte. Diese sorgten mit einer weitsichtigen Handlungspolitik für das Handlungsinteresse alles in- und ausländischen Handels. Sie legten vier grosse Comtoire zu London, zu Bergen, zu Brügge und zuletzt zu Novogrod an, das damals gewissermaassen ein Freystaat unter Rußischer Hoheit war. Dadurch vertrieben sie die Waaren der inländischen Manufactur-Städte, die zu deren Bunde gehörten, zu deren grossem Vortheil. Sie waren klug und glücklich in ihren Unterhandlungen mit den entfernten Fürsten, aber auch gewaltthätig durchgreifend und geschwind zum Seekriege entschlossen, wenn sie glaubten, nicht anders ihre schon erlangten Vorteile behaupten zu können. Da die Seemacht sich auf die Seehandlung stüzt, und diese den größten Staaten jener Zeit so sehr fehlte, so war die Seemacht keines Reichs der ihrigen damals gewachsen. Dänemark insonderheit war ihren Landungen offen, und sie demühtigten dieses Reich bei seinem damaligen schwachen Zustande mehreremal, insonderheit in den Jahren 1368 - 70 unter König Waldemar III, der ihnen zur Vergütung für ihre Kriegskosten Schonen auf sechszehn Jahr zu überlassen genötigt ward. Schweden stand sehr oft ihren kriegerischen Unternehmungen offen bei Gelegenheit seiner innerlichen Unruhen. Sogar ward ihnen 1395 als Bürgen des Helsingburgischen Friedens die Hauptstadt des Reichs Pfandsweise eingegeben. Den Niederländern, die neben ihnen die thätigste Nation im Seehandel waren, sperrten sie, so lange sie konnten, die Ostsee, und stellten sich ihnen überhaupt allenthalben in den Weg, wo sie ihren Seehandel und Fischereien auszubreiten suchten.

In der lezten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fiengen die Ursachen zu wirken an, welche dem Bunde seine Kraft uud Thätigkeit nach und nach entzogen, und den

Betrieb und Wolstand seiner Geschäfte minderten. Die erste war die Bewirkung des Landfriedens durch Kaiser Max I, wodurch der Hauptzweck der inländischen Städte bei deren Eintritt in diesen Bund wegfiel. Sie sahen ihren Vorteil in den Kriegsunternehmungen der Seestädte als sehr entfernt oder nichtig an, von welchen sie doch einen Teil der Kosten tragen mußten, wenn gleich durch eine so billige als weise Einrichtung des Bundes derselbe verhältnismäßig klein genug war. Eine zweite Ursache war der Anfang iener bessern Staatswirtschaft der Fürsten bei gemehrten Geldzuflüssen, und der stehende Soldat, welcher die Fürsten ihren reichen Landstädten und den umliegenden freien Städten furchtbar machte. Jene hatten den Zeitpunkt versäumt, sich von ihren Landesherrn frei zu machen, und diese sahen die Freiheiten, welche dieselben bis dahin sich angemaßt hatten, bei ihrer gemehrten Macht nicht mehr mit der alten Gleichgültigkeit an, sondern schränkten sie ein, und muhteten ihnen zum Teil den Austritt aus einen Bunde an, der sie zu verleiten schien, statum in statu zu machen. Die dritte und wichtigste Ursache war die gebesserte Handlungspolitik verschiedner der mächtigsten Fürsten Europens. Kaiser Carl V. machte den Anfang, der seinen Niederländern alle mögliche Handlungsvorteile zuzuwenden suchte und darin glücklich war. Ihm kam ein Umstand, von dem ich noch mehr zu sagen habe, zu Hülfe, nemlich die Abneigung Dänemarks gegen den Bund, und eröfnete ihnen die Ostsee. Die deutschen Fürsten reizte er auf, ihre durch Manufacturen reich gewordne Städte dem Bunde zu entziehen. Sie tahten es zum Teil. Dafür aber nahmen auch deren Manufacturen ab, als sie aus dem Bunde mit den Seestädten gesetzt waren, die deren Betrieb so lebhaft befördert hatten, und der Vorteil davon wuchs den Niederländern zu. Elisabeth taht noch weit mehr, um die Vorteile, welche der Bund in der Engländischen Handlung gehabt hatte, zu schmälern, und ihren Unterthanen zuzuwenden. Die Hanseestädte hatten nicht genug

an den Wollen-Manufacturen der deutschen Städte für ihren Vertrieb gehabt, sondern die Englischen Tücher roh herherüber geführt, und in Deutschland zubereitet. Schon die Königin Maria hatte deren Ausfuhr einzuschränken angefangen. Elisabeth aber verfolgte nicht nur diese Maasregel mit Entschlossenheit, sondern bestand auch darauf, daß den Englischen sogenannten Aventurier-Kaufleuten Aufenthalt und Handlungsfreiheit in Hamburg zugestanden werden sollte. Hamburg nahm sie schon 1566 auf, brachte aber den Bund so wider sich auf, daß sie dieselben wieder von sich weisen mußte, worauf dieselben zu Emden, Dortrecht, und dann wieder zu Stade sich niederliessen. Der Bund aber brachte 1597 vom Kaiser ein Edict heraus, das sie von dort weg und nach Middelburg nöthigte. Dieß hatte eine völlige Aufhebung der Hanseatischen Freiheiten in England zur Folge, während deren die Königin, welche dieser Handel während ihrer ganzen Regierung beschäftigt hatte, starb. Als indessen der Bund alle seine Kräfte verlohren hatte, fand endlich Hamburg gerahten, jene Kaufleute bei sich aufzunehmen, und erwarb sich dadurch neue Vorteile in der Britischen Handlung. Eine vierte Ursache war der aus den vorigen Händeln bei den Nordischen Cronen entstandene Widerwille gegen den Bund. Dänemark öfnete nach dem Grafenkriege den Niederländern den Sund, die von der Zeit an den Ostseeischen Handel mehr und mehr an sich zogen. Selbst König Gustav I. in Schweden, der doch hauptsächlich durch Lübeks Beistand zur Crone gelangt war, gerieth bald mit dieser Stadt in offenbaren Krieg, bei dessen Endigung 1539 die hanseatischen Freiheiten in Schweden verlohren giengen. Die Besitznehmung Esthlandes durch Schweden ward ihnen bald gefährlich, als König Erich XIV. ihre Fahrt auf das den Russen abgenommene Narva störte. Sie erlangten zwar im Jahre 1603 von dem Czaar Boris Gudenow einen neuen Freiheitsbrief und die Wiederherstellung ihres Comtors in Novogrod. Allein die nachmaligen Unruhen in Rußland,

land, und die Eroberung Ingermanlands durch Schweden machten dieser erneuerten Handlung ein völliges Ende, die sich nun, da Rußland die Ostsee ganz verlohren hatte, fast ganz in dem 1553 durch die Engländer entdeckten Wege nach Archangel wandte.

Unter diesen Umständen traten nach und nach die dem Bunde angehörigen Städte aus demselben heraus. Braunschweig, eine nie ganz Reichsfreie Stadt suchte sich lange durch seine feste Anhänglichkeit an dem Bunde gegen seine Herzoge zu erhalten, und setzte sich sogar der Reichsacht aus. Als aber dieselbe 1616 sich zur Huldigung an dieselben bequemen mußte, schreckte dieß die wenigen noch übrigen Hanseestädte so, daß sie ein Bündnis mit den Niederländern schlossen. Im Jahre 1626 und 28 veranlaßte der Kaiser eine Zusammenkunft der Städte Lübek, Hamburg, Rostock, Wismar, Stralsund und Lauenburg, um durch diese seine Absichten auf die Ostsee zu unterstützen, und versprach ihnen große Vorteile in dem Spanischen Handel. Der Bund hätte dadurch eine neue Stärke gewinnen können. Allein die Furcht vor den nordischen Seemächten nöthigte sie, des Kaisers Erbietungen auszuschlagen. Als nach diesem Vorfall im Jahre 1630 auf dem damals angesetzten Hansatage fast alle Städte ausblieben, und die übrigen ihre Abneigung erklärten, erneuerten die drei Städte Lübek, Hamburg und Bremen allein ihren Bund, und führen von der Zeit an allein den Namen der Hanseestädte.

1630 ff. Die Holländische Westindische Compagnie bemächtigt sich eines Teils von Brasilien.

In den V Niederlanden war 1623 eine West-Indische Compagnie in Stand gesetzt, welche sogleich im folgenden Jahre die Spanier in der Südsee und in Brasilien angrif.

Dort

Dort blieb es bei glücklichen Seegefechten und reichen Prisen. Hier aber ward 1624 die Bay aller Heiligen erobert, doch bald ihr von den Spaniern wieder entrissen. Indessen war die Compagnie durch die vielen Prisen in solchem Wolstande, daß das Dividend ihrer Actien weit über das von der Ostindischen Compagnie stieg. 1630 ward ein neuer ernsthafter Versuch auf Brasilien gemacht, und Olinda mit der Provinz Fernambuc und bis 1636 noch die von Tamaraca, Paraiba und Riogrande erobert. In diesem Jahre gieng Johann Moritz Graf von Nassau nach Brasilien, welcher nicht nur die gemachten Eroberungen sicherte, sondern auch noch drei Provinzen aus vierzehn, die das ganze Land hat, nemlich Maranhon, Siara und Seregippe der Compagnie unterwarf. Diese aber rissen sich noch vor dem Jahr 1640 wieder los, als die in Portugall entstandene Revolution einen Stillstand veranlaßte.

1630 ff. Frankreich setzt den Herzog von Nevers dem Kaiser zuwider in das Herzogthum Mantua ein, und gewinnt festen Fuß in Italien.

Schon einige Jahre vorher hatte sich Frankreich den Absichten des Hauses Oesterreich in Besetzung des Valtelins widersetzt, durch welches die Spanier sich einen offnen Weg von Italien aus ins Oesterreichische zu verschaffen suchten. Doch kam es dabei nicht zum offenbaren Kriege.

Jetzt war der Herzog von Mantua Vincent gestorben. Sein unstreitiger Erbe und einziger Agnat war Carl, dessen Vater in Frankreich das Duché de Nevers und Rethelois beheirahtet hatte. Aber der Kaiser, Spanien und Savoyen wollten ihn als einen Französischen Vasallen in Italien nicht leiden. Allein der König fiel dem letztern so hart auf dem Hals, und seine Völker waren in Italien so glücklich,

daß

daß der Kaiser 1630 den 17ten October zu Regensburg in alles willigen mußte, und Frankreich das in diesem Jahr eroberte Pignerol und das von dem neuen Herzog von Mantua ihm eingeräumte Casal im Besitz behielte.

1630 ff. König Gustav Adolph entschließt sich zum Kriege wider den Kaiser.

Die Absichten des Kaisers, sich Meister von der Ostsee zu machen, und Schweden zur gelegenen Zeit anzugreifen, hatten sich schon in dem Polnischen Kriege genug entdeckt. Doch verfolgte er sie noch fortdaurend, auch nach dem dort gemachten Stillstand. Die Schwedischen Gesandten waren von der Friedenshandlung zu Lübek schimpflich abgewiesen. Der von dem Kaiser den Polen wider Schweden geschickten Hülfe ist oben erwähnt.

Der König landete den 24sten Junius in Deutschland, und vertrieb in diesem Jahre die Kaiserlichen aus Pommern und Mecklenburg. Der wehrlose Herzog von Pommern räumte dem König ein, sein Land auf den Fall in Besitz zu nehmen, da er, der Herzog, während des Krieges sterben, und Brandenburg noch nicht auf Schwedische Seite getreten sei, oder diesem die Folge vermöge der ihm erteilten Anwartschaft streitig gemacht werden mögte. Die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen nahmen noch Anstand, sich mit ihm zu verbinden. Brandenburg war wegen des mit Pommern geschlossenen Tractats, welcher des Königs Absichten auf dieses Land sehr früh entdeckte, schwürig, und fürchtete den Kaiser wegen der Jülichischen Erbschaft. Als aber der König Frankfurt an der Oder den Kaiserlichen abgenommen hatte, mußte der Churfürst auch seine übrigen Vestungen dem König übergeben. Die Protestantischen Stände hatten in Leipzig sich aufs neue verbunden, und des Churfürsten von Sachsen Absicht war, sich

zum

zum Haupt dieses Bündnisses zu machen, und das Gleichgewicht zwischen dem Kaiser und Schweden zu erhalten. Dieser neue Bund schlug auch das von dem Könige ihm angetragene Bündnis förmlich aus. Dagegen aber kam den 23sten Jan. 1631 der erste Bündnis- und Subsidien-Tractat mit Frankreich zu Stande, von welcher Zeit her Schweden und Frankreich fast ohne Unterbrechung mit einander alliirt geblieben sind. Die Subsidien, welche Frankreich damals versprach, waren nur 400000 Rthlr.

1631. Magdeburg wird zerstört den 10 May.

Das Erzstift Magdeburg war damals unter drei Prinzen streitig. Christian Wilhelm von Brandenburg hatte es seit 1598 besessen, war aber nach der Schlacht bei Lutzin die Reichsacht erklärt. Das Capitel hatte bei den mislichen Zeit-Umständen, um sich an Sachsen, das mit dem Kaiser gut stand, zu halten, den Sächsischen Prinzen August zum Coadjutor und nach jenes Aechtung zum Administrator ernannt. Der Kaiser aber wollte es für seinen Sohn Leopold Wilhelm haben, dem es der Pabst 1628 zuteilte. Sachsen wollte aber so wenig, als das Capitel, ihn erkennen. Unter diesen Umständen erschien Christian Wilhelm auf einmal in der Stadt, die ihn im Vertrauen auf Schwedische Hülfe gern aufnahm. Tilly rückte darauf vor dieselbe den 30sten März. Die Stadt vertheidigte sich blos mit ihrer eignen Miliz von etwa 2250 Mann und ihren Bürgern. Der General-Sturm gelang durch Nachläßigkeit der Vertheidiger. Am zweiten Tage kam Feuer aus. Am dritten Tage wurden etwa 1000 in den Dohm geflüchtete und ausser diesen noch 400 Bürger gerettet.

1631. Die Kaiserlichen verlieren die grosse Schlacht bey Leipzig den 7ten Sept.

Nach dieser Eroberung war es dem Kaiser sehr leicht, die Protestantischen Stände in Franken und Schwaben von dem leipziger Bunde abzunöthigen. In eben dieser Absicht fiel Tilly plötzlich in Meissen ein, und nöthigte den Churfürsten, dem Könige, der sich eine Weile bitten ließ, beizutreten. Es kam bald zur Schlacht eine starke Meile von Leipzig auf der Breitenfelder Ebene. Die Kaiserlichen verlohren in und nach der Schlacht 8600 Todte und 5000 Gefangne. Nach dem Siege überließ der König den Sachsen, in die Kaiserlichen Erbländer einzudringen, wo sie aber bei den zweideutigen Gesinnungen ihres Generals Arnheim wenig ausrichteten, ungeachtet es ihnen gelungen war, Prag einzunehmen. Der König wandte sich ins Reich, und spielte in Franken, in der Pfalz, Schwaben und Baiern allenthalben den Meister, suchte aber vergebens, die Protestanten zu einer allgemeinen vesten Vereinigung zu bringen. In einer Canonade am Lech, über welchen Tilly dem Könige den Uebergang streitig machte, ward erster tödlich verwundet. Doch konnte der König sich keines haltbaren Platzes bemächtigen.

1632. Sie verlieren ebenfalls die Schlacht bei Lützen den 6ten November, in deren Anfange der König getödtet wird.

Der verabschiedete Wallenstein war nach des Tilly Tode unter ganz übertriebenen Bedingungen wieder angenommen worden, welcher nicht nur die Sachsen aus Böhmen vertrieb, sondern auch den König bei Nürnberg den 24sten August von seinem Lager abschlug, und nun in Sachsen einfiel, wohin ihm der König auf dringendes Bitten des Churfürsten von Sachsen folgte, und seine im Reich erlang-

ten

ten Vortheile aufgab. Der König benutzte den Umstand, als Pappenheim sich von dem feindlichen Heere etwas getrennt hatte, dasselbe anzugreifen, verlohr aber bald anfangs sein Leben auf eine nie kundgewordne Weise. Aber desto besser fochten die Schweden unter Bernhard von Weimar, ungeachtet Pappenheim, der ebenfalls seinen Tod dort fand, während des Gefechts wieder zu den Kaiserlichen sties, und gewannen die Schlacht mit einem Verlust 9000 Mann Kaiserlicher, nachdem diese ihren General Pappenheim hatten fallen sehen.

Dem König folgte seine Tochter Christina, die nur 6 Jahre alt war. Der Reichscanzler Oxenstierna stand allen Sachen mit grosser Klugheit und bei innerlicher Ruhe vor bis 1644.

Die Folgen des Sieges waren denen von der Leipziger Schlacht ähnlich. Die Schweden wurden wieder Meister von Deutschland bis in dessen südliche Gegenden, und Oxenstierna brachte es zu grossem Verdrusse Sachsens 1633 zu Heilbronn zu einem förmlichen Bündnis der Kreise Schwaben, Franken, Oberrhein und Niederrhein mit Schweden, die ihm sogar das Directorium auftrugen.

1634. Ferdinand (nachmaliger Kaiser) gewinnt die grosse Schlacht bei Nördlingen den 7ten September.

Der Kaiser zog 14000 Mann aus Italien und war entschlossen, das Commando seinem Sohn zu übergeben. Wallenstein, den dieß äusserst erbitterte, bot den Schweden an, zu ihnen überzugehen, die ihm noch nicht trauten, als die Sache dem Kaiser verrahten, und er auf dessen Befehl zu Eger den 15ten Februar ermordet ward. Oxenstiern hatte unstreitig darin gefehlt, daß er die ihm zu Dienste stehende Macht nicht genug beisammen gehalten

hatte. Ferdinand sahe sich also im Stande, das im Jahr vorher eroberte Regenspurg wieder zu erobern, und Nördlingen zu belagern, da er noch 12000 Spanier aus den Niederlanden erwartete. Bernhard von Weimar, der neben Gustav Horn commandirte, übereilte sich in einem Versuche, den er zum Entsatz dieses unbeträchtlichen Platzes machte, als man noch eine Verstärkung, die auf dem Wege war, hätte abwarten können. Das Gefecht ward wieder Horns Absicht, der in demselben gefangen ward, allgemein. Der Verlust der Schweden war in allem 14000 Mann, mehrenteils Infanterie. Die Cavallerie, welche durch ihre frühe Flucht den Verlust der Schlacht verursachte, hatte wenig gelitten, und sammlete sich bei Frankfurt wieder.

1635. Eine Folge davon war der Prager Friede Sachsens mit dem Kaiser den 30sten May.

Sachsen hatte schon lange kein gutes Blut gegen Schweden und insbesondre gegen Oxenstierna gehabt, und sich in Unterhandlungen mit dem Kaiser eingelassen, deren Präliminarien schon den 22sten November zu Pirna gezeichnet wurden. Doch waren diese zu Prag Kaiserlicher Seits noch sehr umgeändert.

Sachsen bekam darin die Lausiz als ein Böhmisches Lehn völlig abgetreten, erlangte auch den Besitz der Sächsischen Stifter, die es bis dahin an sich gezogen hatte, imgleichen Magdeburg für seinen Prinzen August auf viersig Jahre.

Der Heilbronner Bund war nun auf einmal zu Ende, wiewol die Protestanten mit dem Prager Frieden durchaus nicht zufrieden sein konnten. Der Reformirten war in demselben gar nicht gedacht, und für die Kirchengüter,

welche

welche das Restitutions-Edict zurück verlangte, ein Besitz auf nur vierzig Jahre verstattet worden.

Nach dem Frieden arbeitete Sachsen zuvörderst, die Schweden aus ihren Quartieren und festen Plätzen in und um Sachsen, demnächst aber aus Deutschland, unter Anbietung einer Million Tahler, zu vertreiben. Allein der neue General Baner verstand sich zu nichts.

Insonderheit war Sachsen an der Besitznehmung des Magdeburgischen gelegen. Im October kam es zu Feindseligkeiten, aber noch am 12ten dieses Monats glückte es Banern, den Sächsischen General Baudis bei Dömitz aufs Haupt zu schlagen.

1635. Zweite Folge: öffentlicher Krieg Frankreichs gegen das Haus Oesterreich.

Oxenstiern suchte den verfallenen Sachen durch eine Reise nach Holland und Frankreich aufzuhelfen. In Holland richtete er nichts aus, und in Frankreich erneuerte er blos das alte Bündnis, fand aber den Cardinal Richelieu noch sehr kalt. Seine Verlegenheit mehrte sich von allen Seiten. In Deutschland blieb nur Hessen-Cassel im Bunde. Alle andre Fürsten und Städten wurden überwältigt, oder traten dem Prager Frieden bei. Sachsen handelte mit den Schwedischen Truppen, und suchte, sie zu sich überzuziehen. In Polen drohete nach Endigung des Stillstandes ein neuer Krieg. Oxenstiern handelte selbst eine Weile mit Sachsen, um Schweden an dem Prager Frieden anzuschliessen, und der Schwedische Reichsraht schrieb ihm vor, sich nur so gut, als immer möglich, aus dem Deutschen Krieg zu ziehen.

Aber zu Schwedens und der Protestanten Glück vollführte Spanien eine seiner gewohnten Gewaltthätigkeiten im Deutschen Reiche, indem es den 27sten März dieses Jahrs den Churfürsten von Trier aus seiner Residenz

wegführen und dem Kaiser als Gefangenen übergeben ließ, weil er nach der Leipziger Schlacht die Neutralität unter Französischem Schutze ergriffen hatte. Dieser Vorfall veranlaßte Frankreich, Spanien den Krieg zu erklären. Seine Truppen gewannen zwar in Vereinigung mit den Niederländern einen wichtigen Sieg bei Avenes im Luxemburgischen den 20sten May dieses Jahres. Dieser hatte aber so wenig Folgen, daß die Spanier in diesem und dem folgenden Feldzuge die Grenzen Frankreichs an mehr, als einem Orte, beunruhigten.

Dem Kaiser erklärte Frankreich nicht förmlich den Krieg, verband sich aber mit dem selbst nach Frankreich gereiseten Herzog Bernhard von Weimar durch einen Subsidien-Tractat den 27sten October noch enger, als mit Schweden. Bernhard verpflichtete sich, für 4 Millionen Livres insbesondre am Rhein mit 18000 Mann gegen Oesterreich zu agiren, dem er von der Zeit an ein gefährlicher Feind ward.

1635. Schweden schließt zu Stumsdorf den 2ten September mit Polen.

Der größte Vorteil, den Schweden in seinen damaligen Verlegenheiten von seiner Verbindung mit Frankreich hatte, war der durch diesen Tractat auf 26 Jahre geschlossene Stillstand, nach welchem es eine beträchtliche Verstärkung aus Polen an sich ziehen konnte. Schweden gab blos die im Preussischen besetzten Plätze an Polen auf, verblieb aber in dem Besitze Liflands.

1636. Baner schlägt die Sachsen und Kaiserlichen bey Witstock den 24sten September.

Schweden hatte einen Vorteil davon, so wenig Verbündete nunmehr in Deutschland zu haben. Es konnte in

seinen Maasreguln freier verfahren. Indessen war Baner doch bis an diesen Sieg sehr in die Enge getrieben, und hatte Mühe, sich auch nur in Pommern zu erhalten. Baner führte nach diesem Siege den Krieg noch bis 1641 fort, da er an langsamem Gift wenig über vierzig Jahre alt starb. Er drang mehr als einmal tief in Oberdeutschland ein, wagte kein Hauptgefechte wieder, verfuhr aber in der schwersten Periode, die Schweden in diesem Kriege gehabt hat, mit oft unwilligen Heeren mit einer Klugheit, die ihm mehr Ehre machte, als viele Siege hätten thun können.

1636. Ferdinand der dritte folgt seinem Vater den 15ten Februar.

Kaiser Ferdinand II. hatte die Lage, in welche ihn der Prager Frieden mit den Churfürsten setzte, benutzt, um seinen Sohn zwei Monate vor seinem Tode zum Römischen Könige wählen zu lassen. Pfalz und Trier fehlten bei dieser Wahl, weswegen Schweden ihn nicht als Kaiser erkennen wollte. Indessen gaben Ferdinands III. bei Nördlingen erworbene Kriegs-Ehre und sein milderer Character Deutschland viel gute Hofnungen.

Das Wahlrecht der Böhmischen Stände ging bei dieser Gelegenheit verlohren, und Ferdinand III. setzte sich blos als Erben seines Vaters in den Besitz dieser Crone.

1638. Frankreich verbindet sich noch enger mit Schweden.

Der mit König Gustav Adolph geschlossene Subsidien-Tracat war schlecht erfüllt, und die Subsidien zuletzt nicht mehr bezahlt worden. Nun ward eine förmliche Of- und Defensiv-Allianz zu Hamburg, von d'Avaux und

Salvius geschlossen. Schweden war des Französischen Geldes so sehr benöhtigt, als es Frankreich bei seiner damaligen schlechten Wirtschaft daran fehlte. Die Subsidien blieben auf 400000 Thaler bestehen, und eben so viel ward für den Rückstand nachbezahlt.

1638 Bernhard von Weimar ist am Rhein glücklich, erobert Breisach nebst dem Brisgau und einem Theil vom Elsas.

Er war den 18ten Februar von den Kaiserlichen bei Rheinfelden geschlagen, schlug sie aber drei Tage darauf desto ärger wieder, und wagte nun, Breisach anzugreifen, als er erfuhr, daß dessen geiziger Commandant von dem Mund- und Kriegsvorraht vieles zu Gelde gemacht hatte. Doch dauerte die Belagerung den ganzen Feldzug durch bis zum 3ten December, und er mußte die Kaiserlichen noch vorher dreimahl schlagen.

1639. Er stirbt den 3ten Julius, und sein Heer und Eroberungen fallen Frankreich zu.

Frankreich muthete ihm bald zu, seine mit dessen Geldhülfe gemachten Eroberungen ihm einzuräumen. Allein er weigerte sich, und nahm die Aussicht, da er als jüngster Prinz seines Hauses wenig zu hoffen hatte, diese Lande für sich zu behaupten. Nun starb er 36 Jahr alt unerwartet, der gemeinen Meinung nach an Gifte, und sogleich waren Französische Emissarien da, welche sein Heer in Französische Dienste überzogen. Carl Ludwig, Sohn des unglücklichen Churfürsten Friedrich von der Pfalz, eilte zwar herbei, um dies Heer zu seinem Dienste an sich

zu

zu bringen, ward aber, da er über die Französische Grenze reisete, erkannt, und so lange angehalten, bis jener Handel für Frankreich geschlossen war.

Der Marechall Guebriant ward darauf diesem Heer vorgesezt, mit welchem er zwar 1641 den 17ten Januar einen wichtigen Sieg bei Kempen im Cöllnischen erfocht, aber 1643 bei der Eroberung von Rohtweil im November sein Leben verlohr. Ein Zufall, den die Baiern so benuzten, daß sie den 24sten November dies Heer bei Dutlingen überfielen und fast ganz zu Grunde richteten.

1639. Eine grosse Spanische Flotte unter dem Herzog d'Ocquendo wird im Canal von den Holländern ruinirt im October.

Diese Flotte war die größte, welche Spanien nach der unüberwindlichen Flotte in See gebracht hatte. Sie war der Muthmassung nach wider Schweden bestimmt. Allein der Holländische Admiral Tromp, welcher schon vorher eine von Dünkerken zu derselben eilende Verstärkung geschlagen hatte, hielt sie anfangs mit 17 Schiffen auf, ward aber geschwinde so verstärkt, daß er sie mit grosser Uebermacht angreifen konnte. Das Hauptgefecht war den 21sten October in der engsten Gegend des Canals, nach welchem d'Ocquendo nur mit 8 Schiffen aus 67, die seine Flotte gehabt hatte, sich nach Dünkerken rettete: 18 andre wurden in den Dünen durch die Engländer von den Holländischen Brandern gerettet.

1640. Frankreich erobert Arras den 10 Aug.

Diese Eroberung ist deswegen merkwürdig, weil durch sie die Franzosen festen Fuß auf dieser Seite der Niederlande faßten. In eben diesem Jahr ward auch Turin von ihnen erobert.

erobert. Beide Eroberungen waren von Kriegsvorfällen begleitet, welche die seit einigen Jahren fast verlohrne Ehre der Französischen Waffen sehr wieder hoben. Savoyen war noch immer in den Welthändeln dieser Zeit der leidende Theil.

1640. Catalonien und Portugall empören sich wieder Spanien.

Spanien war durch Philipps II. Sohn und Enkel noch unweiser regiert worden, als durch ihn selbst. Denn Philipp II. war arbeitsam, regierte wenigstens nach eignen Einsichten; und, wenn ihn gleich diese oft misleiteten, so geschah doch das Gute gewiß, wenn er auf dasselbe gerieht. Aber diese beiden Könige entluden sich der Last der Regierung auf ihre Günstlinge. Und wie selten haben bei Günstlingen Gedanken und Wünsche an das Wol des Staats statt, zwischen welchem und ihrem Privat-Glück so gar keine Verbindung besteht! Bei dem allen ruhete Philipps II. Geist noch immer auf diesen seinen Nachkommen. So lastig ihnen der niederländische Krieg war, so mischten sie sich doch noch immer in jeden Welthandel, der ihnen einige Vergrösserungs-Aussicht zu öfnen schien, mit Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, aber auch fast immer ohne hinlänglichen Nachdruck. Insonderheit hatte von eben der Zeit an, da der Staat durch die Austreibung der Maranen so sehr geschwächt war, die wieder angeknüpfte Verbindung mit Oesterreich Spanien in kostspillige Unternehmungen hineingeleitet, und wahrscheinlich die Ausrüstung der grossen von den Holländern so bald vernichteten Flotte veranlaßt.

Die Könige oder vielmehr ihre Günstlinge waren so sehr aller Staatswirtschaft unkundig, daß sie, so wie die Bedürfnisse des Staats stiegen, nach der Weise voriger Zeiten der Unwissenheit den Handel und vorzüglich das inländische Gewerbe mit Auflagen beschwerten, welche im

ganzen

ganzen Reiche die Gewerblosigkeit verursachten, unter welcher Spanien noch jetzt seufzt, und den Zufluß der edlen Metalle aus Amerika zu den Ausländern kehrten. (Man kann sich hierüber umständlicher aus den Schriften der neuern Spanischen Schriftsteller unterrichten, welche durch ihren Raht Spaniens Wolstande aufzuhelfen suchen.) Unter diesen lasten litt Catalonien deswegen weniger, weil es von alten Zeiten her grosse Freiheiten hatte, und unter einen verständigern Contributionsfuß gesetzt war. Olivarez, Philipps IIII. Günstling, genöhtigt durch die Erschöpfung der übrigen Provinzen, legte diesen Freiheiten zuwider Geldanlagen und Recrutenlieferungen der Provinz auf. Diese ließ durch ihre Abgesandten sehr kühne Vorstellungen bei Hofe tuhn. Man setzte aber diese gefangen. Philipp II. hatte um das Jahr 1591 das bis dahin sehr freie Arragonien seiner Freiheit mit Gewalt beraubt. Man glaubte, ein gleiches mit Catalonien wagen zu können. Aber sogleich war die ganze Provinz in Aufruhr, gab aber den Gedanken, sich als ein Freistaat zu erhalten, bald auf, und untergab sich Frankreich in den folgenden Jahren.

Portugall hatte in der ganzen Zeit seiner Unterwerfung unter Spanien nichts als Unglück und Verlust in dem Handel und dem Besitz seiner entfernten Colonien erfahren, durch welche es bis 1580 so blühend worden war. Brasilien war seit 1636 grossenteils in den Händen der Holländer, die auch in Ostindien die Moluckischen Inseln eingenommen, 1622 die Portugiesen aus Ormus hatten verdrängen helfen, und im Jahre 1640 Malacca eroberten. Der Portugiesische Adel sahe sich von allen ansehnlichen Bedienungen zurück gesetzt, welche nur Spaniern erteilt wurden. Es war schon seit einiger Zeit ein stilles Einverständnis unter demselben zum Vorteil des Hauses Braganza, als Olivarez zur Bezwingung der Catalonier den Adel zu Kriegsdiensten aufbot. Nun ward durch eine unglaublich geschwinde Vereinigung des Volks am 1sten

December die Krone Johann, Herzog von Braganza, Sohns Sohne Herzogs Johann, der schon 1581 dieselbe prätendirt hatte, angetragen. Diese Revolution kostete nur dem Spanischen Minister Vasconcellos und zwei Soldaten das Leben. In acht Tagen war das Reich von den Spaniern geräumt, und in den entlegenen Pflanzörtern unterwarf sich alles auf die erste Nachricht dem neuen Könige, der sein erstes sein ließ, mit den Holländern einen Stillstand zu machen, da alles auf dem Fuß des uti possidetis blieb.

1642. In Deutschland gewinnen die Schweden die dritte Schlacht bei Leipzig den 2ten November.

Nach Baners Tode ward das Commando von der Schwedischen Regierung an Torstensohn übertragen, der schon unter dem Könige und Baner mit Ruhm und Glück gedient hatte. Er traf die Schwedischen Sachen in schlechten Umständen an. Die Armee war schwürig. Herzog Georg von Lüneburg, der einzige getreue Verbundene Schwedens ausser Hessen, war kurz vor Banern an dem Gifte, den er mit ihm zugleich zu Hildesheim bekommen hatte, gestorben. Auch Brandenburg, das nach des Herzogs in Pömmern Tode 1637 durch die Schweden von der Besitznehmung seiner Staaten abgehalten ward, war jetzt wider Schweden, jedoch in seinem dermaligen schlechten Zustande, ohne Nachdruck. Die von Torstensohn mitgebrachte Verstärkung und Geld setzten ihn jedoch in den Stand, den Krieg in des Kaisers Erblande zu spielen. Doch wiewol er den 21sten May bei Schweidnitz glücklich war, wo Herzog Franz Albrecht von Lauenburg blieb, den die Geschichte als Mörder des Königs bei Lützen anklagt, so mußte er doch den Kaiserlichen weichen und sich nach Sachsen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, mußte aber der

Kaiserlichen

Kaiserlichen Armee unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm weichen, die ihn bei Breitenfelde, auf eben dem Platze, wo der König seinen ersten grossen Sieg erfochten hatte, angrif, und mit einem Verlust von 9000 Mann geschlagen ward. Man nennt sie die dritte Schlacht bei Leipzig, weil die bei Lützen auch so gewöhnlich genannt wird.

1642. Frankreich erobert Perpignan und Roussillon.

Der König that diesen Feldzug selbst in Gesellschaft des Cardinals, wiewol beide äusserst schwach und dem Tode nahe waren. Roussillon war, seitdem Carl VIII. es an Ferdinand zurück gegeben hatte, 150 Jahre in den Händen der Spanier gewesen. Man hätte denken sollen, daß diese Eroberung Frankreich in den Stand gesetzt hätte, der Catalonier sich desto ernsthafter anzunehmen. Allein die folgenden Zeitläufte verhinderten es.

1642. Der Cardinal Richelieu stirbt den 24sten November.

Die Geschichte kennt keinen so merkwürdigen Günstling eines für eignes Regiment zu schwachen Königs, als diesen Mann. Die besondre Geschichte Frankreichs in den zwanzig Jahren von 1622 bis 1642 ist mehr eine Geschichte dieses Cardinals, als des Königs und des Reichs. Von seinen Entwürfen waren ihm zwei, die völlige Entkräftung der Protestanten, die bis dahin statum in statu formirt hatten, und die Demüthigung der Grossen des Reichs ganz gelungen, wiewol die folgende Minderjährigkeit und schwankende Regierungsverfassung denselben Gelegenheit gab, dem königlichen Ansehen aufs neue sich entgegen zu setzen. Doch verlohr das Volk unter ihm alle Ueberbleibsel der Freiheit, durch

welche

welche es bis dahin die Monarchie einigermaassen eingeschränkt hatte. Die letzte Versammlung der Stände war 1614 gehalten, und bei der Furcht, in welcher er die Nation hielt, wagte niemand, auf eine solche Versammlung aufs neue zu dringen. Sein dritter Entwurf, Frankreich in den Welthändeln seiner Zeit in Ansehen zu setzen, und es auf Unkosten Oesterreichs zu vergrössern, hätte mit grösserem Nachdruck durchgesetzt werden können. Aber er war nichts weniger, als ein guter Staatswirt. Er sammlete sehr für sich und sein Haus, wiewol ihn sein Stolz verleitete, vier Millionen Livres jährlich in seiner besondern Wirtschaft zu verschwenden. Es war gewiß nicht ihm, sondern denen grossen Leuten, die in Schwedens Dienst standen, zuzuschreiben, daß Schweden nicht in dem deutschen Kriege niederlag. Denn seine Unterstützung war zu klein. Er war in derselben karg, und zögerte, wenn die Sachen gut giengen, oft aus Eifersucht. Frankreich hat gewiß in Ansehung des endlichen guten Ausganges Schweden mehr, als dieses jenem, zu danken. Auch die sogenannte Weimarsche Armee konnte, weil es so oft an dem nöhtigen fehlte, nicht gehörig einwirken.

Die öftern Verbindungen und Verschwörungen der Grossen gegen ihn, sein Undank gegen die königliche Mutter, welche selbst vom Nohtwendigen entblößt, endlich 1642 zu Cölln starb, die Nahmen derer, welche als Opfer seiner Politik und Rachsucht fielen, gehören nicht hieher. Doch ist es nicht überflüßig, der letzten Verschwörung des Cinqmars zu erwähnen, in welche der König, der des Cardinals äusserst müde war, sich selbst eingelassen, und sogar den Dolch zur Hinrichtung des Cardinals hergegeben hatte. Allein, da ihm der Cardinal die Beweise vorlegen konnte, daß Cinqmars sich mit Spanien eingelassen hatte, so wandte er ganz um, und ließ der Verurteilung und Hinrichtung aller Mitschuldigen freien Lauf. Eine für Frankreich vortheilhafte Frucht davon war diese, daß der Herzog von Bouillon, dessen Land in den ehemaligen Zeitläuften so

unabhängig

unabhängig von Frankreich, als von Deutschland geworden war, diese Souverainetät und seine Festung Sedan aufgeben mußte. Denn sein Einverständnis mit Cinqmars war entdeckt, und er in des Cardinals Händen, dessen Rache er nicht anders abkaufen konnte.

1643. Der König selbst stirbt den 4ten May, und ihm folgt sein damals fünfjähriger Sohn Ludwig XIV.

Ludwig XIII. war in 23 Jahren seiner Ehe mit Maria Anna aus Spanien erblos gewesen. Endlich ward ihm im Jahr 1638 ein Dauphin, und darauf noch 1640 der Stifter des jetzigen Hauses Orleans gebohren. Ludwig XIV. stand während der Minderjährigkeit unter der Regentschaft seiner Mutter, die im December dieses Jahres den Cardinal Mazarini zum ersten Minister erklärte. Des Königs und des Richelieu Tod schienen anfangs sehr bedenklich für die Sache der Schweden und Protestanten zu sein. Aber Mazarini verblieb bei dem einmal angenommenen Entwurf; doch hinderten die innerlichen während der Minderjährigkeit entstandnen Unruhen, daß Frankreich in Deutschland sowol, als gegen die Spanier, nicht sehr viel beschaffen konnte. Turenne, der in den letzten Jahren des Deutschen Kriegs nach Guebriant commandirte, litt den 25sten April 1645 von den Baiern eine schwere Niederlage bei Mergentheim, siegte darauf nach erlangter Verstärkung den 24sten Julius bei Allerheim, und versicherte in der Folge insonderheit Frankreich den Besitz von Elsaß, Breisach und Philipsburg.

1643. Dänemark wird von Schweden unter Torstenson unvermuthet angegriffen.

Schon seit verschiedenen Jahren hatte man Dänemark gefürchtet, welches wenigstens in den auf sich genommenen Friedensunterhandlungen immer darauf zu arbeiten schien, daß Schweden nichts auf Deutschem Boden behalten solle. Hievon waren die Beweise an Schweden selbst von den Kaiserlichen Ministern gegeben. Die wahre Ursache mogte also wol sein, Dänemark jetzt zu demüthigen, um desto sichrer sich in Deutschland erhalten zu können. Doch gab Dänemark selbst nun einen nähern Anlaß dazu. Corfiz, Graf von Uhlefeld, Schwiegersohn des Königs und Reichshofmeister, ein in der besondern Geschichte Dänemarks äusserst merkwürdiger Mann, hatte die Vorschrift in Einhebung des Sundzolls zum Verdruß aller in die Ostsee handelnden Staaten gar sehr geschärft. Weil nun die Schwedischen Schiffe den Tractaten zufolge von der Durchsuchung frei waren, so fingen jene an, ihre Güter auf solchen durch den Sund zu führen. Aber auch diese ließ Uhlefeld anhalten, durchsuchen und zum Theil für verfallen erklären. Die Kriegserklärung Schwedens erfolgte allererst im folgenden Januar. Bei dem allen war man in Dänemark so wenig vorbereitet, daß Torstenson, als er nach einem langen Marsche von Schlesien herauf im December ins Land fiel, nicht den geringsten Widerstand fand, sondern sich des ganzen festen Landes, ausser Glückstadt und Krempe, bemächtigte. Aber die Hofnung, im Winter etwas gegen die Inseln zu unternehmen, ward durch den schwachen Winter vereitelt.

1644. Eine Kaiserliche Armee unter Gallas, die ihm ins Schleswigische nachrückt, wird fast ganz aufgerieben.

Gallas war schon vorhin öfter in seinem Commando unglücklich gewesen. Diesmal glaubte er, die Schweden in Jütland und Schleswig aushungern zu können. Allein Torstenson zog sich ihm unerwartet vorbei in Deutschland, wohin ihm Gallas folgte, aber von demselben bald hie bald da so besetzt ward, daß er viele Menschen und Pferde durch Hunger verlohr, und zulezt in Böhmen mit wenigen Leuten ankam.

Auf der See waren Anfangs die Dänen den 25sten Junius bei Femern glücklich, wiewol der König ein Auge in dem Seetreffen verlohr. Nachher aber gelang es den Schweden mit Holländischer Hülfe, die Dänen den 13ten October zu schlagen, welche auch gegen die in Holstein und Schleswig gelassenen Truppen nicht viel ausrichteten, nachdem Torstenson, da er mit Gallas fertig worden war, den General Wrangel mit nur 2500 Mann dahin zurück geschickt hatte. So schlecht war die Verfassung des eigentlichen Dänemarks durch Schuld des Adels, welcher nach der alten Feudal-Verfassung zwar eine gewisse Anzahl von Reuterei unterhalten sollte, aber dieß nicht hielt, und dennoch so wol vor, als nach dem Kriege, dem König aus Furcht, ihm zu viel Macht einzuräumen, nicht einen stehenden Soldaten erlauben wollte.

An der Norwegischen Gränze taht Hannibal Sehestedt desto grössere Dinge durch nachdruckliche Einfälle in die Schwedischen Provinzen. Auch in den Dänischen Provinzen jenseits des Sundes war der Gang und das Glück des Krieges sehr abwechselnd.

1645. Friede zwischen Dänemark und Schweden zu Bromsebrö den 23sten August.

Frankreich taht so ungehalten über den Dänischen Krieg, unter dem Vorwande, daß die Schweden die deutschen Sachen im Stiche liessen, daß es die Subsidien zurück behielt. Doch nahm es sich nebst den V. Niederländern der Vermittelung an. Leztere sorgten zuvörderst für ihre Vorteile, und schlossen durch die Gesandten, welche sie auf einer mächtigen Flotte in den Sund sandten, einen Tractat, durch welchen sie sich wichtige Vortheile für ihre Handlung ausbedungen. Bald darauf ward der Friede mit Schweden geschlossen. Dies bekam die Insel Gothland und die beinahe ein Jahrhundert in Dänischen Händen verbliebene Insel Oesel, wie auch die 1612 abgetretenen Provinzen Jemteland und Herjedalen. Halland ward ihm auf 30 Jahre abgetreten. Vorzüglich wichtig war die den Schwedischen Schiffen verstattete Zollfreiheit im Sund und in den Belten. Die drei Hanseestädte nebst Danzig wurden in den Frieden eingeschlossen, und der für Hamburg so verdriesliche Glückstädter Zoll in Folge des Friedens den 17ten November vorläufig aufgehoben, das weitere aber 1648 zu Osnabrück ausgemacht.

1645. Sieg der Schweden bei Jankowiz.

Torstenson drang bald nach des Gallas Niederlage in die Kaiserlichen Erbländer, in der Absicht, sich mit dem Siebenbürgischen Fürsten Ragoczi zu vereinigen, der in dem abgewichenen Jahre mit dem Kaiser gebrochen hatte. Hier traf er den 24sten Februar bei Jankowiz auf die Kaiserlichen unter Hatzfeld und Götzen, und schlug sie mit Verlust von 9000 Mann. Götzen blieb selbst, und Hatzfeld ward gefangen. Der Kaiser war damals selbst zu Prag, und flüchtete über Regenspurg nach Grätz. Nun

vereinigten

vereinigten sich die Schweden ungehindert mit Ragoczi in Oesterreich. Aber dieser machte gleich darauf einen Frieden mit dem Kaiser, und Torstensohn belagerte Brünn vergebens.

1645. Stillstand mit Sachsen den 27sten August.

Der Churfürst von Sachsen Johann Georg I. ward insonderheit durch Zureden seiner Söhne zu diesem Stillstand genöhtigt, mußte aber bis nach dem Frieden Leipzig in Schwedischen Händen lassen, und den Schweden freien Durchzug für seine Heere verstatten.

Brandenburg hatte, nachdem es lange auf die Seite der Feinde Schwedens gehangen hatte, aber bei seiner Schwäche der leidende Theil gewesen war, ohne förmlichen Tractat seine vesten Plätze aus den Händen der Schweden bekommen, als Torstensohn in Dännemark zog.

1645. ff. Portugall nimmt den Holländern den ihm abgenommenen Theil von Brasilien wieder ab, verliert aber in Ostindien.

Nach dem 1641 von dem neuen Könige geschlossenen Stillstande hatten die Holländischen Gouverneure in Ostindien doch noch sehr um sich gegriffen, und insonderheit 1643 festen Fuß auf Ceylon gesetzt. Portugall blieb stille dazu. Als aber in eben diesem Jahr Graf Moriz von Nassau Brasilien verlassen hatte, ward von den durch die Westindische Compagnie dort angestellten Gouverneuren alles so vernachlässigt, und mit solchem Eigennutze behandelt, daß diese wichtigen Eroberungen in dem wehrlosesten Zustande waren. Einige derselben verkauften sogar das

Pulver und andre Kriegsbedürfnisse an die Portugiesen, und einer, van Hoghstraten, verkaufte ihnen beim Ausbruch der Feindseligkeiten seine Vestung auf dem Cap St. Augustin, und ging in ihren Dienst über. Ueber ein Jahr lang bereiteten diese ihren Angrif auf die Holländischen Plätze vor, bis sie 1645 losbrachen. Es daurte zehn Jahr ohne öffentlichen Krieg, bis alles wieder in den Händen der Portugiesen war. Der Staat überlies die Westindische Compagnie zu sehr sich selbst, welche nach dem Münsterschen Frieden ganz entkräftet wurde. Denn bis dahin hatte dieselbe durch die den Spaniern weggenommenen reichen Schiffe grossen Gewinn gemacht, der sich aber nun ganz verlohr. Allein auf die Führung eines anhaltenden ernsthaften Krieges hatte sie sich nicht so, wie die Ostindische Compagnie, eingerichtet. Diese aber benutzte desto besser die Zeitumstände, riß Ceylon ganz an sich, vertrieb die Portugiesen aus allen Plätzen an der Küste Malabar und Coromandel, und besetzte 1653 das bis dahin noch nicht bevestigte Vorgebürge der guten Hofnung.

1646. ff. Lezte Feldzüge der Schweden und Franzosen.

Torstensohn war durch das Podagra genöhtigt worden, das Commando an die Generale Wrangel und Königsmark abzugeben. Wrangel vereinigte sich 1646 mit Turenne, da Baiern zwar einen Stillstand eingieng, aber ihn in dem folgenden Jahre brach. Dafür empfand Baiern 1648 die lezten Uebel des Krieges von beiden vereinigten Armeen desto empfindlicher. Der lezte Kriegs-Auftritt geschah in Böhmen, wo Königsmark den 15ten Julius die kleine Seite von Prag eroberte. Doch hinderte der Friede die Eroberung der ganzen Stadt. Die Züge der Schweden in diesem ganzen Kriege, doch insonderheit in

den

den lezten Jahren, sind erstaunenswürdig. Man muß aber bemerken, daß die Armeen in diesem ganzen Kriege gewöhnlich stärker an Reuterei, als an Fußvolk, waren.

1648. Der Westphälische Friede wird zu Münster und Osnabrück geschlossen, doch Europa nicht ganz beruhigt.

Oesterreich hatte, seitdem es ihm mit Sachsen 1635 gelungen war, die protestantischen Reichsfürsten größtentheils dem Prager Frieden beizutreten genöhtigt. Allein einzelne waren doch wieder davon ab und den Schweden beigetreten. Als aber der Kaiser 1640 einen Reichstag nach Regenspurg berief, welcher seit 1623 nicht gehalten war, und im ganzen ein von dem Betragen seines Vaters sehr abweichendes Benehmen zeigte, entstand etwas mehr Zutrauen zu den angebotenen Friedenshandlungen. Indessen suchte doch der Kaiser lange mit Frankreich und Schweden so zu schliessen, daß sie das Reich dabei im Stiche lassen mögten. Nachher suchte er der allgemeinen Unterhandlung mit dem Reiche überhaupt dadurch auszuweichen, daß er die schon dem Prager Frieden beigetretenen Stände, als schon beruhigt, davon zu entfernen sich bemühte. Dies alles aber ward durch Schweden insonderheit gehindert.

Zu Hamburg wurden zwar schon 1641 Präliminarien geschlossen, die hauptsächlich den Ort und die Art der Friedensconferenzen betrafen. Doch kam es erst 1644 zum Anfange derselben. Zu Osnabrück wurden die das Deutsche Reich und Schweden betreffenden Angelegenheiten zwischen den Kaiserlichen, Schwedischen und Reichsständischen Gesandten abgehandelt. Die Französischen und andrer fremder Mächte Gesandten mit einem Teile der

Oesterreichischen handelten zu Münster mit einander, und durch häufiges Zwischenreisen zum Theil mit jenen.

1648. Die Schweizer werden für völlig abhängig vom Deutschen Reich erklärt.

Dieß waren sie zwar schon in der Taht seit mehr als 200 Jahren gewesen. Aber die Reichsgerichte machten doch noch von Zeit zu Zeit Versuche, ihre Jurisdiction in der Schweiz geltend zu machen, denen durch diesen Frieden ein Ende gemacht ward.

---

eodem. Spanien erkennt die Niederländer für völlig frei.

Dieser Friedensschluß kam am frühesten, den 30sten Januar, zu Stande. Die Gränzen des Holländischen Gebiets wurden dadurch gegen die Spanischen Niederlande so festgesetzt, wie sie noch bestehen. Das sogenannte Holländische Brabant, Flandern und Geldern mit denen Festungen, welche dieselben decken, verblieben den V. Niederländern. Von der Maas hatten sie sich 1632 durch die Eroberung von Mastricht Meister gemacht, und auch dieses behielten sie.

Insonderheit aber ging Spanien damals harte Artikel in Absicht auf die Handlung der ihm übrigen Niederlande ein, von welchen eine Folge sich bald achtzig Jahre nachher in den Händeln wegen der Ostindischen Compagnie zeigte, eine andre aber noch in der gesperrten Handlung von Antwerpen fortdauert. Auch kamen die vereinigten Niederlande eben dadurch völlig vom Reiche los, an welches sie als ein Theil des Burgundischen Kreises von Carls V. Zeiten her mit gehört hatten.

1648. **Frankreich bekömmt von Deutschland das platte Land im Elsaß auſſer den Reichsstädten, den Sundgau, Breisach und das Besatzungsrecht in Philipsburg.**

Dieß war grossentheils die Eroberung Bernhards von Weimar. Das Besatzungsrecht in Philipsburg ward Frankreich zu damaliger grossen Freude der Reichsstände als Garant des Friedens gegeben, damit es einen desto freiern Weg ins Reich zu künftig nöthigem Beistande derselben haben mögte. Neben Frankreich ward Schweden Garant des Friedens, in so fern er den innern Zustand Deutschlands betrift. Dies besteht noch, ungeachtet Frankreich seitdem mehreremal und Schweden einmal als Reichsfeind erklärt ist, und hat Frankreich sehr oft Gelegenheit gegeben, sich in die innern Händel Deutschlands auf eine dem Deutschen Reiche sehr lastige Weise zu mischen. Beiläufig, aber doch allererst jezt, wurden die vor beinahe einem Jahrhundert von Frankreich weggenommenen Stifter Metz, Toul und Verdun förmlich abgetreten.

---

eodem. **Die Religions- und Staatsverfassung Deutschlands wird auf einen völlig vesten Fuß gesetzt.**

Das Instrumentum pacis Osnabrugensis ist seit der Zeit das vornehmste Grundgesetz Deutscher Staatsverfassung, durch welches insonderheit die Landeshoheit der Reichsstände anerkannt wird, und den vorhin so leicht verhängten Achtserklärungen grosse Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

In Ansehung der Religion wurden die den Augsburgischen Confessions-Verwandten eingeräumten Rechte und Vorteile auch den Reformirten zugeteilt. Zwischen ihnen und den A. C. Verwandten ward in Absicht auf etwanige Veränderung in Religions- und Kirchen-Sachen das Jahr 1648 als der Termin gesetzt, nach welchem alles fest verbleiben sollte. Die seit dem Religionsfrieden zum Vorteil der Protestanten vorgegangenen Veränderungen bestanden, doch mit der Bestimmung, daß alles so verbleiben sollte, wie es mit Anfang des Jahrs 1624 gewesen wäre. Dies Jahr heißt daher noch jezt annus normalis s. decretorius. Es gehörte viel dazu, und machte bei der Execution des Friedens viel Weitläuftigkeit, alles nach dieser Bestimmung zu reguliren. Auch noch jezt wird bei manchem Vorfall auf diese so lange Zeit zurück gesehen. Diese Bestimmung aber hatte drei Folgen:

1) Daß Oesterreich die in seinen Erblanden schon vor diesem Jahre vertilgte Reformation nicht wieder herzustellen genöhtigt war;

2) Daß der geistliche Vorbehalt, durch dessen Brechung die Protestanten seit dem Religionsfrieden so viel gewonnen hatten, zu seiner völligen Kraft kam, aber auch jezt auf den Vorteil der Protestanten ausgedehnt ward;

3) Daß nun auch kein weltliches Fürstentuhm ganz protestantisch, aber auch nicht catholisch werden kann. Dieß leztere hat den Protestanten mehr gevorteilt, als geschadet, da seit der Zeit so viele weltliche Fürsten zur Catholischen Religion übergetreten sind, die aber nichts zum Vorteil der Catholiken tuhn, sondern nur ihren stillen Gottesdienst ohne Geläute, Proceßionen und dergleichen bei ihrer Residenz haben dürfen.

1648. **Schweden bekömmt Vorpommern nebst einem Stück von Hinterpommern, Wismar mit seinem Gebiete, und Bremen und Verden unter weltlichen Titeln.**

Die Herzoge von Pommern waren 1637 ausgestorben, und Schweden, das seine erste Aussicht auf dieses Land nahm, hatte es seitdem Brandenburg vorenthalten, das kraft einer alten und vom Kaiser und Reich mehrmalen bestätigten Anwartschaft dasselbe haben sollte. Es gab auch nun allererst Hinterpommern an Brandenburg heraus. Wismar hatte es sehr nöhtig, um die Communication mit Bremen und Verden sich offen zu erhalten. Hier legte es auch, da es das privilegium de non appellando bekam, sein Tribunal für alle Deutsche Staaten an. Es bestand Anfangs auch auf einem Stück von den Kaiserlichen Erblanden, mußte aber nachgeben. Ausser diesem bekam es noch 5 Millionen Thaler, die von 7 Kraisen aufgebracht werden mußten, weil Oesterreich und Baiern frei blieben.

Nach dem durch den Lübeckischen Frieden wiederhergestellten Vernehmen des Kaisers mit Dänemark hatte zwar Friderich, zweiter Prinz König Christians IV, sich wieder in den Besitz des Erzstiftes Bremen setzen dürfen. Er war aber 1645 von Königsmark aus demselben vertrieben worden, und begab sich dessen völlig, als durch den Tod seines ältern Bruders Christian ihm die Hofnung zur Dänischen Crone eröfnet ward, die ihm gerade um die Zeit des Friedensschlusses durch die Wahl der Dänen erfüllt ward.

Nach der Zeit machte Schweden der Stadt Bremen ihre Reichsfreiheit streitig, worüber zwar lebhafte Händel entstanden, die aber 1654 durch den Stader Vergleich auf eine Zeitlang beigelegt wurden.

1648. **Brandenburg bekömmt die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin unter weltlichen Titeln.**

Dies war die Vergütung für den Schweden verbleibenden Teil Pommerns. Magdeburg mußte es jedoch dem Sächsischen Administrator August bis zu dessen Tode lassen, der allererst 1680 erfolgte, auch an Sachsen vier Aemter davon, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg abtreten, von welchen nur das lezte von Sachsen wieder zurück gekauft ist.

---

eodem. **Mecklenburg bekömmt die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg unter weltlichen Titeln.**

Diese waren der Ersatz für Wismar und dessen Gebiet. Ratzeburg ist nachher dem Strelitzischen Hause zugeteilt; die Stadt aber ist als eine dem Herzogtuhm Lauenburg gehörige Stadt 1689 an Braunschweig-Zelle und demnächst an Hannover gekommen.

---

eodem. **Das Haus Braunschweig bekömmt die Klöster Walkenried und Grüningen, und die mit einem Catholischen Bischofe abwechselnde Succession eines seiner Prinzen im Stifte Osnabrück.**

Dies galt als eine Vergütung für die für einzelne Prinzen des Hauses erworbenen Coadjutorien in verschiedenen Stiftern, die nun nicht zur Wirkung kamen, weil

dieselben

dieselben secularisirt wurden. Walkenried blieb damals beiden Linien dieses Hauses gemein. Doch ward diese Gemeinschaft, so wie die Ansprüche an die Stadt Braunschweig von der Cellischen Linie, 1671 aufgegeben, wofür das Braunschweigische Haus seine Stammländer an der Elbe, nemlich Danneberg und noch vier Aemter, abtrat.

In Folge dieses Artikels hat das Stift Osnabrück 1661 den ersten, 1716 den zweiten, und nun seit 1764 den dritten Bischof aus der nunmehrigen Churlinie oder dem Königlichen Hause gehabt.

1648. Die Secularisirung des Stifts Lübek wird von den Herzogen von Holstein abgewandt.

Dafür verpflichteten sich die Domherren, sechs Bischöfe nach einander aus diesem fürstlichen Hause zu wählen.

Der lezte von diesen ist der jezt regierende Fürst Bischof Friedrich August. Doch ist es in unsern Zeiten durch den Betrieb Ihro Majestät, der Rußischen Kaiserin, dahin gekommen, daß dies Capitel aufs neue zum Vorteil dieses Hauses gewählt hat. Dieß ist nun das einzige lutherische Hochstift, dessen Bischof ein Reichsstand im Fürstlichen Collegio ist.

---

eodem. Hessen-Cassel bekömmt die Abtei Hirschfeld und vier Aemter von dem ehemaligen Schaumburgischen Gebiete nebst 600000 Thalern.

Hessen hatte eigentlich keine Compensations-Ansprüche. Es ward aber von den Hessischen Gesandten so anhaltend und geschickt negociirt, daß die Sache endlich durchging. Das so alte Haus Schaumburg war 1640 ausgegangen,

und das Stift Minden hatte diese vier Aemter von dessen Gebiet an sich gezogen, die nun Hessen zugeteilt wurden. Doch wurden durch einen andern Vergleich 1649 dem gräflichen Hause Lippe Stadthagen und Bückeburg zu Teil. Das Geld ward auf Mainz, Cöln, Paderborn, Münster und Fulda angewiesen.

Hessen mußte dagegen auf eine auf Ober-Oesterreich geäuserte Prätension Verzicht tuhn.

1648. Baiern behält die Churwürde und die Oberpfalz.

Von der Oberpfalz gehörte damals ein grosser Teil den Nebenlinien Neuburg und Sulzbach, welcher denn freilich, da diese Händel nur die Churlinie angiengen, denselben verblieb, aber auch bekanntlich, da diese beiden Linien nachmals zur Chur gelangten, mit dem Churpfälzischen Gebiete vereint worden sind, ehe der Anfall der Baierischen Erbschaft auch das übrige wieder in die alte Verbindung gebracht hat.

---

eodem. **Carl Ludwig, des vertriebenen Churfürsten Friedrichs Sohn, bekömmt das übrige der Pfälzischen Churlande und die Churwürde wieder.**

Friedrich sein Vater war schon 1632 verstorben. Er selbst war auch, wie oben gesagt, von 1639 an eine Weile Frankreichs Gefangener. Erst 1650 kam er zum Besitz. Diese ihm zurück gegebene Churwürde ward als eine neue angesehen, und in der Ordnung die achte. Seine Brüder bekamen vom Kaiser 400000 Thaler als Appanage, und seine Mutter und Schwestern auch etwas Geld.

1648. Für Churſachſen wird nichts in dem Friedens-Inſtrument beſonders und aufs neue ausgemacht.

Was in Anſehung des Sächſiſchen Adminiſtrators von Magdeburg und der vier von dieſem Stift abgetretenen Aemter ausgemacht ward, iſt ſchon erwähnt. Sonſt blieb es bei dem Prager Frieden, ſo viel davon Sachſen betraf. Die Sächſiſchen Geſandten, welche ſich zu Osnabrück zeigten, fanden gar kein Vertrauen und Anſehen bei den Proteſtanten. Vielmehr wirkten ſie neue Erbitterung, als ſie wider die Ausdehnung des Friedens in Religionsſachen auf die Reformirten feierlich proteſtirten. Dieſer Haß des Sächſiſchen Hofes wieder die Reformirten rührte von dem verunglückten Verſuche her, den dieſe unter der kurzen Regierung Chf. Chriſtians I. 1586-91 gemacht hatten, Sachſen reformirt zu machen, der durch des Churfürſten frühen Tod vereitelt ward, und für welchen deſſen Canzler Crell mit dem Leben büßte. Aber die daraus entſtandene Erbitterung hatte ſeitdem das Churhaus in viele falſche Schritte, inſonderheit in den Kriegs- und Friedens-Geſchäften dieſer Zeit verleitet. Die jetzt an Churſachſen gehörenden Stifter Merſeburg und Naumburg waren ſchon ſeit 1565 von Churfürſt Auguſt unter Adminiſtration genommen. Unter eben dieſem Titel wurden ſie von dem Churfürſten Johann Georg I. an deſſen dritten Sohn Chriſtian und vierten Moritz verlaſſen, fielen aber nach Abgang ihrer Linien in dieſem Jahrhundert wieder der Churlinie zu.

Die Streitſache wegen der Jülichiſchen Succeſſion, auf welche das geſamte Haus Sachſen eine alte Expectanz hatte, blieb unentſchieden, und es hat nichts als den Titel von dieſer Prätenſion übrig behalten. So blieb es auch mit Donauwerth, das ſeitdem immer Baieriſch geblieben iſt.

1648. Schwierigkeiten der Vollführung des Friedens, welche dieselbe bis 1650 aufhalten.

Der Pabst Innocentius X. protestirte förmlich gegen diesen Frieden, insonderheit in Rücksicht auf den Verlust seiner Kirche durch die secularisirten Stifter. Dieß hatte man erwartet, und sich in dem Frieden darauf vorgesehen. Es ward also kein Hindernis.

Allein überhaupt war bei den Catholiken viel Zögerung. Schweden wollte nicht seine Truppen aus Deutschland ziehen, bis alles in Ordnung wäre, hatte aber doch eine stille Furcht, den Krieg wieder erneuern zu müssen. Zu Nürnberg wurden von 1649 an Executions-Tractaten zwischen dem Kaiserl. General Piccolomini und dem Pfalzgrafen, nachmaligem Könige von Schweden, Carl Gustav, gehalten, welche endlich auf Befehl der nun mündigen Königin Christina im Januar 1650 so beendigt wurden, daß ein Verzeichnis der noch in alten Stand zu setzenden kirchlichen Sachen gemacht, und deren Berichtigung auf drei Termine hinaus versprochen wurde. Doch ist sehr vieles davon unterblieben.

1649. König Carl I. wird den 30sten Januar enthauptet, und Grosbritannien bildet sich in eine Republik um.

Nachdem der König im Jahr 1641 sich der Aufhebung des Parlements begeben hatte, legte dieses alles darauf an, um eine solche Regiments-Verfassung einzuführen, bei welcher dem Könige nichts als der Nahme übrig geblieben sein würde. Er wagte also, wieder zu den Waffen zu greifen. In dem Parlement war das Ansehen der Grossen des Landes ganz verlohren, und alles gieng nach dem Betrieb der

Inde-

Independenten, einer Religionspartei, die in England aus den Calviniſten entſtanden war, und eine neue Reformation der Kirche zum Zweck hatte, deren Grundſätze auch auf den Staat übergezogen allem Anſehen, das Rang und Stand geben, entgegen ſtanden. Der König hatte alſo den Adel groſſentheils, die eifrigen Anhänger der Engliſchen Kirche und inſonderheit die Catholiken noch ſehr auf ſeiner Seite. Anfangs glückte es ihm im Felde unter der Anführung ſeines Schweſterſohns, des Pfälziſchen Prinzen Robert, zumal da in der Armee des Parlaments keine Disciplin war. Er wagte es auch, 1644 ein Parlament zu Oxford zuſammen zu berufen, welches dem zu London entgegen zu wirken ſuchte. Allein nun fieng Cromwell an ſich zu zeigen, ein Mann, der durch ſeine Schlauheit und Muht für die groſſen, wenn gleich noch ſo ungerechten Unternehmungen gebohren zu ſein ſchien, die er ausgeführt hat. Der König verlohr in allen Gefechten, die er von der Zeit an wagte, und ſah im Jahr 1646 keine andre Auskunft, als ſich den Schotten in die Hände zu geben. Dieſe aber lieferten ihn im folgenden Jahre für Geld an das Parlament aus, und nun wußte es Cromwell dahin zu bringen, daß die Armee ein Blutgericht über dem König verlangte, welches im Januar dieſes Jahres niedergeſetzt ward, und ihm bald das Urteil der Enthauptung ſprach.

Dieſer für alle Könige und Fürſten Europens ſo ſchreckliche Vorfall machte nicht die geringſte Bewegung, die man davon hätte erwarten mögen. Frankreich gab zwar ſeiner Familie Zuflucht, nahm aber doch den Abgeſandten der neuen Republik bald an. Dieß thaten die übrigen Staaten, an welche ſolche Abgeſandten geſandt wurden, ebenfalls. In Holland und Spanien wurden die Abgeſandten ermordet, doch ohne Zuthun der Regierung, und damals ohne weitere Folgen. In Schottland änderten ſich die Geſinnungen, aber ohne Erfolg. Carls I. Sohn Carl II. landete 1650 und erhielt ſich dort eine Weile, verlohr aber zwei Treffen, und als er ſich in England wagte, das dritte

1651 bei Worceſter, nach welchem er ſich kümmerlich nach Frankreich rettete. Cromwell formte das Parlament ſo nach ſeinem Sinn um, daß es ganz ſeine alte Geſtalt verlohr und ganz von ihm abhieng. Bis 1653 ward die neue Republik zum Schein von dieſem regiert. Nun aber ließ er ſich durch die Armee zum Haupt derſelben unter der Benennung eines Protectors machen, 1657 aber hinwieder von dem Parlament die königliche Würde, vielleicht in der Abſicht antragen, um die Ehre zu haben, ſie abzuſchlagen.

1649 ff. Fortgang des Krieges zwiſchen Frankreich und Spanien, in welchem die Spaniſchen Waffen anfangs wegen der innerlichen Unruhen ſehr glücklich ſind.

Die Vereinigten Niederländer brachen eigentlich ihre gegen Frankreich eingegangene Verpflichtung, nicht mit Spanien einen beſondern Frieden zu machen, das daher um ſo viel williger ihnen alles einräumte. Eben dieſer Friede ſowol, als die Umſtände, in welchen man Frankreich kannte, machten Spanien Muht, den Krieg noch fortzuſetzen. Zu eben der Zeit war die in Neapel 1647 entſtandne und von Frankreich unterhaltene Empörung des Volkes zu einem für Spanien glücklichen Ende gebracht, und der von Frankreich zu ſchwach unterſtützte Herzog von Guiſe ein Gefangener der Spanier geworden. Zwar gewann der Prinz von Condé den 20ſten Auguſt die Schlacht bei Lens, aber die Spanier behaupteten ſich bald wieder in ihrer Ueberlegenheit. In Catalonien ſuchte ſich Frankreich noch immer zu behaupten, konnte aber die Nation nie recht gewinnen.

Bei Hofe war die Haushaltung ſehr ſchlecht, wiewol Mazarini ſich aufs äuſſerſte bereicherte. Man legte der Nation eine Schatzung über die andre auf. Das Parla-

ment

ment wollte die Edicte nicht regiſtriren. Als man aber zu wiederholten malen einzelne Parlamentsglieder in Haft nahm, empörte ſich nicht nur das Volk, ſondern die gegen Mazarini aufgebrachten Groſſen des Landes und Prinzen vom Geblüte. Die dem Hofe und dem Cardinal Mazarini ſich widerſetzende Parrei nannte ſich la Fronde, und dieſe Zeitperiode heißt daher bei den Franzoſen les tems de la Fronde. Durch den Ausgang dieſer Händel ward die unumſchränkte Macht des Königs vollends beſtättigt. Um den jungen König recht früh zu lehren, ſein Parlament zu verachten, ließ man ihn 1649 in ſeinem Knabenrock (Jaquette) in demſelben erſcheinen, und eben er fuhr, als er mündig war, ſo gut in dieſem Tone fort, daß er einmal in Stiefeln und mit der Jagdpeitſche in der Hand in dem Parlament erſchien, um demſelben unangenehme Dinge zu ſagen. Die Sache gehört nicht weiter hieher, als in ſo fern ſie die Spanier, zu welchen erſt Turenne auf kurze Zeit und nachher der Prinz von Condé übertrat, in den Stand ſetzte, Catalonien wieder zu überwältigen, wo ſie Barcellona den 13ten October 1652 nach einer Belagerung von 15 Monaten eroberten, und von der Seite der Niederlande her ſelbſt Paris zu bedrohen. Nach gendigter Minderjährigkeit des Königs 1652 kam das Reich mehr und mehr zur Ruhe, und ſo war mit dem Jahr 1654 das Kriegsglück der Spanier zu Ende.

1652. England geräht in einen Krieg mit den V. Niederlanden, in welchem es ganz die Oberhand behält.

Auch Holland litt unter groſſen innerlichen Unruhen. Der junge Statthalter Prinz Wilhelm II. hatte im Jahr 1650 gewagt, Amſterdam zu überrumpeln, welches aber mislang, und ſtarb 1650 den 6ten November. Nach ſeinem

nem Tode ward Wilhelm III. nachmaliger König von England gebohren. Unter diesen Umständen blieb die Würde eines Statthalters vors erste unbesetzt. Nun hatte Cromwell im Jahr 1651 die sogenannte Navigationsacte beim Parlament eingeleitet, welche der Holländischen Handlung einen unwiederbringlichen Schaden taht. In eben dem Jahr erschienen Britische Gesandten in dem Haag, die dort sehr schlecht angesehen wurden. Als nun die Schlacht bei Worcester dem Parlament ganz freie Hände im Reiche gegeben hatte, suchte man neue und alte Vorwände hervor, und nahm ohne Kriegserklärung eine Menge Holländischer Schiffe. Noch suchte Holland durch Gesandschaften den Krieg abzuwenden, als Tromp gegen Blake, der ihn vor ihm zu streichen nöthigen wollte, den 29sten Mai losschlug. Kein Seekrieg hat so viel Schlachten in so kurzer Zeit gehabt, als dieser. Die Flotten waren zahlreicher, als beide Mächte sie bis dahin jemals in See gebracht haben. Aber in den meisten verlohren die Holländer, weil ihre Schiffe zu klein gegen die Englischen waren. In dem letzten dreitägigen Gefechte blieb der grosse Tromp selbst den 10ten August 1653. Noch mehr verlohren sie in ihrer Kauffahrt, nemlich 1700 Schiffe. Den 17ten April 1654 kam es zum Frieden, in welchem die Holländer die Herrschaft der Engländer zur See öffentlich erkannten, sich zu allen vor dem Kriege von ihnen verlangten Genugthuungen verstanden, und sich verpflichteten, dem vertriebenen König Carl II. nicht beizustehen. Als ein separater Artikel, den aber nur die Staaten von Holland und Westfriesland bestättigten, ward festgesetzt, daß Holland den Prinzen Wilhelm, der ein Enkel Carls I. war, weder zur Würde eines Statthalters, noch zu irgend einer andern hohen Würde im Staat gelangen lassen wollte. In den nächsten zwanzig Jahren ward also Holland ganz von dem grossen Staatsmann Jan de Wit, der in einem Alter von 27 Jahren Grospensionair von Holland ward, regiert.

1655. Carl Gustav König in Schweden greift Polen an.

Christina, eine der ausserordentlichsten Personen, welche die Geschichte kennt, hatte kaum die Regierung selbst angetreten, und sich deren mit vieler Arbeitsamkeit, doch ohne den nöhtigen Geist der Ordnung, angenommen, als sie den Gedanken äusserte, dieselbe niederzulegen. Der Entschluß ward bis 1654 aufgehalten, bis dahin sie dem Reiche durch ihre gränzenlose Freigebigkeit in Wegschenkung der Krongüter noch vielen Schaden tahr. Sie bedung sich 200000 Tahler Einkünfte von Land und Leuten ausser den alten Gränzen des Reichs aus, und ging darauf nach Deutschland, wo sie Catholisch ward. 1660 kam sie wieder in Schweden, nach Carls X. Tode, und suchte die Crone wieder, wenigstens auf den Fall des erblosen Todes von dessen Nachfolger K. Carl XI. Als ihr aber dies so wenig, als ihr Versuch, 1668 sich in Polen wählen zu lassen, gelungen war, ging sie nach Rom, wo sie 1689 starb.

Nach der unter K. Gustav I. festgesetzten Erbfolge-Ordnung hatte Carl Gustav, Pfalzgraf von Zweibrücken, K. Gustav Adolfs Schwester Sohn, dennoch kein Erbrecht, sondern mußte von den Reichsständen gewählt werden.

In Polen war 1648 dem glücklichen und ruhmvollen König Uladislaus sein schwacher Bruder Johann Casimir gefolgt, der schon Jesuit und Cardinal gewesen war, unter welchem 1649 die Cosacken, die bis dahin eine Republik unter Polnischem Schutz vorgestellt hatten, sich empörten, damals zu einem freien Staat wurden, und in dem darauf erfolgten Kriege mit Rußland Smolensk 1654 verloren gieng. Ob er gleich den Abgang seines Hauses voraus sah, so äusserte er doch bei Gelegenheit dieser Trohnveränderung in Schweden seine väterlichen Ansprüche auf Schweden dadurch insonderheit, daß er in der Antwort

die vom König Carl Gustav übersandte Bekanntmachung seiner Trohnbesteigung ihn nicht regem Sueciæ, sondern regem Suecorum nannte. Carl Gustav, der überhaupt den Geist der Eroberung hatte, und den Entwurf machte, sich der Ostsee zu bemächtigen, grif sogleich Polen an, dessen er sich, so weit er nur in demselben umherzog, bemächtigte, aber auch bald die Schwierigkeit merkte, es zu behaupten.

1656. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erwirbt sich in diesem Kriege die Souverainetät von Preussen.

Der Churfürst mußte sich Anfangs bequemen, sich für einen Vasallen Carl Gustavs in Ansehung Preussens zu erkennen, wogegen ihm derselbe Ermeland zuteilte. Durch einen zweiten Tractat versprach ihm der König noch vier Woiwodschaften von Polen. Nun half er dem König die grosse dreitägige Schlacht bei Warschau den 18ten bis 20sten Julius gewinnen. Da er aber zu wanken schien, räumte ihm derselbe durch einen dritten Tractat zu Labiau die Souverainetät über Preussen und Ermeland ein. Unterdessen hatten sich der Rußische Czaar und Oesterreich für Polen erklärt, und der Fürst von Siebenbürgen Ragoczi, mit welchem der König einen Teilungs-Tractat über Polen geschlossen hatte, mußte sich vor den Oesterreichern zurückziehen, fand auch nachher seinen Untergang durch die Türken, welche diese Unternehmung auf Polen an ihm als einem Vasallen ahndeten. Nun wandte der Churfürst öffentlich um, und schloß 1657 einen vierten Tractat zu Wehlau mit dem König von Polen, der ihm die Souverainetät über Preussen, so viel dessen seit 1618 an Brandenburg vererbt war, einräumte. In eben diesem Tractat gab Polen die nach Abgange der Herzoge von

Pommern

Pommern als Polnische Lehen eingezogenen Herrschaften Lauenburg und Bütow dem Churfürsten, jedoch als Lehen, wieder.

1655-58. Cromwell bricht mit Spanien unerwartet, nimmt demselben Jamaica, und verbindet sich mit Frankreich, das ihm Mardyk und Dünkerken überliefert.

Cromwell mußte nothwendig Krieg haben, um die Nation zu beschäftigen. Die Politik hätte ihn leiten müssen, dem immer mehr entkräfteten Spanien wider Frankreich beizustehen, welches auch die Verbindung mit ihm durch alle mögliche Wege suchte. Aber ihm diente kein Krieg, worin er Verlust leiden konnte, weil dies die Nation wider ihn aufgebracht haben dürfte; also entschied er sich wider Spanien. Jamaica ward noch vor der Kriegserklärung weggenommen. Nun schloß er den 2ten November 1656 einen Tractat mit Frankreich, daß sich verpflichtete, ihm Dünkerken und Mardyk einzuräumen, zu deren Eroberung er eine Flotte und 6000 Mann Landtruppen hergab. Die Spanier wagten den 14ten Junius eine Schlacht, um Dünkerken zu retten, die sie aber verloren, worauf sich der Ort den 23sten Junius ergab. Bei diesem Vorfall zeigte sich das Ansehen des Cromwell zur grossen Beschämung Frankreichs in seiner größten Höhe. Er starb bald darauf den 3ten September.

1657. Der König von Dänemark, Friedrich der dritte, erklärt den Krieg den 1sten Januar gegen Carl Gustav, der ihn aber bald zu dem Frieden zu Roskild nöhtigt den 8ten März 1658.

Carl Gustav war sehr verlegen, wie er sich in Polen erhalten sollte, als Friedrich III. bloß aus Eifersucht und in der Hofnung, Bremen und Verden wieder zu bekommen, ihm den Krieg erklärte, und ihm Anlaß gab, Polen mit Ehren zu verlassen. König Friedrich erwartete seinen Angrif über See, in der Meinung, Brandenburg würde ihn zu lande aufhalten. Allein er kam seinem Feinde in eben dem Wege, auf welchem Torstenson in Dänemark eingerückt war, so geschwind auf den Hals, daß er noch vor dem Winter fast das ganze Land im Besitz hatte. Die wenigstens dreifach zahlreichern aber ungeübten Dänischen Truppen thaten seinem kleinen Heere, das man nur auf 12000 Mann, mehrenteils Reuterei, angiebt, weder im Felde, noch in den vesten Plätzen, den erwarteten Widerstand. Indessen würde der König auf dem vesten Lande sehr in Verlegenheit gerahten sein, wenn nicht der harte Winter zu Anfang 1658 ihn in den Stand gesetzt hätte, mit der ganzen Armee über beide Belte zu ziehen. Er rückte gegen Copenhagen an, wo es an allen Anstalten fehlte. Der König konnte während des Frostes sich täglich verstärken, und König Friedrich keine Hülfe von dessen Feinden sobald erwarten. Unter diesen Umständen entschloß er sich zum Frieden, in welchem er Schonen, Halland, Bleking, und von Norwegen Bahus und Drontheim, wie auch die Insel Bornholm und aufs neue die Zollfreiheit im Sunde an Schweden aufgab.

1658. König Carl Gustav bricht diesen Frieden, landet aufs neue in Seeland und greift Copenhagen an.

Nach geschlossenem Frieden kamen beide Könige zu Friedrichsburg zusammen, und eben hier faßte Carl Gustav einen solchen Haß gegen Friedrich, daß er ihn ganz zu Grunde zu richten beschloß. Es waren noch einige Dinge durch Conferenzen auszumachen, in denen die Schwedischen Bevollmächtigten eine Prätension über die andre erhoben. Auf einmal erschien der König, der nach dem 12ten May, da alles zur Richtigkeit gebracht zu sein schien, seine Truppen aus Seeland nach Fühnen verlegt hatte, ungeachtet noch nachher einige neu erhobene Foderungen ihm insgesamt eingeräumt waren, den 8ten August mit seiner Flotte und Landtruppen zu Corsör, und gab den Dänischen Gesandten deutlich zu verstehen, daß er nichts geringers zur Absicht hätte, als dem Dänischen Reich ein Ende zu machen, von welchem ausser Norwegen sonst wenig, als Copenhagen und Cronenburg, zu erobern übrig war. Carl Gustav beging in der Absicht, sich Meister vom Sunde zu machen, den Fehler, daß er Cronenburg zuerst belagerte, welches sich nach 21 Tagen den 6ten Sept. ergab. Copenhagen aber, wo man während jener Belagerung sich besser gefaßt gemacht hatte, vertheidigte sich durch seine schwache Besatzung, Bürger und Studenten so gut, daß die Holländer Zeit gewannen, eine Flotte in den Sund unter dem Admiral Opdam zu schicken, welche den 29sten October die Schwedische Flotte im Sunde schlug, doch Copenhagen von der Belagerung nicht ganz befreite, zumal weil sie des nahen Winters wegen nach Hause eilen mußte.

1659. Auſſer Holland bekömmt Dänemark Hülfe von dem Kaiſer, Polen und Brandenburg zu Lande, worauf die Be-
lagerung von Copenhagen im Februar
1660 aufgehoben wird. Carl Guſtav ſtirbt den 22ſten Februar. Der Copenha-
gener Friede erfolgt den 6ten Junius.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm führte die Hülfs-Armee ſelbſt an, die aus 30000 Mann beſtand. Noch ehe dieſe Hülfe ſich näherte, wagte Carl Guſtav einen nächtlichen Sturm den 9ten Februar, der aber ihm viele Menſchen koſtete. Drontheim und Bornholm giengen auch wieder verlohren. Eine Engliſche Flotte kam ins Cattegat zu Schwedens Beiſtand, unternahm aber nichts, weil auch eine Holländiſche unter de Ruyter erſchien. Dänemarks Alliirte, zu denen auch der Kaiſer ſich fügte und Truppen ſandte, griffen ihn in Pommern an, und ein Theil ſetzte unter Holländiſchem Beiſtande nach Fühnen über, und überwältigte dieſe Inſel ganz, nachdem den 24ſten November die Schweden bei Nyborg geſchlagen, und alle, die nicht blieben, gefangen waren. Der König von Schweden gieng darauf in ſein Reich, ließ Friedrichshall im Januar vergebens angreifen, und ſtarb zu Gothenburg. Ihm folgte ſein unmündiger Sohn Carl XI.

Nun hätte zwar Dänemark einen vorteilhaftern Frieden hoffen können, wenn deſſen Alliirte ihm dazu hätten verhelfen wollen. Aber unter dieſen war auf Frankreichs und Englands Betrieb den 30ſten November 1658 ein ſogenanntes Haager Concert geſchloſſen, um die Ruhe auf den Fuß des Roskilder Friedens wieder herzuſtellen. Die Unterhandlungen darüber hatten das ganze Jahr 1659 in Seeland gedauert, aber beide Könige wollten nicht darein willigen. Nach des Königs Tode willigte Schwe-

den

den zuerst in dessen Annehmung den 29sten Februar. Als darauf die Holländische Flotte abzog, und der Schwedischen Freiheit ließ, Copenhagen aufs neue die Zufuhr zu sperren, auch der zu Oliva geschlossene Friede den Schweden freiere Hände machte, konnte der König nicht umhin, den Frieden so zu schliessen, wie in Roskild, nur daß er Drontheim und Bornholm behielt. Dem Herzog von Holstein-Gottorp Friedrich III, Carl Gustavs Schwiegervater, hatte dieser in dem Roskilder Frieden die Souverainetät über denjenigen Teil von seinen Landen ausbedungen, welcher ursprünglich als ein Teil des Herzogtuhms Sleswig Dänemark angehörte. Die Sache war nachher noch in nähere Unterhandlung genommen, und ward nun in dem Copenhagener Frieden völlig festgesetzt, welches eine Quelle vieler Händel zwischen der Crone Dänemark und diesem Hause geworden ist, die allererst in unsern Zeiten ganz beendigt worden sind.

Nach diesem unglücklichen Kriege und nachteiligen Frieden hatte König Friedrich III. das Glück, daß bei einer auf dem Reichstag entstandnen Gährung der niedern Stände gegen den Adel, der das Reichsregiment ganz Aristokratisch gemacht hatte, der Geistliche, und insonderheit der Bürgerstand, es dahin brachten, daß die ganz unumschränkte Regierung, so wie sie kein König in Europa gesetzmäßig hat, im October dieses Jahrs ihm aufgetragen wurde.

1660. Friede zu Oliva zwischen Schweden und dessen übrigen Feinden den 3ten May.

Dieser Friede setzte alles in den Stand, worin' es vor dem Kriege gewesen war. Schweden behielt Liefland, so wie es während des oft verlängerten Stillstandes es besessen hatte. Der im Jahr 1658 von den Schweden ge-

fangene Herzog von Curland ward wieder eingesetzt. Die noch nicht den Schweden wieder abgenommenen Plätze in Preussen wurden den Polen wieder eingeräumt, so wie den Schweden das, was Churfürst Friedrich Wilhelm von Pommern eingenommen hatte. Für die Protestanten in Polen ward auch viel Gutes ausgemacht.

1659. Frankreich und Spanien schliessen den Pyrenäischen Frieden den 7ten November.

Der Cardinal Mazarini hatte schon lange zur Aussicht genommen, seinem Könige die ältere Spanische Infantin in dem Frieden zur Braut zu geben. Der Spanische Hof wollte ungern daran, und sie lieber dem Kaiser Leopold zuwenden. Endlich willigte derselbe ein. Die Infantin bekam 500000 Thaler zum Brautschatz, die sehr langsam bezahlt wurden, mußte aber auf die Spanische Succession endlich Verzicht tuhn, welches jedoch ihr Vater König Philipp selbst für eine Lüge (patarata) hielt. Gegen Spanien zu gewann Frankreich Roussillon, und auf der Seite der Niederlande fast ganz Artois und viele andre Plätze.

1660. Die Englische Republik nimmt ein Ende, und König Carl der zweite gelangt zum ruhigen Besitz der Crone.

Nach Cromwells Tode war zwar dessen Sohn Richard einmüthig zum Protector gemacht. Aber dieser war dem schweren Werk nicht gewachsen. Das Parlement zerfiel mit der Armee, welche dieses ab- und den Rest des alten Parlements, welches Carln I. das Leben abgesprochen hatte, und 1653 von Cromwell dem Vater aufgehoben war,

war, wieder einsetzte. Einer der ersten Schritte desselben war, Richard Cromwell aus aller Autorität zu setzen. Aber auch mit diesem Parlement ward die Armee bald unzufrieden, und setzte im October ein neues Staats-Collegium unter dem Nahmen Committee of Securiry, ein. Nunmehr rückte Monk, General der in Schottland stehenden Truppen, mit Anfang des Jahrs in England ein, unter dem Vorwand, die Englische Armee dem Parlement zu unterwerfen, brachte es aber bald dahin, daß ein neues Parlement aus königlich gesinnten Mitgliedern berufen ward, welches sogleich in seinen ersten Sitzungen die Herstellung der alten Staatsverfassung beliebte, und den König den 8ten May ausrufen ließ, der von Holland her, wohin er sich bei dem guten Anschein begeben hatte, schon am 29sten May zu Whitehall eintraf, und sehr bald in seiner Art zu regieren mehr als alles das ungehindert taht, was seinem Vater das Leben gekostet hatte. Man teilte ihm auch gleich Anfangs so viel gewisse Einkünfte zu, daß er in Ansehung derselben ziemlich unabhängig von der Nation ward. Zulezt gieng er so weit, das er das Parlement nicht mehr zusammenberief, sondern die Nation unter allerlei Vorwande willkührlich beschazte. Hiezu kam, daß er ingeheim catholisch worden war, anfangs mit der Religion heuchelte, und zulezt gar keine hatte. Sein Bruder, der Herzog von York, war es öffentlich, und leitete ihn zu allerlei Anschlägen zum Vorteil der Catholiken.

1662. Er verkauft Dünkerken und Mardyk an Frankreich den 27sten November.

Er konnte Anfangs nicht soweit gehen, als er nachher gegangen ist, und hatte nun bald nicht genug an den ihm vom Parlement bewilligten Geldern, bei dem Aufwande, den ihm sein wollüstiges Leben kostete. Er nahm also diese Gelegenheit wahr, um sich einen Taschen-Pfenning von

5 Millionen Livres zu verschaffen, die aber England in den nachfolgenden Kriegen sehr theuer hat bezahlen müssen. Denn bloß in den 10 Jahren des Spanischen Successionskrieges haben die Dünkerker 30 Millionen Livres für 1614 Englische Prisen gelöset. Er heirahtete in eben diesem Jahre Catharina, Infantin von Portugall, welche ihm die Vestung Tanger zur Mitgift brachte. Ein freilich wichtiger Platz für England zur Sicherung von dessen Schiffahrt durch die Strasse! Die Dünkirchische Garnison ward dahin übergeführt. Aber auch diese Vestung gab er im Jahr 1684 wieder auf, teils um die dadurch veranlaßten Kosten zu ersparen, teils um die Besatzung, die fast ganz aus Catholiken bestand, zur Ausführung seiner Absichten wieder die Freiheit seines Reiches zu gebrauchen.

1663. In Deutschland fängt der lange Reichstag an den 20 Julius.

Leopold I. war 1658 den 8 Julius zur Kaiserwürde gelangt. Bei seines Vaters Lebzeiten war 1653 sein älterer Bruder Ferdinand zum Römischen König erwählt, aber im folgenden Jahre verstorben. Frankreich und Schweden setzten seiner Wahl ungemein viele Schwierigkeiten entgegen, um die Kaiser-Crone auf ein andres deutsches Haus zu bringen. Anfangs machte Ludwig XIV. selbst einen Versuch für sich auf die Deutsche Crone. Als aber seine Unterhändler wenig Eingang fanden, suchte er den Churfürsten von Baiern zur Bewerbung um dieselbe zu bewegen, der es aber ausschlug.

Die erste Veranlassung dieses langwierigen Reichstages war der mit den Türken wegen Siebenbürgen entstandene Krieg. Aber es häuften sich die Reichsangelegenheiten bald so, und es führte sich eine bisher nicht so ganz gewöhnliche Langsamkeit dabei ein, daß man seitdem nie zu

einem

einem solchen Punct in den Geschäften gelangt ist, bei welchem er hätte geendigt werden können. Eine glückliche Folge davon ist der verhütete Ausbruch neuer innerlicher Kriege gewesen, wozu schon damals allerlei Veranlassungen entstanden.

Indessen hat dieser Reichstag in den ersten Jahren seiner Dauer die Ueberwältigung vieler grossen Städte Deutschlands mehr begünstigt, als gehindert, welche teils wirklich frei waren, teils noch in dem Geiste alter Zeiten sich frei zu machen suchten. Ich finde in Rücksicht auf das, was ich S. 14. 15. der Einleitung davon gesagt habe, zu viel Ursache, diese Vorfälle der Zeitordnung nach hier kurz zu erzählen.

1) Münster ward 1661 von seinem Bischof Bernhard von Galen, unter dem Vorwand des verweigerten Besatzungsrechtes, überwältigt und bekam eine Citadelle.

2) Erfurt besaß eine unbestrittene Reichsfreiheit, doch unter Schutzgerechtigkeit des Gesamthauses Sachsen. Da die Stadt unter den Mainzischen Kirchensprengel gehörte, so war des Churfürsten in dem Kirchengebete gedacht worden, und da in dem dreissigjährigen Kriege dieses aufgehört hatte, so drang der Churfürst um diese Zeit wieder darauf. Die Stadt, insonderheit der Pöbel, widersetzte sich dieser Kleinigkeit zu lebhaft, und fiel darüber 1663 in die Acht. Der Churfürst von Mainz zog darauf die aus Ungarn heimziehenden Französischen Truppen an sich, und überwältigte mit deren Hülfe die Stadt den 5ten October 1664. ChurSachsen war willfährig genug, 1665 alle seine Rechte an diese Stadt aufzugeben, wiewol unter lebhafter Protestation der übrigen Sächsischen Fürsten.

3) Bremen ward 1666 von dem Schwedischen General Wrangel förmlich belagert. Aber die benachbarten Fürsten nahmen sich der Sache an, und brachten es zu dem Vergleich zu Habenhausen den 15ten November, nach welchem die Stadt sich des Sitzes und Stimme auf den Reichs- und Creis-Tägen bis 1700 enthalten mußte.

4) Magde-

4) Magdeburg verweigerte dem noch lebenden Administrator August von Sachsen die Huldigung. Der Churfürst von Brandenburg nahm sich der Sache wegen der Folgen, die es für ihn haben konnte, an, unterwarf sich die Stadt 1666, und legte seine Besatzung ein.

5) Höxter ward von dem Bischof zu Münster, als Administrator des Stifts Corvei, hart bedrängt. Das Haus Braunschweig nahm sich in Folge seiner Schutzgerechtigkeit der Stadt an, und bewirkte durch Androhung eines Krieges 1671 einen Vergleich, wandte aber plötzlich seine Waffen wider

6) die Stadt Braunschweig, die sich den 12ten Junius d. J. ganz unterwerfen mußte, ließ aber auch geschehen, daß Höxter sich 1674 dem Stifte Corvei ganz unterwarf.

7) Cölln stand auf dem Punct, von seinem Churfürsten überwältigt zu werden, weil es sich zu sehr an Holland hielt. Aber der Bischof zu Münster legte sich ins Mittel, und brachte es den 11ten Januar 1672 zu einem Vergleich.

8) Hamburg ward in etwas spätern Jahren zweimal von Dänemark angegriffen, wovon weiter unten.

1664. Friede des Kaisers mit den Türken den 10 August.

Nach Selim dem Eroberer Cyperns hatten die türkischen Kaiser zwar manchen Krieg unternommen, aber in keinem derselben war etwas entscheidendes vorgefallen. Die mit Persien von Zeit zu Zeit geführten Kriege, deren einer ihnen Bagdat 1638 erwarb, sind kein Gegenstand, bei dem wir uns aufhalten dürften. 1584 hatte Amurath III. sich die Tataren in der Crimm, da sich diese zu den Persern schlagen wollten, unterwürfig gemacht, so daß sie bis auf unsre Zeiten ihren Chan von der Hand des Gros-Sultans annehmen

nehmen mußten. Eben dieser fieng 1590 mit Kaiser Rudolph II. einen Krieg an, der bis 1606 gewährt, aber nichts entschieden hat. In dem damaligen Frieden standen die Türken zuerst dem Römischen Kaiser diesen Titel zu. Denn der Türkische Kaiser behauptete bis dahin, durch die Eroberung von Constantinopel der einzige wahre Nachfolger der alten Römischen Kaiser geworden zu sein. Osman grif 1621 die Polen an, ward aber bei Chozim hart geschlagen. Mahomet IV, ein unbedeutender Fürst, der die Jagd übertrieben liebte, erbte von seinem Vater Ibrahim einen Krieg wider die Venetianer, der 1645 angefangen war, aber bis 1661 nur schwach fortgieng. Sein Grosvezier Mahomet Kiuperli wandte seine meiste Sorge auf Bevestigung der innern Ruhe, die dem Reiche lange gefehlt hatte, welcher er 30000 Menschen nach und nach aufopferte. Ihm folgte 1661 sein Sohn Achmet, der so grosse Talente für den Krieg hatte, als je ein Türke gezeigt hat. Er leitete bald einen Krieg gegen Ungarn ein, als Ragoczi, Fürst von Siebenbürgen, den die Pforte damals als einen Vasallen, so wie die Fürsten der Moldau und Wallachei, behandelte, sich wider seinen Willen in den Polnischen Krieg eingelassen hatte. Siebenbürgen ward von den Türken überzogen, und Ragoczi starb an seinen im Gefecht bekommenen Wunden zu Gros-Waradein, das darauf, ungeachtet es eine Ungarische Vestung war, von den Türken angegriffen und 1660 erobert ward. Noch zögerte Kaiser Leopold, als Kiuperli einen zweiten Vorwand an der von dem Grafen Serini neu erbauten Vestung Neu-Serinwar fand, und Neuhäusel 1663 eroberte. 1664 kam eine von vielen Hülfsvölkern, insonderheit Reichstruppen, gemischte Armee, worunter auch 6000 Franzosen waren, zusammen, welche unter des Montecucoli Anführung den 1ten August den Grosvezier bei St. Gotthard aufs Haupt schlug. Aber zu jedermanns Erstaunen nahm der Kaiser den von dem Vizir angebotnen 20jährigen Frieden an, in welchem Neuhäusel und Gros-Waradein den

Türken,

Türken, der von ihnen eingesetzte Michael Abaffi, Fürst von Siebenbürgen verblieb, und der Kaiser in dessen Nahmen sogar 600000 Thaler zahlte. Nie hatten sich bis dahin die Türken so nahe an den Grenzen Deutschlands vestgesetzt.

1664. König Carl II. bekriegt die Holländer zur See.

Rache und noch mehr eingewurzelter Widerwille gegen diese Nation waren die Veranlassungen dieses Krieges. Zwar hatten die Holländer nach dem Frieden mit Cromwell dem Könige den Weg aus ihrem lande weisen müssen. Sie thaten es aber nohtgedrungen, und Frankreich wieß ihn bald darauf von sich fort, als es aus freiem Triebe eine Allianz mit Cromwell schloß. Da nun auch dieser tod und sein Sohn weniger zu fürchten war, hatte sich Carl II. bei den Pirenäischen Friedens-Conferenzen eingefunden, und suchte beide Mächte für sich zu gewinnen, ward aber von deren Ministern sehr schlecht angesehen. Als er nun durch Holland zog, den väterlichen Trohn wieder einzunehmen, bemüheten sich die Holländer, ihn durch die größten Ehrenbezeugungen zu gewinnen, hoben auch die Acte, wodurch sein Schwester-Sohn, der Prinz von Oranien, von der Statthalterschaft ausgeschlossen war, wieder auf. Aber dieß wirkte so wenig auf ihn, daß er sein erstes Geschäfte sein ließ, die Navigations-Acte zu bestättigen. Dieser Krieg fing unter unbedeutenden Vorwänden mit Wegnehmung einer von Bourdeaux kommenden holländischen Flotte an. In den verschiednen Seeschlachten war das Glück abwechselnd.

Diese Navigations-Acte hatte schon bei Cromwell zur ersten Absicht, die Schiffahrt der Holländer auf England und dessen Colonien zu hemmen, und insonderheit die Engländer in den Besitz der Ostseefahrt zu setzen, welche

seit

seit dem Verfall des Hanseatischen Bundes fast ganz in den Händen der Holländer war. Ihrem Inhalt nach darf kein fremdes Schiff Güter nach Britischen Häven führen, als die Producte des Landes sind, von welchem her das Schif kömmt. Britische Güter, oder Producte von dessen Colonien, dürfen auf keinem Schiffe ausgeführt werden, das nicht in Britischen Staaten gebauet ist, und von dessen Mannschaft wenigstens zwei Dritteile nebst dem Capitain gebohrne oder naturalisirte Britten sind. Dem zufolge kann kein fremdes Schiff eine Rückfracht von den Britischen Staaten her nehmen, wol aber kann jedes Britische Schiff doppelte Fracht von andern Ländern gewinnen. Die in den Umständen der Zeit liegenden Ursachen, warum alle andre zur See handelnde Staaten ausser Holland diese ihnen so nachteilige Verfügung sich gefallen lassen, wenigstens keine derselben, ausser etwa Schweden, dieselbe durch eine ähnliche Verfügung vergolten hat, habe ich in einer Abhandlung über diese merkwürdige Acte in den Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten vom Jahr 1774 im 35sten und folgenden Stücken ausgeführt.

Indessen ward König Carl II. in dem Jahr 1661 bewogen, diese Acte in Ansehung der drei Hanseestädte und Danzigs aufzuheben. Sehr bald aber zog Lübeck einen grossen Teil der Ostseefahrt und Handlung so an sich, daß man voraussahe, es würde sich in die Stelle der Holländer setzen. Der König hob daher 1662 die ihnen gegebene Vergünstigung wieder auf.

1667. Der Friede wird zu Breda den 31sten Jul. geschlossen.

Der grosse Brand in London den 13ten Sept. 1666, die Pest eben daselbst, und die kühne Unternehmung der Holländer, die den 8ten Jun. unter de Ruyter 1667 in die Themse einliefen und eine Menge Kriegs- und andre Schiffe

bei

bei Chatham verbrannten, beschleunigten den Frieden, der den 31sten Jul. 1667 auf den Fuß des uti possideris zu Breda geschlossen ward, als kurz vorher der König vom Parlament neues Geld bewilligt bekommen hatte, das er nun in seinem gewohnten Wege verwenden konnte. Holland gewann in diesem Frieden den für seine Handlung sehr wichtigen Punct, daß die Navigationsacte nicht in Ansehung derer Güter gelten solle, welche es aus Deutschland den Rhein herab zieht.

In eben diesem Frieden ward den Holländern eingeräumt, daß auch in Kriegszeiten ihre Schiffe sollten mit den Bedürfnissen der Seefahrt und des Seekrieges die Häven der Feinde Grosbritanniens befahren dürfen, welches eine Veranlassung zum Kriege in unsern Zeiten geworden ist.

Frankreich hatte in diesem Kriege holländische Partie gehalten und den 19ten Januar 1666 den Krieg gegen England erklärt, tahn aber nichts wesentliches zu Hollands Besten. Carl II. hatte den Bischof zu Münster Bernhard von Galen auf seiner Seite, der aber ohne viel getahn zu haben die Waffen niederlegte, als die versprochenen Subsidien ausblieben.

1667. Um diese Zeit nimmt Frankreich im innern Wolstande gar sehr durch Colberts Veranstaltungen zu.

Das Finanzwesen von Frankreich hatte bis 1661 unter einem Surintendant General des Finances gestanden. Diese übermäßig einträgliche Bedienung ward nach der Entsetzung des Fouquet, der, da ihn kein Gericht nach Ludewigs Wunsch zum Tode zu verdammen wagte, durch dessen Machtspruch Gefangner auf Lebenszeit ward, in die eines Controlleur-General verwandelt, und Colbert in dieselbe einge-

eingesetzt, ein Mann, der die Handlung in Lyon, doch nur als Bedienter getrieben, und nachher des Cardinals Mazarini wichtigen Geldgeschäften vorgestanden hatte. Dieser empfahl ihn vor seinem Tode seinem Könige wegen seiner grossen Fähigkeit.

Frankreich hatte von Henrichs IV. Zeiten her schöne Manufacturen, deren Gewinn dasselbe sehr auf Unkosten des übrigen Europa bereicherte. Insonderheit halfen ihm die Holländer dieselben vertreiben. Aber ihm fehlte noch Seehandel, Coloniehandel und eine Seemacht. Diese gab Colbert dem Reiche, hob aber auch dessen Manufacturen noch gar sehr. Als Fehler rechnet man ihm an, daß er die Beförderung des Landbaues übersehen habe, und daß er für die Handels-Compagnien zu sehr eingenommen gewesen, deren Bedrückung die Colonien bis 1734 durchaus niederhielt. Indessen gewann Frankreich unter seinen Veranstaltungen in dieser Zeit die Macht, welche es von nun an dem übrigen Europa so fürchterlich machte. So oft und weitläuftig Ludwigs XIV. Geschichte beschrieben ist, so hat man doch noch kein Buch, das Colberts Maasreguln vollständig und in einer richtigen Folge darstellte.

1667. Ludwig XIV. greift die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an.

Die Hofnung, unter welcher Mazarini die Heiraht des Königs mit einer Erbin der Spanischen Monarchie erzwungen hatte, ward vors erste durch die im Jahr 1661 erfolgte Geburt eines Prinzen, Carls II, vereitelt, der dem am 17ten September 1665 verstorbenen Philipp IV. folgte. Ludwigs XIV. Ungeduld, wenigstens einen Teil seiner Absichten zu erreichen, suchte demnach einen andern Vorwand,

und diesen gab ihm die oben bei dem Jahre 1598 angeführte Heiraht der Infantin Isabella.

Diese hatte bis 1633 gelebt, und mit ihrem Tode waren die zum Schein ihr zur Mitgift gegebene Niederlande Philipp IV. wieder zugefallen, welcher damals in seiner ersten Ehe lebte, aus welcher des Königs Gemalin war. Nun besteht in einem Teil der Niederlande ein Recht in Ansehung der Erbfolge unter Privatleuten, das sogenannte ius devolutionis, nach welchem bei dem Tode eines Vaters, der Kinder aus mehreren Ehen hat, das, was derselbe in jeder Ehe besessen, und insonderheit, was er in derselben durch Erbschaft oder sonst erworben hat, den Kindern dieser Ehe zugeteilt wird. Dieß Recht wollte Ludwig XIV. auf die Erbfolge in diesen Staaten selbst angewandt wissen. Da Spanien in der schlechtesten Verfassung stand, so eroberte er in dem ersten Feldzuge eilf veste Plätze in den Niederlanden und in dem folgenden Winter die Franche Comté in eines Monats Zeit.

1668. England schließt mit Holland und Schweden zur Rettung der Niederlande die Triple-Allianz den 28sten Januar.

Diese Allianz war ein Werk des in den Haag gesandten Ritters Temple. Bis dahin hatte de Wit Spanien zum Abtritt eines Teils der Niederlande durch Androhung einer Allianz mit Frankreich zu nöhtigen gesucht. Jezt aber schrieben die drei Mächte beiden Teilen den Frieden so vor, daß Spanien wählen sollte, die Franche Comté oder die in den Niederlanden eroberten Städte und deren Districte an Frankreich zu lassen. Spanien wählte das leztere, weil es damals annahm, es würde bei andrer Gelegenheit durch den Beistand der zu seiner Hülfe sich erklä-

renden Mächte wieder zu deren Besitz gelangen, die Franche Comté aber würden die Schweizer nie in Französische Hände kommen lassen. Der Friede ward den 2ten May zu Achen geschlossen.

1668. Portugall schließt mit Spanien den 13ten Februar.

Nach dem Pyrenäischen Frieden hatte Spanien alle ihm noch übrigen Kräfte gegen Portugall gewandt. Portugall war auch dadurch so in Furcht gesetzt, daß es im Jahr 1661 sich gegen Spanien erbot, ihm jährlich eine Million Tribut zu zahlen, und beständig zu dessen Dienste acht Kriegsschiffe und 4000 Mann Landtruppen bereit zu halten. Frankreich hatte auch im Frieden versprochen, diesem Reiche nicht beizustehen, ließ aber gerne geschehen, daß Turenne, als Anverwandter der Königin von Portugall, 4000 Franzosen anwarb, die unter dem Marschall Schomberg nach Portugall übergiengen, und sehr viel dazu beitrugen, daß von der Zeit an den Spaniern nichts weiter gegen Portugall gelang.

Frankreich suchte indessen noch immer diesen Frieden zu hindern. Allein die Englischen Abgesandten zu Lisbon und Madrit brachten denselben unvermuthet zu Stande. Der Angrif Ludwigs auf die Spanischen Niederlande machte denselben Spanien gar zu nothwendig, das nun allen Rechten auf Portugall entsagte.

Auch Portugall bedurfte des Friedens. Denn in dem Jahre vorher war die seltsame Revolution vorgefallen, daß der unverständige König Alphonsus von seinem Bruder Peter des Trohns entsetzt ward, der auch dessen Gemahlin aus dem Hause Nemours heirahtete. Alphonsus starb 1683 in der Gefangenschaft zu Tercera, da dann Peter allererst den königlichen Titel annahm.

1669. Portugall schließt mit Holland im Haag den 31sten Jul.

Nach dem Verlust von Brasilien war allererst 1657 der Krieg förmlich von Holland angekündigt. Aber Brasilien blieb verlohren, und die Westindische Compagnie, deren Bestand hauptsächlich auf dem Glück ihrer Capereien beruht hatte, gerieth ganz in Verfall. In Ostindien aber waren die V. Niederländer desto glücklicher, insonderheit in den Kriegen gegen die Eingebohrnen, wiewol sie 1661 die Insel Formosa an die Chineser verlohren. In diesem Jahre ward zwar ein förmlicher Friede mit Portugall geschlossen, allein in Ostindien bald gebrochen, wo endlich den Portugiesen nichts als Goa und Diu übrig blieb. Dieser letzte Tractat war, weil der Krieg nicht wieder erklärt worden, nicht sowol ein Friedens- als ein Handlungs- und Freundschafts-Tractat, nach welchem beide Nationen nie wieder in Händel gerahten sind.

1669. Candia wird von den Türken erobert den 16ten September.

Der mit dem Kaiser 1664 geschlossene Friede gab dem Vizir Kiuperli freie Hände, die ganze türkische Macht gegen die Venetianer zu wenden. Die Insel Candia war voll kleiner Vestungen, die zum Teil in dem bisherigen langen Kriege schon von den Türken waren erobert worden. Candia war schon lange von der landseite eingeschlossen gewesen. Weil man aber die Stärke dieser Vestung kannte, nahmen die Zurüstungen zu deren Belagerung viel Zeit weg, die erst im May 1667 den Anfang nahm, und die merkwürdigste in der neuen Kriegsgeschichte ward. Von der See her blieb der Platz bis zu Ende offen, und bekam die ihm nöhtige Zufuhr und Verstärkungen. Da auch

um

um diese Zeit Friede in dem übrigen Europa war, so gaben nicht nur viele christliche Mächte Truppen her, unter andern Braunschweig-Lüneburg zwei Regimenter, sondern ein jeder Officier, der seinen Muht zeigen wollte, gieng als Volontair dahin. Die Venetianer erbaten sich von Frankreich den Marquis de Ville zum Commandanten. Die Belagerung dauerte bis ins dritte Jahr, und ward hauptsächlich durch Minen von beiden Seiten geführt. Die angegriffenen Hauptwerke waren schon lange erobert, und neue Werke dahinter angelegt, als die Vestung hauptsächlich aus der Ursache übergeben ward, weil die Türken nun nahe genug an den Haven vorgedrungen waren, um auch diesen beschiessen zu können. Noch im Junius vorher war eine Französische Flotte mit 7000 Mann unter dem Herzog von Beaufort dem Platz zu Hülfe gekommen, mit welchen ein Hauptausfall gewagt ward, in welchem Beaufort blieb; und nun zogen die Franzosen wieder ab. Das Verzeichniß von gebliebenen Christen belief sich auf 30985, wogegen man 118754 Türken rechnet. Die Türken hatten 56 Stürme gethan, 472 Minen, und die Belagerten deren 1173 springen lassen. In der Capitulation ward zugleich der Friede fürs Ganze geschlossen, in welchem den Venetianern noch drei Vestungen auf der Insel verblieben, die aber in dem folgenden Kriege verlohren giengen.

1672. **Ludwig der vierzehnte greift Holland aus Rache wegen der Triple-Allianz mit des Churfürsten von Cölln und des Bischofs von Münster Beistande zu Lande an. Carl der zweite erklärt Holland den Krieg an eben demselben Tage den 7ten April.**

Vorher war die Triple-Allianz getrennt. Carl II. war durch einen Besuch seiner an den Herzog von Orleans,

des Königs Bruder, verheirahteten Schwester Marie Henriette fürs Französische Interesse gewonnen worden. Sie ließ auch eine Mademoiselle de Keroual, nachmalige Herzogin von Portsmouth, als Maitresse bei ihm zurück, welche ihn in demselben fest erhielt. Um eben die Zeit hatte Carl den unter dem Nahmen der Cabal, als den Anfangs-Buchstaben seiner Mitglieder Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley und Lautherdale bekannten geheimen Staatsrath niedergesetzt, dessen Entwurf, den König unumschränkt und das Reich Catholisch zu machen einen Krieg mit Holland zu erfodern schien, um dieses ausser Stand zu setzen, ihre Maasregeln zu stören. Weil gar kein Vorwand zu finden war, so mußte eine königliche Jagd eine Holländische Kriegsflotte beschiessen, als dieselbe nicht vor diesem unbedeutenden Schiffe die Segel strich. Bald darauf grif eine Englische Flotte eine reiche von Smirna heimkehrende Flotte ohne Erfolg an, worauf die Kriegserklärung zugleich mit der Französischen im Anfang Aprils erfolgte. Der Nation war dieser Krieg äusserst zuwider. Kurz vorher aber hatte das Parlament dem König unter anderm Vorwande 5 Millionen Pf. Sterl. verwilligt.

In Schweden ward der nun volljährige König, in dessen Minderjährigkeit jene Allianz geschlossen war, gar leicht von dem Französischen und Englischen Gesandten gewonnen; doch behielt sich der König damals noch vor neutral zu bleiben. Cölln und Münster erklärten sich erst nach Anrückung des Französischen Heers wider Holland.

Dieser blos aus Rache unternommene Krieg brachte Frankreich den grossen Schaden, daß seine Handlung, welche hauptsächlich auf dem Holländischen Zwischenhandel beruhete, gar sehr ins Stecken gerieth, und seit der Zeit die Französischen Manufacturen in Holland, England und Deutschland mehr und mehr nachgeahmt wurden.

Der Churfürst von Brandenburg nahm sich allein der Holländer öffentlich an, und räumte ihren Besatzungen seine

festen

festen Plätze im Clevischen ein, die aber bald von den Franzosen eingenommen wurden. Er selbst stand eine Weile gegen dieselben im Felde, nebst 16000 Mann Kaiserlicher Truppen, die aber nichts thun wollten oder durften. Um also seine Westphälischen Lande zu retten, mußte er in dem folgenden Jahre in dem Tractat zu Vossem die Neutralität ergreifen.

Die Holländische Landmacht war während des langen Friedens in die schlechteste Verfassung gerathen. Aber in einer desto bessern hatte sich die Seemacht bei Gelegenheit der Englischen Kriege erhalten.

1672. Geldern, Overyssel und Uetrecht werden im ersten Feldzuge erobert, und Amsterdam durch einen Glücksfall gerettet.

Ludwig XIV. taht den Feldzug in Person und drang längst dem Rhein herauf vor, welchen die Armee den 12ten Junius bei einem Zollhause (Tollhuys) an der Clevischen Gränze paßirte, ein Vorfall, der von den Franzosen auf eine übertriebene Art gepriesen ward. Kein Platz taht eine beträchtliche Vertheidigung. Uetrecht war so voreilig, sich dem Könige zu unterwerfen, daß es dem zu seiner Vertheidigung herbeigeeilten Prinzen von Oranien die Thore verschloß, und deren Schlüssel dem König bis Duysburg entgegen schickte. Ueberhaupt zeigte sich in diesen beiden überwältigten Provinzen so wenig von dem alten Freiheitsgeiste, als sie dessen ehemals viel gegen Spanien bewiesen hatten. Die übrigen Provinzen schlossen sie daher förmlich von ihrer Union aus. Der Bischof von Münster nahm zu gleicher Zeit Coevorden und andre Plätze in Overyssel ein, welche Provinz genötigt ward, der Uetrechtischen Union zu entsagen.

Naerden war der nächste Platz an Amsterdam, den die Franzosen den 12ten Julius besetzten, und noch war Munden unbesetzt gelassen, welches die grossen Schleusen enthält, durch welche die Vecht in die Süder-See ausfließt. Zu rechter Zeit erinnerten sich die Holländer noch daran, es zu besetzen, und die Franzosen, die nun anrückten, komen zu spät. Hierauf wurden die Schleusen geöfnet und das Land unter Wasser gesetzt, so, daß der König vor jetzt nicht weiter eindringen konnte.

1673. In dieser Noth bekömmt die Republik wieder einen Stadthalter an Wilhelm III. im Julius dieses Jahres, und die Brüder de Wit werden von dem wütenden Pöbel hingerichtet den 22sten August.

Der Pöbel ward überall unruhig, indem er den schlechten Zustand der Sachen den de Wit zuschrieb. Nun war noch neuerdings 1667 die Aufhebung der Stadthalterschaft zu einem Staatsgesetz unter der Bennennung eines edicti perpetui gemacht, das der Prinz selbst hatte beschwören müssen. Die Staaten der vier nicht überwältigten Provinzen mußten sich und den Prinzen von diesem Eide befreien. Der Prinz zeigte auch nach dieser Wiederherstellung in seine Würden, die bald nachher erblich gemacht wurden, eine Thätigkeit, die man als die Hauptursache der Rettung Hollands ansehen muß. Nach diesem Vorgange fiel das Ansehen derer de Wit so sehr, daß der Pensionair seine Erlassung nahm. Sein Bruder aber ward wegen eines ihm angeschuldigten Anschlages wider das Leben des Prinzen in Verhaft genommen, zwar losgesprochen, aber doch seiner Würde entsetzt. Der Pensionair begieng den Fehler, daß er ihn mit einer vierspänniaen

Kutsche

Kutsche aus dem Gefängnisse abholen wollte. Dieß erbitterte den Pöbel so, daß er beide Brüder beim Herausgehen aus dem Gefängnisse zu Boden schlug, und ihre Körper auf das abscheulichste mishandelte.

1673. Der Kaiser, Spanien und der Churfürst von Brandenburg erklären sich für die Holländer, die ihrer Feinde nun aus ihrem Lande los werden.

Beide Könige schrieben im Jul. 1672 den zur äussersten Demühtigung geneigten Holländern so harte Bedingungen vor, daß die Tractaten sich bald zerschlugen. Nun beging Ludwig den Fehler, daß er seine muhtigen Truppen zu früh schon im Sommer verlies, in der Ungedult, durch die ihm in Paris gebauten Ehrenpforten seinen siegprangenden Einzug zu halten. Noch hofften seine Generale, in dem folgenden Winter über das Eis ins überschwemmte Holland zu dringen. Aber der Winter war so weich, daß sie es nur einmal versuchen konnten; und dieser Versuch lief sehr schlecht ab. Zur See hatten die Holländer fast überall die Oberhand, selbst gegen die vereinigten Flotten. Indessen hielten sich die Holländer so sehr für verlohren, daß man ernsthaft darauf dachte, wie die reichsten Familien nach Ostindien übergehen könnten. Man rechnete Schiffe genug für 50000 Familien zu haben.

Spanien hatte sich noch nicht öffentlich erklärt, als der Prinz von Oranien im December 1672 mit Spanischer Hülfe einen kühnen aber vergeblichen Angrif auf das so entlegene Charleroi taht. Die beiden geistlichen Fürsten entkräfteten sich ganz durch die vergebliche Belagerung Grönings 1672. Schweden veranlaßte, ehe der Kaiser sich erklärte, Friedens-Unterhandlungen zu Köln, die aber der Kaiser durch Aufhebung des Cöllnischen Gevollmächtigten,

mächtigten, des Prinzen von Fürstenberg, störte, der in seiner Ergebenheit an Frankreich noch nachher eine merkwürdige Rolle spielte. Während dieser Unterhandlungen schlossen der Kaiser, Spanien und der 1669 aus seinen Landen verjagte Herzog von Lotthringen den 30sten August eine Allianz mit Holland. Frankreich sah sich nun genöhtigt, den Krieg in die Spanischen Niederlande zu versetzen, und verließ alle Plätze in den V. Niederlanden ausser Grave, das allererst 1674 nach einer sehr blutigen Belagerung wieder erobert ward. Dagegen ward Mastricht noch 1673 von den Franzosen eingenommen. Die den Feinden der Republik unterworfen gewesenen Provinzen wurden wegen ihrer denselben bewiesenen Ergebenheit mit Schwierigkeit und unter neuen Bedingungen in die Union wieder aufgenommen.

1674. England schließt Frieden den 19ten Februar zu Westminster.

Das Parlement wollte dem König kein Geld mehr zu diesem Kriege geben. Dazu kam die Vermittelung Spaniens durch seinen Gesandten in London, welches auch drohete, England den Krieg zu erklären, daher der König den Unwillen der Nation um so viel mehr fürchten mußte, wenn er ihr diesen ihr so schädlichen Handlungskrieg noch aufladen würde.

1674. Unglücklicher Feldzug am Rhein, und Verlust der Grafschaft Burgund.

Als das Reich dem Beschlusse eines Reichskrieges gegen Frankreich sich näherte, schloß Münster den 22sten April, und Cölln den 11ten May mit Holland, ohne einigen Vorteil von ihrem Friedensbruch zu gewinnen. Der Churfürst von Brandenburg erklärte sich nun aufs neue wieder Frankreich,

reich, und ward dessen thätigster Feind. Allein, während der Zurüstungen, die auf die Eroberung von Lotthringen und dem Elsaß abgezweckt waren, eroberten die Franzosen die Grafschaft Burgund im May und Junius. Turenne gewann auch vom Junius bis zum Januar 1675 vier Siege bei Stinzheim, und im Elsas bei Ensisheim, Mühlhausen und Türkheim, so das der Churfürst tief in Deutschland die Winterquartiere suchen mußte.

1674. Die grosse Schlacht bei Senef den 11ten August entscheidet nichts.

Dieß äusserst blutige Gefecht unter Anführung des Prinzen von Condé und des Prinzen von Oranien, ist eines der merkwürdigsten in der Kriegsgeschichte. Beide Teile schrieben sich den Sieg zu. Auf dem Kampfplatz will man 27000 Todte gezählt haben.

1675 ff. Schweden greift Brandenburg mit Krieg an, verliert die Schlacht bei Fehrbellin den 18ten Jun. und in den folgenden Feldzügen alle seine deutschen Staaten.

Der Angrif geschah im November 1674 ganz unerwartet, als der Churfürst mit seiner ganzen Macht am Rhein stand. Er rückte aber im Frühjahr so geschwind heran, daß er die Schweden sehr unbereitet vorfand, sie nach gewonnener Schlacht bei Fehrbellin aus seinem Lande trieb, auch noch im Herbst einen großen Teil von Vorpommern eroberte. Nun ward ein Reichskrieg gegen Schweden am 25sten August erklärt, und dasselbe auch von

Dänemark,

Dänemark, Münster, und dem Herzoge von Zelle angegriffen. Auch die Holländer sandten den Dänen eine Flotte zu Hülfe in die Ostsee, welche die Schwedische schlug. Am 11ten October 1678 ward Stralsund und den 21sten Greifswald erobert, die letzten Plätze Schwedens auf deutschem Boden. In Schonen aber wollte es den Dänen nicht gelingen.

Ehe König Christian V. gegen Schweden losbrach, drang er dem Herzog von Holstein-Gottorp Christian Albrecht durch den Rendsburger-Vergleich den 30sten Junius 1675 die Souverainetät von Sleswig und die Vestung Tönning ab, und als der Herzog diesen Vergleich zu Hamburg widerrief, nahm er dessen zu Sleswig gehörige Lande ganz in Besitz.

In diesem Jahre wurden die drei Schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, durch den Tod ihres letzten jungen Fürsten erledigt, welche der Kaiser als erledigte Lehne einzog, ohne auf die zwischen dem Hause Brandenburg und diesem Fürsten bestehende Erbverbrüderung zu achten. Dem Churfürsten hinderten die Zeitumstände, damals sein Recht ernsthaft zu verfechten.

1675 ff. Türenne wird bei Sosbach den 27sten Jul. erschossen und die Franzosen über den Rhein getrieben.

Man hatte ihm nach der Entfernung des Churfürsten von Brandenburg den grossen General Montecuccoli entgegen gestellt, mit dem er sich lange herumzog. Endlich glaubte er ihn auf den Punct gebracht zu haben, wo er ihn mit Vorteil angreifen konnte, aber bei dem zu seiner Disposition noch nöhtigen Recognosciren traf ihn eine matte Canonkugel. Als die Franzosen über den Rhein waren, commandirte sie der Prinz von Condé, der am

Ende

Ende der Campagne den Kriegsdienst aufgab, so wie auch Montecuccoli taht, der nun gegen keine schwächeren Generale mehr commandiren wollte.

In diesem Jahr nahmen die Unterhandlungen zu Nimegen ihren Anfang.

1675 ff. Die Franzosen sind in den Niederlanden überall glücklich. Dagegen erobern die Deutschen Philippsburg den 17 Sept.

In den Niederlanden eroberten sie Bouchain, Condé und Aire, die ihnen im Frieden verblieben sind. Dagegen mußte der Prinz von Oranien die Belagerung von Maestricht aufheben, welches Calvo 40 Tage lang vertheidigte, ein Mann, der als Officier der Reuterei seiner Garnison bei Uebernehmung des Commando sogleich gestand, daß er von Vertheidigung einer Vestung wenig verstünde, daß er sich aber nimmermehr ergeben würde, und darauf einem jeden Officier seinen Posten mit dem Ausdruck anwieß: Voila l'endroit, où vous mourrés.

Messina hatte gegen die Spanier revoltirt, sich förmlich an Frankreich unterworfen, und bekam eine starke Französische Flotte zu Hülfe. Spanien ersuchte die General-Staaten um eine Seehülfe, welche dieselbe, aber so schwach verwilligten, daß Ruyter ungern dahin gieng. Eine erste Schlacht den 8ten Januar blieb unentschieden. In einer zweiten den 22sten April ward er tödlich verwundet, und starb zu Syrakus. In einer dritten den 2ten Junius vor Palermo ward die Holländische und Spanische Flotte fast ganz zu Grunde gerichtet.

Philippsburg vertheidigte sich 70 Tage. Diese und die von Grave sind die einzigen recht ernsthaften Belagerungen, welche den Feinden Frankreichs in diesem Kriege gelun-

gen

gen sind. Ueberhaupt zeigte sich in diesem Kriege ein so grosser Fortschritt der Kriegskunst auf Seiten der Franzosen, unter Turenne, Condé, Crequi, Luxembourg und Vauban, insonderheit in dem Angrif und der Vertheidigung der Vestungen, daß die Ueberlegenheit Frankreichs in diesem Kriege hauptsächlich darin ihren Grund hatte, und allein den Frieden nohtwendig gemacht haben mögte, wenn nicht andre Ursachen denselben beschleunigt hätten. In den folgenden Kriegen hatte sich dies schon sehr geändert.

1677. 78. Die Franzosen sind überall glücklich.

Eroberungen dieser beiden Jahre, die ihnen im Frieden verblieben sind, und grösztentheils noch gehören, waren Valenciennes den 17ten März, Cambray den 17ten April, St. Omer den 20 April 1677, nach abgeschlagenem Entsatz unter dem Prinzen von Oranien bei Mont Cassel den 11ten April, und Ypern den 25sten März 1678. Die Eroberung von Gent den 12ten März 1678 störte den ganzen Feldzug der Alliirten. In Deutschland eroberten sie Freiburg den 14ten November 1677. Indessen verliessen sie Sicilien den 8ten April, wo die Einwohner eben so misvergnügt gegen sie, als zur Zeit der Sicilianischen Versper wurden.

1678. 79. Friedensschlüsse zu Nimegen, mit Holland den 10ten August, mit Spanien den 17ten September 1678, mit dem Kaiser den 5ten Februar 1679.

Im Jahr 1677 heirahtete der Prinz von Oranien Maria, Tochter des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jocob II. Diese Verbindung sowol, als das allgemeine Geschrei der Nation neigte Carln II. auf die

Seite

Seite der Alliirten. Eine Offensiv-Allianz und die Uebers schiffung von 25000 Mann Britischer Völker war schon beschlossen. Doch ehe Ernst daraus ward, verliessen die Holländer, welche des Krieges wegen ihres Verlusts in ihrer Kauffahrt müde wurden, ihre Alliirten, und bekamen selbst Maestricht wieder. Der Prinz von Oranien sahe den Frieden so ungern, daß, da er schon die Depeche in der Tasche hatte, er ohne sie zu eröffnen, den Herzog von Luxemburg bei St. Denis nahe bei Mons den 14ten August überfiel, in der Hoffnung, durch einen glücklichen Streich den Krieg zu verlängern. Aber er ward auch dasmal geschlagen.

Spanien, das den Holländern folgte, verlohr die vorhin bemerkten Plätze nebst ihren Districten und die Franche-Comté.

Der Kaiser lies den Churfürsten von Brandenburg und die übrigen Feinde Schwedens aus Eifersucht im Stiche, und ließ ausdrücklich Frankreich im Frieden Freiheit, seine Völker zum Vorteil Schwedens in Deutschland einrücken zu lassen. Frankreich gab Philippsburg auf, behielt aber Freiburg.

Dem Herzog von Lotthringen Carl V, dessen Oheim Carl IV. 1675, ohne sein Land wieder zu sehen, gestorben war, ward dasselbe zwar zurück zu geben versprochen, aber unter der Bedingung eines eine halbe Meile breiten Creuzweges, den Frankreich für seine Truppen mit völliger Souverainetät sich vorbehielt. Auch wollte Frankreich Nancy behalten. Diese war ihm zu hart, und er blieb also ohne Land bis an seinen Tod 1690, bis dahin er, dem Kaiser seinem Schwager im Kriege grosse Dienste taht. Mit Schweden schloß der Kaiser und auch die Braunschweigischen Fürsten an eben dem Tage. Münster folgte den 29sten März.

1679. Brandenburg schließt Frieden zu St. Germain den 29sten Junius, und Dänemark zu Fontainebleau den 2ten September und zu Lund den 26sten.

Nach dem Nimegischen Frieden überzog Frankreich die Brandenburgischen lande in Westphalen, welches den Churfürsten zum Vergleich nöhtigte, in welchem er ein Stück landes in Pommern jenseits der Oder behielt, und von Schweden und Frankreich 800000 Thaler erhielt. Noch setzte Dänemark den Krieg fort. Aber nun ward auch Oldenburg von den Franzosen überzogen, und so mußte der König alles an Schweden zurückgeben, auch den Herzog von Holstein-Gottorp wieder ganz einsetzen.

Der König wollte nun zwar seine Macht gegen Hamburg gebrauchen, ward aber durch Französische, Brandenburgische und Lüneburgische Vermittelung zu dem Pinneberger Tractat veranlaßt.

1680. Ludwig XVI. legt zu Metz und Breisach Reunions-Cammern an, und greift auf dieser Seite Frankreichs sehr um sich.

In den drei lezten Friedens-Tractaten waren Frankreich eine Menge Plätze und deren Gebiet mit allen deren Dependenzen abgetreten worden. Nachher war nie eine Gränz-Commission niedergesezt und ausgemacht worden, was zu diesen Dependenzen gehörte. Die von Henrich II. eroberten, aber allererst zu Münster förmlich abgetretenen drei Stifter Metz, Toul und Verdun hatten viele Vasallen ausser deren Gebiete. Ueber die im Elsaß freigebliebenen Städte und Reichsritterschaft waren viele Händel erhoben,

und

und nicht zu Nimegen, wie wol hätte geschehen mögen, geschlichtet. Leztere unterwarf sich der König zuerst durch einen Machtspruch, und nun mußten diese Reunions-Cammern in rechtlicher Form demselben alles zusprechen, was nur einigermassen zu jenen Dependenzen gerechnet werden konnte. Dies machte grosse Districte an den Niederländischen und deutschen Gränzen aus. Insbesondre ward das ganze Zweibrückische eingezogen. Das Parlement zu Besanzon zog durch einen Machtspruch das kleine Fürstentuhm Mümpelgard als ein Lehn der Grafschaft Burgund ein. Ueberall ward die Catholische Religion zur herrschenden gemacht, woraus nachher auf dem Reichstag viele Händel entstanden, die nur jezt vergessen aber nie beigelegt sind.

1681. Strasburg wird plözlich von Frankreich eingenommen den 30sten Sept.

Auf diese Stadt ward kein förmlicher Anspruch erhoben, sondern sie ward in der Stille mit so vielen Truppen umsezt, daß, als sie aufgefodert ward, sie sich ohne Schwerdschlag ergab. Die Stadt bekam darauf eine Citadelle, und eine neue durch Vauban angelegte Fortification.

In eben dem Jahre räumte auch der Herzog von Mantua Casal wieder den Franzosen ein, die es zu einer sehr starken Vestung ausbaueten.

1683. Die Türken brechen aufs neue mit dem Kaiser und belagern Wien.

In Ungarn herrschte seit vielen Jahren ein grosses Misvergnügen, wegen der gekränkten Vorrechte des Reichs und Bedruckungen der Protestanten. Im Jahr 1670 wurden vier Ungarische Grafen durch Urteil der Oesterreichischen Gerichte enthauptet, welches nur auf

kurze Zeit einen Schrecken erweckte. Graf Tökely, der Misvergnügten Anführer, ward nicht nur mit Französischem Gelde unterstüzt, sondern hielt sich auch an die Türken, die bei diesen Umständen nicht das Ende des 20jährigen Friedens von 1664 abwarteten, sondern schon 1683 durch Ungarn gegen Wien mit wenigstens 200000 Mann heranrückten, und dasselbe wider des Tökely Rath angriffen, der es als eine unnüze Eroberung ansah, welche sie nimmer würden behalten können, von welcher aber die Besorgnis allein die Christlichen Fürsten geschwinde zur Hülfe des Kaisers vereinigen würde. Dieß erfolgte auch. Der Hof flüchtete nach Linz. Die Belagerung dauerte vom 14ten Julius bis zum 2ten September, da ein von Kaiserlichen, die der Herzog Carl von Lothringen anführte, von Polen, Sachsen und Baiern, deren Herren mit anführten, gesammletes Heer den Entsaz ohne ein sehr blutiges Gefecht bewirkte. Denn die Türken waren durch den langen Widerstand, durch Mangel und Krankheiten schon sehr muhtlos gemacht. Der Churfürst von Sachsen Johann Georg III. gieng mit seinen Völkern misvergnügt nach Hause. Der König von Polen, Johann Sobiesky, den der Kaiser ebenfalls durch Ceremoniel-Prätensionen misvergnügt machte, setzte den Krieg fort, doch ohne grosse Dinge auszurichten. Venedig trat in das Bündnis und war so, wie der Kaiser, glücklicher, als in allen vorhergehenden Türkenkriegen.

Was dieser Krieg zum Vorteil der drei Mächte entschieden habe, wird sich am besten bei dem 1699 geschlossenen Frieden anzeigen lassen. In Absicht auf Ungarn waren die Folgen, daß der Kaiser im Jahr 1687 auf dem Reichstage zu Presburg das Reich, welches noch immer ein Wahlreich war, für erblich auf den ganzen Oesterreichischen Mannsstamm erklären und seinen Sohn Joseph ohne vorgängige Wahl krönen lassen konnte, auch sich Siebenbürgen so unterwarf, daß der lezte Fürst Michael Abaffi II. sich zu Wien mit einer Pension bis an seinen Tod begnügen mußte.

1684. Zwanzigjähriger Stillstand mit Frankreich den 15ten August.

Ludwig XIV. hatte gegen Spanien so um sich gegriffen, daß sich dasselbe ungeachtet seiner Ohnmacht und ohne Gehülfen zum Kriege entschliessen mußte, in welchem Luxemburg den 4ten Junius dieses Jahres übergieng. Nun ward den 29sten Junius ein Tractat zwischen Frankreich und Holland geschlossen, um dem Kriege durch gütliche Handlungen ein Ende zu machen. Die Folge davon war dieser Stillstand, in welchem Frankreich vorläufig das meiste, insonderheit Strasburg und Luxemburg behielt.

1682 ff. Ludwig XIV. demühtigt die seeräuberischen Staaten und auch Genua durch Bombardirungen.

Die längst der nordlichen Küste von Afrika belegenen Mauritschen Staaten waren im Anfang des 16ten Jahrhunderts von Türkischen Völkern, die sie gegen die Spanier zu Hülfe riefen, überwältigt worden, deren Anführer sich der Pforte unterwarfen, und nur mit dem Rechte eines Türkischen Bassa zu bestehen verlangten. Carl V. entriß ihnen im Jahr 1535 Tunis, sezte diesem Staat einen Oberherrn Hassan, und dieser war mit seinen Nachfolgern Spaniens Vasall bis 1574, als die Algierer mit Türkischer Hülfe den Staat wieder besetzten. Algier und Tunis haben sich nach der Zeit von der Türkischen Oberherrschaft so befreiet, daß sie nur noch dem Schein nach besteht. Die Seeräuberei war auch in den ältesten Zeiten ein Geschäfte dieser Völkerschaften. Sie ward es nun vollends wieder, da sie unter so rauhe Beherrscher fielen, welche noch fortdaurend sich durch Rekruten ergänzen, die sie aus demjenigen Teil der Europäischen Türkei holen, in welchem die

Sitten am rauhesten sind. Da sie von der Pforte abzuhängen aufhörten, so machten sie keinen Unterschied, ob ein Volk mit derselben im Frieden wäre, oder nicht. Ludwig XIV. ließ durch seinen Admiral du Quesne Algier 1682 und 83 bombardiren. Die Bombardier-Galiotten waren um diese Zeit zuerst in Frankreich erfunden, und also bis dahin Algier so wenig, als andre Seeplätze gegen diese fürchterliche Art des Angrifs so gedeckt, als nachher geschehen ist. Algier demühtigte sich zwar im folgenden Jahre durch einen Gesandten, mußte aber doch noch einmal 1688 bombardirt werden, und hält seit der Zeit aus Furcht mit Frankreich den Frieden, den ihm andere Nationen abgekauft haben. Tripoli ward vom Marechal d'Etrées 1685 durch ein Bombardement gedemühtigt, und Tunis machte den Frieden, so bald eben derselbe davor erschien.

Diese und andre von den christlichen Mächten mit diesen Seeräubern geschlossenen Tractaten gaben dem Rechte der neutralen Flagge, wo nicht den Ursprung, doch die Bestättigung, nach welchem ein neutrales Schif auch feindliches Gut frei macht, wenn sonst es dem Völkerrecht gemäßer ist, daß man feindliches Gut nimmt, wo man es findet. Denn diese Tractaten würden für die Mächte, die sie schliessen, von keinem Nutzen sein, wenn ein Schif von diesen Seeräubern auch noch in der Absicht durchsucht werden dürfte, ob es feindliches Gut führe. Es kostete viel, dieß von den Seeräubern zu erlangen. Sie hatten schon um die Mitte des Jahrhunderts mit Holland verschiedene mal geschlossen, aber ungern in diesen Punct bewilligt, und oft wieder gebrochen, um sich wieder davon loszumachen. Da sie aber nach der Zeit auf diesen Fuß mit den mehrsten christlichen Mächten geschlossen haben, so ist die Folge davon gewesen, daß ihre sonst so furchtbare Seemacht aus Mangel hinlänglicher Beschäftigung äusserst abgenommen hat. Auch ward es zur Bedingung gemacht, daß sie überhaupt nicht diesseits des Cabo Finisterrä kreuzen dürfen. Spanien allein hat den Frieden mit diesen

Staaten

Staaten nie gesucht, aber ihn auch nicht durch seine Seemacht erzwungen.

Genua war durch die starken Geld-Anleihen der Spanischen Könige gewissermaaßen an das Spanische Interesse gebunden. Zudem ist der Schifsbau ein Gewerbe dieser Stadt, und so wurden für Spanien in dieser Zeit, da es von Frankreich so beängstigt ward, Kriegsschiffe gebauet. Ludwig empfand bei den damaligen in den Niederlanden gegen Spanien erhobenen Händeln dieß so hoch, daß er den du Quesne im May 1684 die Stadt fürchterlich bombardiren ließ, worauf im folgenden Jahre der Doge in Person mit vier Senatoren zur Demühtigung in Frankreich erschien.

1685 ff. Das Edict von Nantes wird den 22sten October aufgehoben.

Dieß ist zwar ein Frankreich insbesondre angehender Vorfall, dessen Einfluß aber sich in der nachmaligen Schwäche der königlichen Macht, und dem gebesserten innern Wolstand andrer Mächte sehr gezeigt hat, welche durch Aufnehmung der Französischen Flüchtlinge sich die Manufacturen, welche Frankreich bis dahin allein besessen hatte, eigen gemacht haben.

Man sagt gewöhnlich irrig, die Reformirten sein durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieben. Dieß war niemals Ludwigs Wille. Er hatte schon Jahre lang dem Edict zuwider die Reformirten durch alle, auch die härtesten Mittel zu nöhtigen gesucht, ihre Religion zu verlassen. Man kann diese Edicte in einer Folge in einer zu Paris 1686 gedruckten Sammlung lesen. Die Geschichte hat kein solches Denkmal von einem Fürsten, der volle fünf Jahre lang von 1680 bis 85 so geschäftig gewesen, Millionen ruhiger Untertahnen so fortdaurend zu quälen und ihnen ihre Existenz zu verleiden. Schon 1681 ward ver-

ordnet, Kinder von sieben Jahren als Bekehrte anzunehmen. Colbert hinderte indessen bis an seinen Tod den Ausbruch gewalttähtiger Maasregeln, welche die Auswanderung der Reformirten veranlassen konnten. Allein nach seinem Tode folgte der König dem Staats-Secretär Louvois, dem Canzler Tellier und seinem Beichtvater la Chaize gänzlich. Man legte den Reformirten Dragoner in ihre Häuser, die sich alle mögliche Gewalttähtigkeiten gegen sie erlauben durften. Denn neben den harten Edicten schrieb Louvois in die Provinzen: Seine Majestät will, daß man die äusserste Strenge alle diejenigen empfinden lasse, welche nicht Dero Religion annehmen wollen. Aber auch zu gleicher Zeit ließ er die Gränzen so genau, als möglich, besetzen, daß sie nicht herausziehen sollten. Dieß war dennoch von vielen Tausenden geschehen, und andre Tausende hatten sich bequemt, wenigstens zum Schein catholisch zu werden. Die an den König gesandten Verzeichnisse gaben deren eine so grosse Anzahl an, daß es seinen Schmeichlern leicht ward, demselben einzubilden, es sein nun wenig Reformirte mehr in Frankreich übrig, und so ward jenes Edict ausdrücklich mit Anführung des Grundes aufgehoben, weil der König wenig Unterthanen mehr hätte, zu deren Vorteil dasselbe gegeben worden, und es also jetzt ganz überflüßig wäre, noch darüber halten zu wollen.

1686. Ludwig XIV. erbittert den Pabst Innocentius XI. durch Behauptung der Quartiersfreiheit in Rom.

In Rom hatte es sich eingeführt, daß die fremden Gesandten nicht nur alle von der Justiz verfolgten Missethäter in ihre Palläste aufnahmen, sondern auch in dem ganzen Quartier, wo sie wohnten, deren Verfolgung verhinderten. Hieraus entstanden häufige Händel. 1663

hatte

hatte sich durch deren Veranlassung die Corsische Leibwache des Pabstes an dem Französischen Gesandten Crequy so übel vergriffen, daß Pabst Alexander VII. eine damals sehr billige Genugthuung dafür leisten mußte. Innocentius XI, ein sehr exemplarischer aber für seine Zeitumstände zu steiffsinniger Mann, hatte es bei allen Mächten dahin gebracht, daß ihre Gesandten in Rom nicht mehr dieß Recht üben durften. Nur der stolze Ludwig, mit welchem er seit 1682 auch in andre Händel, die Rechte des Pabstes betreffend, verflochten war, war nicht dahin zu bringen. Der Pabst hob es indessen durch eine Bulle auf, als 1686 der Französische Gesandte d'Etrées gestorben war. Nun aber schickte der König einen neuen Gesandten Lavardin mit einem unter Waffen gehaltenen Gefolge von 700 Mann hin, der sich mit Gewalt in der Ausübung dieses Rechts erhalten sollte. Der Pabst brauchte geistliche Waffen, aber der König bemächtigte sich dagegen der Stadt und des Gebiets von Avignon, das jedoch 1690 dem Nachfolger Alexander VIII. wieder herausgegeben ward.

Um diese Zeit war fast kein Fürst in Europa, den nicht Ludwig durch Stolz und Gewaltthätigkeit gekränkt hätte, wenn er ihn nicht etwa zu seinen Absichten brauchte. Selbst den ihm sonst so getreuen König von Schweden Carl XI. entrüstete er durch Vorenthaltung des ihm 1681 zugefallenen Fürstenthums Zweibrücken. Dem Prinzen von Oranien hatte er durch sein Parlament das Fürstentuhm Orange ab- und dem darauf Anspruch machenden Hause Longueville zusprechen lassen. Dagegen hieng sich der dermalige König von Dänemark Christian V. an Frankreich, zog im Vertrauen auf dessen Beistand 1684 den herzoglichen Anteil von Schleswig völlig ein, bemächtigte sich der dem Fürsten von Anhalt-Zerbst angefallenen Herrschaft Jever, machte an Lübek, Stadt und Stift, grosse Ansprüche, und versuchte im Jahr 1686 Hamburg sich zu unterwerfen.

In dem Jahre 1685 ward auch Ludwigs XIV. Eitelkeit durch eine von dem Könige in Siam an ihn geschickte Gesandtschaft und die Hofnung vorteilhafter Verbindungen mit diesem Reiche, ja sogar einer Bekehrung desselben zum Christentuhm sehr geschmeichelt. Die Sache rührte von einem Griechen Constantin her, der an diesen König gerahten, und zu dem Platz seines ersten Staatsdieners gelangt war, endigte sich aber bald durch einen Aufstand der Grossen des Landes, die, als sie Constantins Absichten sahen, ihn hinrichteten, und den König der Regierung entsetzten.

1686. Hamburg wird von Dänemark vergeblich belagert.

Hamburg war freilich ehemals eine zum Herzogthum Holstein gehörige Landstadt gewesen. Es gehört nicht hieher, die Vorfälle zu erzählen, welche diese Stadt so, wie andre, in mittlern Zeiten benutzt hat, um sich von dem Oberherrn Deutschlands sowol, als den Herren Holsteins mehr und mehr Vorrechte zu erwerben. Doch war eine Verbindlichkeit zur Huldigung übrig blieben, welche noch 1603 K. Christian IV. mit dem damaligen Herzoge von Holstein Johann Adolph in Person zu Hamburg, doch in sehr gemilderten Ausdrücken, empfieng. 1651 waren beide Linien des Oldenburgischen Hauses sehr geneigt, deswegen mit Gelde abzuhandeln. Allein damals störte das Volk (denn Hamburg war ganz eine Popular-Demokratie) die Unterhandlung aus unzeitiger Sparsamkeit. Der unternehmende König Christian V. hatte in dem Pinneberger Vergleich 1679 zwar eine Geldsumme von 220000 Thlrn. angenommen, aber die Hauptsache war keinesweges abgetahn. 1675, als er sich mit dem Reiche wider Schweden vereinigte, ward es blos von dem Churfürsten von Baiern gestört,

stört, daß er nicht in den lang gesuchten Besitz eines Zolles zu Glückstadt gesetzt wurde.

Um diese Zeit ward die Stadt von zwei Dämagogen, Schnittger und Jastram, fast ganz regiert, welche nicht nur Rath und Bürgerschaft äusserst zwiespaltig machten, sondern auch die Stadt in solche Mishelligkeiten mit dem Herzoge Georg Wilhelm zu Zelle setzten, daß es zu Thätlichkeiten kam. Diesen Zeitpunct wählte der König, um im August d. J. mit 16000 Mann vor die Stadt zu rücken, und deren gänzliche Unterwerfung zu verlangen, zu welcher jene Dämagogen in Folge eines geheimen Verständnisses mit demselben alles glaubten eingeleitet zu haben. Diese Gefahr vereinte nicht nur den Raht mit dem Volke unerwartet geschwinde, sondern auch Herzog Georg Wilhelm vergaß so sehr seiner Händel mit der Stadt, daß er derselben Völker zu Hülfe schickte. Eben dieß taht der große Churfürst und versprach noch mehr Hülfe. Auch entferntere Mächte geriehten dadurch in Bewegung zum Besten Hamburgs. Nach einem vergeblichen Angrif auf eine vorliegende Schanze zog der König den 6ten September seine Truppen ab. Nach drei Jahren ward ein die Hauptsache noch nicht entscheidender Vergleich gemacht und neuerdings Geld gezahlt. Die beiden Dämagogen wurden gleich nach der Belagerung hingerichtet.

1688. Jacob II. König von England wird vertrieben, und Maria und Wilhelm III. erlangen die Crone.

König Jacob war seinem Bruder Carl II. 1685 gefolgt. Vorher waren seit 1679 grosse Bewegungen im Parlament gewesen, ihn von der Trohnfolge auszuschliessen, die der König sein Bruder nur durch öftere Aufhebung des Parlaments, und da er zulezt keines mehr berief, vereitelt hatte; wie er denn auch in den lezten vier Jahren ganz

unumschränkt bei einem unabhängigen Einkommen von 1200000 L. S. regierte. Indessen war 1673 von dem Parlament der Test zum Gesetz gemacht, durch welchen gewehrt werden sollte, daß dieser öffentlich Catholische Trohnfolger nicht Glaubensgenossen ins Parlament und in die Hof- und Kriegsbedienungen einsetzen sollte. Dies Gesetz schafte er ab, und ließ sechs Bischöfe, die sich seinen Absichten widersetzten, in den Tower führen, befreiete sie aber aus Furcht für Aufruhr bald. Um diese Zeit ward ihm ein Sohn von seiner zweiten Gemahlin geboren, dessen rechtmässige Geburt sehr bestritten, aber nie als ein Entscheidungsgrund in dieser Angelegenheit angesehen ist. Dadurch ward die Hofnung, die Crone seinen protestantisch erzogenen Töchtern erster Ehe zufallen zu sehen, sehr entfernt. Wilhelm leitete es also bei den Generalstaaten ein, daß in der Stille eine Landung auf England veranstaltet ward. Die dazu bestimmten Truppen versammleten sich unter dem Vorwande damaliger Zeitläufte an der deutschen Gränze, rückten aber auf einmal gegen die Mündung der Maas. Ludwig XIV. hatte indeß frühe genug Nachricht von der Absicht dieser Zurüstungen, und bot Jakob vergebens seine Flotte an, um die Landung zu hindern. Der Prinz landete den 15ten November bei Torbay. Es dauerte lange, ehe sich Engländer zu ihm fügten. Endlich ging Lord Churchill, nachmaliger Herzog von Marlborough mit seinem Regiment zu ihm über. Dieß Beispiel ward so befolgt, daß der König bald ganz verlassen war. Auf seiner Flucht nach Frankreich fiel er in Wilhelms Hände, man ließ ihm aber Gelegenheit wieder zu entwischen.

Wilhelm ward darauf mit seiner Gemalin Maria zum König ernannt, doch mit gleichem Rechte, so daß er nach deren Tode 1695, ungeachtet deren Schwester Anna lebte, den Zepter allein führte. Bei dieser Gelegenheit ward die durch die Stuarte, so wie schon vorher durch die Könige vom Hause Tudor sehr zerrüttete alte Verfassung des Reichs wieder auf den rechten Fuß gesezt. Allein so wenig König

Wilhelm dieser entgegen handelte, so gewann er doch die Liebe der Nation nie ganz, und erfuhr fortdaurend die Widersetzlichkeit des Parlaments.

1688. 89. Vierter Krieg Ludwigs XIV. gegen England, Deutschland, Holland und Spanien, welchen Savoyen beitritt.

Mit Deutschland war ein wichtiger Handel entstanden, als Ludwig nach Abgang der Simmerschen Churlinie in der Pfalz 1685, welcher der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg folgte, die seiner Schwiegerin der Herzogin von Orleans, als Schwester des lezten Churfürsten Carls, zukommende Alodial-Erbschaft ins Ungeheure ausdehnte. Dazu kam die zweispaltige Wahl eines Churfürsten von Cölln den 19ten Jun. 1688, da unter Vorschub des von Ludwig so gekränkten Pabstes Joseph Clemens Prinz von Baiern mit 9 Stimmen als gültig erwählt angenommen ward gegen den mit 13 Stimmen erwählten Cardinal von Fürstenberg, Bischof von Strasburg, der sich nun mit Französischer Hülfe zu behaupten suchte.

Spanien war 1686 einem Bündnisse zu Augsburg wider Frankreich mit beigetreten.

Gegen Holland erklärte Frankreich den Krieg den 3ten December 1688, vermied aber, man weiß nicht, warum? die Verjagung seines Bundesgenossen von dem Englischen Throne als eine Ursache mit anzuführen.

England erklärte zuerst den Krieg im May 1689.

Savoyen verband sich in der Stille mit dem Kaiser, worauf ihm Ludwig den 13ten Jun. 1691 den Krieg erklärte.

Auch

Auch Dänemark ward durch einen Tractat vom 28sten Jun. 1689 von Frankreich abgelenkt, gab Schleswig und Jever wieder heraus, und stellte Völker zum Kriege.

1689 ff. In Deutschland ist das Kriegsglück abwechselnd. Die Pfalz leidet am meisten.

Noch vor Erklärung des Krieges eroberte Frankreich Philippsburg und besetzte die Pfalz, in welcher auf ausdrücklichen Befehl des harten Staatsministers Louvois den 16ten Februar 1689 Heidelberg mit zehn andern Städten in kaltblütiger Rache in Brand gesetzt wurden. Die Belagerungen, welche den Deutschen nun größtenteils gelangen, trafen nur deutsche von den Franzosen besetzte Städte. Man konnte nirgends über die Gränze eindringen. Keine Hauptschlacht fiel auf dieser Seite vor.

Im Jahr 1692 hatte der Kaiser dem Herzoge von Hanover Ernst August die neunte Churwürde, ohne Teilnehmung der Reichsstände erteilt. Diese Sache erregte eine große Gährung im Reiche und minderte den Eifer der Stände gegen Frankreich gar sehr.

1690 ff. In den Niederlanden gewinnt der Herzog von Luxemburg drei grosse Schlachten gegen die Alliirten.

Die erste Schlacht war bei Fleurus den 1sten Jul. 1690. Diese verlohr der Fürst von Waldeck. Die zweite geschah bei Steenkirken den 4ten August 1692, wo der König von England ihn plötzlich überfiel, aber dennoch zurück getrieben ward. Die dritte zwischen Landen und Neerwinden war die blutigste den 29sten Junius 1693.

Auch

Auch diese verlohr König Wilhelm, der jedoch durch Anwendung vielen Geldes und seine damals in Gang gebrachte Subsidien-Tractate immer so viel neue Mannschaft wieder herbei schafte, daß die Folgen nie sehr wichtig wurden. Luxemburg starb 1695.

1692. 95. Zweifache Belagerung von Namur.

Ludwig XIV. wohnte verschiedenen Belagerungen bei, die den Franzosen alle gelangen. Eine von diesen war die von Namur im May und Junius 1692, welche Luxemburg so deckte, daß König Wilhelm mit seiner grossen Armee den Entsatz nicht wagen durfte. Drei Jahre nachher führte König Wilhelm in eben der Stellung die Belagerung aus, ohne daß der Marechal Villeroi ihn vertreiben konnte.

1690. 91. König Wilhelm erobert Irland mit Mühe und Gefahr.

Irland war, da es so viele Catholische Einwohner hat, unter seinem Vicekönig Tyrconell nach der Revolution auf Jacobs Seite geblieben, den Ludwig schon im März 1689 mit einer Flotte und vieler Mannschaft dort hinüber setzen ließ. Erst im folgenden Jahre konnte König Wilhelm Ernst anwenden, und gewan am 11ten Jul. die Schlacht am Fluß Boyne, den einzigen entscheidenden Sieg unter acht grossen Feldschlachten, die er geliefert hat, bei dem er aber beinahe sein Leben durch eine ihn streifende Canonkugel verlohren hätte. Der ehemals Frankreich so nützliche Marschall, jezt Herzog von Schomberg, den die Verfolgung der Protestanten aus Frankreich weg in Wilhelms Dienste genöhtigt hatte, blieb in dieser Schlacht. Nach einem

zweiten

zweiten Siege bei Kilkonnel den 22sten Jul. capitulirten die Franzosen und räumten nebst 15000 Irländern die ganze Insel.

1690 ff. Die Franzosen siegen in einer Seeschlacht bei Dieppe den 10 Julius, verlieren aber desto mehr in einer zweiten den 29sten May 1692 bei la Hogue.

Der Französische Admiral war der grosse Tourville. In der ersten Schlacht, die ihm grosse Ehre machte, ward zwar kein Schiff genommen, aber der Sieg war entschieden. Die zweite mußte er auf königlichen Befehl mit 50 Schiffen gegen 80 Britische und Holländische wagen, um eine auf England abgezweckte Landung bewerkstelligen zu können. Seinem König war eingebildet, daß in der Englischen Flotte die meisten Capitaine Jacobitisch gesinnt wären. Allein dieß zeigte sich ganz anders. Der Hauptverlust der Franzosen entstand erst nach der Schlacht, als 13 Linienschiffe, die keinen Haven hatten erreichen können, am Strande der Bay la Hogue an der Normandie verbrannt wurden.

Nach diesem Siege hatte England eine entschiedne Uebermacht zur See, die es aber sehr schlecht brauchte, indem es nach einander acht verschiedne Bombardirungen Französischer Häven ausführte, bei denen zum Teil die sogenannte machine infernale angewandt ward, von deren Wirkung aber der Schade die daran gewandten Kosten nicht aufwog.

1690-95. Victor Amadeus Herzog von Savoyen ist in zwei Feldschlachten unglücklich, und sieht einen grossen Teil seiner Lande in seiner Feinde Hände.

Er verlohr gegen Catinat die Schlacht bei Staffarde den 18ten August 1690, und bei Marsaille den 4ten October 1693. In dem dritten Feldzuge drang er bis Embrun im Delphinat vor, sonst aber gelang ihm keine Hauptunternehmung. Savoyen ging ganz verlohren. Durch die Eroberung Nizza war er von der See abgeschnitten, und durch die von Saluzzo fassen ihm die Franzosen mitten im Lande. Doch belagerten sie Coni vergebens. 1695 grif er zum Schein Casal an, welches ihm in Folge geheimer Tractaten den 11ten Jun. übergeben, geschleift und an Mantua wieder gegeben ward.

1696. Er schließt Frieden mit Frankreich den 29sten August.

Der Italiänische Krieg war Frankreich bei allem Glücke, das es dort hatte, äusserst beschwerlich. Die erste Bedingung dieses Friedens war, daß der Herzog vereint mit den Franzosen eine Neutralität für Italien bewirken sollte, welche auch, da er Valenza den 24sten September angrif, am 7ten October zu Stande kam. Darauf gab ihm Frankreich alles eroberte und selbst Pignerol zurück, das, so wie mit Casal geschehen, geschleift ward.

Durch diesen Schritt befreiete sich der Herzog von der Beklemmung, in welcher Frankreich ihn, wie seine Vorfahren gehalten hatte, gänzlich, und legte einen sichern Grund zu der nachher so beträchtlich gestiegenen Macht seines Hauses.

1697. Barcelona wird den 7ten August erobert.

Diese Eroberung ward von dem Duc de Vendome ausgeführt. Vor ihm hatte Noailles schon Roses und andre Plätze eingenommen. Der Krieg ward keiner Macht so schwer, als Spanien bei dem schlechten Zustande seiner Finanzen. Jezt, da Ludwig einen baldigen Frieden haben wollte, wandte er gegen den schwächsten Feind den meisten Ernst an. Eine nach Amerika unter Pointis gesandte Flotte eroberte und plünderte Carthagena den 3ten May dieses Jahrs.

---

eodem. Friede zu Ryßwyck den 20sten Sept. und 30sten October.

Ludwig wollte durchaus Frieden haben. Sein durch die Vertreibung der Hugenotten innerlich geschwächtes Reich fühlte die Last desselben mehr, als in den vorigen Kriegen. Insonderheit aber sah er voraus, daß er seine Absichten auf die Spanische Erbfolge bei einem längern Kriege ganz verfehlen könnte. Sein Nachgeben bei einem sonst immer noch anhaltenden Kriegsglück wäre sonst unerklärlich.

Schweden hatte die Ehre, von Ludwig zum Vermittler vorgeschlagen zu werden. England, Holland und Spanien zeichneten den 20 September. Der Kaiser und das Reich, denen eine kurze Frist gelassen war, zögerten bis zum 30sten October.

Frankreich erkannte in diesem Frieden Wilhelm III. als König, und gab ihm sein Stammland Orange wieder zurück.

Spanien bekam alles durch die Reunions-Sentenzen und im Kriege ihm abgenommene wieder, ausser einigen unbedeutenden Oertern und Gütern an den Niederländischen Grenzen.

Auch

Auch an Deutschland ward alles reunirte wieder abgetreten. Wichtiger aber war noch die Abtretung von Breisach, Freiburg, Kehl und Philippsburg und allen kleinern diesseits des Rheins von Frankreich angelegten Vestungen.

Der Herzog von Lothringen Leopold Joseph, dessen Vater Carl V. 1690 gestorben war, ohne jemals seine Lande zu besitzen, bekam sein Land, so wie es Carl IV. bis 1670 besessen, wieder, und bewieß sich bis zu seinem Tode im Jahr 1729 als einen der würdigsten Fürsten, welche die Geschichte kennt.

Die Streitigkeit wegen der Pfälzischen Alodial-Erbschaft ward zur Entscheidung des Pabstes ausgesezt, der einige Jahre nachher dem Churfürsten 300000 Thlr. zu zahlen auflegte.

In Ansehung der reunirt gewesenen Oerter bedung sich Ludwig aus, daß es mit dem Religionszustande so bleiben sollte, wie es jezt wäre. Dem Kaiser und den Catholischen Ständen gefiel diese Bedingung freilich. Aber desto mehr setzten sich die Protestantischen Stände gegen deren Erfüllung, welches auf dem Reichstage langwierige Händel erregte, jedoch ohne allen Erfolg.

Mit den V. Niederländern war nichts auszumachen, als die Wiedergabe des von ihnen eroberten Pondicheri in Ostindien. Sonst blieb alles, wie es durch den Rimegischen Frieden vestgesetzt war.

1699. Ende des Türkenkrieges durch den Frieden zu Carlowitz den 26sten Januar.

Der Ausbruch des Französischen Krieges hatte zwar den Fortgang der Kaiserlichen Waffen aufgehalten. Doch wurden in diesem Kriege alle Hauptschlachten, bei Mohacz den 12ten August unter dem Herzog von Lothringen, bei Salankement den 19 August 1691 unter Prinz Ludwig von

Baden, und den 11ten September 1697 bei Zentha unter dem Prinzen Eugen von Savoyen gewonnen. Um diese Zeit war durch die Eroberung von Neuhaüsel 1685, von Ofen 1686, von Esseck 1687 und Groswaradein 1692 ganz Ungarn ausser Temeswar mit dem Bannat in Oesterreichischen Händen. Belgrad war 1688 erobert, aber 1690 wieder verlohren worden.

Im Jahr 1690 hatte auch der Czaar Peter I. die Türken angegriffen und Azow erobert. Dies war der erste Anfang der von Rußland auf die Gewinnung einer Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere genommenen Aussicht. Der Angrif dieses neuen Feindes und der lezte Sieg bei Zentha demüthigte die Türken so sehr, und die Seemächte fanden so viel Ursache, dem Kaiser wegen der Lage der Sachen in Spanien die Hände frei zu machen, daß unter deren Vermittelung dieser Friede gezeichnet ward; der erste, in welchem seit der Eroberung von Constantinopel diese bis dahin der Christenheit so fürchterliche Macht ihre anfangende Schwäche blicken ließ, und schon gemachte Eroberungen aufgab.

Der Kaiser bekam nun ausser dem eigentlichen Ungarn Slavonien. Siebenbürgen verblieb ihm ganz. Die Flüsse Donau, Theiß und Marosch wurden zur Grenze gesezt.

Polen bekam das seit 1672 von den Türken besessene Caminieck wieder.

Venedig behielt alles in Morea und Dalmatien eroberte, ausser Lepanto. Dieß war der einzige glückliche Türkenkrieg, den dieser Staat ausgehalten hat.

Der Czaar schloß nur auf 2 Jahre Stillstand, der aber nachher auf 30 Jahr verlängert ward, und behielt Azow.

1698. Erste Unterhandlungen über die Spanische Erbfolge bis zu des Bairischen Erben Tod den 6ten Februar 1699.

Carl II. lebte bei einem schwachen Körper wider jedermanns Vermuhtung bis an diese Zeit, blieb aber in seiner zweifachen Ehe erblos. Von seinen beiden Schwestern hatte die ältere, Maria Theresia Königin von Frankreich, nur einen Sohn, den Dauphin hinterlassen, der aber Vater von drei heranwachsenden Söhnen war, von welchen der zweite Philipp Herzog von Anjou für uns der merkwürdigste ist. Mit der zweiten Schwester Margareta Theresia hatte Kaiser Leopold nur eine Tochter, Maria Antonia erzeugt, die an den Churfürsten von Baiern Maximilian verheirathet ward, und diesem nur Einen Prinzen Joseph Ferdinand hinterließ. Das Haus Oesterreich hatte also durch diese Heiraht nicht das zur Absicht gesetzte Erbrecht erlangen können, und konnte sich nun auf nichts, als auf die Heirath Ferdinands III. mit Maria Anna Königs Philipps IV. Schwester, und auf seine Abstammung von Einem Stamm in ununterbrochener Mannsfolge berufen. Da aber diese nie durch veste Familienverträge, oder so, wie in Frankreich, durch ein Staatsgesetz begünstigt, und auch Ludwig XIV. von Maria Anna der ältern Schwester Philipps IV. geboren war, so war, in der Voraussetzung, daß die 1660 geschehene Renunciation der Gemahlin Ludwigs XIV. in Kraft gehen sollte, der Erbprinz von Baiern als der nächste Erbe in absteigender Collateral-Linie anzusehen. Indessen war während des Krieges Carl II. so sehr für das Haus Oesterreich entschlossen, daß er nur den Erzherzog Carl, des Kaisers zweiten Sohn, nach Spanien hinüber verlangte, um ihn in den Besitz seiner Erbschaft zu setzen. Die Ursachen, welche dies störten, habe ich S. 24 der Einleitung angegeben.

Ludwig XIV. äusserte indessen zu deutlich, daß er diese Erbschaft wenigstens nicht ganz sich entgehen lassen wollte, aber sie eben so wenig, als der Kaiser, für seinen Trohn-Erben ganz verlangte. Er hatte in dieser Absicht vieles im Frieden zu Ryswyck aufgegeben, und nun kam es hauptsächlich darauf an, auf wessen Seite sich der König von Spanien lenken wollte. Ludwig sandte gleich nach geschlossenem Frieden den Marquis d'Harcourt nach Spanien, der durch sein gefallendes Betragen und grossen Aufwand den durch vorige Kriege erregten Haß des Hofes und der Nation gegen die Franzosen ganz unterdrückte, da hingegen der kaiserliche Gesandte Graf von Harrach durch seinen Geldmangel und Schuldenmachen Liebe und Achtung verlohr. Bei Hofe kämpften noch die Partheien gegen einander, als auf König Wilhelms III. Betrieb durch einen im Haag den 11ten October 1698 zwischen Frankreich und den beiden Seemächten geschlossenen Partagetractat dem Churprinzen die ganze Monarchie und dem Dauphin Neapel und Sicilien nebst Guipuscoa, dem Erzherzog Carl, zweiten Sohn des Kaisers, Meiland bestimmt wurden. Da dem Spanischen Hofe jede Teilung der Spanischen Macht misfällig war, so machte der König ein geheimes Testament, in welchem er eben diesem Baierischen Prinzen alles zuteilte, der aber bald darauf an den Blattern starb.

1699. 1700. Spätere Unterhandlungen bis zu dem Tode Königs Carl II. den 1sten November.

Nach des Prinzen Tode war der König so sehr für den Erzherzog entschlossen, daß er nur denselben nach Spanien herüber verlangte, doch daß er, um sich in vesten Besitz zu setzen, 12000 Mann österreichische Truppen mitbringen sollte. Die Sache zögerte, hauptsächlich wegen des Geldmangels, welcher die durch zwei schwere Kriege erschöpfte

kaiser-

kaiserliche Casse drückte, da denn der Kaiser sogar von Spanien die Kosten der Ueberfuhr verlangte. Mittlerweile schloß Frankreich im März 1700 einen zweiten Teilungs-Tractat mit den Seemächten, nach welchem der Dauphin ausser vorbemerkten Staaten noch Lothringen, oder Savoyen, oder Luxemburg, oder Navarra haben, in ersten beiden Fällen aber Meiland zur Compensation für den Herzog von Savoyen oder den von Lothringen dienen sollte. Dieser Tractat entrüstete den König von Spanien noch mehr, als der erstere. Er holte den Rath des Pabstes Innocentius XII. und einer zu Madrid niedergesetzten Commißion ein, machte den 2ten und 5ten October ein Testament und Codicill, in welchem er Philipp von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins, zum alleinigen Erben einsetzte, und starb den 1sten November.

Als die vornehmste Triebfeder dieser Entschliessung ward der Cardinal Portocarrero angesehen, der deswegen von den Feinden Frankreichs äusserst verschrieen, auch einer Unterschiebung des Testaments, aber gewiß ohne hinlänglichen Grund, beschuldigt ward. Denn als Spanischer Patriot konnte er den Umständen nach nicht anders rahten.

1699. 1700. Ludwigs XIV. Enkel wird unter dem Namen Philipp V. Herr der ganzen Spanischen Monarchie.

Das Testament des Königs war, da es die ganze Spanische Macht ungeteilt erhielt, so sehr nach dem Wunsche der Nation, daß auch nicht Eine Provinz in oder ausser Europa damals Bewegung machte, sich einem andern Herrn zu unterwerfen. Eine Spanische Gesandschaft foderte sehr bald den Prinzen nach Madrid ab. In einem zu Versailles gehaltenen grossen Rathe ward ihr gewillfahrt, und man darf es keinesweges als blos scheinbar ansehn, daß Ludwig XIV. in Bedenken nahm, ob er sich an das

Testament oder an den letzten Teilungstractat halten wollte. Denn dieser vergrösserte die Macht seiner Crone unmittelbar. Jenes aber ließ einen viel weiter aussehenden Krieg befürchten, als der aus diesem entstehen konnte.

Die Niederlande, in welchen der Churfürst von Baiern seit verschiedenen Jahren Gouverneur war, wurden unter dessen Vorschub ganz mit Französischen Völkern besetzt. Die durch Nichthaltung des Partage-Tractats beleidigten Seemächte sowol, als die übrigen Könige und Fürsten Europens, ausser dem Kaiser, erkannten Philipp V. alle vor Ende des Jahres 1701.

Die ersten Vorteile von dieser Begebenheit erfuhr Frankreich in seiner Handlung, da dessen Kaufleute eine sonst nie gewöhnliche Freiheit in der Spanisch-Amerikanischen Handlung erlangten, auch den Assiento, oder den Contract über die Lieferung der Negern für das Spanische Amerika, an sich zogen. Als 1702 die Silberflotte unglücklich war, wagte man nicht mehr mit Spanischen Flotten dahin zu handeln, sondern diese Handlung ward fast ganz durch Französische Kaufleute, selbst bis in die Südsee, mit einzelnen Schiffen getrieben, die anfangs sehr gewannen, aber auch nachher den Markt dort so überführten, daß sie gar sehr dabei verlohren.

1699. Vorbereitung und Ausbruch des grossen Nordischen Krieges bis zu dem Travendahler Frieden den 28sten August 1700.

Im Norden hatten sich die Regenten seit einigen Jahren alle verändert. In Rußland regierte Czaar Peter I. seit 1688 allein, und beschäftigte sich mit dem zwiefachen grossen Entwurfe, seine Nation umzuformen, und ihr mehr ausländischen Handel zu geben, zu welchem Ende er mehr Meerufer zu ihrem Gebiet ziehen mußte, das sie bis dahin nur an dem Nordmeere hatte. In Polen hatte 1697 der

Churfürst

Churfürst von Sachsen Friedrich August die Crone erlangt, den Französischen Bemühungen zuwider, welche einem Prinzen Conti diese Crone zuwenden wollten, der zwar von einer ihm zugetahnen Partei gewählt ward, aber vergebens sich vor Danzig zeigte. In Schweden war Carl XII. in einem Alter von 15 Jahren 1697 seinem Vater Carln XI. gefolgt. Dieser hatte nach Endigung des unglücklichen Deutschen Krieges die Einziehung der von seinen Vorwesern, insonderheit der Königin Christina, veräusserten Crongüter vollführt, und sich souverain gemacht, nachher aber durch eine verständige Staatswirtschaft nicht nur seine Einkünfte sondern auch den Wohlstand des Reichs sehr vermehrt. In Dänemark starb der unternehmende König Christian V. 1699; aber ihm folgte sein Sohn Friedrich IV. in derjenigen Stärke des Alters, das zu kriegerischen Unternehmungen vorzüglich Muht giebt. Auch Holstein hatte seit 1694 den jungen Herzog Friedrich IV, dem seine Vermählung mit einer Schwester Carls XII. zu Unternehmungen Muht gab, die er vielleicht sonst nicht gewagt haben mögte.

Dieser befestigte nicht nur sein Tönning, sondern legte auch eine Reihe von Schanzen queer durch die Schleswigische Landenge in seinem Gebiete an. König Friedrich empfand dieß mit Recht übel, und ließ die Schanzen einreissen, worauf der Herzog 1200 Mann Schwedische Truppen von Wismar her zu Hülfe bekam. Der Krieg war auf dieser Seite unvermeidlich, und nun schloß König Friedrich IV. am Ende des Jahrs 1699 geheime Verbündnisse mit dem Czaar und dem Könige von Polen wider Schweden, griff auch Tönning im April 1700 an, da zu gleicher Zeit der König von Polen in Liefland einfiel, wo er nach der Angabe Patkuls auf ein allgemeines Misvergnügen der Einwohner, insonderheit des Adels, gegen Schweden rechnete.

Der Herzog von Holstein entsetzte mit Schwedischer und Hannöverischer Hülfe Tönning im May. Carl XII.

gieng durch eine Englische und Holländische Flotte unterstützt zur See, bombardirte eine Dänische Flotte vor Copenhagen und rückte gegen diese Stadt selbst im Jul. dieses Jahres zu lande an. In dieser Verlegenheit ward den 29sten August der Friede zu Travendahl geschlossen, in welchem alles auf den alten Fuß zwischen Holstein und Dänemark gesetzt ward, und Dänemark die Allianz wider Schweden verließ.

1700. I. Erstes Glück König Carls XII. in Ingermanland und Liefland.

Der Czaar kündigte den 1sten Sept. Schweden den Krieg an, und griff mit einer ungeheuren Armee Narva an. Carl XII. kam gleich nach bewirktem Frieden mit Dänemark diesem Ort zu Hülfe und gewann den 30 Nov. mit 8000 Mann die grosse Schlacht bei Narva gegen 80000 Mann Russen unter dem Herzog von Croy, der selbst gefangen ward.

Das folgende Jahr wandte er an, die Sachsen aus Liefland und Curland zu vertreiben, welches den König von Polen dahin brachte, daß er im Anfang des Jahres 1702 durch verschiedene Abgeschickte, selbst durch seine Maitresse Königsmark, den Frieden suchte. Aber bei Carln war nun eine Rachsucht aufgewacht, die ihn auf den Vorsatz leitete, den König des Trohnes zu entsetzen.

1701. Kaiser Leopold fängt den Krieg in Italien an.

Der Kaiser war damals noch ohne alle Hülfe. In Italien war der Herzog von Savoyen, und in Deutschland waren der Churfürst von Baiern, welchem Frankreich die Niederlande mit aller Souverainetät versprach, und der

von

von Cölln auf Französische Seite getreten. Dennoch gieng Prinz Eugen mit 32000 Mann über die Alpen, um wenigstens Meiland als ein Reichslehn zu erobern, und gewann den 7ten Jul. eine Schlacht bei Carpi gegen Catinat, und eine zweite den 1sten Sept. bei Chiari gegen Villeroi, konnte aber dennoch in den ersten beiden Feldzügen nicht weit vordringen, ungeachtet er den 1sten Februar 1702 den leztern aus Cremona durch Ueberrumpelung heraus holte, doch ohne die Stadt behaupten zu können.

1702. Ausbruch des allgemeinen Krieges. und Tod König Wilhelms III.

Indessen bereitete sich der allgemeine Krieg durch verschiedne Verbündnisse und Subsidien-Tractate vor. Ludwig XIV. befand sich in einer Lage, die ihm denselben sehr bedenklich machen mußte. Seine Finanzen hatten sich von dem durch den letzten Krieg verursachten Verfall und Unordnung noch nicht wieder erholt. Er hatte weder im Cabinet noch im Felde Männer, die denen gliechen, welche ihm in seinen vorigen Kriegen so gut gedient hatten, und diejenigen, welche sie einigermaassen hätten ersetzen können, hatten keine Gunst bey der Maintenon, der dem K. schon lange in der Stille angetrauten Gemahlin, welche ihn ganz regierte. Dennoch beschleunigte Ludwig den Ausbruch des Krieges dadurch, daß er nach des vertriebenen Königs Jacobs II. Tode den 16ten September 1701 dessen Sohn dem Ryswyckischen Frieden zuwider als König anerkannte. Dadurch machte er der Unschlüssigkeit der Engländer ihren König zu unterstützen ein Ende, der kurz vorher mit dem Kaiser und den V. Niederlanden wider Frankreich in ein Bündnis getreten war, welches den 22sten April zuerst den Krieg gegen Holland erklärte. In England starb mittlerweile König Wilhelm III. den 18ten März 1702. Aber seine Nachfolgerin Anna erklärte den Krieg den 15ten May und das deutsche Reich folgte den 7ten November.

König Wilhelm war bis an seinen Tod auch Statthalter der vereinigten Niederlande geblieben, wo er mehr Liebe hatte, als in England. Vor seinem unbeerbten Tode hatte er Johann Wilhelm, Fürsten von Nassau-Dietz zum Erben eingesetzt. Dieser Prinz, der im Jahre 1711 im Wasser bei Moerdyk jung umkam, und dessen männlicher Erbe Wilhelm Carl Henrich nach seinem Tode gebohren ward, ist der Stifter des neuen Oranischen Hauses. Ihm verblieb die Erb-Statthalterschaft von Friesland, aber die Statthalterschaft über die ganze Republik ruhete bis 1747.

Dieß Testament bestritt mit triftigen Gründen Friedrich I, Churfürst von Brandenburg, der in dem Jahr vorher den Königlichen Titel und Würde von Preussen, als dem einzigen ihm damals gehörenden unabhängigen Staat, angenommen hatte. Erst in dem Jahr 1732 kam es zu dem Vergleich, daß das Haus Nassau die in den Niederlanden belegenen Güter mehrenteils, Preussen aber das übrige bekam. Preussen nahm sich schon früher der Prätension auf Orange an, welches Ludwig XIV. nach Wilhelms III. Tode dem Prinzen von Conti durch einen Rechtesspruch zuteilen ließ, aber bald von demselben eintauschte, und zur Vergütung dafür die Abtretung der Stadt und eines Teils von dem Oesterreichischen Geldern an Preussen in dem Uetrechter Frieden bewirkte.

1702. 3. Der Sitz des Krieges ist hauptsächlich in Deutschland.

Landau ward durch den Römischen König Joseph den 10ten September 1702 nach einer Belagerung von fast vier Monaten erobert. Aber in Italien wurden die Kaiserlichen nach der unentschiedenen Schlacht bei Luzara so weit zurück getrieben, daß Vendome im Frühjahr 1703 in das Tridentinische eindringen konnte. Aber die Vereinigung des Churfürsten von Baiern mit ihm ward durch den Wider-

Widerstand der Tirolischen Bauern gehindert. Doch war dieser in Schwaben und Baiern allenthalben Meister, und die Franzosen eroberten den 6ten September Alt-Breisach, dessen Commendant d'Arco dafür mit dem Kopf, und der Vice-Commendant, der berühmte Marsigli, mit dem Verlust seiner Ehre büssen mußte, und den 16ten November Landau, nachdem Tallard den Erbprinzen von Hessen den 14ten November bei Speierbach geschlagen hatte.

Ausserhalb Deutschland ward 1702 den 22sten October die Spanische Silberflotte mit der Französischen Bedeckung bei und in dem Haven von Vigos durch die alliirte Flotte unter dem Herzog von Ormond zu Grunde gerichtet, nachdem vorher ein grosser Teil von der reichen Ladung ans Land geschaft war.

In den Niederlanden fielen verschiedene Belagerungen und Gefechte vor, die aber nichts hauptsächliches entschieden. Mariboraugh commandirte in diesem Jahre zuerst, und ließ insonderheit Bonn den 15 Mai erobern.

1703. Portugall tritt den 16ten May, und Savoyen den 9ten October der grossen Allianz wider Frankreich bei.

Portugall war gleich anfangs, seinem Staats-Interesse zuwider, zu einer Allianz mit Frankreich und Spanien genöhtigt worden, glaubte aber nun sich auf die Seemächte verlassen zu können, als sich deren Flotten in dortigen Meeren zeigten. In eben dem Jahr überlistete der geschickte Englische Minister Methuen den Portugiesischen Hof in einem Commerz-Tractat, der bis an unsere Zeiten eine Quelle grosser Vorteile für England gewesen ist, aber auch die anfangenden Manufacturen in Portugall ganz niederlegte.

Der Herzog von Savoyen war Schwiegervater des Cronerben von Frankreich, des Herzogs von Bourgogne

und

und des neuen Königs von Spanien. Aber sein Staats-Interesse zog ihn dennoch von beiden Mächten ab. Vendome mußte deswegen aus Tyrol zurück, um seine Truppen zu entwafnen. Aber er bekam bald eine kaiserliche Armee unter dem Grafen Stahremberg zu Hülfe. (Das weitere von dem Italiänischen Kriege bei dem Jahre 1706.)

1704. Umschlag des Französischen Kriegsglücks in Baiern.

Villars, der auf dieser Seite 1703 glücklich commandirte, war abgegangen, weil er sich mit dem Churfürsten von Baiern nicht vertragen konnte. Nun schickte Frankreich eine grosse Armee unter dem Marschall Tallard Baiern zu Hülfe, als die Englische Armee unter Marlborough aus den Niederlanden sich gegen ihn zog, nachdem der Churfürst die ihm angebotenen Friedensbedingungen ausgeschlagen hatte. Denn der Kaiser war nicht nur von dieser Seite, sondern auch wegen der Misvergnügten in Ungarn sehr in Noht. Marlborough schlug die Baiern den 2ten Jul. am Schellenberge, und da Tallard sich mit diesen, er aber sich mit dem Prinzen Eugen vereint hatte, kam es durch voreiligen Muht des Churfürsten von Baiern den 13ten August zur Hauptschlacht bei Höchstedt, in welcher die Franzosen gänzlich geschlagen wurden und Tallard gefangen ward. Der Hauptvorteil der Alliirten aber erfolgte erst nach der Schlacht, da 12000 in dem Dorfe Blenheim abgeschnittene Franzosen sich ergeben mußten.

Die Folge des Sieges war, daß die Franzosen bis über den Rhein zurückwichen, ganz Baiern den Kaiserlichen in die Hände fiel, und Landau noch in eben dem Jahr den 24sten November abermals erobert ward, eine Festung, von der ihr Erbauer Vauban dem Könige gesagt hatte, daß er nicht auf sich nehmen mögte, sie zu erobern.

Nach

Nach diesem Jahre wurden die Kriegsvorfälle auf der Seite von Deutschland so unerheblich, daß wir ihrer nur selten noch erwähnen werden. Im Reiche war viele Uneinigkeit wegen der oben erwähnten Clausel des Ryswykischen Friedens, die Religion in den von Frankreich wieder abgetretenen Ländern betreffend, und wegen der dem Hause Hannover erteilten Churwürde, gegen welche sich insonderheit die ältere Linie des Hauses Braunschweig so auflehnte, daß sie mit Mühe von offenbahren Thätlichkeiten abgehalten ward. Doch kam diese Sache im Junius 1708 zum guten Ende. Alles ward mit äusserster Langsamkeit betrieben, und mancher kleine von den Franzosen erhaltene Vorteil, der unter andern Umständen nichts entschieden haben würde, vereitelte den Entwurf der Feldzüge gänzlich. Georg Ludwig, Churfürst von Hannover, führte verschiedne Jahre durch das Commando der Reichs-Armee, gab es aber 1710 auf, weil er sah, daß keine Ehre hier einzulegen wäre.

1705. Der Krieg nimmt in Spanien seinen Anfang. Gibraltar wird von den Engländern erobert.

Der Kaiser hatte im Jahr 1703 seines Hauses Rechte auf den Erzherzog Carl übertragen, der nun mit einer Englischen Flotte nach Portugall gieng. Eben diese Flotte griff zwar Barcellona vergebens an, eroberte aber im Rückwege den 4ten August Gibraltar, das man gehörig mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen versäumt hatte. Eine bald darauf den 24sten erfolgte Seeschlacht mit den Franzosen bei Malaga entschied nichts, und die im folgenden Jahr von den Spaniern unternommene Belagerung von Gibraltar mußte aufgehoben werden. An der Portugiesischen Gränze war das Kriegsglück abwechselnd.

1705. Kaiser Leopold stirbt den 5ten May.

Dieser Todesfall bewirkte nicht die geringste Veränderung, indem sein Nachfolger Joseph I. schon 1690 zum Römischen König erwählt worden war.

1705. 6. König Carl setzt sich in Catalonien feste, und die Engländer dringen bis Madrid vor.

Die Catalonier, welche niemals unter der Spanischen Herrschaft recht zufrieden gewesen waren, faßten schon früh gute Gesinnungen gegen Carl, der mit einer Englischen Flotte landete, sich durch die Catalonier verstärkte, und mit deren Hülfe Barcellona den 9ten October, auch fast ganz Valenzia eroberte.

In dem folgenden Jahre griffen die Spanier unter König Philipp in Person Barcellona zu Wasser und Lande an. Als aber eine Englische Flotte unter Admiral Leake erschien, und zu gleicher Zeit die Engländer unter Anführung des Mylord Galloway von Portugall her vordrangen, ward die Belagerung den 11ten May aufgehoben. Galloway besetzte den 26sten Jun. Madrid, und ließ Carln zum Könige ausrufen. Aber die Spanier waren Philipp zu sehr ergeben. Es war genug für sie, um Carln zu hassen, daß sie ihn so nachdrücklich von Protestanten unterstüzt und von dem Pabst nicht erkannt sahen; und eine neue Französische Hülfs-Armee unter dem Herzog von Berwick nöthigte Galloway von Madrid nach Valenzia und Arragonien im August zurück.

1706 ff. Turin wird von Eugen den 7ten September entsetzt, welches den Verlust von ganz Italien zur Folge hat.

Dem Herzog von Savoyen war es bis dahin sehr hart ergangen. Ihm war Verua nach einer Verteidigung, die in der neuern Kriegsgeschichte wenige ihres gleichen hat, den 9ten April 1705, dann Villafranca und im Anfang dieses Jahres Nizza genommen, folglich ihm die Hülfe über See abgeschnitten. Vendome hatte den Prinzen Eugen bis Trient zurückgetrieben, und nun sollte durch Eroberung Turins dem Savoyischen Kriege ein Ende gemacht werden, dessen Belagerung den 23sten May anfing. Vendome ward abgerufen, um in dem Niederlanden zu helfen. Der Herzog von Orleans commandirte die Armee, und Feuillade, ein Günstling der Maintenon, die Belagerung, um sich den Marschallsstab zu verdienen. Man griff aber die Citadelle zuerst an, welches die Besatzung, welche die Stadt frei hatte, in den Stand sezte, die Belagerung so lange auszuhalten, daß Prinz Eugen mit seiner verstärkten Armee von der fernen Gränze her zum Entsatz anlangen konnte, den er den 7ten September so vollführte, daß die Franzosen mit dem Verluste ihrer ganzen Artillerie und Lagers über die Alpen flüchten mußten. Nach Eroberung einzelner Festungen im Meiländischen ward den 3ten März 1707 eine Capitulation geschlossen, nach welcher die Franzosen ganz Italien räumten. Nun rückten der Herzog und der Prinz Eugen in die Provence, richteten aber auch diesmal nichts aus, und mußten die Belagerung von Toulon den 22sten August aufheben. Dagegen ward Neapel durch die Kaiserlichen unter dem Grafen Daun im Julius bis September ohne Mühe erobert. Sicilien blieb im ganzen Kriege unangegriffen.

1706. Die Franzosen verlieren die Schlacht bei Ramillies den 23sten May, ganz Brabant und viele andre Plätze.

Diese Schlacht verlohren Villeroi und der Churfürst von Baiern gegen Marlborough. Sie hätte sehr leicht vermieden werden können. Aber Villeroi freute sich einer Gelegenheit, seine in Cremona verlohrne Kriegsehre an der Spitze eines Heers von 80000 Mann wieder, wie er meinte, herstellen zu können. Der Sieg war unglaublich bald entschieden, kostete aber doch den Franzosen 20000 Mann. Nun mußte zwar Vendome mit einem Teil der am Rhein stehenden Armee herbei und das Commando übernehmen. Er konnte aber in dem ganzen Feldzuge keine von denen fünf Belagerungen hindern, welche Marlborough unternahm.

Dieß Jahr war auf allen Seiten für Frankreich höchst unglücklich. Noch immer war eine Hauptursache alles Unglücks, daß die Marquise Maintenon zu viel Einfluß auf den König hatte und dessen Cabinet sowol als die Armee mit Leuten besezte, welche den Sachen nicht gewachsen waren. Die grossen Leute, welche in den vorigen Kriegen schon ausgelernt hatten, misfielen ihr aus Ursachen, die nicht hätten entscheiden sollen, und wurden nur zur Zeit der hohen Noth gebraucht, aber auch wieder zurück gesezt, wenn die Sache gut genug zu gehen schien, daß wieder einer von ihren Günstlingen Ehre einlegen könnte. So gieng es insonderheit Vendome, den man aus Italien gezogen hatte, um einem Feuillade Platz zu machen. Nun mußte er in den Niederlanden wieder helfen, und es gelang ihm in dem folgenden Feldzuge so gut, daß Marlborough nichts ausrichten konnte. Aber 1708 ward er wieder unter den Herzog von Bourgogne gestellt. Fast eben so gieng es dem Marschall Villars, der erst in den lezten Jahren des Krieges da anhaltend gebraucht ward, wo der meiste Ernst war,

war, und nun zeigte, was er früher hätte tuhn können. Bei dem allen wurden die Französischen Heerführer auch in grossen Entfernungen der Vorschrift des Cabinets mehr als ehemals unterwürfig erhalten. Der durchaus untüchtige aber fromme Chamillard stand bis 1710 dem Kriegswesen und den Finanzen vor.

In Spanien war der der Zustand noch schlechter. Die Finanzen waren nie in Ordnung, der König war unthätig und unentschlossen. Frankreich hatte mehr Last von seiner jetzigen engen Verbindung mit Spanien, als es vorhin von seinen offenbaren Kriegen wider dasselbe gehabt hatte.

In eben diesem Jahr kam die Achtserklärung der Churfürsten von Baiern und von Cölln zur Vollführung, die jedoch keine bleibende Folgen gehabt hat, als das Reich im Frieden Frankreich in so vielen Dingen nachgeben mußte, und die mit einem Teil der Baierischen Reichslande belehnten Fürsten, auch Marlborough, dem man die Herrschaft Mindelheim zugeteilt hatte, genöhtigt wurden, alles wieder abzutreten.

1706. Carl XII. nöhtigt den König von Polen, in dem Frieden zu Alt-Ranstädt sich der Krone zu begeben.

Carl hatte in hartnäckiger Verfolgung seiner Absicht, dem König die Polnische Krone zu nehmen, schon den fünften Feldzug in Polen getahn, wo ihm im Felde alles gelang. Den 9ten Julius 1702 gewann er die Schlacht bei Clissow, wo aber sein Schwager der Herzog von Holstein blieb. Er eroberte Thorn den 4ten October, wo er 6000 Mann der besten Sächsischen Truppen gefangen bekam. Warschau war bald in seinen, bald in Augusts Händen, und hier ließ er von dessen Gegenpartei den 2ten Julius 1704 Stanislaus Lesczinsky zum König wählen. Noch immer erhielt sich August in einem grossen Teile Polens, als sein

General Schulenburg gegen den Schwedischen General Rhenschöld das Haupttreffen bei Frauſtadt den 3ten Febr. 1706 verlohr. Nun faßte Carl, der um eben die Zeit die Russen aus Litthauen getrieben hatte, den Entschluß, im August plötzlich durch Schlesien in Sachsen zu dringen. August fand sich so wenig zum Widerstand fähig, daß er durch zwei mit ungemessener Vollmacht versehene Gesandten diesen Frieden den 24sten September ingeheim unterschreiben ließ. Denn er selbst war noch bei den Russen, und mußte in deren Gesellschaft den ihm in den Wurf kommenden General Mardefeld den 19ten October bei Kalisch schlagen. Dieß gab dem König Ursache, grosse Kriegssteuern in Sachsen auszuschreiben. Endlich kam August an, und der Friede ward bekannt gemacht und bestätigt, nach welchem Stanislaus als rechtmässiger König erkannt ward, und die Schweden in Sachsen die Winterquartiere behielten, die aber unter allerlei Vorwand bis Ende Augusts verlängert wurden.

Dieß war der Zeitpunct des höchsten Glücks und Ansehens der Schwedischen Waffen. Selbst Kaiser Joseph, den der zwiefache ohne Vorfrage vorgenommene Durchzug durch Schlesien sehr entrüstete, gab damals in Ansehung der Schlesischen Protestanten dem Ansehen des Königs vieles nach. Marlborough kam selbst 1707 nach Sachsen, um den König zu gewinnen, von dem man fürchtete, daß er nun für Frankreich sich erklären würde. Dieß gewann wirklich dadurch so viel, daß dieser Feldzug untähtig vergieng. Stanislaus ward von den eifrigsten Freunden Augusts willig als König erkannt.

Den Aufenthalt in Sachsen benutzte der König, seine in den Polnischen Feldzügen sehr geschwächte und in Mangel gesezte Armee zu verstärken und in den besten Stand zu setzen, so daß er jezt stärker im Felde, als zu Anfang des Krieges war. Er hatte nun keinen Feind mehr, als den Czaar, der während dieser Polnischen Feldzüge Ingermannland

mannland besezt, Petersburg im Jahr 1703 angelegt, auch in Liefland sich sehr ausgebreitet hatte, nun aber sehr gute Friedensbedingungen anbot. Aber der König schlug alles aus, da ihn seine Rachsucht leitete, daß er auch den Czaar aus seinem Reiche zu vertreiben sich vorsezte.

In dieser Rachsucht ließ er den Sächsischen von ihm gefangenen General Peykull, einen Liefländer von Geburt, zu Stockholm enthaupten, und den ihm nach dem Altranstädter Frieden ausgelieferten Patkull, der ebenfalls ein Liefländer in Russischen Diensten war, auf seinem Zuge in Polen jämmerlich durchs Rad hinrichten. Wahr ist es, daß dieser Mann in Folge des Misvergnügens, welches die durch Carln XI. vollführte Einziehung aller verschenkten oder sonst veräusserten Crongüter in Liefland verursacht hatte, sehr thätig zu seinem Schaden in Bewirkung der grossen Allianz wider ihn gewesen war.

1707. Die Alliirten verlieren in Spanien nach der Schlacht bei Almanza den 25sten April allenthalben.

Diese Schlacht gewann der Herzog von Berwick gegen die Englischen Truppen unter Galloway und die Portugiesen. Sie kostete dem König Carl Valentia und Aragonien in diesem Jahr, und in den beiden folgenden Feldzügen noch eine Menge anderer Plätze. Philipp V. übte um diese Zeit schwere Rache an einzelnen Oertern, die sich ihm zu lange und hartnäckig widersetzten.

1708. Sardinien wird im August, und Portmahon den 26sten September von den Engländern erobert.

Sardinien ward für König Carl erobert, und ist ihm auch im Frieden verblieben. Auf Portmahon aber nahm

England die Aussicht, es für sich zu behalten. Die Insel Minorca war schon vorher von ihnen besezt gewesen, ohne daß sie sich an das Fort St. Philipp hätten wagen mögen, welches der Commendant freilich nur schlecht vertheidigte.

1708. Die Franzosen werden bei Oudenarde den 11ten Jul. geschlagen, und Lille den 8ten December erobert.

Da Vendome in dem vorigen Jahre allen Fortgang der feindlichen Waffen aufgehalten hatte, so fand nun der König gerahten, ihn dem künftigen Cronerben, dem Duc de Bourgogne unterzuordnen, der ihn bei der Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Religions- und moralischen Grundsätze nicht liebte, und den Rath eines jeden andern lieber, als den des Vendome hörte. Indessen ward Gent von den Franzosen erobert und Oudenarde angegriffen. Prinz Eugen eilte deswegen zur Verstärkung des Marlborough. Der Sieg bei Oudenarde war nicht sehr entscheidend, und die bald darauf unternommene Belagerung von Lille schien allen Kriegsverständigen eine sehr gewagte Sache, da die Franzosen noch Meister von Gent waren. Aber bei den Französischen Generalen war viel Uneinigkeit. Eine grosse Convoi von Ostende ward durch die glückliche Action bei Winendael den 22sten September gerettet, Brüssel von dem Churfürsten von Baiern vergebens im November angegriffen, und so ward die Stadt den 22sten October und die Citadelle den 8ten December übergeben. Dieß war die merkwürdigste Belagerung in dem ganzen Niederländischen Kriege.

In eben diesem Jahre taht der Prätendent auf einer Französischen Flotte unter Forbin im März und April einen vergeblichen Versuch in Schottland zu landen.

1708. 9. Pabst Clemens XI. geräht in Händel mit dem Kaiser.

Der Pabst war vom Anfang an dem Hause Bourbon zugetahn gewesen, und wollte noch jezt nicht Carln als König von Spanien erkennen. Dieß hatte insonderheit auf die Spanier die Wirkung, daß es sie in dem Widerwillen gegen den von Protestanten so lebhaft geschützten König Carl bestärkte. Der Kaiser ließ deswegen Truppen, wozu man insonderheit Protestantische Hülfsvölker wählte, in dessen Lande rücken. Der Pabst machte Anstalt, sich mit gewafneter Hand zu widersetzen, und wandte dazu diejenigen fünf Millionen Scudi an, welche Sixtus V. in der Engelsburg niedergelegt hatte, mit der Vorschrift, daß sie nicht anders, als in der höchsten Noht des heiligen Stuhls, angewandt werden sollten. Der von Oesterreich so hoch gekränkte Graf Marsigli ward von ihm zum General ernannt. Aber dieß Geld ward mit so weniger Ordnung verwandt, daß, als die Truppen angeworben waren, es schon an Gelde und allem benöhtigten fehlte, folglich diese Mannschaft sich wieder verlief. Er mußte sich also zum Vergleich den 15ten Januar 1709 bequemen, und in einer spätern Bulle Carln als König von Spanien erkennen.

1709. Dornick wird erobert; die Franzosen verlieren das Feld bei Malplaquet den 11ten September, und Mons den 20sten October.

Der Zustand Frankreichs war in diesem Jahr insonderheit durch die Folgen des harten Winters, äusserst schlecht. Die den Alliirten nicht gewachsene Armee ward von Villars commandirt, der die Belagerung von Dornick ruhig mußte geschehen lassen, welche jedoch den Alliirten

viel Volk kostete, und vom Julius bis zum 5ten September dauerte. Nun suchte er die Belagerung von Mons zu hindern, verlohr aber das Feld nach dem mördrischsten Gefechte, das in diesem Kriege vorgefallen ist, doch keine Canonen und keine Gefangene im Rückzuge, den Boufleurs, weil jener verwundet war, sehr gut vollführte.

1709. Carl XII. wird bei Pultawa gänzlich geschlagen den 27sten Junius.

Der König verlohr das ganze Jahr 1708 in Polen, und drang, nachdem er 10000 Mann zu Stanislaus Unterstützung in Polen gelassen hatte, im September bis Smolensk vor, wo er eine grosse Verstärkung von 19000 Mann und eine ihm sehr nohtwendige grosse Zufuhr von allerlei Bedürfnissen unter Löwenhaupt von Liefland her erwartete, um auf die Stadt Moskau loszugehen. Aber ein geheimes Verständnis mit Mazeppa, dem Hetmann der Cosacken, schien ihm größre Vorteile in der Ukraine zu versprechen, wohin er sich, nachdem er den 3ten Jul. bei Holofczin mit dem Czaar ohne Entscheidung geschlagen hatte, den 15ten September wandte, ohne Löwenhaupt abzuwarten, dessen Weg nun so viel länger ward. Zwar schlug sich dieser den 27sten bis 29sten September mit einem kleinen Teil seiner Völker gegen den Czaar bei Slop am Dnieper durch, verlohr aber seine ganze Convoi, die dem Könige so nohtwendig war. Ein Teil seiner Völker ward von ihm getrennt, und zog sich nach Liefland zurück. Im November drang er in die von den Russen verheerte Ukraine ein, wo seine Armee von dem harten Winter sehr viel ausstand. Weil er jedoch hier etwas unternehmen mußte, so griff er im März Pultawa an. Im Junius rückte ihm der Czaar auf den Leib. Er ward den 16ten Junius in einem Schaarmützel am Fuße verwundet, entschloß sich aber durch Noht gedrungen zu dieser Schlacht unter den mislichsten

Umstän-

Umständen, da ihm sogar das Pulver für die Artillerie fehlte. Als er das Feld verlohren hatte, ward Löwenhaupt mit dem Rest der Armee am Dnieper den 1 Julius Kriegsgefangen. Der König entfloh mit weniger Mannschaft zu den Türken nach Bender.

1709. Erste Folgen dieses Sieges: Erneuerung der Allianz wider Schweden unter dessen alten Feinden, und das Haager Concert.

König August rückte schon im August in Polen wieder ein, und Stanislaus zog sich mit den noch in Polen stehenden Schweden nach Pommern.

König Friedrich IV. kündigte den 28sten October den Krieg an, rückte in Schonen über, ward aber schon den 28sten Februar 1710 vom General Steenbock bei Helsingburg durch ein Heer geschlagen, zu welchem man bei der grossen Erschöpfung des Landes äusserst junge Leute zusammen gerafft, aber sie auch unglaublich geschwind geübt hatte.

Den in dem Spanischen Successionskrieg begriffenen Mächten war sehr daran gelegen, die Ruhe in Deutschland nicht gestört zu sehen. Sie sezten also in dem am 20sten März 1710 geschlossenen Haager Concert fest, daß die in Deutschland stehenden Schwedischen und Dänischen Truppen ruhig stehen bleiben sollten. Die Kriegführenden Mächte, wie auch die Schwedischen Reichsstände und das deutsche Reich traten diesem bei, und die Sache ward durch eine Allianz, in welche Preussen und andre deutsche Mächte mit eintraten, noch mehr befestigt. Aber der unbiegsame Carl XII. ließ von Bender her zu Regensburg dagegen protestiren, und verwarf nachher alles völlig den 30sten November.

1710. Zweite Folge: die Eroberung Liefflands durch die Russen.

Diese Eroberung ward von dem Czaar in einem Feldzuge vollendet. Zu den übrigen Uebeln, welche die Schweden drückten, kam die Pest, welche von der Zeit an hauptsächlich längst der Ostsee, und zwei Jahre nachher auch in Deutschland sich verbreitete. Riga gieng den 5ten Julius, Dünamünde den 18ten Julius, Reval den 28sten September über. Zugleich aber setzte er sich durch die Eroberung von Wiburg den 10ten Mai und Kexholm den 9ten September in den Besitz eines Teils von Finnland, der ihm auch verblieben ist.

Er hatte in Erneuerung der Allianz dem Könige von Polen versprochen, Liefland für ihn zu erobern, wich aber nachher der Erfüllung aus.

1710. Vergeblicher Friedens-Congres zu Gertruydenberg.

Schon nach dem unglücklichen Feldzuge 1706 hatte Ludwig XIV. den Frieden ernstlich angeboten, aber kein Gehör gefunden. Im Jahr 1709 sandte er den Präsidenten Rouillé und den Staatssecretär Torcy in den Haag. Es kam zu ernsthaften Conferenzen, die sich aber bei dem Punct zerschlugen, daß man ihn verpflichten wollte, seinen Enkel innerhalb zwei Monaten, die man zum Waffenstillstande bestimmte, zur Räumung von ganz Spanien zu nöhtigen. Dennoch brachte er es dahin, daß dieser Congreß den 9ten März wieder seinen Anfang nahm. Er überließ Carln die Spanische Monarchie ganz, und erbot sich unter andern auch zur Abtretung Strasburgs, schlug auch wegen der Räumung Spaniens allerlei Auswege vor. Aber die Alliirten wollten keinen Frieden. Dieß war dem Betriebe des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough

borough beizumessen. Beide wünschten aus Ehrsucht, dieser aber auch aus Geldgeiz die Fortsetzung des Krieges. Man bestand also nun sogar darauf, daß Ludwig bloß mit seiner Macht ohne Zutuhn der Alliirten seinen Enkel aus Spanien innerhalb zween Monaten vertreiben sollte, ohne diesem das geringste zur Vergütung anzubieten. Der Congreß ward also den 13ten Julius aufgehoben.

1710. König Carl ist in Spanien eine Weile glücklich, verliert aber gegen Vendome alles wieder.

Er gewann den 20sten August durch den General-Stahrenberg einen so wichtigen Sieg bei Saragossa, daß er sich ganz Aragonien, Navarra und Neucastilien unterwerfen und in Madrid den 28sten September seinen Einzug halten konnte, wo er jedoch noch eben die Gesinnung der Spanier wider sich fand. Nun mußte Vendome wieder herbei, der durch die Einschließung und Gefangennehmung eines Corps Engländer unter Stanhope in Brihuega den 8ten, und ein glückliches Gefecht wieder Stahremberg bei Villaviciosa den 9ten December, da zu gleicher Zeit Noailles in Catalonien eindrang, ihm alles eroberte wieder entriß.

---

eodem. Eugen und Marlborough führen noch vier wichtige Belagerungen aus.

Villars, der gegen sie commandirte, durfte auch dieses Jahr durch kein Treffen wagen. Sie eroberten also Douay den 25sten Junius, Bethune den 29sten August, St. Venant den 29sten September und Aire den 9ten November, alle durch blutige Belagerungen, die zum Teil schlecht geführt wurden. (Man sehe Landsbergs Raisonnement von Attaquen.)

1710. Veränderung des politischen Systems in England, welcher der Tod Kaisers Joseph I. den 17ten April 1711 sehr zu Statten kömmt.

Seit langer Zeit bestanden in England zwei Parteien. Eine, die sogenannte Whigs, vertheidigte die alte durch die Magna Charta eingeführte Constitution; die andre, die Torys, glaubte, die Rechte des Königs könnten nicht zu sehr ausgedehnt werden. Diese hatte unter Carln II. und Jakob II. die Oberhand, und insonderheit viel zu Carls Eingriffen in die Constitution beigetragen. Nach der Revolution von 1688 herrschten die Whigs bei Hofe und im Parlement, weil Wilhelm und Anna nichts auf eine constitutionswidrige Art suchten. Durch den Betrieb dieser Parthei war 1706 die Vereinigung Englands und Schottlands unter ein Parlament, und 1708 die Successions-Acte zum Vorteil des Hauses Hanover zu Stande gekommen. Noch immer blieben jedoch die gegenseitigen Behauptungen beider Partheien ein Gegenstand streitender Unterredungen, der Federfechterei, ja wol gar öffentlicher Reden. Ein Torischgesinnter Geistlicher Sacheverell hielt im November 1709 eine Predigt, in welcher er seine Grundsätze sehr laut vertheidigte. Die Whigs versahen es, daß sie zu viel Lärmens darüber machten, und die Sache bis zur gerichtlichen Untersuchung vor dem Parlament trieben.

Bis dahin war die am Geist schwache Königin von des Herzogs von Marlborough Gemahlin in allen Stücken geleitet worden. Eine von dieser gekaufte Galanterie, die der Königin zu theuer gewesen war, veranlaßte einen Verstoß, dessen Wirkung von ihren Feinden sehr unterhalten ward. Der bei Höchstädt gefangene und noch immer in England behaltne Tallard, wo er frei umher reisen durfte, gewann die Königin und die Grossen nach und nach für

seinen Hof. Sacheverells Händel machten das Volk auf die streitigen Grundsätze aufmerksam, und der Proceß wider ihn lief nicht nach dem Sinn der Whigs. Ein neues Parlament ward 1710 gewählt, und dieses war fast ganz Tory, so wie der Hof nach Entfernung der Marlborough. Man sprach sehr allgemein von der unnützen Geldverwendung an einen Krieg, durch den England keinen Vorteil für sich suchte, und Ludwig XIV. erbot sich zu gleicher Zeit zu Verfügungen, durch welche die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter ein Haupt auf immer verhindert werden sollte.

Nun starb Kaiser Joseph ohne männliche Erben, und sein bis dahin noch unbeerbter Bruder Carl VI. ward ungezweifelter Erbe aller seiner Staaten. Auf ihn würde eine viel grössere Macht, als die von Carln V. zusammen gekommen sein, wenn die bisherige Absicht des Krieges in Erfüllung gekommen wäre. Der Englische Hof ließ sich also ernsthaft in Unterhandlungen mit Frankreich ein. Den 8ten October 1711 wurden die Präliminarien geschlossen, und Holland genöhtigt, in den vorgeschlagenen Congreß zu Uetrecht zu willigen.

1711. Carl VI. wird Kaiser den 12ten October.

Er verließ Barcellona und in demselben seine Gemahlin und Truppen den 27sten September. Ludwig XIV. machte Mine, die Kaiserwahl zu hindern, die deswegen Prinz Eugen mit der deutschen Armee decken mußte, ließ aber nachher diese Gegenden in Ruhe.

Vor Josephs Tode waren die seit 1698 fortgedauerten Händel mit den Misvergnügten Ungarn unter Anführung des Ragoczy und Bereczeny so weit zu einem Vergleich eingeleitet, daß derselbe den 29sten April zu Stande kam. Es war überflüssig, der vielen kleinen Kriegshändel, die dabei vorfielen, zu erwähnen, wiewol sie die Oesterreichische

Macht

Macht bis dahin sehr teilten, und eine von denen Ursachen waren, warum an der deutschen Grenze nach 1704 so wenig ausgerichtet ward.

Dieß war der lezte Feldzug des Marlborough, welchem Villars entgegen stand, aber ihn doch noch Bouchain den 13ten September erobern ließ.

1712. **Die Englischen Truppen sondern sich ab den 17ten Julius, Prinz Eugen muß die Belagerung von Landrecy den 30sten Jul. aufheben, und die Franzosen drei Belagerungen vollführen lassen.**

Marlborough verlohr im Januar alle seine Aemter und das Commando, das dem Herzog von Ormond gegeben ward, der zwar mit dem Prinzen vereint blieb, aber seinen geheimen Befehlen zufolge den Feind nicht mehr angreifen wollte, nach der Eroberung von Quesnoi den 4ten Julius sich absonderte, und Dünkerken den 21sten den Tractaten zufolge eingeräumt bekam. Den durch Englische und Holländische Subsidien gedungenen Truppen ward angedeutet, sich auch abzusondern. Da sie aber dieß noch nicht taten, so fand sich Eugen noch stärker, als Villars im Felde, und wagte die Belagerung von Landrecy, welches freilich zu weit zwischen den noch nicht eroberten Französischen Festungen Cambrai und Valenciennes hinaus lag, aber den Weg nach Paris geöfnet haben würde. Nun überfiel Villars den 24sten Julius das zur Bedeckung der Zufuhr und Magazine bei Denain gestellte Corps unter dem Grafen Albemarle, richtete es zu Grunde und bemächtigte sich des Hauptmagazins zu Marchiennes. Dieß war der einzige Sieg der Franzosen in dem Flandrischen Kriege, hatte aber die Folge, die ein jeder Sieg in einem mit so vielen Festungen besezten Lande hat. Eugen mußte bei der anfangen-

den

den Ueberlegenheit der Franzosen nach allen Festungen hin, die dem Feinde zur Hand lagen, Besatzungen detachiren, und seine Armee vollends so schwächen, daß Villars noch im Nachjahr Douai den 8ten September, Quesnoi den 4ten October und Bouchain den 19 October ungestört erobern konnte.

1713 ff. Ende des Krieges in Spanien.

In Spanien sonderten sich die Engländer 1712 ebenfalls von den Oesterreichern ab, die den 14ten März 1713 eine Capitulation eingehen und Spanien verlassen mußten. Auch Portugall ward zu einem Stillstande genöhtigt.

Nun waren noch die ganz verlassenen Catalonier unbesonnen genug, dem König Philipp V. die Unterwerfung zu versagen. Barcellona ward 1713 gesperrt, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr den 12ten September 1714, Majorca aber allererst im Julius 1715 erobert. Den Cataloniern wurden ihre von Alters her erlangten Vorrechte genommen, aber 1726 grossenteils wiedergegeben.

1713. Fortgang des Friedensgeschäftes in und ausser Uetrecht.

Der Britische Hof betrieb die Unterhandlungen ganz nach seinem einmal gemachten Entwurf, ließ den 19ten August 1712 zu Fontainebleau die Hauptpuncte des allgemeinen Friedens unterzeichnen, und setzte einen Stillstand feste, bewirkte auch im November die Renunciationen im Königlichen Französischen Hause zur Verhinderung einer künftig möglichen Vereinigung beider Cronen. Als Frankreich von dem guten Willen der Engländer gewiß war, nahm es bald den alten Ton an, brach wegen eines unter den Lakeien der Gesandten zu Uetrecht entstandenen Lär-

mens

mens im September die Tractaten ab, und zwang Holland zur unangenehmen Genugthuung. Endlich wurden den 11ten April 1713 folgende Friedensschlüsse gezeichnet:

Friede zwischen Frankreich und Gros-Britannien.

Frankreich trat an England Terreneuve ganz, sein bis dahin prätendirtes Recht an die Hudsonsbai, Neu-Schottland nach seinen alten Grenzen, wie auch Portroyal ab. Diese Worte sind anmerkungswehrt, weil sie eine von den Ursachen des Krieges im Jahr 1755 wurden. An dem den Engländern schon eingeräumten Dünkerken wurden Vestung und Haven demolirt.

Friede zwischen Frankreich und Portugall.

Dieser Friede hatte keinen wichtigen Punct, als daß Frankreich seinen Anspruch auf die der Mündung des Amazonen-Flusses nordlich belegenen Länder, bis an den Fluß Yapok, welche es bis dahin als zu dem Französischen Guiana gehörig angesehen hatte, aufgab.

Friede zwischen Frankreich und Preussen.

Preussen bekam die Stadt und einen Teil des Landes Geldern, wogegen Frankreich Orange behielt.

Der König von Preussen war währenden Krieges 1707 nach Abgang des Hauses Longueville von den Ständen von Neuschatel zum Prinzen des Landes erwählt. Es gab noch einige Prätendenten auf dieses Fürstentuhm in Frankreich, deren sich Ludwig gern mögte angenommen haben, wenn nicht das Land im Schweizerischen Bunde stünde. Jetzt erkannte er den König von Preussen als rechtmässigen Besitzer.

1713. Friede zwischen Frankreich und Savoyen.

Savoyen bekam von Frankreich fünf zwischen ihm und dem Delphinat streitige Thäler mit den darin belegenen Festungen Exiles, Fenestrelles und Chateau Dauphin, wodurch es vollends Meister der Alpen ward.

Ihm ward ganz Sicilien mit königlichem Rechte und Titel gegeben, und die Succession in Spanien nach Abgang des Hauses Anjou versichert.

In dem 1703 mit dem Kaiser geschlossenen Tractat waren dem Herzoge vom Meiländischen das Alessandrino, Valenza mit seinem District, Lumellino und Val di Sessia abgetreten, welches alles Frankreich ihm nun auch versicherte.

Friede zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden.

Da Oesterreich noch nicht sich zum Frieden entschliessen wollte, so betraf dieser Friede hauptsächlich die Abtretung der Niederlande, welche die V. Niederländer jezt vorläufig in Besitz für Oesterreich, und dabei ihre Aussicht auf den künftig zu schliessenden Barriere-Tractat nahmen. In eben dieser Rücksicht trat Frankreich das noch nicht eroberte Ypern und Furnes nebst andern in der Linie belegenen Plätzen ab, bekam aber Lille, Bethune, St. Venant und einige andre Plätze wieder. Das noch nicht eroberte Luxemburg, Namur und Charleroi wurden ebenfalls von Frankreich herausgegeben.

Friede zwischen Spanien und England.

England behielt Gibraltar und Minorca, und Spanien versprach, die Handlung nach seinem Westindien auf den

Fuß

Fuß zu setzen, wie zu Carls II. Zeit, und den Franzosen keine Vortheile vor den Engländern einzuräumen.

Schon vorher war den 29sten März der Assiento-Tractat geschlossen, nach welchem die in England eben hieraus entstehende Südsee-Compagnie die Lieferung von 4800 Negern für das Spanische Westindien übernahm, und die Erlaubnis bekam, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen in die Südsee zu schicken. Dieser Tractat, der den Engländern insonderheit nur in Absicht der Contrebande wichtig war, sollte 30 Jahre dauern, und gab gegen die Zeit seines Ablaufs zu einem neuen Kriege mit Anlaß.

Die später geschlossenen Frieden Spaniens mit Savoyen den 13ten Julius, mit Holland den 26sten Jun. 1714 und mit Portugall den 6ten Februar 1715 bezogen sich fast in allen Stücken auf jene. Portugall erhielt jedoch von Spanien die Abtretung seines Rechts auf die diesem so unangenehme Colonie del Sacramento.

1713. Lezter Feldzug in Deutschland.

Der Kaiser und das Reich wollten sich die zwischen Frankreich und England festgesezten Puncte nicht gefallen lassen. Frankreich wandte also seine Macht gegen Deutschland unter Villars, der den 22sten August Landau zum viertenmal in diesem Kriege, und den 21sten November Freiburg mit einem Verluste von 20000 Mann eroberte. Dieß Glück hätte Frankreich noch sehr benutzen können; allein der alte Ludwig wünschte den Frieden sehr ernsthaft.

1714. Friede zwischen dem Kaiser und Reich und Frankreich zu Rastadt, den 4ten März, bestätigt zu Baden den 7ten September.

Prinz Eugen und Villars behandelten und zeichneten diesen Frieden. Die Sache ward nur förmlicher in Folge der

der dem Kaiser vom Reiche gegebenen Vollmacht zu Baden in der Schweiz wieder vorgenommen, aber ohne in den Bedingungen des Rastädter Tractats etwas zu ändern. Von diesem war das wichtigste, daß Frankreich Breisach, Kehl und Freiburg wieder heraus gab, und nichts diesseits des Rheins behielt, dem Kaiser den Besitz alles desjenigen bestätigte, was ihm zu Uetrecht ausgemacht war, aber Baiern und Cölln der Reichsacht entschlagen und in den Besitz aller ihrer Länder und Rechte wieder gesetzt werden sollten. Churpfalz mußte die Oberpfalz, wiewol unter lebhaften Protestationen, und Marlborough die ihm mit dem Titel eines Reichsfürsten zugeteilte Herrschaft Mindelheim wieder herausgeben.

Oesterreich behielt indessen Mantua für sich, dessen Herzog nach seiner alten Anhänglichkeit an Frankreich gleich zu Anfang des Krieges dessen Partei genommen und seine so veste Residenz demselben eingeräumt hatte. Er war deswegen in die Acht erklärt worden, aber in Frankreich ohne Erben gestorben. Sein Land konnte also als ein erledigtes Lehn eingezogen werden, und so nahm es der Kaiser für sich, wiewol es nicht ganz an Prätendenten darauf fehlte.

1711 ff. Czaar Peter ist am Pruth gegen die Türken unglücklich den 10ten Jul. die ihm noch zweimal Krieg ankündigen, aber am Ende ruhig bleiben.

Carl XII. brachte es nach mehr als jähriger Bemühung dahin, daß die Türken den 21sten Nov. 1710 dem Czaar den Krieg ankündigten. Dieser drang in die Moldau ein, mit deren Fürsten Cantemir er im geheimen Verständnisse stand, ward aber bei dem Flusse Pruth von der äusserst zahlreichen Türkischen Armee so umsetzt, daß an keine Rettung zu denken war. In dieser Noth fand dessen nachmalige Gemahlin und Nachfolgerin Catharina Mittel, den

Grosvezier durch Anbietung aller Kostbarkeiten, die sie zusammenbringen konnte, zu gewinnen, daß er den 13ten Julius einen Frieden zeichnete, kraft dessen der Czaar Azow zurückgab, und folglich seinen grossen Absichten auf das schwarze Meer entsagen mußte. Der Grosvezier mußte mit dem Kopfe dafür büssen, und Carl XII. brachte es dahin, daß die Pforte schon am 17ten December dieses Jahres den Krieg aufs neue erklärte. Der Czaar gab gute Worte, und verpflichtete sich den 5ten April 1712 Polen, wegen dessen die Pforte eifersüchtig taht, innerhalb drei Monaten zu räumen. Den 1sten Februar 1713 gieng der seltsame Auftritt zu Demotica bei Bender vor, da der König, den die Türken nunmehro durch Anrückung vieler tausend Mann zur Abreise nöhtigen wollten, sich mit seinen wenigen Leuten zur Wehr sezte, und nicht eher wich, als bis das Haus brannte, und er gefangen ward. In seinem Aufenthalt bei Adrianopel brachte er es dennoch bald dahin, daß die Pforte ein drittes mal den 31sten März dem Czaar den Krieg ankündigte, der aber auch diesesmal bald den 5ten Junius einen Vergleich bewirkte.

1711. Die Schwedischen Staaten in Deutschland werden angegriffen.

Noch in dem Jahr 1711 ward Wismar von den Dänen und Stralsund von den Sachsen angegriffen, weil der König das Haager-Concert verworfen hatte. Beide Plätze aber wurden durch einen von Schweden hergesandten Succurs im December gerettet. 1712 aber ward das Stift Bremen von Dänemark angegriffen, und nach der Eroberung von Stade, den 22sten August, überwältigt.

1712. Schlacht bei Gadebusch den 9ten December. Altona wird verbrannt den 29sten December.

Der Schwedische General Steenbock landete mit einer grossen Verstärkung auf Rügen, und bewirkte einen Waffenstillstand mit Sachsen und Rußland, den aber Dänemark nicht annehmen wollte. Nun zog er sich gegen Holstein, und schlug die Dänen bei Gadebusch. Die kaltblütige Rache, die er an Altona als einem offenen Ort übte, war durch keine Nohtwendigkeit, vielweniger durch den Vorwand zu entschuldigen, die Stadt sei mit allerlei für die Dänischen Truppen angeschaften Bedürfnissen angefüllt gewesen, welche einzeln aufzusuchen zu weitläuftig geworden wäre.

1713. Steenbock wird mit seiner ganzen Armee den 6ten Mai Kriegsgefangen.

Der Mangel nöthigte ihn, sich nordwärts gegen Tönning zu ziehen. Bis dahin hatten die Lande des unmündigen Herzogs von Holstein Carl Friedrich, welche unter der Administration seines Vatern Bruders, Christian August Bischofs zu Lübeck, standen, eine ruhige Neutralität genossen. Steenbock eröfnete sich, zum Schein durch Ueberrumpelung, die Thore von Tönning den 3ten Februar; doch fanden sich nachher die Beweise, daß der Commandant geheimen Befehl dieß zuzulassen von dem Administrator gehabt hätte. Dieß benutzte König Friedrich IV. als einen Vorwand, den Holstein-Gottorpischen Anteil von Schleswig zum dritten und leztenmal einzuziehen, auch das Stift Lübeck eine Weile zu besetzen. Steenbock aber ward in den Marschländern dieser Gegend von den Dänen, Sachsen und Russen so umsetzt, daß er sich endlich mit seiner noch 17000 Mann starken Armee ergeben mußte, doch noch ohne

Tönning, welches nach einer langen Sperrung erst im folgenden Jahre fiel und geschleift ward. Dieß war der lezte Versuch der Schweden Dänemark in diesem Wege anzugreifen, der aber so schlecht gelang, als die beiden ersten Torstensohn und Carl Gustav gut gelungen waren. Steenbock starb einige Jahre nachher in Dänischer Gefangenschaft.

1713. Stettin wird sequestrirt den 19ten Sept.

Als die Russen Pommern bedroheten, war der Fürst Bischof zur Unzeit thätig, um das Schwedische Pommern von diesen zu retten, und zu dem Ende Brandenburg in diese Händel zu ziehen. Er hätte voraussehen können, daß Czaar Peter diese Lande nicht würde behalten können, wenn er sie eroberte, und daß er daher vielleicht nicht einmal Ernst an diese Eroberung wenden, daß aber Brandenburg gewiß künftig die Umstände nützen wurde, um dieses ihm so wol gelegene Land zu behalten. Seinen ersten Entwurf, vermöge eines mit dem neuen König in Preussen Friedrich Wilhelm den 22sten Junius geschlossenen Sequestrations-Tractats Stettin mit Holsteinischen und Preussischen Truppen zu besetzen, die aber auch Holstein pflichtig sein sollten, störte die Widersetzung des Gouverneurs in Stettin, der sich erst von den Russen bombardiren ließ, und darauf so capitulirte, daß Stettin mit zwei Schwedischen und Preussischen Bataillons belegt blieb, die aber in Holsteinischen Eid und Pflicht traten. Nun aber schloß der König von Preussen einen zweiten Tractat mit Sachsen und dem Czaar, in dessen Folge er einen grossen Teil Pommerns unter dem Vorwande der Sequestration besezte, auch zu erkennen gab, daß er sich auf andre Weise Ansprüche zu verschaffen suchte. Die Schwedischen Bataillons wurden auch bald nachher herausgeschaft und Preussische Völker dafür hinein gelegt.

1713 ff. Finland fällt in Russische Hände.

Der Czaar eroberte 1713 Finland grossenteils, schlug die Schweden unter dem General Armfeld den 17ten Februar 1714, eroberte Nyschlot und 1716 Cajaneburg.

1714. Anna Königin von England stirbt den 12ten August, und ihr folgt Georg I, bis dahin Churfürst von Hanover.

Anna war mit Georg Prinzen von Dänemark vermählt gewesen Nur ein Sohn aus dreizehn Kindern ward eilf Jahre alt, und starb 1700. Der Trohn war demnach schon als erblos anzusehen, als sie denselben 1702 bestieg. Ausser ihrem verdrängten Stiefbruder, dem Prätendenten, und ihrer Nichte der Herzogin von Savoyen, einer Enkelin König Carls I. war eine zahlreiche Nachkommenschaft von der unglücklichen Elisabeth, Jakobs I. Tochter und Gemahlin des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz, in den Häusern Orleans, Lothringen, Bourbon-Condé und Salm, und selbst deren betagte Tochter Sophia, verwitwete Churfürstin von Hanover, vorhanden. Der Linie nach war sie die entfernteste, den Graden der Verwandschaft nach die nächste nach Savoyen. Aber alle andre Stämme waren Catholisch worden, und dieß entschied bei dem Hofe und der Nation für sie, daß sie und ihre Erben 1708 durch eine Parlaments-Acte als Nachfolger der Königin, nach Abgang des Handverischen Hauses aber das von ihrer Tochter Sophia Charlotte herkommende Königliche Preussische Haus erklärt ward. Es fehlte nur um einige Monate, daß sie nicht die Königin überlebte, die um so viel mehr zu rechter Zeit starb, weil es nahe daran war, daß die noch immer herrschenden Torys die Successions-Acte aufheben und den Prätendenten herbei rufen wollten.

Mit dieser Trohnveränderung änderte sich alles bei Hofe und im Parlament. Die Whigs gewannen die Oberhand. Wie sie aber unter Wilhelm III. die Dauer des Parlaments auf drei Jahre eingeschränkt hatten, so fugten sie nun dem Hofe so sehr, daß dieselbe wieder auf sieben Jahre ausgedehnt ward.

1715. Ludwig XIV. stirbt den 1sten September. Ihm folgt Ludwig XV. unter der Regentschaft Philipps Herzogs von Orleans.

In den lezten Jahren Ludwigs hatte der Tod grosse Verwüstungen in seiner Familie angerichtet, und nur diesen Urenkel, der damals fünf Jahr alt war, ihm übrig gelassen. Nach des Königs Testament sollte ein grosser Rahr die Regentschaft führen, in diesem zwar der Herzog von Orleans als nächster Prinz vom Geblüte den Vorsiz haben, aber die Erziehung des jungen Königs unter dem Herzog von Maine, Ludwigs XIV. natürlichen Sohne, stehen. Aber der Herzog stieß dieß bald mit Zustimmung des Parlaments und der gegen Ludwigs natürliche Kinder aufgebrachten Prinzen vom Geblüt um, und ward alleiniger Regent.

Dieser Vorfall veränderte das System von Europa völlig. Auf den Fall des Todes des jungen Königs war der Regent, in Folge der Renunciation Philipps V, zwar unstreitiger Erbe der Crone. Aber dieser schwache untähtige König hatte an Elisabeth von Parma, seiner Gemahlin, eine desto tähtigere und herrschsüchtigere Gattin, und es war vorauszusehen, daß sie diese Renunciation nicht sehr achten würde. In dieser Vorausicht neigte sich der Regent natürlich auf die Seite der Seemächte, welche dem Hause Bourbon diese Renunciation abgenöhtigt hatten,

um

um an ihnen auf allen Fall eine Stütze zur Behauptung der Crone zu haben. Die erste Folge davon war, daß er den von Ludwig XIV. gleich nach dem Frieden angelegten Canal und Schleuse von Mardyk, welche ihm den ruinirten Hafen von Dünkerken ersetzen sollten, auf der Seemächte Verlangen wieder einreissen ließ.

1715. Der Barriere-Tractat für die Oesterreichischen Niederlande kömmt zu Stande den 15ten November.

Dieser Tractat war bei dem Beitritt der V. Niederländer zum Spanischen Successions-Kriege bei dem Kaiser Leopold zur einzigen Bedingung gemacht, und eben dieselben hatten, um von dessen Vollführung gewiß zu sein, sich die Catholischen Niederlande überliefern lassen, um sie dem Kaiser, wenn er seinen Frieden mit Frankreich gemacht haben würde, heraus zu geben. Dennoch gieng derselbe sehr ungern daran, und es kostete König Georg I. viele Mühe, diesen Tractat zur Vollführung zu bringen, worauf dann der Kaiser allererst zum Besiz dieser Provinzen gelangte. Vermöge desselben legten die Generalstaaten in die den Französischen Grenzen zunächst liegenden Festungen Namur, Dornick, Meenin, Furnes, Warneton, Ypern und Fort Knocke Besatzungen von Truppen in ihrem Solde unter Commendanten, die von ihnen ernannt wurden, aber auch dem Kaiser schwören mußten. Dendermonde bekam eine gemeinschaftliche Besatzung. Der Kaiser gab zu deren Unterhalt 1250000 holländische Gulden aus den sichersten Einkünften des landes, trat auch an die vereinigten Niederländer Venlo und einige andre Plätze in Geldern ab. Beide Teile verpflichteten sich zur Verteidigung dieser Lande, jeder 25 bis 30000 Mann bei ruhigen Zeiten zu halten, und bei drohender Gefahr sie auf 40000 zu vermehren.

Die Bedingung der Brief- Packet- und Zollfreiheit für die Bedürfnisse dieser Truppen ward in der Folge dem Hause Oesterrreich sehr lästig, indem sie eine ganz freie Contrebande veranlaßte.

1715. König Carl XII. geräht nach seiner Rückkunft aus der Türkei an einen neuen Feind, den König von Preussen, und verliert ganz Pommern.

Als der König sahe, daß er von dem Türkischen Hofe nichts mehr erwarten konnte, verließ er die Türkei im Octob. 1714, sonderte sich an der Grenze von seinem Gefolge ab, und kam selb dritte durch eine schnelle Reise, die er von Ungarn aus ganz mit Courier-Pferden taht, den 11ten Nov. in Stralsund an. Gleich nach seiner Ankunft gerieht er mit dem Könige von Preussen in einen lebhaften Briefwechsel, von welchem er Stettin schlechterdings zurück foderte, und als er ihm das abschlug, dessen Völker aus Wolgast am 6 Februar vertrieb. Nun verband sich derselbe mit seinen Feinden, griff in Verbindung mit diesen Stralsund im October an, welches, nachdem auch Rügen den 4ten Nov. erobert, und der König nach Schonen den 11ten December entwichen war, den Tag darauf capituliren mußte.

1715. Auch König Georg I. tritt als Churfürst von Hanover Schwedens Feinden bei, und hilft Wismar den 8ten April 1716 erobern.

Dänemark überließ durch einen den 26sten Jun. geschlossenen Tractat Bremen und Verden an Hanover für eine in öffentlichen Schriften meines Wissens nicht bekannt gewor-

gewordene Geld-Summe, und stellte darauf 5000 Mann zur Einschliessung von Wismar. In dem darauf erschienenen Manifest wurde die Steifsinnigkeit des Königs und seine öffentlich getahne Aeusserungen, daß er an seinen Feinden Rache nehmen würde, wo er könnte, und die daher zu befürchtenden Folgen zum Nachtheile Deutschlandes und insonderheit Niedersachsens als Gründe angeführt. Die wahre Ursache war aber wol, weil Hanover, um Bremen und Verden zu behalten, Krieg mit Schweden haben mußte, um zu seiner Zeit durch einen Frieden mit demselben sich den Besitz dieser lande zu versichern, wie auch erfolgt ist. Hanover taht auch nach der Eroberung Wismar, die nach einer Einsperrung von zehn Monaten den 8ten April 1716 erfolgte, nichts wesentliches zum Schaden Schwedens. Doch brachte der König um diese Zeit auch die Seemächte dadurch gegen sich auf, daß er den Schweden eine zu wenig eingeschränkte Freibeuterei erlaubte, und insonderheit durch Patente sie auffoderte, selbst auf der Elbe dieselbe zu treiben, welche doch von ihrem Einfluß an sonst in allen Seekriegen wie heilig geachtet worden ist.

1716. Die Dänische Landung in Schonen wird von dem Czaar aus geheimen Veranlassungen selbst gestört.

Fast jeder von den Feinden Schwedens hatte nun seine Absichten so weit erreicht, als er es nur irgends wünschen oder erwarten konnte. Keiner von ihnen konnte Vorteil davon hoffen, wenn man Schweden noch in seinen alten Grenzen etwas abnähme. Dänemark hatte nach der Abtretung von Bremen und Verden noch Vorpommern, Wismar, und die eingezogenen Holsteinischen lande im Besiz. Die jetzige Schwäche Schwedens gab ihm Hofnung, seinen im Copenhagener Frieden erlittenen Verlust

einzuholen. Es mußte aber nun die ganze noch übrige Macht Schwedens gegen sich erwarten, und suchte deswegen die Russische Hülfe, welche der Czaar dem König in einer persönlichen Zusammenkunft, die sie bei Hamburg im Junius hatten, willig versprach, und mit einer Flotte und einer zahlreichen Mannschaft den 21sten August in Seeland anlangte, wodurch König Carl von seinem gegen Norwegen gewagten Zuge wieder zurück genöhtigt ward. Aber als es zum Ernst mit der Landung kommen sollte, erhob der Czaar eine Einwendung über die andre. Schon in der Mitte des Septembers hielt der König von Dänemark um den Abzug des Czaaren und seiner Völker an, der aber dagegen sich die Winterquartiere in Seeland ausbat. Im October zog er endlich ab, besetzte aber mit dem größten Teile dieser Truppen Mecklenburg und handelte daselbst sehr als Meister.

Jezt entstand ein allgemeines Misvergnügen unter seinen bisherigen Bundesgenossen sowol, als bei dem Kaiser und Reich, da sich dessen Absichten sehr deutlich entdeckten, eines Teils sich in Deutschland festzusetzen, andern Teils Schweden nicht weiter zu drücken.

1717. König Carl tritt mit Rußland in geheime Unterhandlungen.

Nach des Königs Zurückkunft aus Bender hielt er sich ganz an den Raht des Freiherrn von Görz, der bis dahin holsteinischer Minister war, und es blieb. Dieser leitete ihn, sich ganz auf Russische Seite zu hängen. Bei dem Czaar, der um diese Zeit seine zweite Reise ins westliche Europa, insonderheit nach Frankreich taht, fand sich dazu viele Bereitwilligkeit. Der Englische Hof wollte Beweise von einer geheimen Beredung haben, den Prätendenten auf den Trohn zu setzen, in welche auch der damals Spanien regierende Cardinal Alberoni sich mit eingelassen haben soll.

Der

Der Schwedische Gesandte, Graf Gyllenborg, ward zu London, Baron Görz aber zu Arnheim im Holländischen Geldern gefangen genommen, doch beide nach einiger Zeit losgelassen. Görz folgte dem Czaar auf seiner Rückreise nach Petersburg, und darauf traten beide, er und Gyllenborg, im Jahr 1718 in geheime Conferenz mit zwei Russischen Ministern auf einer der Aländischen Inseln. Es kam nicht nur auf einen Friedens- sondern auch auf einen Allianz-Tractat an, in welchem der Czaar Hofnung gab, dem König alle seine in Deutschland verlohrne Länder wieder erobern zu helfen.

1718. Er greift Norwegen von zwei Seiten an, wird aber vor Friedrichshall den 11ten December erschossen.

In Folge dieser Tractaten suchte der König Norwegen zu erobern. Eine Armee von 6500 Mann unter dem General Armfeld mußte im August durch Jemteland gegen Drontheim rücken, und mit einer zweiten rückte er selbst gegen Friedrichshall. Die Jahrszeit war zu weit verstrichen, und beide Züge gingen mühsam fort. Endlich fand er sich im Stande, den 1sten December die Laufgräben vor Friedrichshall zu eröfnen. Die Belagerung war noch nicht weit gediehen, und nur ein kleines vorliegendes Fort erobert, als der König den 11ten des Abends um neun Uhr in den Laufgräben ganz allein auf den Rand des Grabens sich stützend aber noch stehend gefunden ward. Eine Kugel war ihm durch beide Schläfen gefahren. Es wird immer eine ungewisse Sache bleiben, ob ihm der Tod aus der Festung oder durch einen Verrähter gegeben worden.

Dem General Armfeld gelang sein Zug sehr schlecht. Im October kam er bis ins Gesicht von Drontheim, sah aber, daß er nichts ausrichten könne. Er erhielt sich indessen im Lande in Erwartung näherer Befehle vom Könige. Auf

die

die Nachricht von dessen Tode zog er sich zurück, verlohr aber in den Gebürgen durch die Kälte den gröſsten Teil seiner kleinen Armee.

1719. Ihm folgt seine Schwester Ulrica Eleonora. Die Souverainetät wird aufgehoben, und das ganze Schwedische Staats-System geändert.

Seiner Schwester Gemahl Friedrich Erbprinz von Hessen führte die Armee von der Belagerung ab. Der in Stockholm erzogene Sohn der ältern Schwester des Königs, Carl Friedrich Herzog von Holstein, hatte einen grossen Anhang, wiewol er selbst keinen ernsthaften Schritt taht, sich der Crone zu bemächtigen. Sobald die Nachricht von des Königs Tode nach Stockholm kam, benutzten die Grossen des Reichs die Lage der Sachen, und bewegten die Prinzessin, welche als jüngere Schwester die Rechte des Sohns der ältern Schwester noch sehr zu fürchten hatte, sehr leicht zu dem Versprechen, sich der Souverainetät zu begeben. Und ob sie gleich in Folge davon als Königin schon ausgerufen war, so leitete man es doch nachher noch so ein, daß sie eine Acte ausstellte, daß sie eigentlich nicht durch Erbrecht die Crone verlange, sondern das Wahlrecht der Stände anerkenne. Wornach auf dem versammelten Reichstage noch eine förmliche Wahl veranstaltet, und sie durch diese als Königin feierlich erklärt, auch diejenige Regierungsform eingerichtet worden, welche bis 1772 bestanden ist.

Gleich anfangs gieng der Senat von den Entwürfen und Aussichten Carls XII, durch Rußlands Hülfe die verlohrnen deutschen Staaten wieder zu gewinnen, ab, und der Entwurf ward ganz dahin gemacht, mit den übrigen Feinden sich zu vergleichen, so gut man könnte, um die Sache

mit Rußland allein ausführen zu können, und demselben seine Eroberungen wieder abzunehmen. Der Erfolg davon wird bald seine Stelle finden. Der Baron Görz, der den König auf diesen Weg geleitet hatte, ward, ungeachtet er eigentlich nie Schweden, sondern immer noch Holstein bedient gewesen war, das Opfer, des gegen ihn entstandenen Hasses, und er den 28sten Februar in Folge der gegen ihn erhobnen Beschuldigungen enthauptet, deren einige sehr unbestimmt und unerheblich, andre aber durch die Umstände durchaus nohtwendig worden waren. Zum Hauptverbrechen ward ihm der dem Könige gegebene Raht gemacht, durch eine Nohtmünze, die sogenannten Münzzeichen, sich zu helfen, die zwar nur $\frac{1}{9\,0}$ des Wehrts hatten, welchen ihr Stempel angab, welche aber der König zu seiner Zeit für voll zu bezahlen versprach, da nun die Stände sie auf einmal auf ihren Gehalt herunter sezten.

1715. Die Türken erobern Morea wieder.

Während des ganzen Spanischen Successionskrieges hatten die Türken keinen Schritt getahn, um ihren durch den Frieden zu Carlowitz erlittenen Verlust zu ersetzen, ungeachtet die Unruhen in Ungarn ihnen Muht dazu hätten machen können. Jezt, da alles ruhig war, erklärten sie den 7ten December 1714 den Krieg, ohne andern Vorwand, als daß der Gros-Sultan Morea wieder haben wollte. Diese Eroberung ward in einem Feldzuge vollführt. Denn in dem funfzehnjährigen Frieden ging es bei den Venetianern, wie in jeder Republik, wenn das Kriegswesen zu einem Erwerbmittel für diejenigen oder für deren Familien wird, welche das Ruder führen. Die Vestungen in Morea wurden äusserst vernachlässigt, doch grosse Summen für deren Unterhaltung berechnet. Die noch in Candia ihn verbliebenen Festungen Suda und Spinalonga giengen ebenfalls verlohren.

1716. Kaiser Carl VI. erklärt den Krieg gegen die Türken den 5ten Junius, die bei Peterwaradein den 5ten August geschlagen werden, und Temeswar den 12ten October verlieren.

Der Kaiser hatte vergebens den Krieg durch seinen Gesandten zu hindern gesucht. In dem am 13ten April dieses Jahres geschlossenen Tractat verpflichteten sich die Venetianer, dem Kaiser gleich anfangs 5 Millionen und jährlich, so lange der Krieg währte, 4 Millionen zu zahlen, und selbst mit 40000 Mann und 36 Kriegsschiffen den Krieg fortzusetzen. Der vom Prinzen Eugen erfochtene Sieg bei Peterwaradein, wo der Grosvezier selbst blieb, kostete den Türken 30000 Menschen und ihr ganzes Lager und Artillerie. Die Eroberung von Temeswar ward durch eine für die Jahrszeit ungewöhnlich trockne Witterung erleichtert, und brachte dem Kaiser den Besitz des ganzen Bannats und eines grossen Stücks der Wallachei zuwege.

In eben dem Jahre belagerten die Türken Corfu im Julius und August vergebens, dessen Verteidigung dem Venetianischen Feld-Marschall Schulenburg so viel Ehre machte. Von dieser Zeit an beschafften die Venetianer nichts erhebliches.

1717. Sieg Eugens bei Belgrad den 16ten Aug. und Eroberung dieser Festung den 18ten.

Belgrad war schon im Junius angegriffen. Am Ende des Julius stellte sich eine ungeheure Türkische Armee dem christlichen Lager entgegen, und schanzte sich ein ohne anzugreifen. Eugen mußte also den Angrif ihres Lagers nohtwendig wagen, der in einem dicken Nebel wider seinen Willen den Anfang nahm, aber vollkommen gelang, doch

mit

mit viel geringerem Verlust der Türken an Menschen, als den sie bei Peterwaradein gelitten hatten.

---

eod. **Spanien greift den Kaiser in Sardinien feindlich an.**

Durch die langwierigen Friedensunterhandlungen 1712 ff. war doch kein Vergleich zwischen dem Kaiser und Spanien zu Stande gebracht worden, wiewol Spanien in die Abtretung aller Italiänischen Staaten feierlich eingewilligt hatte. Nun war in Spanien nach der Heiraht des Königs mit der Prinzessin von Parma der unternehmende Cardinal Alberoni erster Minister geworden, ein Mann von niedriger Abkunft aus Parma, aber von grosser Tähtigkeit, der als Parmesanischer Minister in Paris die Heiraht seiner Prinzessin mit König Philipp bewirkt hatte. Dieser machte den Entwurf, seinen König bei Gelegenheit des Türkenkrieges in den Besitz der verlohrnen Italiänischen Staaten wieder zu setzen. Ihn zu verstecken ward vorgegeben, daß der König den Venetianern eine starke Flotte mit vieler Mannschaft zu Hülfe senden wollte. Aber unerwartet landete diese in Sardinien, welches nach der Eroberung von Cagliari den 28sten Sept. ganz in Spanische Hände fiel. Es war aber ohne Zweifel ein Hauptfehler in der Ausführung, daß Alberoni den Anfang mit der Eroberung dieser unwichtigen Insel machte, und allererst im folgenden Jahre weiter gieng. Denn nun nahm sich König Georg I. nebst dem Herzog-Regenten der Sache an, und entwarf am Ende des Jahres ein Friedens-Project, nach welchem zwar Spanien seine Unternehmung aufgeben sollte, aber ihm Hoffnungen auf Toscana, Parma und Piacenza gegeben wurden, deren Erledigung im Mannsstamm beinahe unzweifelhaft war. Dem Kaiser ward in demselben Sicilien, Sardinien aber dafür Savoyen zugeteilt. Da nun Spanien dieses verwarf, ward eine Brittische Flotte ausgerüstet.

1718. Spanien fällt auch Sicilien im Julius an, verliert aber die Seeschlacht bei Cap. Passaro den 22sten Aug.

Savoyen war noch unschlüssig, auf welche Seite es sich wenden wollte, als der Marquis de Lede mit 18000 Mann in Sicilien landete, die von Sardinien her bis auf 30000 Mann verstärkt wurden. Von dem bald unter Spanische Fahnen tretenden Landvolke wurden 20000 Mann bewafnet, und Palermo schon den 13ten Julius erobert. Gegen diese Macht hatte Savoyen keine Kräfte zu stellen. Der Englische Admiral Bing (der Vater des im Jahr 1757 so unglücklichen Sohns) führte 6000 Mann kaiserliche Truppen aus Neapel über, und lieferte mit 21 Linienschiffen der Spanischen Flotte, die deren 35 hatte, eine Schlacht, in welcher 6 Spanische Schiffe verbrannt und 14 genommen wurden. Der Spanische Admiral Castagneta ward gefangen und starb an seinen Wunden. Doch hinderte dieß die Spanische Landmacht nicht, Messina den 29 Sept wegzunehmen und Melazzo anzugreifen.

---

eod. Frieden mit den Türken zu Passarowitz den 21sten Jul.

Diesen Frieden beförderten die Seemächte, und er ward ganz auf den Fuß des uti possidetis geschlossen.

Der Kaiser behielt demnach Belgrad mit einem grossen Teil von Servien, und Temeswar mit dem Bannat und einem grossen Teil der Walachei bis an den Fluß Aluta.

Venedig aber verlohr Morea, gewann jedoch etwas in Dalmatien.

Es war aber nach Gewohnheit der Türken nur ein Stillstand auf zwanzig Jahre.

1718. Die sogenannte Quadrupel-Allianz wird zu London den 2ten August geschlossen.

Dieser Tractat ward zwischen dem Kaiser, Frankreich und Grosbritannien geschlossen. Man setzte den Beitritt Hollands als unfehlbar voraus, der aber nicht erfolgt ist, und nannte ihn in dieser Rücksicht eine Quadrupel-Allianz. Die Grundlage war das oben erwähnte Friedens-Project. Man setzte Spanien und Savoyen drei Monate Frist um dasselbe anzunehmen, welches von letzterem den 18 Novbr. durch eine sobenannte Acte d'adhesion erfolgte.

1719. Spanien ist in Sicilien gegen die Oesterreicher und an seinen Grenzen gegen die Franzosen unglücklich.

Der Kaiser fand sich nunmehr im Stande, 15000 Mann unter dem General Mercy nach Sicilien übersetzen zu lassen, der die Belagerung von Melazzo aufschlug, und, wiewol er im Angrif des Spanischen Lagers bei Villafranca den 20 Junius unglücklich war, Messina nach langer Belegerung den 19 October eroberte.

Alberoni hatte, im Verdruß über die seinen Absichten entgegen gesetzte Quadruple-Allianz, durch den noch in Paris anwesenden Spanischen Gesandten Cellamare einen Anschlag machen lassen, um den Herzog Regenten aufzuheben. Die Sache ward entdeckt, der Gesandte gefangen gesetzt, und darauf der Krieg förmlich erklärt. Nun mußte der Herzog von Berwick mit 30000 Mann in Biscaya einrücken, der den 16ten Jun. Fuentarabia und den 17ten August S. Sebastian eroberte, wobei die Spanische dort befindliche Marine verlohren gieng. Alberoni hatte vorgehabt, den Prätendenten in England landen zu lassen. Seine An-

stalten dazu verunglückten so, daß derselbe nur mit zwei Fregatten an der Schottischen Küste sich zeigen konnte, wiewol ohne Wirkung. Dieß rächte England durch eine Landung in Galicien im October dieses Jahres.

1720. Spanien läßt sich den Inhalt der Quadrupel-Allianz gefallen.

Holland bewirkte dieses, indem es den 7ten Nov. 1719 der Quadrupel-Allianz beizutreten versprach, wenn nicht Spanien innerhalb drei Monaten dieselbe annehmen würde. Nun ward Alberoni vom Hofe und aus dem Reiche gewiesen, und den 17 Februar erfolgte der förmliche Beitritt Spaniens im Haag, welchem zufolge Sicilien und Sardinien dem Kaiser völlig geräumt, lezteres aber sogleich an Savoyen übergeben ward, welches seit der Zeit den königlichen Titel von Sicilien in den von Sardinien verwandelte.

1719. Schweden schließt mit Hanover den 20sten November.

Dem veränderten System zufolge suchte Schweden zuvörderst den König Georg I. zu gewinnen. Es kam zu einem vorläufigen Schlusse den 11 Jul. 1719, wornach der König den Admiral Norris mit einer Flotte in die Ostsee schickte, um den Russischen Landungen und Verheerungen zu wehren. In dem förmlichen Friedensschlusse bekam Hanover Bremen und Verden, und zahlte eine Million Thaler. Es erfolgte darauf ein förmliches Bündniß gegen Rusland, aus welchem jedoch den Schweden nicht der geringste Vorteil erwachsen ist.

1719. Friede mit Sachsen und Polen.

Dieser ward ingeheim als ein Waffenstillstand geschlossen, und erst 1729 bis 32 völlig bestätigt. Der Olivische Friede blieb zum Grunde, und Stanislaus bekam eine Million Thaler vom König August, durfte auch den Königlichen Titel beibehalten.

1720. Friede mit Preussen den 21sten Jan. zu Stockholm.

Preussen behielt Stettin, die Inseln Usedom und Wollin und Vorpommern bis an die Peene, zahlte aber zwei Millionen Thaler in drei Terminen.

1720. Friede mit Dänemark zu Friedrichsburg den 3ten Julius.

Dänemark hatte bis dahin Stralsund, Rügen und Wismar im Besitz behalten, auch noch im Jahr vorher Marstrand erobert. Dieß alles gab es wieder heraus. Schweden aber verlohr die im Frieden zu Bromsebrô erworbene Zollfreiheit im Sunde, zahlte 600000 Thaler, und versprach, Dänemark nicht im Besitz des eingezogenen Herzoglichen Anteils von Schleswig zu stören.

1721. Friede mit Rußland zu Nystädt den 10ten September.

Der Czaar war äusserst gegen den Schwedischen Hof aufgebracht, zumal als derselbe den Inhalt der geheimen Unterhandlungen auf Aland öffentlich bekannt machte. Er nahm dafür bittre Rache an der Nation durch drei Landungen

gen und feindliche Einfälle, bei welchen er sehr grausam verfuhr, und gegen welche die Englische Flotte die weitläuftigen Schwedischen Küsten nicht schützen konnte oder wollte. Vielweniger fand sich die Nation zu einem nachdrücklichen Versuch zur Wiedereroberung des Verlohrnen stark genug, und mußte also den Frieden so annehmen, wie er von dem Czaar vorgeschrieben ward.

Dieser behielt Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Teil von Carelien, und von Finland Wiburgslehn, gab aber das übrige weggenommene zurück, und zahlte zwei Millionen Thaler. Auch stand er Schweden die zollfreie jährliche Ausfuhr von 50000 Rubel wehrt Getreide aus Liefland, seiner bisherigen Kornkammer, zu.

Polen taht nach diesem Friedensschluß sehr schwürig über die Nichterfüllung des Versprechens, nach welchem der Czaar Liefland nicht für sich, sondern für dies Reich zu erobern versprochen hatte. Aber er wandte nun ein, er habe dieß Land nicht so wohl erobert, als für zwei Millionen Thaler gekauft.

1719. ff. Actienhandel in Frankreich, England und Holland.

Die kurze Geschichte dieses Trughandels gehört allerdings wegen der so allgemeinen Verbreitung der Sache mit unter die Welthändel. Sie verdient um so viel mehr in ihrem rechten Lichte dargestellt zu werden, das Steuart allein über dieselbe bisher verbreitet hat, (Buch IV. Theil 2 Cap. 23 ff.) je unrichtiger sie selbst von den neuern Französischen Schriftstellern noch immer vorgetragen wird. Man sehe z. B. des Millot Hist. moderne XV. mc Epoque Chap. I.

Der Ursprung der Sache war in Frankreich. Ludwig XIV. hatte 2000 Millionen Livres alter Währung an Schulden hinterlassen, welche die neue Regierung in grosse

Ver-

Verlegenheit sezten. Nun fand sich ein in Geldsachen sehr erfahrner Schottländer John Law 1716 bei dem Herzog-Regenten ein, und schlug die Errichtung einer Zettelbank vor. Die Sache fand Eingang und ward zum grossen Vergnügen und Vorteil der Nation ausgeführt, in welcher nun jedermann den Wehrt seiner Schuld, deren Bezahlung auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten war, in einem nutzbaren Zeichen des Wehrts in Händen bekommen sollte. Kurz vorher ließ der Regent das Geld der Nation ummünzen und im Zahlwehrt erhöhen. Auch darein schickte sich die Nation so, daß sie ihre guten Louisdor gelassen zur Münze brachte; von 20 Stück, die bis dahin 16 Livres ein jedes gegolten hatte, vier einließ, und zufrieden war, 16 Stück mit des jungen Königs Stempel wieder zu bekommen, die nun 20 Livres galten. Dieß vermehrte jedoch den Credit der Bank, deren Noten eine Zahlung in dem Gewicht und Feinheit versprachen, die am Tage der Errichtung der Bank feststanden. Diese standen daher um 1 pro Cent höher im Wehrt, als baares Geld.

Nun aber nahm der Regent mit Anfang des Jahrs 1719 die Bank an sich, und bezahlte Law und seine Actionairs aus, stellte aber die Banknoten ohne jene Bedingung aus. Eine von Law errichtete Abendländische Gesellschaft ward mit der Ostindischen Compagnie verbunden, und diese neben der Handlung, die ihr Gegenstand eigentlich war, durch Erteilung der Tobackspacht, des Münzrechts und 48 Millionen, die ihr die Crone als Zinsen zu bezahlen versprach, in den Stand gesezt, alleinige Gläubigerin der Crone für 1600 Millionen Livres alter Währung zu werden, die sie denen Unterthanen, die bisher Gläubiger gewesen, in Banknoten auszahlte, oder deren Schuldfoderungen an den Staat zur Bezahlung für ihre Actien annahm. Die Actien wurden Anfangs auf 500 Livres gesetzt. Um aber die Compagnie in den Stand zu setzen, daß sie mehr Geld und Schuldbriefe der Nation an sich ziehen könnte, wurden zulezt 40 pro Cent als ein Dividend von diesen

Actien versprochen, aber auch der Wehrt dieser Actien auf 5000 livres gesezt. Zu gleicher Zeit wurden Nachrichten von neuen in den Colonien am Missisippi gemachten Entdeckungen und daraus zu erwartenden Vorteilen bekannt gemacht, die so übertrieben, als grundlos waren. Alles ward geglaubt, und, so manchen falschen Schritt auch der Hof taht, indem er den Münzwehrt ohn Unterlaß veränderte, und ob er gleich die Banknoten ins ungeheure vermehrte, so gieng doch alles seinen guten Gang fort, bis der Regent, ohne Law zu hören, sich überreden ließ, durch ein Edict vom 21sten May 1720 den Zahlwehrt der Banknoten auf die Hälfte herabzusetzen, da sich aller Credit des Papiergeldes verlohr, und auch nicht durch ein sechs Tage darauf gegebenes Edict, das demselben seinen alten Wehrt wieder gab, wieder herzustellen war. Zu gleicher Zeit fiel der Wehrt jener Actien. Viele tausende, die für den hohen Preis gekauft hatten, verlohren fast den ganzen Wehrt, und andre, die für 500 livres gekauft und für 5000 livres verkauft hatten, gewannen Millionen. Diese ließ der Herzog-Regent zum Teil einziehen, und nöhtigte sie, ihren Gewinn wieder herauszugeben. Viele derselben aber hatten ihren Gewinn schon auffer Landes geschickt, entflohen und ließen sich in andern Staaten nieder, die sie sehr bereicherten. Die Crone mußte nachher eine schon bald nach Ludwigs XIV. Tode niedergesezte Commission, le Visa genannt, wieder in Activität setzen, um ihr Schuldenwesen wieder in Ordnung zu setzen, und einem jeden nach Billigkeit zu dem Seinigen zu verhelfen, welche erst in vielen Jahren, unter dem Regiment des äusserst sparsamen Cardinals Fleury, damit zu Stande kam. Dies alles wäre nie nöhtig gewesen, wenn man die Bank bei ihrem ersten schon gänzlich bevestigten Credit ohne Künstelei erhalten hätte.

In England hatte um eben die Zeit die nach dem Frieden errichtete Südsee-Compagnie einen Teil der Cronschulden übernommen, und die Vorteile davon, noch mehr aber den Gewinn von dem ihr zu Teil gewordenen Gewerbe

auf

auf das Spanische Amerika der Nation so groß eingebildet, daß ihre Actien ins Ungeheure stiegen. Zu gleicher Zeit wachte die Gewinnsucht anderer Menschen auf, machte entweder Projecte zu neuen Handelswegen, oder versprach ältere einträglicher zu machen, errichtete Compagnien darauf und teilte Actien aus, die von geldreichen aber leichtgläubigen Leuten begierig gekauft wurden, und am Ende gar keinen Wehrt hatten. Hier war die Sache um so viel mehr erstaunenswehrt, da die Nation nicht, wie in Frankreich, durch den Hof getäuscht wurde, der nur darin zu weit gieng, daß er der Südsee-Compagnie, mit welcher er im Creditwesen verflochten war, zu viel Willen ließ. Diese Schwindelei schlug nach Holland über, wo Geldbegierde mit Leichtgläubigkeit verbunden beiderlei Actien viele Käufer schaffte, die nachher alles verlohren. Auch in Hamburg zeigte sich ein Anfang davon, ward aber bald durch ein weises Mandat der Obrigkeit niedergeschlagen, welches blos andeutete, daß keine rechtliche Handlung über einen Kauf oder Verkauf solcher Actien Statt haben solle.

1720. Anfang der Bemühungen Kaisers Carls VI, die von ihm festgestellte Erbfolge-Ordnung oder pragmatische Sanction geltend zu machen.

Der Kaiser war 1708 zu Barcellona mit der Braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christina vermählt worden, welche Ehe aber bis ins achte Jahr kinderlos blieb. Er, der den so blutigen Streit wegen der streitigen Spanischen Succession noch nicht ganz geendigt hatte, sahe nun schon ähnlichen Unruhen auf den Fall seines erblosen Todes entgegen.

Es ist dem Hause Oesterreich vorlängst sehr nachtheilig gewesen, daß es keine feste Erb- und Familien-Verträge

gehabt hat, durch welche die Erbfolge recht sicher als durch Grundsätze bestimmt worden wäre. Selbst das Erbfolgsrecht der männlichen Agnaten vor den weiblichen Descendenten war nicht recht festgesetzt. Dieß machte bei dem Abgange der Söhne Maximilians II. schon viele Händel, als der König von Spanien, dessen Tochter Sohn, dem Bruders Sohn vorgreifen wollte. Eben dieß gab dem Spanischen Successionskrieg den Ursprung. Dagegen hatten einzelne Herren aus diesem Hause in den Ehepacten, ja selbst in ihren Testamenten ihren Töchtern und deren Nachkommen Rechte eingeräumt, welche den übrigen Nachkommen sehr nachteilig waren, und deren Freiheit in Bestimmung der Erbfolge sehr einschränkten und behinderten. Wahr ist es, daß der deutsche Zweig des Hauses Oesterreich bis dahin noch nie so freie Hände zu dieser Absicht gehabt hatte. Zwei demselben angehörende Königreiche, Böhmen und Ungarn waren Wahlreiche, und Kaiser Ferdinand II. hatte im dreissigjährigen Kriege Böhmen, Kaiser Leopold aber allererst 1687 Ungarn zu einem Erbreiche gemacht. Die Sache hatte jezt auf Carls VI. Seite ein so viel grösseres Ansehen der Unpartheiligkeit, da er sie schon vornahm, noch ehe er selbst beerbt war. Die erste im Jahr 1713 den 19ten April bekannt gemachte Erbfolge-Ordnung setzte fest, daß alle Oesterreichische Erbreiche und Länder jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt unzerteilt vererbt werden, folglich, wenn von ihm kein Mannsstamm vorhanden sein würde, auf seine Töchter, in deren Ermangelung oder Abgang aber auf Kaisers Josephs Töchter und so weiter auf die nächsten Collateral-Erben oder Erbinnen fallen sollten. Nun ward ihm zwar im Jahr 1716 ein Sohn gebohren, der aber innerhalb sechs Monaten starb. Im Jahre 1717 trat Maria Theresia und im folgenden Jahre Maria Anna in die Welt. Jezt ward es nöhtig, mehr Ernst zur Sache zu tuhn. Die Pragmatische Sanction ward daher 1720 den Oesterreich- und Schlesischen, 1722 den Ungarischen und Siebenbürgischen und 1723 den

Nieder-

Niederländischen und Böhmischen Reichs- und Landständen zur Einstimmung vorgelegt und von ihnen angenommen.

1722. Der Kaiser errichtet eine Ost- und Westindische Handlungs-Compagnie zu Ostende den 19ten December.

Der Kaiser war überhaupt sehr aufmerksam auf die Erweiterung der Handlung für seine Staaten, und unternahm vieles in dieser Absicht, das nicht einen Gegenstand dieses Buchs ausmacht. Diese Unternehmung aber wird zu einem solchen Gegenstande wegen ihres grossen Einflusses in die Welthändel dieser Zeit. Holland nahm den ersten und in so fern gegründeten Anlaß, sich dawider zu setzen, da in dem 5ten Artikel des Münsterischen Friedenschlusses zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden ausgemacht war, "daß die Spanischen Untertahnen ihre Schiffahrt nach Ostindien auf dieselbe Weise, wie bis dahin, fortsetzen dürften, doch ohne Freiheit, weiter zu gehen,, und Oesterreich die Niederlande ohne Aufhebung dieser Bedingung bekommen hatte. England, das nicht gleichen Grund hatte, machte mit Holland gemeine Sache, und, da der Kaiser diese ihm so sehr am Herzen liegende Unternehmung nicht aufgeben wollte, so machte er beide Seemächte von sich abwendig, und ward in ein Staatssystem hineingeleitet, welches viele Unruhen machte, und das er am Ende doch wieder verlassen mußte.

Mancher Schriftsteller nimmt fälschlich an, daß die Seemächte überhaupt ein Recht haben oder ausüben, denen Nationen, die nicht schon im Besitz des Ostindischen Handels seit ältern Zeiten gewesen sind, denselben zu wehren. Wahr ist es, daß Spanien die Sache auf diesen Fuß nahm, als es Ost- und Westindien im Besitz hatte, wie ich oben bei dem Jahr 1609 angeführt habe. Wahr ist es auch,

daß England und Holland, nachdem es ihnen mit dem Kaiser in Ansehung der Ostendischen Compagnie aus den angeführten Gründen gelungen war, es versuchten, mit Dänemark und Schweden, als diese Mächte nach dem Jahr 1730 Ostindische Compagnien errichteten, aus eben dem Tone zu sprechen, und daß die Engländer an der Küste von Coromandel eins der ersten dahin gesandten Schwedischen Schiffe plünderten, wofür Schweden nie Genugthuung erlangt hat. Aber eben so wahr ist es auch, daß sie allen Widerspruch haben aufgeben müssen, weil ihnen eben die Gründe fehlten, die sie damals gegen den Kaiser anwandten, und daß sie eben daher gegen die von dem Kaiserlichen Hofe neuerdings von Trieste aus unternommene Handlung auf Ostindien keinen Widerspruch erhoben haben, weil sie nicht von den Niederlanden ausgeht.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Welthändel vom Jahre 1720 bis 1733 so verwickelt, aber auch in Rücksicht auf ihre Folgen so unbedeutend, als sonst kein Teil der neuen Europäischen Geschichte. Die Nachkommenschaft wird sie wenig beachten, wir aber müssen noch sie uns in einer gewissen Ordnung bekannt machen, weil sie unsern Zeiten so nahe ist. Um dieß so viel leichter zu tuhn, muß man auf folgende Personen und Umstände Acht haben, in welchen die vornehmsten Triebfedern der damaligen Welthändel liegen:

1) Auf Kaiser Carln VI. und dessen Bemühungen für die Festsetzung seiner Erbfolge und die Erhaltung seiner Ostendischen Compagnie.

2) Auf die Königin von Spanien und deren Vergrösserungs-Absichten zum Vorteil ihrer Kinder, für welche sie, weil noch zwei Prinzen erster Ehe lebten, kein Land und Leute zu hoffen hatte, aber diese durchaus ihnen, so lange sie lebte, wo nur ein Anschein dazu sich darbot, selbst auf Unkosten andrer Mächte zu verschaffen suchte.

3) Auf den Herzog-Regenten und dessen Furcht vor Spanien auf den Fall einer Erledigung des Französischen Trohns;

4) Auf König Georg I. in England, einen Herrn, der in den damaligen Welthändeln äusserst tähtig war, ein grosses Talent in Unterhandlungen hatte, aber den Krieg scheuete, und lieber durch Unterhandlungen und furchtbare Allianzen demselben auswich.

In diesem Zeitlauf starb den 8ten Februar 1725 der in der Vergrösserung und innern Verbesserung seines Staats so tähtige Peter I, da er seit 1721 den kaiserlichen Titel angenommen hatte. Er hatte im Jahr 1718 seinen Erbfolger Alexius durch förmliches Urteil und Recht hinrichten lassen, und es zu einem Staatsgesetz gemacht, daß der Oberherr Rußlandes ohne Rücksicht auf Erbrecht und Stammfolge zum Nachfolger sollte ernennen dürfen, wen er gut fände. Kraft seines Testaments folgte ihm seine zweite Gemahlin Catharina, die aber in zwei Jahren starb, da ihr des hingerichteten Prinzen Alexius noch unmündiger Sohn Peter II. folgte, der aber den 18 Januar 1730 starb. Noch war Ivans, Peters I. Bruders, Stamm übrig, aus welchem damals Anna, verwitwete Herzogin von Curland, durch Betrieb einiger Grossen folgte, die bei dieser Gelegenheit die Regierungsform einzuschränken suchten. Anna hatte darein willigen müssen, hob aber sehr bald, ehe die neue Constitution ihre Festigkeit bekommen hatte, alles eingegangene durch einen Machtspruch wieder auf, und regierte so unumschränkt, als ihre Vorweser. Die zwischen diesen beiden Stämmen erfolgten Revolutionen stehen teils mehr, teils weniger mit den allgemeinen Welthändeln im Zusammenhang.

1725. Wiener Friede den 30sten April zwischen dem Kaiser und Spanien, und fruchtloses Ende des Congresses zu Cambrai.

Bei der Beilegung der von Spanien erregten Händel war, um alles noch übrige zu schlichten, ein Congreß zu Cambrai angesetzt, und schon im Jahr 1721 von den meisten teilnehmenden Mächten beschickt worden. Eine Menge kleiner Händel, unter welchen selbst der Ritterorden vom güldnen Vließ einen wichtigen Gegenstand ausmachte, dessen Erteilung der Kaiser Spanien nicht verstatten wollte, hielt alle ernsthaften Unterhandlungen auf. Nun kam die Ostendische Compagnie auch dazu. Inzwischen hatte der Herzog-Regent im Jahr 1721 drei Wechselheirahten mit dem Spanischen Hofe geschlossen. Seine ältere Tochter vermählte er dem Spanischen Cronprinzen Ludwig. Die zweite verlobte er dem damals fünfjährigen Prinzen Carl, jetzigem König von Spanien. Seinem heranwachsenden König verlobte er die damals dreijährige einzige Tochter des Königs Philipp. Nur die erste Heiraht ward vollzogen. Im Jahr 1724 entschloß sich König Philipp die Crone niederzulegen. Ludwig trat in einem Alter von 17 Jahren die Regierung an, starb aber im achten Monate, worauf der Vater wieder den Trohn bestieg, aber von der Zeit an noch weniger als vorhin sich des Regiments annahm. Der Herzog von Orleans starb den 2ten December 1723 plötzlich. Kurz vorher war der König volljährig geworden, und er hatte seine Regentschaft unter der Benennung eines ersten Ministers eine kurze Zeit fortgesetzt. Eben diesen Titel und Vorsorge für das Reich trug der König dem Herzoge von Bourbon-Conde auf. Dieser fand es gerathner, seinem Könige eine erwachsene Gemahlin Maria, Tochter des damals in Strasburg lebenden König Stanislaus, zu geben, als das Reich der Gefahr eines erblosen Todes des Königs auszusetzen. Schon vorher den

5ten

5ten April ward die Spanische in Frankreich erzogene Prinzessin nach Hause geschickt, wogegen der aufgebrachte Spanische Hof die Witwe Ludwigs und die Braut Carls ebenfalls nach Hause sandte. Ehe es dazu kam, ließ Spanien ingeheim durch den Baron Ripperda, einen Holländer, der nachher Spanien eine Weile fast ganz regierte, zu Wien über einen Vergleich handeln. Die nun wider den Französischen Hof entstehende Erbitterung beschleunigte die Schließung eines förmlichen Friedens und Bündnisses zwischen beiden. Spanien garantirte die Pragmatische Sanction, stand der Ostendischen Compagnie viele Vorteile zu; der Kaiser aber bestättigte die Hofnung des Prinzen Carls auf Toskana, Parma und Piacenza, und versprach Spanien wieder zum Besitz von Gibraltar und Minorka zu verhelfen. Der Congreß, der nun ganz unnütz ward, gieng so fort aus einander.

1725. Hanöverische Allianz zwischen Frankreich, England und Preussen den 3ten September.

Um diese Zeit hatte ein zu Thorn entstandener Religions-Handel, den die Polen durch ein grausames Blut-Urteil an den Oberr der Stadt geahndet hatten, die an den Olivischen Frieden Teil nehmenden Mächte in grosse Bewegung gesetzt, in welcher der König von Preussen sehr wirksam war, die aber der Tod des Kaisers Peter I. niederschlug.

Als diese Händel vergessen waren, schienen alle Nordische Mächte an den Händeln des westlichen Europa mehr Teil nehmen zu wollen, als sie nach ihrer Lage nöhtig hatten. Der damals in Deutschland anwesende König Georg I. zog in der Hanöverischen Allianz Preussen und Frankreich an sich, wogegen der Kaiser sich in dem folgenden Jahre mit Schweden und insbesondre mit Rußland verband, den

König

König von Preussen zu sich überzog, auch die Association der fünf Vordercreise erneuerte. König Georg zog dagegen Dänemark und Schweden, auch endlich die V. Niederländer auf seine Seite, schloß Subsidientractate mit Hessen-Cassel und Wolfenbüttel, schickte eine Flotte nach Amerika, eine zweite in die Mittelländische, und eine dritte in die Ostsee. Die Gesandten wurden auch von den mishelligen Höfen abgerufen, und im Februar 1727 Gibraltar wirklich von den Spaniern angegriffen. Alles ließ sich zu einem allgemeinen Kriege an, als im May eben dieses Jahrs der Kaiser in einem Präliminair-Tractat zu Paris in Ansehung der Ostendischen Compagnie nachgab, in einen zweiten Congreß willigte, und nun auch Spanien die Hände sinken ließ. Mittlerweile starb König Georg I. den 22sten Junius 1727.

1729. Der Congreß zu Soissons wird den 14ten Jun. eröffnet, aber durch den Tractat zu Sevilla den 9ten November wieder zernichtet.

Der Kaiser hatte die Ostendische Compagnie nur auf sieben Jahre aufgehoben. Dieß war den Seemächten noch nicht hinreichend sicher. Auf der andern Seite glaubte die Königin von Spanien durch den Kaiser allein noch nicht gewiß genug von der so sehr gewünschten Erwerbung der drei Italiänischen Staaten für ihren Sohn Carl zu sein. Auf dem Congreß machte sie eine Zögerung über die andre, und leitete es unterdeß mit England und Frankreich zu einer Unterhandlung ein, welcher die V. Niederländer bald beitraten, von welcher dieß die Hauptsätze waren, daß Spanien zur Versicherung seiner Hofnungen 6000 Mann nach Italien übersenden, der Kaiser aber zur völligen Aufhebung jener Compagnie genöhtigt werden sollte. Indessen erfolgte nichts weiters daraus. Der Herzog von Parma

starb im Januar 1731, und der Kaiser nahm dessen Lande als oberster Lehnsherr im Besitz. Doch ließ König Georg II. so nachdrücklich mit dem Kaiser handeln, daß er sich durch einen zu Wien den 16 März dieses Jahrs geschlossenen Tractat über alles zufrieden stellte, wogegen ihm Grosbritannien seine pragmatische Sanction garantirte. Ein Beitritts-Tractat erfolgte nach dem andern; überall ward Ruhe, Spanische Truppen wurden durch die vereinigte Spanische und Britische Flotte im October nach Livorno übergeschift, und Carl selbst nahm von Parma Besitz und am Toskanischen Hofe seine Residenz.

Der Kaiser bewirkte in den nächsten Jahren noch die Garantie seiner pragmatischen Sanction bei dem Reiche gewissermassen, und bei Dänemark, und schwächte seine Macht zur Unzeit in Italien, ungeachtet der sich bald entdeckenden Vergrösserungs-Absichten Spaniens.

1733. König August II. in Polen stirbt den 1sten Februar. Die streitige Wahl seines Nachfolgers giebt Frankreich, Spanien und Sardinien zu einem unvermuhteten Kriege wider den Kaiser Anlaß.

Nach Augusts Tode wandte Frankreich grosse Bemühungen an, Stanislaus Leszinsky nunmehrigem Schwiegervater des Königs zu dieser Crone zu verhelfen. Es hatte an allen, insonderheit an dem Kaiserlichen Hofe, erklären lassen, daß es durchaus erwartete, die vorseiende Wahl von keiner fremden Macht in ihrer Freiheit gestört zu sehen. Aber, da sich der neue Churfürst von Sachsen August, der verschiedene Jahre vorher in Italien catholisch geworden war, um diese Crone bewarb, ward ihm die mächtige

und

und Gewalt drohende Unterstützung Rußlands bald gewiß. Den Beistand des Kaisers erwarb er sich durch seinen bisher verweigerten Beitritt zur Pragmatischen Sanction im Julius dieses Jahres. Doch taht dieser vorjezt nichts mehr, als daß er 12000 Mann in Schlesien an die Polnische Grenze rücken ließ, die gar nicht Polen betraten. Einen solchen Schritt schien Frankreich nur abgewartet zu haben. Denn kaum war derselbe geschehen, und die Polnische Wahl noch nicht entschieden, als Frankreich mit Sardinien den 10ten September, und nachher mit Spanien den 25sten October ein Bündniß wider den Kaiser schloß. Dieß alles geschah nach den Entwürfen und dem Betriebe des Cardinals Fleury, welcher Frankreich seit dem Jahr 1726 regierte, da ihm der Herzog von Bourbon hatte weichen müssen.

In dem Savoyischen Hause war dem König Victor Amadeus, als er die Crone 1730 niederlegte, sein Sohn Carl Emanuel gefolgt. Ersterer ließ sich den Entschluß bald gereuen, und wollte sich wieder auf den Thron setzen. Die Sache aber fiel so schlecht aus, daß er in enger Haft bis an seinen Tod 1732 fortleben mußte.

In Polen ward nun zwar Stanislaus den 12ten September von seiner Partei, aber den 5ten October auch August III. von der seinigen erwählt. Schon im October rückten die Franzosen über den Rhein, eroberten Kehl und besezten zu gleicher Zeit Lothringen, auf dessen Eroberung die ganze Sache von dem Cardinal Fleury abgezweckt war. In eben der Absicht mußte auch sogleich ein Reichskrieg daraus gemacht werden. Zu eben der Zeit rückte der König von Sardinien mit einer Französischen Armee unter Villars ins Meiländische und eroberte das ganze Land noch vor Ende des Jahrs. Eine Spanische Armee unter Montemar ward nach Toscana übergeschifft, und Prinz Carl trat eigenmächtig die Regierung von Parma an.

Die zur Beschönigung dieses Angriffs von den drei Höfen bekannt gemachten Manifeste führten keinen andern

Grund,

Grund, als die dem König von Frankreich zugefügte Beleidigung durch die König August III. vom Kaiser geleistete Unterstützung an, deren Spanien und Sardinien als Verwandte des Königs von Frankreich sich annehmen zu müssen vorgaben.

1734. **König August III. behauptet sich in Polen mit Russischer Hülfe, nachdem Danzig erobert worden.**

Eine schöne Sächsische Armee, die in Polen rückte, ward fast ganz durch Krankheiten aufgerieben. Die Russen aber breiteten sich so sehr in Polen aus, daß Stanislaus bald Warschau verlassen und nach Danzig flüchten mußte. Diese Stadt hielt getreulich an ihm, und ward vom 29sten April an bombardirt. Als aber auch eine Russische Flotte erschien, und Weichselmünde den 24sten Junius verlohren ging, entflüchtete Stanislaus mit Mühe und Gefahr, und die Stadt capitulirte wenige Tage darauf.

---

eodem. **Die Franzosen erobern Philipsburg den 18ten Junius.**

Das Reich vereinigte sich bald zum Beistande des Kaisers. Eine starke Reichs-Armee rückte unter Prinz Eugen an den Rhein. Auch Rußland sandte ebenfalls Truppen zu derselben in Folge des bei dem Jahre 1725 angezeigten Bündnisses mit dem Kaiser. Aber Eugen wagte nicht, die Französischen Verschanzungen anzugreifen. Berwick, der die Belagerung commandirte, fand hier seinen Tod durch eine Canonkugel. Der Commendant Wutgenau hatte indessen viel Ehre von seiner Vertheidigung, die vom 22sten Mai bis den 18ten Julius dauerte. Nachdem ward von beiden Teilen nicht viel auf dieser Seite ausgerichtet.

1734. Der Kaiser verliert Neapel und Sicilien.

Schon in der ersten Hälfte des Feldzuges war das schlecht besezte Mailand in den Händen der Franzosen unter Villars, und des Königs von Sardinien. Villars starb im Junius zu Turin. Eine starke Kaiserliche Armee drang nun zwar unter dem General Mercy ein, aber dieser verlohr in dem Angriffe bei Castagnetta oder bei Parma den 29sten Junius Schlacht und Leben. Der in seine Stelle getretene Graf Königseck gewann bei Quistello den 15ten September, verlohr aber das Feld vier Tage darauf bei Guastalla. In dem folgenden Feldzug commandirte Noailles mit vieler Vorsicht, brachte es aber so weit, daß am Ende desselben den Kaiserlichen kein vester Platz, ausser Mantua übrig war.

Spanien sandte 30000 Mann unter Montemar über See zur Eroberung Neapels. Das Land war schwach besezt, und die Einwohner zur Veränderung geneigt. Eine Action bei Bitonto den 25sten May entschied so sehr, daß die Spanier nicht nur dies ganze Reich überwältigen, sondern auch schon im Nachjahr nach Sicilien übergehen und alles ausser der Citadelle von Messina sich unterwerfen konnten, die sich im März des folgenden Jahres ergab. In eben dem Jahr holten die Spanier die Festungen im Stato degli presidi ohne Mühe nach, und im September ward Mantua eingeschlossen.

1735. Frankreich bestimmt den Frieden durch seine den 3ten October zu Wien gezeichneten Präliminarien.

Der Kaiser hatte auf die dringendste Art, aber immer vergebens, den Beistand der Seemächte gesucht. Denn Holland war zufrieden, daß Frankreich gleich anfangs die Neutra-

Neutralität für die Niederlande eingestanden hatte. Unter dieser Verlegenheit ließ der Cardinal Fleury, der den ganzen Krieg, dessen Angeber er war, nach seinem grossen Hange zur Sparsamkeit mit so schwachem Aufwande betrieben hatte, daß die Sachen dadurch manchmal in eine bedenkliche Lage kamen, aber auch dieses Aufwandes müde war, dem Kaiser unerwartet zu Wien den Frieden unter folgenden Bedingungen anbieten:

1) Stanislaus bekam Lothringen und Bar auf Lebenszeit, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte. Dem Herzog von Lothringen, Franz Stephan, nachmaligem Kaiser, ward Toscana zu Teil.

2) Spanien bekam für seinen Prinzen Carl Neapel und Sicilien nebst dem Stato degli presidi, der von Alters her Neapel angehört hatte.

3) Sardinien, dessen König sich in der Aussicht ganz Meiland zu erwerben in den Krieg eingelassen hatte, sollte von den zum Mailändischen gehörenden Landschaften Novarese, Tortonese und Vigevanasco sich zwei wählen und vier minder beträchtliche Herrschaften bekommen.

4) Der Kaiser sollte zu einiger Vergütung Parma und Piacenza haben.

5) Frankreich garantirte die Pragmatische Sanction.

Sardinien ließ sich diese Präliminarien sogleich gefallen und wählte das Novarese und Tortonese. Spanien aber, das seine Absichten auf alle Oesterreichische Staaten in Italien gerichtet hatte, bequemte sich allererst im Mai 1736 zum Beitritt.

Noch immer lebte der alte Grosherzog von Toscana Johann Gasto. Dennoch aber ward dem König Stanislaus Lothringen schon in dem Jahre 1736 unter Bedingungen eingeräumt, die der Tod des Grosherzogs den 9ten Julius 1737 überflüssig machte, nach welchem der Herzog von Lothringen, welcher den 12ten Februar 1736 seine Vermählung mit Maria Theresia vollzogen hatte, zum völligen Besitz von Toscana gelangte. Frankreich säumte

auch nicht, sich in den völligen Besitz von Lothringen zu setzen, und ganz auf Französischen Fuß die Regierung einzurichten, indem es dem König Stanislaus zwei Millionen livres Pension gab, und ihm die Residenz zu Lüneville anwieß.

Die gänzliche Vollziehung dieses Friedens unter allen Teilnehmenden erfolgte allererst nach dem zu Wien den 18ten November 1738 unterzeichneten Definitiv-Tractat.

Auf diese Art bekam Frankreich Lothringen nach einer hundertjährigen Bemühung, dieß Land an die Crone zu verbinden. Die kurze Geschichte dieser Bemühungen steht hier an ihrem rechtem Orte, da sie sonst den Zusammenhang der Erzählung der übrigen Welthändel zu sehr unterbrochen haben mögte.

Lothringen hatte vom Jahr 1634 an den wunderlichen Herzog Carl IV. zum Regenten, den der Cardinal Richelieu bei einem Besuch, den er bei dem König Ludwig XIII. ablegte, fest hielt, und ihn zur Einräumung seiner Residenz Nancy nöthigte. Da der Herzog keine rechtmäßige männliche Erben hatte, und sein Bruder Nicolaus Franz Cardinal war, so war die Prinzessin Claudia, des Herzogs Nichte und Schwiegerin, als die einzige Person anzusehen, die irgend einem Prinzen ein Erbrecht auf Lothringen hätte zubringen können. Richelieu ließ dieselbe in genauer Verwahrung halten. Allein der Herzog übertrug dem Cardinal seinem Bruder sein Land, der darauf den geistlichen Stand ablegte, jene Prinzessin heirahtete und sie in Bauerskleidung entführte. Von zweien Söhnen, die er mit ihr hatte, überlebte ihn 1670 Carl V. Mit beiden lebte der wunderliche Carl IV. in fortwährender Mishelligkeit, und ihnen zum Verdrusse vermachte er Ludwig dem XIV. im Jahr 1662 sein Land, welches sich dieser gewaltsahtige Mann sehr gefallen ließ. Als aber den Herzog dieser Schritt nachmals verdroß, und er sich mit Holland zu verbinden suchte, trieb er ihn 1669 ganz aus seinen Landen. Er starb 1675 zu Brüssel. Ludwig behielt das Land noch

nach

nach dem Nimegischen Frieden, weil Carl V. die harten Bedingungen, unter welchen es ihm abgetreten werden sollte, sich nicht gefallen lassen wollte. Dieser grosse Prinz sahe auch sein Land nicht wieder. Kaiser Leopold gab ihm seine Schwester zur Gemahlin, und das Schlesische Fürstenthum Teschen zu Lehn. Nach seinem 1690 erfolgten Tode mußte sein Sohn Leopold bis zum Ryswickischen Frieden warten, nach welchem er und sein Sohn Franz Stephan das Land bis 1735 in ziemlicher Ruhe besassen.

1736. Rußland geräth mit den Türken in Krieg.

Die Türken hatten in dem Unwillen über das, was die Russische Kaiserin Anna in Polen taht, die Tataren, wo nicht angereizt, doch ihnen gerne nachgesehen, als sie häufige Einfälle in das südliche Rußland tahten. Die Kaiserin glaubte, als sie Polen zur Ruhe gebracht hatte, diese rächen, und die alten Absichten Peters I. auf das schwarze Meer wieder zur Ausführung bringen zu können. Ihre Generale waren Münnich und Lascy. Lezterer vollendete die von ersterem angefangene Belagerung von Azow den 1 Jul. 1736, und verheerte die Crim durch vier Einfälle bis zu Ende des Krieges. Münnich eroberte Oczakow den 12ten Jul. 1737 mit vielem Verluste, das aber im folgenden Jahre gesprengt und verlassen ward. In dem lezten Feldzuge 1739 eroberte er Chozim, und nächst dem die ganze Moldau. Diese Feldzüge kosteten viel Volk, und hatten, wie der Ausgang zeigte, keinen festen Plan zum Grunde. Die grosse Kriegsehre, welche Münnich damals dadurch gewann, ist durch die Beurteilung späterer Kriegsverständigen sehr gefallen.

1737. Kaiser Carl VI. tritt in den Russischen Türkenkrieg mit ein, aber mit sehr unglücklichem Erfolge.

Dieser Krieg war die Folge des 1726 mit Rußland in damaliger Verlegenheit geschlossenen und und nun noch bestehenden Defensiv-Bündnisses, kraft dessen Rußland die Hülfe Oesterreichs wider die Türken foderte, welchem es auch 15000 Mann gegen Frankreich 1735 zu Hülfe geschickt hatte. Doch näherte sich auch der Stillstand von Passarowitz seinem Ende, und dem Kaiser machte das anfängliche Glück der Russen Muht zu einem Kriege, welchen zu vermeiden er bei seiner durch den lezten Krieg geschwächten Macht und bei der Nohtwendigkeit, dieselbe vor seinem Hintritt zur Behauptung der Pragmatischen Sanction recht beisammen zu erhalten, viele Ursache hatte.

Der Anfang des Krieges gegen die unbereiteten Türken war glücklich, aber entschied wenig. Das unbedeutende Nissa ward eingenommen, gieng aber auch bald verlohren. Der Commendant des Ortes, Doxat, mußte dafür mit dem Kopf büssen, so wie auch nachher der die Armee anführende General Seckendorf eine langwierige Gefangenschaft und gefährliches Kriegsgericht aushalten mußte. Aber mit dem allen war kein Eugen wieder herbeigeschaft, der im Jahr 1736 in die Ewigkeit gegangen war, und den vielen Gebrechen im Oesterreichischen Kriegswesen nicht abgeholfen. In dem zweiten Feldzuge waren schon die Türken den Kaiserlichen sehr überlegen, die durch Pest und Mangel noch mehr als vom Feinde, litten. In dem dritten 1738 wagte der Kaiserliche General Wallis bei Grotzka in Servien einen Angrif auf die Türken, der sehr unglücklich ausfiel. Der Grosvezier rückte darauf vor Belgrad, das in sehr schlechtem Verteidigungsstande war.

Nun vermittelte der Französische Abgesandte bei der Pforte, Villeneuve, diesen Frieden, der in dem Türkischen

lager

Lager verhandelt ward. Der Kaiser verlor durch denselben alles, was ihm der Friede zu Passarowiz eingebracht hatte, ausser Temeswar und dessen Bannat.

Dieser Krieg bestättigte die oft in Ansehung der Türken gemachte Anmerkung, daß sie immer furchtbarer werden, sich immer mehr in die Kriegskunst und Disciplin wieder hinein finden, je länger der Krieg dauert. Nachdem der Kaiser zugetreten war, waren sie nicht nur diesem zu stark geworden, sondern hatten auch selbst den Russen besser, als Anfangs, Widerstand getahn. Die Kaiserin mußte also einen schlimmen Ausgang besorgen, wenn die Türken ihre ganze Macht gegen dieselbe würden brauchen können. Sie willigte also bald unter eben des Villeneuve Vermittelung in einen Frieden, in welchem sie alles eroberte, selbst Azow, wieder räumte, und nur die bisher versagte Anerkennung des kaiserlichen Titels erlangte.

1739. Spanien geräht in Krieg mit England.

Dieser Krieg hatte die von den Engländern mit dem Spanischen Amerika betriebene Contrabande zur Veranlassung, welcher die Spanischen Küstenbewahrer auf eine vielleicht zu weit getriebene Art zu steuren suchten. Doch war auch Englands Aussicht dabei, den sich zum Ende neigenden Assiento-Tractat beim Schlusse eines hoffentlich glücklichen Krieges wieder zu erneuern. Im Januar dieses Jahrs schien jedoch alles durch eine im Pardo gezeichnete Convention beigelegt zu sein, in welcher Spanien 95000 L. S. an England zur Ersetzung des Schadens, über welchen es sich beklagte, zu zahlen versprach. Dennoch zerschlug sich bald alles wieder. Die erste Unternehmung Englands, die Eroberung von Portobello durch den Admiral Vernon den 3ten September 1739, gelang zwar, aber desto ärger mislang eben diesem der Angrif auf Carthagena im März

der Prinzessin Elisabeth vor, welche auch den 6ten December 1741 vollführt ward, da diese den Trohn bestieg. Der von diesen Umständen unterrichtete Schwedische Senat hielt es für die rechte Zeit, etwas von Rußland zu gewinnen, und wagte unter Frankreichs Anreizung einen Krieg in der Hofnung, daß wenn es auch mit den Waffen nicht ganz glückte, die noch nicht auf dem Trohn bevestigte Elisabeth doch immer einen für Schweden vortellhaften Frieden einräumen würde. Man suchte zu gleicher Zeit Rußland durch ein Bündniß mit den Türken in Furcht zu setzen. Eine Französische Flotte erschien vor dem Sunde, segelte aber bald ab. Allein die Sache lief diesen Vermuhtungen ganz entgegen. Schon ehe die erwartete Revolution in Rußland erfolgte, litten die Schweden, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, insonderheit in dem Gefechte bei Wilmanstrand den 3ten September 1741. Auch Elisabeth setzte den Krieg ernsthaft fort. Die Schwedischen Geldressourcen, unter welchen man zu sehr auf das Papiergeld der Bank gerechnet hatte, giengen geschwind zu Ende. Lascy nöhtigte durch eine den 4ten September 1742 zu Helsingfors geschlossene Capitulation den Rest der Schwedischen Truppen, ganz Finland zu räumen. Die Generale Löwenhaupt und Buddenbrock mußten für den schlechten Erfolg mit dem Kopfe büssen. Die Waffen ruheten nun eine Weile. Denn Elisabeth, die den von den Schweden zum Trohnfolger des unbeerbten Königs Friederich erwählten Herzog von Holstein Carl Ulrich ihnen entzogen hatte, indem sie ihn zu ihrem Nachfolger ausersah, bemühte sich, diesem Reiche an Adolph Friedrich von Holstein, Bischof von Lübeck, einen ihr angenehmen Regenten zu geben. Als diese Sache zur Richtigkeit gebracht war, kam der Friede den 7ten August zu Abo, doch nicht anders, als mit Abtretung eines Stückes von Finland bis an den Fluß Kymen zu Stande. Rußland erhielt dadurch ein grosses Stück Land, entfernte aber zugleich seine unruhigen Nachbarn um ein großes von seiner Residenzstadt.

1740. Auch Kaiser Carl VI. stirbt den 20sten October.

Nie hätte der Tod dieses Herrn, der erst 55 Jahr alt war, zu einer so nachteiligen Zeit, als eben damals zutreffen können. Die österreichische Macht war durch zwei höchst unglückliche Kriege äusserst geschwächt, und die Finanzen in den schlechtesten Umständen. Der Kaiser hatte geglaubt, alles durch Unterhandlungen sichern zu können, was doch eigentlich nur durch gute zahlreiche Armeen und eine wolversorgte Schatzkammer gesichert werden konnte. Als er starb, war freilich die pragmatische Sanction von allen Mächten garantirt, denen nach ihrem politischen System am meisten darum zu tuhn war, die Macht des Hauses Oesterreich unzertheilt zu erhalten, nemlich dem deutschen Reich, Grosbritannien, den V. Niederlanden und Rußland, ja auch selbst von denen, deren Politik am wenigsten damit zufrieden sein konnte, deren Zustimmung aber theuer genug erkauft war, daß sie zuverlässig scheinen konnte. Insbesondre waren den beiden Josephinischen Prinzessinnen, bei Verheirahtung der ältern an August, damaligen Churprinzen von Sachsen, und der jüngern an Carl Albert, damaligen Churprinzen von Baiern, Renunciationen auf die ganze österreichische Erbschaft abgenommen worden. Sachsen hatte nachher 1733, als es den österreichischen Beistand so nöhtig hatte, die pragmatische Sanction förmlich anerkannt und garantirt.

Als der Kaiser starb, kannte seine Nachfolgerin Maria Theresia nur einen Prätendenten gegen den Inhalt der pragmatischen Sanction. Dieser war Carl Albert Churfürst von Baiern, nicht wegen seiner Heiraht mit einer Tochter Josephs I, sondern in Folge der bei Annens, Kaisers Ferdinand I. Tochter, Vermählung mit Albert V. Herzog von Baiern 1546 gemachten Ehepacten und deren Bestättigung durch Ferdinands Testament. Beide setzten nach Bairischer Behauptung fest, daß Anna oder deren Nachkommen

kommen alle österreichische Staaten erben sollten, wenn Ferdinands Stamm ohne männliche Erben abgienge. Oesterreich aber wollte die Worte einige Erben gelesen wissen. Der Churfürst war auch bei seinem Widerspruche gegen die pragmatische Sanction standhaft verblieben.

1740. 41. Friederich König von Preussen tritt mit einer Prätension auf vier Schlesische Fürstenthümer hervor und erobert Schlesien grossenteils.

Diese Prätension hatte einen geteilten Grund. 1) Das Fürstentuhm Jägerndorf gehörte im Anfang des 30jährigen Krieges Johann Georg, Brudern Churfürst Johann Sigismunds, der Friedrichs von der Pfalz Partei gegen den Kaiser nahm, aber dafür 1623 in die Acht erklärt ward, und so wenig, als sein Sohn Ernst, zum Besitz des Landes wieder gelangte. 2) Die Fürstentühmer Liegniz, Brieg und Wohlau waren nach der Zeit der Reformation unter Einen Stamm vereint, der mit dem Hause Brandenburg in Erbverbrüderung stand. Als der lezte von diesem, Georg Wilhelm, 1675 jung starb, achtete Kaiser Leopold diese Verbrüderung nicht, sondern zog alle drei Fürstentühmer ein. Der dadurch äusserst misvergnügt gemachte grosse Churfürst lies sich 1686 in einen Tractat ein, kraft dessen ihm der in seinen Landen enclavirte Schwiebusische Creis abgetreten ward. Allein der kaiserliche Gesandte handelte zu gleicher Zeit so geschickt mit dem Churprinzen Friedrich, daß er denselben wieder abzutreten versprach, welches auch 1696 gegen Bezahlung von 100000 Thalern und Anerkennung der Souverainetät von Preussen und Erteilung der Anwartschaft auf die Grafschaft Limburg und auf Ostfriesland erfolgt ist. Erstere Anwartschaft ist auch 1714 und leztere 1744 in die Erfüllung gegangen.

König

König Friedrich Wilhelm hatte diese Prätension während seiner Regierung nicht gerügt. Alle seine Aussichten waren auf die Ausführung der Prätension auf Jülich und Berg gerichtet, welche durch den täglich erwarteten Tod des achzigjährigen Churfürsten von der Pfalz Carl Philipp im Mannsstamm der Neuburgischen Linie, mit welcher das Haus Brandenburg ehemals den Teilungsvergleich geschlossen hatte, als neuerdings erledigt angesehen werden konnten. Allein wider jedermanns Vermuhten überlebte der alte Churfürst den viel jüngern König, und König Friedrich konnte die von seinem Vater in jener Rücksicht zusammengehaltene Kriegsmacht und durch dessen gute Staatswirtschaft gesammlete Schätze zur Ausführung dieser Prätension nützen. Er schloß auch mit eben diesem Churfürsten kurz vor dessen Tode einen Tractat im Februar 1742, nach welchem Carl Theodor Pfalzgraf von Sulzbach ihm in Jülich und Berg, wie in allen übrigen Staaten, ruhig folgte.

Der Zug ward schon im Winter übernommen, und das platte Land von Schlesien bald ganz überzogen. Als der Vorschlag eines Friedens und Bundes österreichischer Seits verworfen war, ward Glogau den 9ten März erobert, die Schlacht bei Molwitz den 10 April gewonnen, Brieg und Neisse giengen in dem Laufe des Jahrs verlohren, und das sich neutral haltende Breslau mußte eine Preussische Besatzung einnehmen, und verlohr seine Freiheit.

1741. Baiern sucht mit französischer Hülfe seine Anfoderungen auszuführen.

König Friedrich hatte, da er diese Unternehmung wagte, nicht nur keinen Bundesgenossen gesucht, sondern auch nicht einmal denen Fürsten, von welchen er annehmen konnte, daß sie dieselbe gerne sähen, Mitwissenschaft davon gegeben. Nun entschied dieser selbst für Frankreich unerwartete An-

grif

grif bald den Französischen Hof für den von dem Mareschall Belleisle gemachten Entwurf, die österreichische Macht gänzlich zu zerstückeln, hatte aber auch die für Oesterreich vorteilhafte Folge, daß der Cardinal Fleury nach seinem alten Hange zur Sparsamkeit glaubte, dieses mit minderem Aufwande von Geld und Mannschaft ausführen zu können, als den er sonst angewandt haben mögte. Der Haupttractat mit Baiern ward den 18ten May zu Nymphenburg geschlossen. Frankreich führte gegen den Vorwurf der Wortbrechung die seltsame Sprache, daß es die pragmatische Sanction noch immer zu garantiren geneigt, daß aber der Churfürst von Baiern sein alter Alliirter sei, und es diesem die tractatenmässige Hülfe gebe, ohne darauf zu achten, zu welchem Zweck er sie anwende. Der Churfürst nahm auch, um diese Täuschung zu bestärken, den Titel eines französischen General-Statthalters in Teutschland an.

Im August stiessen 50000 Franzosen zu seinen Truppen, mit welchen er bis gegen Wien vordrang, aber sich bald in das schlecht besezte Böhmen wandte, wo er sich in Prag zum Könige krönen ließ. Eine zweite Armee von 60000 Mann rückte zu gleicher Zeit in Westphalen, um so wol Hannover als die V. Niederlande zu bedrohen, und insonderheit den König von England von der Unterstützung abzuhalten, welche Oesterreich von demselben erwarten konnte. Georg II. mußte sich auch, um seine Erblande zu decken, einstweilig zur Neutralität bequemen.

Auch Sachsen sagte sich im October dieses Jahrs von der pragmatischen Sanction los, ließ seine Völker zu den Baierischen stossen, und half Prag den 26sten November einnehmen.

Rußland war von den Franzosen der Schwedische Krieg auf den Hals gehezt, um es vom Beistande abzuhalten.

Unter diesen Umständen machte Frankreich sich zum Meister von der Kaiserwahl, die Böhmische Churstimme

ward

ward suspendirt, und der Churfürst von Baiern unter dem Nahmen Carls VII. den 24sten Januar 1742 zum Kaiser erwählt.

1741. **Spanien erhebt Ansprüche auf die noch in Italien dem Hause Oesterreich übrigen Staaten.**

Der Grund dieses Anspruchs ward eben da gesucht, wo K. Philipp III. vor 120 Jahren ihn suchte, als er der Steiermärkischen Linie ihr Erbrecht streitig machte. (S. oben bei dem Jahre 1612.) Wahr ist es, daß dieser damals unter der Bedingung nachgegeben hatte, daß, wenn diese Steiermärkische Linie im Mannsstamm ausgehen würde, das Erbrecht seinem Stamm vorbehalten bliebe. Aber auch sein Mannsstamm war 1700 ausgegangen, und Spanien hatte in dem Wiener Frieden die pragmatische Sanction garantirt. Die Königin von Spanien suchte dabei nichts geringers, als ihrem zweiten Sohn Philipp ein Königreich in der Lombardei zu verschaffen, und pochte überhaupt in ihren Manifesten und Unterhandlungen dem übrigen Europa vor, als wenn es Pflicht für dasselbe wäre, allen ihren Söhnen ein Etablissement zu geben.

---

eodem. **Sardinien erhebt einen Anspruch auf Meiland, gibt ihn aber bald auf.**

Der König gründete seinen Anspruch auf seine Abstammung von Catharina, König Philipps II. in Spanien Tochter, und die von Carl V. im Jahr 1549 für Meiland festgesezte Erbfolge-Ordnung. Doch war dieser Anspruch vielleicht nur erhoben, um den dem Hause Oesterreich zu leistenden Beistand desto einträglicher zu machen. Maria Theresia versprach dem König vorläufig ein Stück von

Meiland,

Meiland, und König Georg II. 200000 Pf. Sterl. Englischer Subsidien, worauf derselbe noch im Frühjahr 1742 seine Völker zu den Oesterreichern stossen ließ, und den Bourbonisch-gesinnten Herzog von Modena von Land und Leuten verjagte.

Der König von Neapel hatte seine Völker gegen die Lombardei vorrücken lassen, ward aber durch eine Englische Flotte den 19 August zur Neutralität genöhtigt.

1742. Erster glücklicher Winter-Feldzug der Oesterreicher in Baiern.

Maria Theresia hatte, da ihr von allen Seiten die tractatenmässige Hülfe fehlte, im November 1741 sich wegen eines Vergleichs dem Französischen Hofe gänzlich überlassen, ward aber kaltsinnig abgewiesen. Frankreich hielt sich so sicher von der Erreichung seiner Absichten, daß es ihr auch nicht zu dem Besiz eines mässigen Teils ihrer Erblande Hofnung lassen zu wollen schien. Indessen erfuhr es bald, was es in jedem entfernten Kriege erfahren hat. Seine Generale wurden, wie gewöhnlich uneins, und seine Heere konnten in dem ungewohnten Clima, Kost und Lebensart nicht ausdauren. Dagegen wachte die Liebe der Untertahnen, insonderheit der Ungarn, für Maria Theresia so lebhaft auf, und eine zeitige Geldhülfe von den Seemächten sezte sie in den Stand, mit Anfang des Jahrs den General Khevenhüller gegen Oberösterreich in Bewegung zu sezen, der im Februar schon bis München vordrang, auch, ungeachtet Frankreich nun 26000 Mann frische Truppen herbeischickte, sich in Baiern behauptete.

1742. Sieg der Preussen bei Czaslau den 17ten May, und Friede mit Preussen zu Breslau den 28sten Junius.

König Georg II. drang sehr darauf, daß sich Oesterreich durch einen baldigen Frieden von diesem nächsten Feind befreien mögte. Allein jezt war doch eine Armee aufs neue den Preussen entgegen gestellt, von der man etwas erwarten konnte. Schon im vorigen Jahr hatte sich die Königin zum Abtritt von Niederschlesien verstanden. Aber die Tractaten wurden zerrissen. Als diese Schlacht von dem Prinzen Carl von Lothringen verlohren war, ward es dem Englischen Gesandten Hinford leicht, den Frieden auf die Bedingung zu bewirken, daß der König ganz Schlesien und Glaz bis an die noch jezt in Oberschlesien bestehenden Grenzen bekam. Eine von Englischen Privatpersonen auf Schlesien 1735 vorgeschossene Summe nahm der König dabei als Schuld an.

Sachsen trat diesem Frieden bei, ohne etwas für seine Ansprüche zu erlangen.

---

eodem. Die Franzosen werden aus Böhmen und im folgenden Jahr ganz aus Baiern vertrieben.

Nach dem Breslauischen Frieden waren die Oesterreicher den Franzosen in Böhmen unter Belleisle und Broglio so überlegen, daß Maillebois mit 60000 Mann ihnen zu Hülfen kommen mußte, der aber wenig ausrichtete und sich nach Baiern zurück zog. Belleisle ward darauf in Prag eingesperrt, entfloh aber mit seinen ausgehungerten Truppen den 17 December der Kriegsgefangenschaft. In dem folgenden Feldzuge fiel ganz Baiern in Oesterreichs Hände. Der Kaiser nahm seine Residenz in Frankfurt, wohin auch der Reichstag verlegt ward.

1743. Sieg bei Dettingen den 27 Jun. unter König Georg II.

Georg II. brachte eine Armee von 50000 Engländern, Oesterreichern und Hanoveranern am Rhein zusammen, die er selbst commandirte. Frankreich stellte derselben eine beträchtlich stärkere entgegen. Der König hatte sich über den Main gewagt, und war, da die Franzosen diesseits des Flusses standen, in grosser Verlegenheit, als der Mareschall Noailles, der die Französische Armee anführte, ihn zu umsetzen suchte, aber dessen Neffe, der Herzog von Grammont, durch voreilige Hitze ins Gefechte mit ihm gerieht. Noailles mußte also in einer unbequemen Stellung schlagen, und das Feld räumen. Nun rückte der König über den Rhein gegen den Elsaß zu, da zugleich Prinz Carl weiter oben über den Fluß zu gehen suchte, aber die Gegen-Anstalten der Franzosen zu stark fand. Nach diesem Siege wagten endlich die Holländer, auch ihre Truppen zu jener sogenannten pragmatischen Armee stossen zu lassen.

1743. Zu Worms wird eine nähere Verbindung mit dem König von Sardinien geschlossen den 18ten September.

Bis dahin hatten die Spanier allein in Italien agirt, und waren den 8ten Februar bei Campo Santo geschlagen. Doch schien der König von Sardinien zu wanken, bis ihm in diesem Tractat Vigevanasco und Pavesano und ein Teil von Parma und Piacenza bis an den Fluß Nura neben den Englischen Subsidien versprochen ward. Dadurch bekam er von dem Meiländischen alles, was noch jenseits des Po übrig war. Nun ward ihm auch Final abgetreten, welches Kaiser Carl VI. an Genua veräussert hatte, und dieser Republik gerade zu angemuhtet, diesen Haven mit dem

nach kurzen Belagerungen. Ihre Holländischen Besatzungen waren viel zu schwach, und nun zeigte sich schon die Trüglichkeit derer Hofnungen, die sich Holland von dem Barriere-Tractat gemacht hatte.

1744. Die Oesterreicher dringen über den Rhein in den Elsaß den 1sten und 2ten Julius.

Frankreich war durch den schlechten Erfolg des im vorigen Jahre von den Oesterreichern versuchten Ueberganges so sicher worden, daß es den Rhein am Elsaß nur schwach besetzt gelassen hatte. Aber dießmal gelang es dem Prinzen Carl, daß er oberhalb der Französischen Armee übersetzte. Diese war von Straßburg abgeschnitten, daß nur mit einem Bataillon besezt war, und auf die erste Auffoderung hätte fallen müssen. Allein der Marschall Coigny verbesserte sein Versehen, brach bei Weissenburg durch die Oesterreichischen Posten, und rettete vors erste Strasburg und Fortlouis. Nun zog Ludwig selbst mit einem grossen Teil der Niederländischen Armee nach dieser Gegend, fiel aber zu Metz in eine schwere Krankheit, bei welcher Veranlassung ihm der bis dahin nicht unverdiente Name Louis le bien aimé beigelegt ward.

Nach der Entfernung des Königs führte der Graf von Sachsen, natürlicher Sohn Königs August I. in Polen, die zurückgelassenen Französischen Völker an, und hinderte die sehr überlegene Alliirte Armee, das geringste auszurichten.

1744. Der König von Preussen verbindet sich mit Frankreich und dem Kaiser aufs neue, und bricht in Böhmen ein.

Der Kaiser lebte in der äussersten Verlegenheit zu Frankfurt, und Frankreich hielt ihn mit Mühe durch seinen Minister Chavigni ab, daß er nicht mit Oesterreich und dessen Alliirten Frieden machte. Jezt erbot sich aber König Friedrich, den verfallenen Sachen durch einen Einfall in die Oesterreichischen Staaten aufzuhelfen, und bedung sich von Böhmen, das er für den Kaiser wieder zu erobern versprach, nur den Königgrätzer Creis aus.

Das Bündniß mit Frankreich ward im April, und mit dem Kaiser, Pfalz und Hessen-Cassel ein Unions-Tractat zu Frankfurt den 22sten Mai geschlossen. Beide blieben völlig geheim, und die Oesterreichische Armee gieng mittlerweile, ohne etwas im Rücken zu befürchten, muhtig über den Rhein, bis der König den 10ten August mit 80000 Mann in Böhmen einrückte, wo er den 17ten September Prag eroberte und 16000 Gefangene bekam, die man nie an diesen unhaltbaren grossen Platz hätte wagen sollen, da man sie im Felde so nöhtig hatte. Prinz Carl mußte darauf den 23sten August über den Rhein zurück, und vollführte diesen bedenklichen Rückzug mit vieler Vorsicht und Kriegsehre.

Inzwischen hatte sich Sachsen mit Oesterreich den 13ten Mai genau verbunden, und ließ im October seine Truppen in Böhmen einrücken. Der König verlohr ohne Feldschlacht insonderheit durch Desertion sehr viel Volk, und sah sich also genöhtigt, ganz Böhmen wieder zu verlassen, und noch vor dem Winter war auch die Grafschaft Glatz und Oberschlesien wieder in Oesterreichischen Händen.

1744. Die Franzosen dringen in Deutschland wieder ein, und erobern Freiburg den 25sten November.

Zuvörderst wurden von ihnen die Vorder-Oesterreichischen Lande in Schwaben besezt und zur Huldigung an den Kaiser genöhtigt. Der König von Preussen drang bei Schliessung des Bündnisses vor allen Dingen auf die Belagerung von Freiburg. Diese kostete abermals dem Könige von Frankreich, der bei dieser Belagerung selbst zugegen war, 20000 Mann. Doch ward der Commendànt, der General Damnitz, zur Verantwortung gezogen, weil er wider Befehl die Schlösser, ohne eine zweite Belagerung auszuhalten, übergeben hatte. Der König ließ darauf diese von Frankreich angelegte aber demselben so nachteilig gewordene Festung schleifen. Das in vorigen Kriegen so berühmt gewordene Alt-Breisach war schon bei dem Ausbruch des Krieges von Oesterreich selbst geschleift worden.

1744. Kaiser Carl VII. bemächtigt sich Baierns wieder im September und October, stirbt aber zu München den 20sten Januar.

Graf Seckendorf, dessen Unfälle in Oesterreichischen Diensten oben S. 294 erwähnt sind, führte eine Armee von Franzosen, Hessen und Pfälzern in das wegen des Preussischen Einfalls schwach besetzte Baiern. Der Kaiser hatte also die Freude, seine Residenz wieder beziehen zu können, starb aber bald in einem Alter von 48 Jahren nach einer höchst unglücklichen Regierung, in welcher Frankreich das deutsche Reich mehr als jemals gedemühtigt hatte.

1745. Sein Sohn Churfürst Maximilian Joseph macht Frieden mit Oesterreich zu Füssen den 22sten April.

Schon im März brachen die Oesterreicher unter Bathiani in Baiern, schlugen die Franzosen bei Pfaffenhofen den 15ten April, worauf der nach Augspurg geflüchtete Churfürst des Handels müde ward, und in diesem Tractat sich aller Ansprüche begab. Die Franzosen verließen darauf auch ganz Schwaben, und Hessen erklärte sich neutral. Die Frankfurter Union war also ganz getrennt.

---

eodem. Der König von Preussen gewinnt die Schlacht bei Striegau oder Hohen-Friedberg den 4ten Junius, und bei Sorr den 30sten September.

Sachsen hatte in Folge eines Tractats vom 8ten Januar von Grosbritannien 150000 Pfund Sterling Subsidien gezogen, und sich verpflichtet, 30000 Mann zur Vertheidigung von Böhmen zu stellen, verband sich aber den 18ten Mai enger mit Oesterreich, und gab nun auch seine Völker zur Wiedereroberung Schlesiens her. Die dem König weit überlegene Armee rückte nun unter dem Prinzen Carl mit zu vieler Sicherheit durch das Riesengebürge bis ins platte Land bei Striegau vor, wo sie von dem Könige plötzlich überfallen ward, eine schwere Niederlage litt, und bis Königingrätz zurück gieng Doch gelang es dem König, der ihr in Böhmen nachrückte, eben so wenig, als im vorigen Jahr. Er mußte sich zurückziehen, ward, da er seine Armee durch Detaschirung sehr geschwächt hatte, bei Sorr oder Trautenau überfallen, behielt aber dennoch das Feld, als sich die Oesterreicher zu früh über die schon eroberte Bagage hermachten. Von dieser Schlacht sagt

der

reicher in Böhmen trieb, ihnen zuvor. Eine bei Halle gesammlete Preussische Armee unter dem Fürsten von Dessau drang über Leipzig bis gegen Dresden vor, und grif die bei Kesselsdorf abgesondert stehenden Sachsen an, die nach einer scharfen Gegenwehr geschlagen wurden. Nun fiel Dresden in Preussische Hände, das Land ward unter schwere Contributionen gesetzt, und in dieser Noht der Friede geschlossen, in welchem Sachsen noch eine Million Thaler an Preussen zu zahlen versprach, und den einzigen Zoll, den es an der Oder bei Fürstenberg in der Lausitz hatte, an Preussen abtrat. Der Friede mit Oesterreich war dem Breslauischen gleichförmig. Der König erkannte Franz I. als Kaiser, und der Churfürst von der Pfalz folgte ihm gleich darauf nach.

1745. Die Franzosen schlagen die Alliirten bei Fontenoi den 11ten Mai, erobern Dornick den 19ten Julius, und eine Menge andrer Plätze.

Dornick ward über zwei Monate lang belagert. Der Herzog von Cumberland wagte den Entsatz, der durch eine seltsame Verbindung von Vorfällen und die grosse Tapferkeit der Engländer und Hanoveraner beinahe gelungen wäre, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer stunden, sich gehörig ins Treffen gewagt hätte. Die Holländische Besatzung in Dornick ward nicht Kriegsgefangen, mußte aber auf 2 Jahre versprechen, nicht wider Frankreich zu dienen. Nun gieng ganz Flandern, in welchem Ostende sich am längsten vertheidigte, und zuletzt auch Ath verlohren.

1745. Das Haus Bourbon wird endlich in Ober-Italien Meister.

Bis dahin war alles mislungen, ungeachtet der König von Neapel die Neutralität zu Anfang 1744 verlassen hatte, und Don Philipp im Junius d. J. bis Oneglia durchgebrochen war. Er mußte nicht nur hier zurück weichen, sondern auch, nach dem er vom Delphinat her bis Coni vorgedrungen war, die Belagerung dieses Platzes den 21sten October aufheben. Nun aber verband sich das durch den Wormser Tractat beleidigte Genua mit dem Hause Bourbon, und erleichterte die Vereinigung der in Ober-Italien und in den Alpen stehenden Armeen, welche darauf das Meiländische und Parmesanische fast ganz besetzten. Auch dem Könige von Sardinien war von seinen Erblanden wenig mehr am Ende des Jahrs 1745 übrig.

1746. Verliert aber alles wieder, und Genua fällt den 5ten September in Oesterreichische Hände, befreit sich aber nach drei Monaten.

Als nach dem Dresdner Frieden eine Verstärkung von 30000 Oesterreichern im Anzuge war, grif der König von Sardinien schon im März die Bourbonischen Völker in ihren Winterquartieren an, machte den 7ten März in Asti viele Gefangene, und eroberte einen Platz nach dem andern. Eben so nachdrücklich drang der Fürst Lichtenstein von oben her vor, so, daß das Meiländische bald von Feinden geräumt war. Aber bei Piacenza setzten sich die Bourbonischen Völker, griffen den 16ten Junius den Fürsten von Lichtenstein an, litten aber grossen Verlust. Da sie sich in einem zweiten Gefechte bei Rottofredo den 10ten August durchgeschlagen hatten, kam den Spaniern von ihrem neuen Könige Ferdinand der Befehl, die Lom-

bardei

bardei zu räumen. Das verlassene Genua ergab sich der durch den Paß Bochetta zu ihnen eindringenden Kaiserl. Armee unter Broune, und litt insonderheit durch die Ausleerung der St. Georgenbank einen Schaden, den es noch nicht ganz verwunden hat. Nun unternahmen Oesterreich und Sardinien einen Angrif auf die Provence im November, welcher nur durch die Zufuhren von Genua her unterstützt werden konnte. Bei Gelegenheit der Einschiffung einiger Artillerie gerieht den 5ten December einige Oesterreichische Mannschaft in der Vorstadt mit etlichen vom Pöbel in Händel und lag unter. Dieß gab dem Pöbel Muht zu einer allemeinen Empörung ohne alles Zutuhn der Obrigkeit, welche den Erfolg hatte, daß die allenthalben in der Stadt bedrängten Oesterreicher unter dem General Botta den 10ten die Stadt und selbst die Bocchetta ganz verlassen mußten. Freilich war es ein Fehler, daß man nicht für einen einigermassen festen Posten in oder vor der Stadt gesorgt hatte, der in einem solchen Falle zur Zuflucht hätte dienen können, und hier bewieß eine neue Erfahrung, daß keine grosse Stadt gegen übelgesinnte Einwohner sich behaupten läßt, wenn sie keine Citadelle hat. Die erste Folge davon war, daß die Alliirten sich nicht in der Provence behaupten konnten, wo sie zum viertenmale alle die Schwierigkeiten erfuhren, welche Carl V. und Eugen erfuhren, sehr bald an allem Mangel litten, und wo sie kaum so weit gekommen waren, daß sie die Laufgräben vor Antibes hätten eröfnen können. Nun lagerten sie sich zwar schon im April vor Genua; dieß aber verteidigte sich unter dem von Frankreich zu Hülfe gesandten Herzog von Boufleurs so gut und so lange, zumal da die Englische Flotte sich allererst im Junius vor die Stadt legte, daß Frankreich zwei Armeen durch die Alpen vorrücken lassen konnte. Eine derselben drang unter dem Marschall Belleisle so weit vor, daß die Belagerung den 6ten Julius aufgehoben werden mußte. Die zweite unter dessen Bruder dem Ritter Belleisle war bei Exilles den 9ten Julius in dem verwegenen

Angrif

Angrif der Piemontischen Verschanzungen desto unglücklicher, wo der Ritter selbst blieb, worauf auch der Marschall sich zurückziehen mußte.

1746. Frankreich erobert alle Oesterreichische Niederlande ausser Luxenburg und gewinnt bei Raucoux den 11ten October.

Da die alliirte Armee wegen der Rebellion in Schottland so geschwächt war, und noch keine Oesterreichische Truppen nach dem Frieden mit Preussen zu ihr hatten stossen können, so eroberte der Marschall von Sachsen mitten im Winter den 19ten Februar Brüssel, bekam 12000 Kriegsgefangene, und gewann eine solche Ueberlegenheit, daß er bis in den August Antwerpen, Mons, S. Guislain und Charleroi erobern konnte. Der König selbst war auch bei einem Teil dieses Feldzuges gegenwärtig. Das sonst so fest geachtete Namur fiel in weniger als drei Wochen, den 30sten September. Und nun wagte Prinz Carl noch eine Schlacht der Winterquartiere wegen, verlohr aber auch diese, und mußte den Franzosen die ganzen Niederlande räumen.

1747. Frankreich erobert das Holländische Flandern, gewinnt bei Laffeld den 2ten Julius, und erobert Bergopzoom den 16ten September.

Noch immer war der Krieg nicht förmlich gegen die V. Niederländer erklärt, sondern der Französische Hof suchte bei jedem neuen ihm glücklichen Vorfall, sie durch Anbietung der Neutralität aus der Allianz zu ziehen, aber vergebens. Um ihnen die Furcht näher zu bringen, ward das Holländische Flandern im April dieses Jahres angegriffen, und

ging

gieng durch äusserst schlechte Vertheidigung seiner vier Vestungen in weniger als Monatszeit verloren. Dieser ganz zwecklose Zug, welcher den übrigen Kriegsverrichtungen der Franzosen in nichts zu Statten kommen konnte, hatte die für Frankreich den damaligen Umständen nach nachteilige Folge, daß der durch den schlechten Erfolg des Landkrieges aufgebrachte grosse Haufen durch einen nicht blutigen Aufstand die Ernennung Wilhelms IV, Prinzen von Oranien, zum Statthalter und General-Capitain bewirkte. Dießmal ward die Succession in dieser Würde auch auf die weiblichen Erben dieses Hauses festgestellt.

Der Verlust der Schlacht bei Laffeld im Lüttichschen war die Folge eines unverantwortlichen Fehlers des Herzogs von Cumberland. Der Marschall von Sachsen hatte in der Absicht ihn anzugreifen einen grossen Teil seiner Armee den 1sten Julius so unvorsichtig vorrücken lassen, daß derselbe durchaus hätte an diesem Tage geschlagen werden müssen. Allein die Alliirten liessen denselben ruhig stehen, und sich am folgenden Tage von der ganzen Französischen Armee angreifen. Ihr Verlust würde viel grösser gewesen sein, wenn sich der Englische General Ligonier nicht mit der Brittischen Cavallerie aufgeopfert hätte. Ueberhaupt wurden in diesem Feldzuge mehr Fehler auf Seiten der Franzosen, als der Alliirten gemacht. Allein die Franzosen benutzten jeden Fehler der Alliirten, diese aber zogen von keinem Versehen jener Vorteil. (Man sehe die Reflexions sur la Campagne de Flaudre en 1747 p. 170 ff.)

Ueberhaupt hieng der schlechte Erfolg dieses Niederländischen Krieges hauptsächlich von dem Umstande ab, daß die Franzosen, da sie denselben an ihrer Gränze führten, mit ihren Anstalten, wozu die Zufuhren aus dem Reiche kamen, immer früher im Jahre fertig waren, als die Alliirten. Diese waren daher immer genöhtigt, ehe ihr Heer im Felde erscheinen konnte, in der Ungewisheit, welche Vestung von den Franzosen angegriffen werden würde, eine Menge

Mann-

Mannschaft in alle bedrohete Plätze zu werfen, und sich so dadurch zu schwächen, daß sie keine der gedroheten Belagerungen zu hindern vermochten. Fast keine Capitulation ward anders, als auf Bedingung der Kriegsgefangenschaft, geschlossen; und so war denn die Haupt-Armee auch für den folgenden Feldzug geschwächt.

Bergenopzoom ward unter solchen Umständen belagert, in welcher eine Vestung allein unüberwindlich werden kann. Die ganze alliirte Armee lag hinter dem Platze, und die Besatzung ward, so oft es nöthig war, abgewechselt. Die Franzosen hatten über 20000 Mann verlohren, und noch kein Hauptwerk erobert, als sie durch einen unerwarteten Sturm früh Morgens über den trocknen Graben durch die noch sehr unvollkommenen Breschen eindrangen, weil der an diesem Tage commandirende alte Holländische General Cronstroom, ungeachtet er gewarnt war, gar keine Vorsorge genommen hatte. Als das bestürmte Polygon der Vestung in der Feinde Händen war, ward die Besatzung mit grossem Verlust zur andern Seite der Stadt hinaus vertrieben.

1745-47. England ist in dem Seekriege fast überall gegen Frankreich glücklich.

Nach der Seeschlacht vor Toulon war die Englische Flotte Meister im Mittelländischen Meere, und beförderte den für das Haus Bourbon so schlechten Ausgang des Italiänischen Krieges ungemein. In Amerika ward 1745 durch eine von der Colonie Neu-England veranstaltete Ausrüstung unter dem Admiral Warren die Vestung Louisbourg auf Cap Breton angegriffen, und den 27 Junius erobert. Dieser Platz war für Frankreich äusserst wichtig, nachdem es in dem Utrechter Frieden Terreneuve und die Fischerei dabei verlohren hatte.

Anson, dessen berühmter Seezug, in welchem er 1740 bis 44 die Erde umsegelte, keinen den Kosten gemässen Erfolg

folg gehabt hatte, eroberte den 14ten Mai 1747 bei Cap Finisterrá eine Französische Flotte, welche eine Anzahl Ostindischer Schiffe deckte. Hawke hatte den 25 Oktober gleiches Glück gegen eine Westindische Flotte und deren Bedeckung. Ausserdem waren die Engländer in dem Lauf dieser Jahre in Wegnehmung einzelner Kriegsschiffe äusserst glücklich gewesen, so daß, als es zum Frieden kam, nur noch ein dienstfähiges Hauptschiff den Franzosen in Europa übrig war, und bei längerer Dauer des Krieges alle Französische Colonien hätten fallen müssen, wie denn noch im März 1748 Port-Louis auf St. Domingo von den Engländern erobert ward.

In Ostindien hatte zwar Bourdonnaye den 7ten Julius 1746 eine Englische Escadre an der Küste Coromandel geschlagen, und bald darauf Madras mit einer reichen Beute erobert, aber im Februar 1747 mislang der Angrif auf Bombai. Düpleix, Französischer General in diesen Gegenden, der den Bourdonnaye zu einer unverdienten Verantwortung und sogar in die Bastille brachte, erhielt mit Mühe die Sachen der Franzosen in diesen Gegenden bis an den Frieden aufrecht, und machte den Anfang, sich der Händel der Nabobs dieser Länder anzunehmen, wodurch der Grund zu den grossen Veränderungen in diesen Gegenden gelegt ward, wovon ich unten im Zusammenhange reden werde.

In Europa sahen die Engländer sich im Stande, den 1 Oktob. 1747 eine Landung in Bretagne unter dem Admiral Lestock und dem General Sinclair vorzunehmen, um sich der Niederlagen und Magazinen der Ostindischen Compagnie zu bemächtigen. Diese Küste war äusserst schlecht besetzt. Alles mislang aber auf eine zwar lächerliche Art, aber in natürlicher Folge der Furcht, welche ein kleines Heer auf den festen Boden eines so grossen Reiches mitbringt. Der Commandant zu Port-Louis wollte die Chamade schlagen lassen. Sein Trommelschläger aber schlug Alarm. Der Admiral gab ein Zeichen zu gleicher Zeit,

daß

daß er wegen Veränderung des Windes seinen Posten nicht halten könne, und alles gieng wieder zu Schiffe den 7ten October.

1748. Maestricht wird den 16 April belagert, aber während dieser Belagerung der Friede zu Achen den 30 April geschlossen.

Schon im September 1746 war ein Friedens-Congreß zu Breda angefangen, der sich aber fruchtlos zerschlug. Jetzt ward der Friede einerseits durch die Gefahr der Vereinigten Niederlande nach der nicht abzuwendenden Eroberung von Maestricht, andrerseits durch den schlechten Zustand der Französischen Seemacht, und die Gefahr der Colonien beschleunigt. Insonderheit beförderte ihn der Anmarsch von 37000 Russen, welche die Kaiserin Elisabeth in Folge einer den 22 Mai 1746 mit Oesterreich geschlossenen Allianz und eines darauf den 12 Junius 1747 erfolgten Subsidientractats mit den Seemächten im Winter dieses Jahres nach den Niederlanden sandte, welche auch um diese Zeit schon in Deutschland standen. Sie hatten diesen grossen Zug mit einem so geringen Verlust durch Krankheit und gar keinem durch Ausreissen getahn, daß man kein dergleichen Beispiel kennt.

Die Präliminarien wurden eilig zwischen den Ministern Frankreichs und der Seemächte gezeichnet, und das noch nicht eroberte Maestricht den Franzosen einstweilig eingeräumt. Oesterreich trat allererst den 23 Mai unter gewissen Einschränkungen, die sich auf das in Italien abzutretende bezogen, bei, und der förmliche Friedensschluß erfolgte erst durch die vom 18 October bis 7 November geschehenen Unterzeichnungen.

Genua trat dem Frieden durch förmliche Unterzeichnung den 28 October bei, und behielt Finale, in Ansehung dessen also eine zweite Bedingung des Wormser-Tractats ebenfalls unerfüllt blieb. Auch der Herzog von Modena ward in seine Staaten wieder eingesetzt.

Die Schlichtung der Commerzhändel zwischen Spanien und England, welche 1739 den Krieg veranlaßt hatten, ward zu näherer Unterhandlungen ausgesetzt, welche durch eine zu Buenretiro den 5 October 1750 geschlossene Convention so beendigt wurde, daß England sich des Assiento-Tractats und des auf die Südsee erlaubten Schiffes begab, und Spanien ihm 100000 l. S. zahlte. Doch blieben auch dasmal einzelne Dinge, insonderheit die von den Britten in der Bay Campeche ausgeübte Fällung des Holzes unentschieden, so daß noch viel Zunder zu neuen Händeln übrig blieb.

1752 ff. Frankreich geräht mit England in weit aussehende Händel in Amerika.

Die Veranlassungen dazu waren dreifach:

1) Der Englische Hof fand nach Wiederabtretung vom Cap Breton gerahten, das ihm im Utrechter Frieden abgetretene Acadien oder Neu-Schottland mehr zu benutzen, und insonderheit eine neue Stadt Halifax anzulegen. Oben S. 254. sind die Worte des Utrechter Friedens angemerkt, nach welchen freilich Frankreich ein sehr scheinbares Recht hatte, der Ausbreitung dieser Colonie über die Landenge hinaus, die es mit Canada verbindet, sich zu widersetzen, und deswegen vor dieser Landenge einige Forts anlegte. Grosbritannien aber wollte nach der Autorität älterer Landcharten die Grenzen Neu-Schottlandes bis an das südliche Ufer des Laurenzflusses und bis an den Fluß St. John ausgedehnet wissen.

2) Seit der an Frankreich 1629 von König Carl I. abgetretenen Oberherrschaft über Canada waren in dem unge-

ungeheuren Landstriche zwischen dieser und den Brittischen Colonien niemals die Grenzen zuverläßig festgesetzt. Jetzt aber setzten sich die Franzosen insonderheit an dem Ohiofluß feste, und baueten dort eine Menge Forts neben und zwischen den Brittischen. Die Hauptabsicht war dabei, Canada mit Louisiana in Verbindung zu setzen. Aber eben dadurch geriehten die Britischen Colonien, insonderheit Virginien, in eine sehr gefährliche Lage.

3) In dem Utrechter Frieden waren von den Antillischen Inseln fünf, nemlich Lucia, St. Vincent, Granada, Dominique und Tabago als neutral erklärt und beredet worden, daß keine von beiden Mächten sie besetzen sollte. Allein nach dem Achener Frieden besetzte Frankreich die vier ersten, und pflanzte sie stark an.

Nach langwierigen aber vergeblichen Unterhandlungen kam es im Julius 1754 am Ohio zu Thätlichkeiten, in denen die Engländer einbüßten, welche zu rächen England eine Menge Französischer Kauffahrer und insonderheit im Junius 1755 zwei Kriegsschiffe bei Terreneuve wegnahm, aber in dem ersten Gefechte zu Lande am Ohio den 9 Julius verlohr, wo der General Braddock blieb.

Dieser Krieg überfiel Frankreich in sehr bedenklichen Umständen. Der König, welcher nie Stärke des Geistes gehabt hatte, war in seinen mittlern Jahren in Ausschweifungen der Liebe gerahten, welche jedoch während des Krieges, insonderheit da er verschiedne Feldzüge selbst mitmachte, noch nicht sehr ihn herabwürdigten. Allein nach dem Achner Frieden sank er in eine seltne Untähtigkeit und Sinnlichkeit herab. Seine Maitresse Pompadour, eine Person von niedriger Abkunft, suchte und fand das Mittel, sich, als ihr cörperlicher Zustand den Monarchen von ihr zu entfernen drohete, ihm durch Abnehmung seiner Regimentssorgen wichtig ja nohtwendig zu machen. Unter diesem unförmlichen Regiment war nach dem Achner Frieden für keines derjenigen Dinge gesorgt, für welche in einem verständigen Entwurf hätte gesorgt werden müssen. Die Finanzen

zum Vorteil der Alliirten entschieden haben, wenn Lord Sackville, jetzt Lord Germaine, die Englische Reuterei auf die wiederholten Befehle Ferdinands hätte auf die flüchtigen Feinde einhauen lassen. Dieser Umstand veranlaßte ein Kriegsgericht, in welchem derselbe des Dienstes unfähig erklärt ward. An eben dem Tage schlug der Erbprinz von Braunschweig den Duc de Brissac bei Cofeld. Die Franzosen entflohen durch Minden, das den folgenden Tag sich ergab, vollendeten aber ihren Rückzug bis ins Hessische ohne grossen Verlust. Broglio, der nach Abrufung des Contades wieder allein commandirte, hielt bei Giessen bis zur späten Beziehung der Winterquartiere Stand. Münster ward auch den 5ten September durch Armentieres von der Belagerung der Alliirten befreiet, jedoch bald wieder eingeschlossen und endlich den 20sten November erobert.

1759. Der Preussische General Wedel verliert gegen die Russen bei Züllichow den 23sten Julius, und der König selbst leidet bei Kunnersdorf den 12ten August eine Niederlage.

Der König hatte früh im Jahr den unter Soltikof anrückenden Russen ihre Magazine in Pohlen vernichten lassen. Dennoch rückten sie im Julius bis in Schlesien vor. Als der General Dohna mit seiner zu schwachen Armee sie anzugreifen nicht wagte, bekam Wedel das Commando, der sie ungesäumt bei dem Dorfe Palzig in ihrem Marsche angrif, aber geschlagen ward. Darauf setzte sich der König mit der Hauptarmee gegen sie in Bewegung, konnte aber die Vereinigung der Oesterreicher unter Laudon mit ihnen nicht hindern. Dennoch grif er sie mit so gutem Erfolge an, daß er schon 90 Canonen in seiner Gewalt hatte. Der Tag war einer der heissesten dieses Sommers

und

1759. Die Engländer erobern Guadaloupe den 1sten Mai.

Die Engländer hatten von Europa her eine Flotte zum Angrif auf Martinique gesandt, die zwar im Januar landete, aber, da sie den Widerstand zu stark fand, sich gegen Guadaloupe wandte. Die Eroberung der Stadt Basseterre ward durch das Canonenfeuer der Flotte bald vollführt. Aber es kostete ihnen noch drei Monate Zeit, ehe sie die Schwierigkeiten des Bodens überwanden. Denn der Widerstand der Truppen war unbedeutend. Der Gouverneur Nadau zog sich mit den Truppen auf die zweite Insel Grandeterre, capitulirte aber voreilig, wofür ihm nachher ein entehrender Proceß gemacht ward.

---

eodem. **Die Flotte unter de la Clue wird den 17ten August geschlagen, und grossenteils erobert.**

Es ist allemal eine grosse Schwierigkeit für Frankreich in seinen Seekriegen, in welcher ihm nur eine Vereinigung mit Spanien zu Hülfe kommen kann, daß es seine Marine an zwei Meeren geteilt halten muß, und in vorkommenden Fällen dem einen Teil mit dem andern nicht ohne grosse Gefahr zu Hülfe kommen kann. Dies zeigte sich insonderheit in diesem Vorfall. Schon in dem vorigen Jahre war eben dieser Befehlshaber, da er durch die Strasse nach den Antillen segeln sollte, in Carthagena eingeschlossen worden, und zwei Schiffe einer Eskadre, die ihn verstärken sollte, verlohren gegangen. Jetzt sollte er mit 12 Linienschiffen nach Brest segeln, um die zur Landung auf Irland bestimmte Flotte zu verstärken. Boscawen aber erwischte ihn, da sich ein Teil seiner Schiffe in der Strasse von ihm verloren hatte, bei Lagos an der Küste von

Algar-

Allgemeine Anmerkung in Absicht auf die Belagerungen in diesem Kriege.

Ueberhaupt unterschied sich dieser Krieg in seinem ganzen Gange von den nächstvorhergehenden, insonderheit von den niederländischen Kriegen durchaus, was die Belagerungen betrift. Man achtete der Vestungen überhaupt wenig. Aber von denen Belagerungen, die in demselben vorfielen, mislangen viel mehr, als man in vorigen Kriegen erfahren hatte. Schwache Vestungen z. B. Colberg widerstanden über alle Erwartung, und stärkere giengen auch mit zahlreichen Besatzungen durch Ueberraschung verlohren. Dagegen aber konnten die Kriegsheere insonderheit auf der alliirten Seite ganz anders wirken, als man dieß in den niederländischen Kriegen gewohnt war, und ich oben Seite 252 angemerkt habe. Auch nach einem grossen Verlust im Felde machte die Besetzung bedroheter Vestungen den geschlagenen Heerführer nicht verlegen. Man gab lieber auf, was man nicht erhalten konnte, und suchte nur die verlohrne Ueberlegenheit im Felde wieder zu gewinnen. Schlachten, die in einem niederländischen Kriege durchaus entscheidend gewesen sein würden, wurden es viel weniger, blos durch diesen Umstand. Im Ganzen läßt sich behaupten, daß die Belagerungskunst in diesem Kriege mehr zurück als vorwärts gegangen sei. Indessen gab es einzelne Vorfälle der tapfersten Vertheidigungen sonst unhaltbar geachteter Oerter, z B. diese von Colberg durch den Obersten Heiden, die von Fritzlar durch de Narbonne und die von dem Flecken Horn durch einen Hanöverischen Major Diemar.

1761. Frankreich verliert seine noch übrigen Besitzungen in Ostindien.

Im Jahr 1757 wurden d'Aché als Admiral und Lally als General der Landtruppen nach Indien gesandt, jener

ein

verschiedne Decrete und eine dem Pabst sehr unangenehme Pragmatische Sanction vom 16 Januar dessen Ansehen sehr einschränkte. Der Pabst gerieht darüber in Hitze, und ließ den 30sten Januar ein hartes Breve wider den Herzog ergehen. Sogleich zeigten sich die Folgen des Familienpacts. Frankreich ließ Avignon, Neapel Benevent besetzen. Spanien foderte Genugthuung und drohete mit andern dem Pabst sehr unangenehmen Schritten.

1768. Der Gottorpische Tractat macht den Ansprüchen Dänemarks und Holsteins an Hamburg ein Ende.

Diese Ansprüche gehören freilich in die Reihe allgemeiner Welthändel, da bis dahin das Haus Oldenburg in seinen Versuchen dieselben geltend zu machen durch den Widerstand des deutschen Reichs und andrer Mächte oft gehindert worden war. Nach der vergeblichen Dänischen Belagerung im Jahr 1686 hatten diese Ansprüche keinesweges geruhet. Im Jahr 1712, gerade zu der Zeit, als eine in Folge innerlicher Unruhen in der Stadt niedergesetzte Kaiserliche Commission dieser Republik eine Verfassung zur Vollführung gebracht hatte, welche vielleicht für jede Republik die wünschenswürdigste ist, und diese ihre Vorzüglichkeit in der seitdem nie wieder unterbrochenen innerlichen Ruhe bewiesen hat, rückten dänische Truppen vor die Stadt und in deren Gebiet. Die Stadt mußte sich durch einen zu Altona den 18 November geschlossenen Vergleich zur Zahlung von 246000 Rthlrn. bequemen, und ein bald nachher von Kaisern Carl VI. ergangenes Mandat, wodurch dieser Vergleich unter Strafe von 2000 Mark lötigen Goldes cassirt ward, blieb ohne Wirkung. Nach dem Jahre 1725 entstanden aus der von dem Dänischen Hofe vorgenommenen Veränderung des Lübischen Münzfusses, den Hamburg mit angenommen hatte, neue sehr ernsthafte

wieder ab, und starb zu London im Gefängnis der bösen Schuldner.

Die Franzosen brachten die Einwohner darauf zu einer scheinbaren Ruhe, verliessen aber die Insel beim Ausbruch des deutschen Krieges im Jahr 1741. Nun brach die Empörung unter verschiednen Heerführern wieder aus. Im Jahr 1755 ernannte der Corsische Senat den Pascal Paoli zum General, der seine Sache so gut führte, daß den Genuesern wenig ausser Bastia übrig blieb, und diese daran verzweifelten, jemals die Insel überwältigen zu können. In dem Verdrusse darüber überliessen sie dieselbe an Frankreich durch einen Tractat, von welchem die Bedingungen nie recht bekannt worden sind. Frankreich glaubte anfangs, die Unterwerfung dieser Insul mit einer kleinen Kriegsmacht bewirken zu können. Allein Paoli taht in der Hofnung auf Britische Unterstützung eine Weile so lebhaften Widerstand, daß die Kosten dieser Unternehmung schon auf 30 Millionen livres angelaufen waren, ohne daß seine Völker weit vorwärts gedrungen wären. Allein nunmehr verstärkte der Hof dieselben. England blieb wieder des Paoli Hofnung und des übrigen Europa Erwartung ganz untähtig bei der Sache, und in den verschiedenen Gefechten tahten die Corsikaner so wenig ihre Pflicht, daß Paoli allen fernern Widerstand aufgab, und im Junius dieses Jahres nach England entfloh, wo er seitdem von einem Königlichen Gnadengehalt lebt.

1769. Erste Kriegsvorfälle zwischen den Russen und Türken in Polen und in der Moldau.

Catharina stellte den Türken zwei grosse Armeen unter Galliczin und Romanzow entgegen, und sandte eine mächtige Flotte unter Orlow in den Archipelagus. Galliczin rückte über den Dniester, konnte sich aber nicht in der Moldau erhalten, und schlug den 9 September mit Mühe einen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsch, Johann Georg,

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit

Hamburg 1783
H.un. 93
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031361-1
VD18 11059583